mil. g. 360 i

<366141890700l0

<366141890700l0

Bayer. Staatsbibliothek

C. de. 6.
C
013688

Belehrungen über den Krieg,

besonders

über den kleinen Krieg,

durch

Beispiele großer Helden und kluger und tapferer Männer.

ARTILLERIE REGIMENT
LUITPOLD

Mit Anmerkungen

von

J. von Ewald,

Königlich Dänischer Oberst, Chef des Schleswigschen Jägerkorps und Mitglied des Hessischen Ordens pour la vertu militaire.

Den Tapfern unterstützt zwar das Glück, noch mehr aber sein eigner Verstand.

Cicero.

Schleswig, bei J. C. Röhß

1798

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Mehrkreis-
büc[illegible] VII
München

Bibliothek 10764

31 B5d,4

An sämmtliche Herren Offiziere der königlich dänischen und norwegischen Armee!

Ich nehme mir die Freiheit, meine Herren! Ihnen ein Buch zuzueignen, das in Auszügen aus der Kriegsgeschichte besteht, welche die Thaten großer Helden, und kluger, kühner und tapferer Männer enthalten. Solche Beispiele belehren die Offiziere, sie in ähnlichen Fällen zu benutzen, die ähnlichen Fehler zu vermeiden, und zeigen, was im Kriege möglich zu thun ist, wenn der Offizier die gehörigen Kenntnisse vom Kriege sich erworben hat. Ich habe diese Arbeit zu meinem eigenen Unterricht und Vergnügen seit etlichen zwanzig Jahren betrieben, und bin erstlich seit kurzem

auf die Gedanken gerathen, sie gemeinnützig zu machen. Ich habe weiter keine Verdienste davon, als das Sammlen. Manche habe ich gelassen, wie ich sie gefunden habe. Inzwischen findet derjenige Offizier, dessen Umstände es nicht erlauben, die theuren historischen und militärischen Werke anzuschaffen, die vortreflichsten Thaten tapferer Männer aus einer Menge von Schriften in einem einzigen Bande zusammengetragen, die demjenigen, welcher Lust hat, seinem Vaterlande mit Nuzzen zu dienen, Unterricht und Vergnügen geben müssen. Wird dieses Buch einigen Beifall erhalten; so kann noch eine Folge erscheinen. Ich habe die Ehre zu seyn

Ihr

ganz ergebenster Diener

Ewald.

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Heldenmuth. = = = Seite 1.

Zweiter Abschnitt.

Von der Vertheidigung einzelner Häuser, Höfe, Schlösser, Schanzen und vester Plätze, nebst dem, was in Verbindung mit der Vertheidigung steht. Von den Posten im Felde. = = = — 41.

Dritter Abschnitt.

Vom Gebrauche der leichten Truppen. Von Streifereien. Von wohlgewählten Angriffen, und durch List gut ausgeführten Streichen. Vom Rekognosziren. = — 115.

Vierter Abschnitt.

Von der Ersteigung durch Leitern, und von der Einnahme einer Vestung mit Sturm. — 221.

Inhalt.

Fünfter Abschnitt.

Von den Ueberfällen überhaupt. = Seite 231.

Sechster Abschnitt.

Von den Hinterhalten. = = = — 365.

Siebenter Abschnitt.

Von den Konvoyen. = = = = — 419.

Achter Abschnitt.

Von der Vertheidigung des Fußvolks gegen Reuterei, und von den Rückzügen. = — 459.

Neunter Abschnitt.

Von den Nachrichten im Kriege. = — 505.

Erster

Erster Abschnitt.

Heldenmuth.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Heldenmüthiges Betragen eines dänischen Matrosen.

In dem Seetreffen, welches die Dänen unter dem Generaladmiral Güldenkron den ein und zwanzigsten Juli 1700 gegen die vereinigten Engländer, Holländer und Schweden lieferten; fiel eine Bombe zweihundert und sechs und achtzig Pfund schwer auf das Schiff Prinz Christian, welche das ganze Schiff mit allen Menschen zu zertrümmern drohte. Ein dänischer Matrose, Namens Putger, sprang, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, herbei, warf seine Kleider ab, dämpfte durch diese die Bombe, und rettete das ganze Schiff mit allen Menschen. Dieser brave Mann wurde auf der Stelle zum Leutnant avanzirt, und erhielt noch, außer andern Belohnungen, einen Säbel mit einem goldenen Gefäße.

Wahrer Heldenmuth.

Der Ritter Assaß, ein junger französischer Offizier vom Regiment Auvergne, der einen Vorposten kommandirte, als der Erbprinz von Braunschweig im Feldzug 1760 die Franzosen bei Kloster-Kampen angreifen wollte. Es war finster, und da denen Posten schien, daß sich in einiger Entfernung vor ihnen etwas regte; so schlich sich dieser Offizier einige hundert Schritte vor die Schildwachten, um selbst das Wahre zu entdecken. Auf einmal wurde er ganz allein von einer Anzahl feindlicher Grenadiere umringt. Hundert Bajonette waren zum Stoß bereit, und droheten ihm bei dem geringsten Laut einen augenblicklichen Tod. Assaß dachte nur an seine Pflicht. Er rief: „Auvergne! Hier sind Feinde!" und im nämlichen Augenblicke wühlten alle Bajonette in seinen Eingeweiden.

Diese große That blieb, leider! 17 Jahre lang in Vergessenheit. Erst im Jahr 1777 machte der Kriegsminister, Prinz von Montbarey, sie dem Könige von Frankreich bekannt, und bat für die dürftige Familie dies-

ses Helden um eine Pension, die der Monarch auch bewilligte.

Die ganze Nazion nahm nun Antheil an dieser Aufopferung, die große Künstler durch Pinsel und Grabstichel zu verewigen suchten. Auch war der Werth derselben 1790 nicht vergessen, da die französische Nazionalversammlung diese Pension zu der sehr wenigen Ausnahme rechnete, sie als eine Volksschuld betrachtete, und sie unabgeändert zu bezahlen befahl.

Folgendes Beispiel kann wohl dem vorhergehenden an die Seite gesetzt werden.

In dem Feldzuge von 1781, während dem amerikanischen Revolutionskriege, wurde der Oberstleutnant Prüschenk mit einem Detaschement hessischer und anspachischer Jäger aus dem Lager von Yorck Eiland ausgeschickt, um Nachricht von der vereinigten französischen und amerikanischen Armee einzuziehen, von der man glaubte, daß sie im Anmarsch wäre. Er muste vor Anbruch des Tages abgehen, und sollte

seinen Weg über Kurtlands Plantasche gegen Philippsbrücke nehmen. Der Unteroffizier Rübenkönig, vom hessischen Jägerkorps, ein Mann, der schon mehrmals sehr viele Gegenwart des Geistes bewiesen hatte, führte die Seitenpatrouille zur Rechten, die ihren Weg über die so genannten Höhen des Forts Independent nehmen sollten. Als solche kaum diese Höhe erreicht hatte; so wurde dieser Unteroffizier in einiger Entfernung Menschen gewahr, denen er sich ganz allein näherte; um zu sehen, wer sie wären, wobei er glaubte, daß solche von dem Detaschement seyn könnten, das kurz vorher auch die Vorposten passirt hatte, welches aber, wie er nicht wuste, einen andern Weg längst dem Nordfluß genommen hatte. Als er nahe zu diesen Leuten kam, bot er ihnen guten Morgen, da er, ohnerachtet es noch nicht völlig Tag war, wohl sehen konnte, daß sie in blaue Röcke mit weissen Rabatten gekleidet waren, das ihn um so mehr betrog, da bei dem vorhergehenden Detaschement unter dem Oberstleutnant Emmerich Leute vom Donopschen Regiment waren, deren Montirung in Blau mit strohgelben Rabatten bestand. Kaum hatte er den

guten Morgen geboten; als ein halb Dutzend Mann auf ihn los sprangen, ihn bei den Haaren und dem Patrontaschrienen fest hielten und ihm den Hals zudämpfen wollten. Da er nun weder von seiner Büchse noch vom Hirschfänger Gebrauch machen konnte, so vertheidigte er sich so gut wie er konnte, und schrie dabei mit lauter Stimme: „Rebellen! „Rebellen sind hier!" wobei er das Glück hatte, sich wieder aus den Händen seiner Feinde herauszureißen, und zwar ohne eine seiner Waffen zu verlieren. Der Oberstleutnant Prüschenk wurde durch dieses Geschrei von der Gegenwart des Feindes benachrichtigt, erstieg die Höhe und griff den Feind an, der aus einer Brigade Neu-Engländer bestand, die sich hinter dieser Höhe im Hinterhalt gelegt hatte, und schlug ihn mit grossem Verluste zurück. Dieser brave Unteroffizier hatte folglich das ganze Detaschement gerettet, welches, wenn derselbe die Gegenwart des Geistes verlohren hätte, und gefangen genommen worden wäre, seinen Weg längst der Strasse, die in der Tiefe lief, würde genommen haben, und dadurch abgeschnitten worden wäre. — So viel weiß ich zuverläßig, daß der würdige Oberst

Wurmb, damaliger Chef des hessischen Jägerkorps, der Verdienste schätzt, da er selbst große Verdienste besitzt, diesen braven Unteroffizier zum Leutnant vorgeschlagen hat. Welch widriges Geschick aber Schuld gewesen ist, daß er blieb was er war, ist mir nicht bekannt. So mögen denn diese wenigen Worte, die hier zum Andenken dieses Helden niedergeschrieben worden, ihm zum Denkmal dienen, der drei Jahre nachher, nachdem er seine Gesundheit durch den beschwerlichen und mühseligen Jägerdienst im Kriege zugesetzt hatte, in der Blüthe seiner Jahre sein Leben durch die Gicht verlor. Möchte doch einmal in der Welt, ohne Ansehen des Standes und der Geburt, auf das wahre Verdienst gesehen werden. Welche Wirkung würde dieses auf die Menschen haben, und wie vortrefflich würden Könige und Fürsten bedient werden.

Folgendes Beispiel, welches wahre Seelengröße wahren Muth und wahre Vaterlandsliebe zeigt, verdient auf die Nachwelt gebracht zu werden. Es ereignete sich im spanischen Erbfolgkriege, während der Belagerung von Lille 1708, nachdem dieser Ort durch den Prinz Eugen so enge eingeschlossen war, daß es auf der französischen Seite unmöglich war, einige Nachricht von dem Schikfale dieser Veste zu haben.

Die Geschichte hat uns den Namen des Mannes aufbehalten, der, um dieser Verlegenheit abzuhelfen, schwimmend durch die Deule und 7 Kanäle setzte, um so an den Marschall Boufflers Nachricht von dem Herzog von Burgund, und von jenem wieder zurück an diesen zu bringen.

Der Kapitän Dubois vom Regimente Beauvoisis war dieser Mann. Freiwillig erbot er sich zu dieser Handlung und glücklich führte er sie aus, in dem Vertrauen seiner Kraft. — Mündlich gab ihm der Herzog von Burgund seinen Auftrag an Boufflers; und so begann er seine Reise nach Lille. Bei dem ersten Kanal legte er seine Kleider hinter

eine Hecke, und warf sich in das Wasser; ohne Mühe erreichte er das jenseitige Ufer, und setzte eben so glücklich über vier andere. — Aber je näher er den Belagerern kam, je behutsamer muste er gehen. Zwischen den Schildwachten der Feinde durch ging sein Weg, und das geringste Geräusch würde ihn verrathen haben, jedoch schwamm er glücklich durch die Deule und die beiden andern Kanäle, und kam nach tausend überstandenen Gefahren, zu dem Marschall Bouflers in die Stadt. Dieser zeigte ihm alle Werke, um als Augenzeuge zu berichten, in welchem Zustande sie wären. Er schrieb an den Herzog, daß sich die Stadt bis zum 8ten oder 10ten Oktober halten würde, und entließ Dubois mit folgenden Worten: „Sagen Sie dem Herzog, daß „seit vierzig Tagen, da die Laufgräben eröffnet sind, der Feind noch von keinem Werke „ganz Meister ist, und die Besatzung so wohl „wie die Einwohner noch immer mit dem besten Willen sich vertheidigen.“ — So wickelte Dubois sein Billet in ein Stückchen Wachsleinwand, nahm es in den Mund und trat seine Rückreise an. Der letzte Kanal hätte ihn beinah des Lohns seiner That beraubt, in-

dem er sich nur mit Mühe den Kräutern entwand, in die er sich verwickelt hatte. Doch kam er glücklich zum Herzoge zurück. Der Ruf war Lohn seiner Kühnheit; und Eugen selbst, als er sie erfuhr, zollte ihm laut den größten Beifall.

Mit gleich ähnlichem Muthe und Vaterlandsliebe, unter gleichen Gefahren beseelt, überbrachte der englische Major Kokurn einige Nachricht von dem General Clinton an den Lord Kornwallis, als dieser in York in Virginien 1781 von den Franzosen und Amerikanern zu Wasser und zu Lande belagert wurde. Er bestieg ein Boot mit einigen beherzten Matrosen, lief von Neujork aus, segelte am hellen Tage durch die Cheaseapeckbay, in die Mündung des Jamesflusses mitten durch die französische Flotte, die zwei und dreißig Linienschiffe stark, unter dem Grafen de Grasse hier vor Anker lag, kam, nachdem etliche tausend Kanonenschüsse nach ihm geschehen waren, glücklich bei Lord Kornwallis an, und überbrachte seine Depeschen. — Dieser brave Mann wurde den folgenden Tag nach

seiner Ankunft bei dem Lord Kornwallis in den Werken von York durch einen Kanonenschuß getödtet. Er wurde von dem Feinde, wie von seinen Freunden, bedauert, daß ihn das Schicksal nicht länger leben ließ, um die Früchte seiner edlen That einzuärnten.

Ein einziger Soldat vertheidigt seinen Posten gegen ein ganzes Korps, daß es endlich genöthigt ist, mit ihm zu kapituliren.

Der Herzog von Anjou belagerte, während dem Religionskriege in Frankreich, La Rochelle, die Schutzmauer der Kalviniſten. Ohnweit der Kontreskarpe war eine Mühle, die man nicht Zeit gehabt hatte, zu befestigen. Man warf am Tage Besatzung hinein, die man Nachts wieder herauszog, und nur einen Mann zurückließ.

Strozzi machte Anstalten, diesen Ort wegzunehmen. Er rückte bei Mondschein mit einem Detaschement und zwei Feldschlangen an. — Ein Soldat, Namens Barbot, war auf der Wache; dieser tapfere Mann hielt Stand, und that mit einer unglaublichen Geschwindigkeit

viele Schüsse auf die Belagerer (wobei er den Ton seiner Stimme verschiedentlich veränderte); so daß sie die Belagerten für sehr zahlreich hielten. Man ermahnte von den Wällen diesen abenthcuerlichen Gouvernör nebst seiner Garnison standhaft anzuhalten, und kündigte baldigen Succurs an. Als endlich Barbot sah, daß er so weit gebracht war, überwältigt zu werden, verlangte er für sich und die Seinigen Quartier, das man ihm auch zugestand. Sogleich legte er die Waffen nieder, und zeigte die ganze Besatzung in seiner Person.

Folgendes Beispiel aus der dänischen Geschichte beweist, was Muth und Entschlossenheit eines einzigen tapfern Mannes bewirken kann.

Als Christian der Zweite seine Truppen in Schweden gegen die Aufrührer daselbst geführt hatte, lag der dänische Feldherr Otto Krumpen mit einem Theile der Armee in Upsal. Steno Sturens Anhänger brachten unvermuthet eine große Anzahl von Bauern zusammen, und gingen damit gegen Upsal, um die Dänen zu überraschen. Aber Otto Krum-

pen kam ihnen zuvor. Er führte seine Völker aus der Stadt den Bauern entgegen, so daß es zu einer Schlacht kam. Die Dänen waren zwar geübtere Soldaten, als die schwedischen Bauern, sie waren aber auch viel geringer an der Zahl, hatten eine nachtheilige Stellung, und den Wind nebst einem Schneesturm im Gesicht. Sie fingen daher an, auf dem linken Flügel vornemlich, sich zurück zu ziehen. Aber auf eben dem Flügel stand ein alter dänischer Soldat, dessen Name nicht aufgezeichnet worden, welcher aus Erfahrung wuste, wie man durch Muth und Entschlossenheit eine Gefahr abwenden könne. Er riß einem verzagten Fähndrich die Fahne aus der Hand, pflanzte sie auf einen Zaun, und rief: Hierher! Hierher, Kerls! Die Dänen versammleten sich sogleich bei der Fahne, vertheidigten sich tapfer, griffen aufs neue an, und schlugen die Schweden zurück, verfolgten sie, eroberten Stockholm, und ganz Schweden wurde unter die Gewalt des Königs Christian gebracht.

Anmerkung.

Denselben wichtigen Dienst, den in diesem Beispiele ein dänischer Soldat leistete, dessen

Name eben so wohl, wie der Name eines Schwerin, verdient hätte, in der Geschichte aufbewahrt zu werden, leistete der hessische Jäger, Bauer, ein Bamberger von Geburt, auf folgende Art: Bei der Winterpostirung von Neu-Braunschweig in der Jersey, im Anfange des Jahres 1777, während des amerikanischen Krieges, war mir die äusserste Spitze des Kordons bei Rariton Landing, auf der Straße gegen Bounbruck anvertraut. Eine ausserordentliche Wachsamkeit, und die Liebe und guter Wille der Jäger zu mir, konnten nur diesen Posten erhalten. Wir lagen täglich mit den Amerikanern in Haaren, da nur eine halbe Stunde Wegs uns von einander trennte. Durch Hülfe eines dikken Nebels hatten die Amerikaner sich eines Morgens gegen das Frühjahr so nahe an meine Posten geschlichen, daß sie mit einer von mir ausgeschickten Patrouille zu gleicher Zeit auf ein Piquet stießen, dieses übern Haufen warfen, und mir so geschwind auf den Leib kamen, daß sie kaum zweihundert Schritte weit von mir entfernt waren, wobei ein hohler Weg, zu meinem Glück, uns trennte, gegen den ich mich mit sechszehn Jägern warf, während ich dem Leutnant Hinrichs zurief, mit den übrigen Leuten die rechte Flanke zu decken, bis der Kapitän Wreeden mit seiner Kompanie herankommen könne. Ich erhielt in dem Augen-

blick, da ich an den hohlen Weg kam, ein starkes Feuer von einem geschlossenen leichten Infanterieregiment unter dem Oberst Buttlar, wodurch die sonst so braven Leute die Fassung verlohren und davon liefen. Erstaunt, wie man leicht denken kann! Ich schrie diesen Leuten nach: „Sie möchten zum Teufel laufen! ich aber würde allein hier bleiben.“ In diesem Augenblick wurde ich gewahr, daß ein Mann, der Jäger Bauer, bei mir geblieben war; der mir antwortete: „Nein, Sie sollen nicht allein bleiben!“ Wobei er den zurücksprengenden Jägern zuschrie: Kerls! steht; ein H*** geht weg. Kaum hatte er etliche Mal diese Worte ausgerufen, so kamen sie alle wieder zurück, und fochten wie brave Leute. Die Amerikaner, die in dieser Zeit ein beständiges Feuer auf der Stelle gemacht hatten, waren diesen für mich schrecklichen Augenblick nicht gewahr worden. Der Kapitän Wreeden, so wie auch die leichte Infanterie von der englischen Garde, unter dem Oberst Osborn, kamen zu Hülfe, und die Amerikaner wurden mit großem Verluste zurückgeschlagen und bis gegen Bounbruck verfolgt.

Beispiel eines norwegischen Landmannes, während dem Kriege zwischen Dänemark und Schweden, unter Karl dem Zwölften. Dieses Beispiel beweist: was der Mensch vermag, der sich vornimmt, seinem Vaterlande zu dienen, und zu siegen oder zu sterben.

Als die Schweden zur Belagerung von Friedrichshall unter ihrem König heranrückten, und jeder Normann geschäftig war, den Schweden Hindernisse in Weg zu legen, fiel es dem Glöckner, Ohle Swensen Bakke, zu Jd ein, auch Etwas für sein Vaterland zu wagen. Er zog zwei Bauern an sich, und ward mit ihnen eins, sie wollten, ein jeder mit einer Flinte versehen, sich in eine Schlucht an der Straße verstecken, um die Feinde, die in der Gegend täglich herumstrichen, zu belauren. Kaum hatten sie eine Stunde gelegen, so wurden sie vier und zwanzig Mann, unter Anführung des Oberst Balzer, gewahr. Als er ihnen nahe genug kam, legten sie auf ihn an, und erschossen ihn auf der Stelle. Die Schweden, durch den Fall ihres Obersten erschrocken, nahmen anfänglich die Flucht.

Doch da sie sich besannen, wagten sie es umzukehren, und den Körper aufzuheben. Sie forderten hierauf den Glöckner mit seinen Bundesgenossen heraus. Diese aber blieben liegen, und hatten sich zu einer neuen Salve fertig gemacht. Die Feinde merkten dieses, und hielten es nicht für gut, sich mit ihnen weiter einzulassen, sondern gingen mit ihrer Leiche weg. Der Glöckner, dem seine Unternehmung so gut gelungen war, beschloß nun eine größere auszuführen. Er wuste, daß eine Parthie Schweden zwei Meilen von Friedrichshall zur Bedekkung der Emmigdahler Brücke kommandirt wären. Er ging daher nach Friedrichshall, und machte es Colbiörnsen bekannt, mit dem Anerbieten, er wolle selbst Wegweiser und Anführer seyn, wenn er ihm eine Mannschaft zusammen bringen könnte. Colbiörnsen, der nicht wuste, wie stark der Feind sey, bat den Glöckner, daß er davon nähere Kundschaft einziehen mögte, und gab ihm eine Rolle Tabak, mit welcher er herumgehen und sie verhandeln könnte. Er richtete sein Gewerbe sehr gut aus. Er brachte die Nachricht, der Posten bestünde aus einer Kompanie zu Pferde, und zween zu Fuß, und daß auf dem Hofe Kirkboe das

Hauptquartier sey. So bald Colbiörnsen dies erfahren hatte, sammlete er die Kompanie der Freiwilligen, der Glöckner brachte auf seiner Seite auch einige Bauern zusammen. Von der Vestung erhielten sie eine Verstärkung, und wurden zweihundert Mann stark. Sie theilten sich in zwei Haufen, deren einer den Feind von vorn angreifen, der andre aber eine solche Stellung nehmen sollte, daß ihm der Rückzug nach Schweden abgeschnitten würde. Alle waren muthig und froh, aber keiner so sehr als der Glöckner. Mit einer Entzückung redete er davon, wie er fechten wollte. Er zeigte ihnen Nebenwege, und da die Passage in den engen Steigen, die voll von Schnee lagen, sehr beschwerlich war, trieb er doch immer darauf, sie sollten geschwind fortgehen. Der Morgen brach an, und sie waren nun so nahe, daß sie das Quartier der Schweden sehen konnten. Man stellte sich in Ordnung, und ging gerade auf die schwedische Vorwache los, die aus vier und zwanzig Mann bestund, und von welcher die mehresten durch die erste Salve niedergeschossen wurden. Aber ein Schwede hatte sich unter die Zugbrücke geschlichen. Dieser schoß den Glöckner durch die Brust, daß er nieder-

sank. Als einer von seinen Dorfleuten hinzulief, wollte er nicht einmal zugeben, daß er seinen Platz auf einen Augenblick verließ. „Laßt „mich in Jesu Namen liegen — grüßt meine „Frau und Kinder — ich bin zufrieden — „geht hin und thut euer Bestes;" und damit starb er. Die Bauern, voll von Wuth über ihren getödteten Landsmann, feuerten so heftig auf den Thäter, daß sie ihm mehr denn zehn Kugeln durch den Leib jagten. Mit voller Hitze gingen sie gleich auf die Schweden los. Nichts konnte sie aufhalten. Die Absicht dieses Zuges war also erreicht. Der schwedische Posten wurde zerstreuet, viele erschlagen, gefangen, und einige entflohen. Die Normänner verlohren nur zwei Mann. Nichts aber kränkte sie mehr als der Verlust des Glöckners, welcher der Anstifter dieser Unternehmung war. Alle Ehre, die sie nun ihrem Ohle Bakke erweisen konnten, bestand in einem ehrlichen Begräbnisse; und diese wiederfuhr ihm. Colbiörnsens Freiwillige brachten mit allen Feierlichkeiten die Leiche nach der Kirche zu Id, wo ihm zu Ehren der Prediger eine Leichenrede hielt, nach welcher er zur Erde bestattet, und über seinem Grabe eine zweimalige Salve gegeben wurde.

Anmerkung.

Diese wahre Heldenthat, die mit der wärmsten Vaterlandsliebe verbunden war, übertrift fast alle die, welche die Geschichte der Griechen und Römer der Nachwelt überliefert hat, wo der Mann, der sich außerordentlich hervorthat und ein Opfer wurde, auf die Bewunderung Spartas, Athens und Roms, auf Bildsäulen, Tempel und Unsterblichkeit rechnen konnte. Möchte sich doch eine Anzahl Normänner noch verbinden, um diesem Helden, der gewiß den Tod für das Vaterland starb, ein Denkmal auf sein Grab zu Id zu setzen! Gern, ja wahrhaftig recht gern, will ich in diese Verbindung treten! Sollten aber diese Worte umsonst geredet seyn; da, leider! der Geschmack am Heldenleben sich sehr legt und legen muß, indem die Tapferkeit und Hoheit des Geistes, die einen so beträchtlichen Theil der alten Tugendlehre ausmacht, in der neuen Moral vergessen, wenigstens in der neuen Erziehung sehr vernachläßigt wird; — so mögen denn diese Worte als eine Blume anzusehen seyn, die ich an die Urne dieses theuren seligen Mannes hinzupflanze; so klein sie auch immer seyn mag!

Aus dem Kriege zwischen Dänemark und Schweden, unter Karl dem Zwölften.

Dieses Beispiel beweist, was der Mann thun kann, der seinen Kopf in den Gefahren nicht verliert.

Jakob Bärn, ein Kaufmann in Friedrichshall, welcher in der letzten Belagerung der Stadt als Offizier bei der Kompanie Freiwilligen unter dem Kapitän Colbiornsen diente, ward einst befehligt, mit einigen Leuten von der Kompanie auszumarschiren, und einer feindlichen Partei den Durchgang in einem schmalen Wege auf der Roe zu verwehren. Er that seinem Auftrage Genüge, und postirte seine Leute an den angewiesenen Ort. Der Feind kam, sie feuerten auf ihn, und die erste Salve that gute Wirkung; als aber die Schweden sich nun auch zum Schuß fertig machten, wurden Jakob Bärns Leute bange, und ein jeder ging seines Weges ins Gehölze, denn sie waren eigentlich nur Dienstboten und Arbeitsleute aus den da herumliegenden Sägewerken, folglich nicht zur militärischen Ordnung und Standhaftigkeit angeführt. Jakob

Bärn stand nun allein, von seinen Leuten verlassen, und in Gefahr umringt zu werden. In dieser Verlegenheit kehrte er sich zurück, und rief mit lauter Stimme: „Das andere und dritte Glied schlagt an!“ Als die Schweden dieses Kommando hörten, befürchteten sie, es würden noch einige Salven erfolgen. „Zurück, zurück! riefen sie, der Wald ist voll von Feinden!“ Die Schweden kehrten um. Bärn erhielt Zeit, seine Leute zu sammlen und aufs neue in Ordnung zu stellen, den Feind zu empfangen. Er kam aber nicht wieder.

Beispiel, was Tapferkeit und Vaterlandsliebe bewirken können, wenn diese beiden Tugenden zusammen verbunden sind.

Als der Kurfürst von Baiern, während dem Erbfolgkriege mit Frankreich vereinigt war, und 1703 zum Besten seines Alliirten eine Diversion in die Grafschaft Tyrol machte, wurde er durch die dortigen Bergbewohner genöthigt, von seinem Unternehmen abzustehen, und auf seinem Rückzuge sehr gemishandelt.

Wie die Einwohner in der Grafschaft Tyrol benachrichtigt wurden, daß sich der Kurfürst von Baiern mit einem beträchtlichen Korps ihren Grenzen nähere, der auch schon einen Angriff auf ein festes Schloß nahe bei Salzburg gemacht hatte, so versammleten sie sich von allen Seiten, um ihrem anrückenden Feinde die Passage streitig zu machen. Der Kurfürst hatte den Entwurf gemacht, über den großen Berner einzudringen, allein die Bewohner dieses Gebirges thaten einen solchen Widerstand, daß er genöthigt wurde, wieder zurück zu gehen, und die Passage längst dem Inn hinauf zu versuchen. Allein dieser Marsch war auch durch die Einwohner von Landek und dem Gramgacher Thal entdeckt worden. Sie besetzten alle hohe Gebirge und Defilees, griffen die Baiern von allen Seiten an, und warfen eine solche Menge großer Steine ihnen auf die Köpfe, daß ein großer Theil derselben ums Leben kam. Der Kurfürst, welcher fand, nachdem er schon an der Innbrücke bei Landek ein Korps von etlichen tausend Mann, wovon nicht ein einziger Mann sich gerettet hatte, welche hätte sagen können, wie es seinen Kameraden gegangen wäre, verloren hatte, daß

es, ohne zu wagen mit Sack und Pack erschlagen oder auf eine schimpfliche Art von Bauern gefangen zu werden, nicht angehe seinem Plane zu folgen, zog sich gegen Mittenwald zurück.

Heldenmüthiges Betragen eines preußischen Husaren-Unteroffiziers im Jahre 1744.

Während dem Gefechte bei Teinitz an der Elbe in Böhmen im zweiten schlesischen Kriege, wo das preußische Grenadier-Battaillon Wedel und drei Schwadrons Zietensche Husaren, unter Anführung des General Zieten, die ganze kaiserliche Armee zurückhielt, die schon in der Nacht zwischen dem achtzehnten und neunzehnten November eine Brücke über die Elbe geschlagen hatte, um solche mit Gewalt zu passiren, wurde dem General Zieten das Pferd zweimal unter dem Leibe verwundet. Der Unteroffizier Püschel, von dem Zietenschen Husarenregimente, stieg sogleich vom Pferde und gab solches dem General. Dieser brave Mann, der nun mit allem Recht sich wohl, als Husar

zu Fuß, hätte zurückbegeben können, that solches nicht, sondern lief zum Wedelschen Grenadier-Battaillon, und focht dort mit den Grenadieren zu Fuß.

Schwieriger und wichtiger Auftrag, den der preussische General Zieten, während dem zweiten schlesischen Kriege zwischen Oesterreich und Preußen, im Jahre 1745 glücklich ausführte. Dieses Beispiel habe ich aus der kürzlich herausgegebenen Lebensbeschreibung dieses Generals durch die verwittwete Frau von Blumenthal genommen. Wer diesen großen Mann, dem Preußen die erste Einrichtung des Husarendienstes bei seinen braven Husaren zu verdanken hat, wünscht näher kennen zu lernen, der lese dies vortreflich schön geschriebene Buch. Der General, wie der Anführer und Offizier von leichten Truppen, werden Nahrung für ihren Geist in demselben finden, und der Ankauf dieses herrlichen Buchs wird keinem Offizier, der Lust hat etwas zu lernen, gereuen.

Nachdem der König von Preußen, Friedrich der Einzige, im Feldzuge von 1744 durch die

Uebermacht seiner Feinde genöthigt wurde, Böhmen zu verlassen, und nach Schlesien zu gehen, um hier zu überwintern, zog der König im Frühjahre 1745 die Armee bei Batzkau und Frankenstein zusammen. Eben so muste auch das Korps von neuntausend Preußen, unter dem Markgraf Karl, in Jägerndorf und Troppau sich näher zusammen ziehen, wodurch eine Lücke von Jägerndorf bis Neiße entstand, welchen Umstand die Oesterreicher benutzten, und mit einem Korps von zwanzigtausend Mann sich theils in diese Lücke drängten, alle Päße dieser Seite besetzten, und dieses preußische Korps so von allen Seiten einschlossen, daß alle Gemeinschaft mit der Armee des Königs zwischen Ober- und Niederschlesien abgeschnitten war.

Der König, welcher wohl einsahe, daß die Oesterreicher diesen Streich unternommen hatten, um seine Aufmerksamkeit auf Oberschlesien zu ziehen, und freie Hand zu haben, auf der Seite von Landshut einbrechen zu können, war darauf bedacht, das Korps unter dem Markgrafen an sich zu ziehen. Da nun weder ein Feldjäger noch ein Spion mit einer Order an den Markgrafen durchkommen konnte; so muste

der Rittmeister Probst mit einhundert und zwanzig Pferden versuchen, durch die Oesterreicher zu brechen, um die Marschorder des Königs an den Markgrafen zu überbringen. Dieser brave Offizier war aber kaum hinter Neustadt in die Gegend von Roßwald gekommen; so stieß er auf zwei österreichische Kavallerieregimenter, gegen welche er sich nicht allein glücklich wieder gegen Neustadt zurückzog, sondern noch dazu einige Mann zu Gefangenen machte, wodurch der König die Stärke und Stellung der Oesterreicher, deren Hauptkorps bei Leobschütz stand, erfuhr.

Da nun die Umstände erforderten, daß der König sobald als möglich dieses Korps an sich ziehen muste; so wurde der General Zieten mit seinem Husarenregimente gewählt, diese wichtige Sache zu unternehmen, um die Order dem Markgrafen zu überbringen, daß derselbe, es koste was es wolle, zur Armee des Königs stoßen müsse. Als der General diesen Befehl empfing; so befahl der König ihm noch besonders, daß er diese Order zum Marsch an den Markgrafen jedem Husar von seinem Regimente bekannt machen sollte, damit, wenn nur ein einziger Husar durchkäme, der Mark-

graf auf allem Fall von dem Willen des Kö-nigs unterrichtet würde. Dieser Art, damit etwas durchkommt, wenn auch der größte Theil verlohren geht, haben sich zwar schon viele Parteigänger, die kleine Trupps führten, bei mißlichen Gelegenheiten bedient; allein wie leicht konnte ein Husar mit diesem Geheimniß davon gehen, so war auch gleich das ganze wichtige Unternehmen verrathen, und dann blieb keine Möglichkeit, diese so schwierige Sa-che glücklich auszuführen.

Die allgemeine Bekanntmachung der königlichen Order an jeden Husar gefiel dem General auch nicht, er entwarf demnach in der Stille einen ganz andern Plan zur glücklichen Aus-führung des Auftrages.

Das Zietensche Husarenregiment hatte beständig in rothen Dolmanns und Filzmützen seinen Dienst gethan. Es waren aber während dem Winter blaue Pelze und Pelzmützen von Berlin für das Regiment angekommen, in wel-chen Montirungsstücken das Regiment noch nicht war gesehen worden. Da nun das kai-serliche Husarenregiment Spleny auch blau gekleidet war; so fiel dem General Zieten ein, diese veränderte Montirungsstücke könn-

ten wohl bewirken, daß das Regiment durch die Oesterreicher glücklich durchschlüpfen könnte, inzwischen blieb es ein so gewagtes Stück, das blos in der Möglichkeit bestand.

Der General zog nach der erhaltenen Order sein Regiment schleunig zusammen, kleidete sie in die neue Peize und Mützen, und trat seinen Marsch an, ohne daß ein Mensch wuste, wohin. Er ging bei Ottmachau über die Neiße und legte sich auf halben Weg nach Neustadt in ein Gebüsch, um die Pferde zu füttern.

Bei einbrechender Nacht hörte man in der Gegend von Neustadt heftig schießen, worauf sich das Regiment tiefer ins Holz ziehen muste. Da nun Niemand von dem Auftrage, den der General hatte, etwas wuste; so wunderte man sich über das Benehmen des Generals, und einige Offiziers konnten sich gar nicht enthalten, den General zu fragen: „Ob „es nicht besser gethan seyn würde, wenn sie „der Garnison in Neustadt zu Hülfe eilten?“ Er gab aber zur Antwort: „Meine Herren, „der Feind muß nicht erfahren, daß wir im „Anmarsche sind, wir werden diesmal mit der „Gewalt nichts ausrichten. Die Besatzung in

„Neustadt besteht aus braven Leuten; die „werden sich ihrer Haut schon wehren.“

Sobald das Schießen aufhörte, marschirte der General mit aller möglichen Vorsicht gegen Neustadt, wo er zu seiner Freude die preußische Besatzung, die hier die Bagage des Korps unter dem Markgrafen deckte, noch vorfand, welche die Oesterreicher hatten aufheben wollen, die aber ihr Befehlshaber, der Kapitän Oesterreich, durch sein zweckmäßiges und tapferes Benehmen zurückgeschlagen hatte, wobei der noch daselbst befindliche Rittmeister Probst mit seinen Husaren wichtige Dienste geleistet hatte.

Der General ließ das Regiment in der Stadt auf dem Marktplatze aufmarschiren, wo Leute und Pferde aufs Beste verpflegt wurden. Er selbst aber bestieg den Thurm, um den Rückzug der Oesterreicher zu beobachten; wo er denn sahe, daß sie in zwei Kolonnen zurückmarschirten. Er entschloß sich ungesäumt nachzufolgen, und sich an eine der österreichischen Kolonnen zu schließen. Er setzte sich sogleich in Marsch, und nahm dieselbe Straße, welche die Oesterreicher marschirten.

Der Marsch wurde unter einer verstellten Sorglosigkeit und Unbefangenheit angetreten und fortgesetzt. Das Regiment hatte weder Avantgarde noch Seitenpatrouillen, es muste Schwadronsweise marschiren, einige zu vier, andere zu zwei, andere zu einzelnen, ganzen und halben Zügen. Auch gab der General den Befehl, daß keiner weder den Säbel ziehen, noch das Pistol ergreifen sollte, bevor es nicht befohlen wäre. Einige geborne Ungarn musten hier und da vorausziehen, und in ihrer Sprache die österreichischen Feldwachten bei den Dörfern und andere einzelne Posten, auf welche sie stießen, freundlich begrüßen. Man stieß endlich auf ein österreichisches Dragonerregiment, das aber gegen die preußischen Husaren nicht den mindesten Verdacht schöpfte, sondern wahrscheinlich glaubte, sie kämen gleich ihm von der Expedition gegen Neustadt zurück.

Nachmittags zwischen drei und vier Uhr befand sich der General mit seinem Husarenregimente mitten unter den Oesterreichern. Es war helles Wetter, und der General konnte das ganze Feld übersehen, wo zwischen den Dörfern und dem Felde eine Menge Kroaten in ihren rothen Montirungen hin und her liefen.

Der

Der Marsch wurde über einen Berg genommen, dem zur Linken Leobschütz in einem Thale lag. Von dieser Anhöhe konnte der General das ganze Lager der Oesterreicher genau übersehen. Dem Berge zur Rechten lagen verschiedene Teiche und ein Dorf in einem Gebüsche, das von Kroaten besetzt war. Je näher der General dem Lager kam, desto mehr ließ er die Schwadronen sich zusammen ziehen, um sich im Nothfalle durchschlagen zu können, sie blieben noch immer unerkannt, da es den Oesterreichern nicht einfallen konnte, preußische Husaren mitten unter ihnen zu sehen. Ein österreichischer Oberst kam so gar zum General geritten, bot ihm guten Tag, und that ihm zuwissen, daß sein Regiment auch bald nachkommen würde. Aber wie erstaunte dieser Mann, da er sahe, daß er sich mitten unter preußischen Husaren befand, und gefangen genommen wurde.

Noch eine gute Strecke Weges ging alles ganz gut, der General hatte ungefähr tausend Schritte zur Seite das österreichische Lager. Das österreichische Dragonerregiment schwenkte sich links nach dem Lager, und indem der General suchte, demselben vorbei zu marschiren,

wurden die Husaren von einem österreichischen Posten erkannt. Nun entstand starker Lärm, und man schrie von allen Seiten: „Zieten, Zieten! „und preußische Husaren!“ Der General ließ nun beständig neben dem Lager forttraben, um durch die erste Bestürzung und Verwirrung der Oesterreicher, die natürlich über eine solche Kühnheit in Erstaunen gerathen musten, einen Vorsprung zu gewinnen. Einige Kavallerieregimenter, die noch nicht abgesattelt hatten, saßen auf, und eilten ihm entgegen, und die Infanterie griff auch zum Gewehr.

Der Marsch wurde noch eine Zeitlang unter beständigen Scharmuziren fortgesetzt. Als aber dem General mehrere Regimenter auf den Leib rückten, ließ der General seine Husaren sich seitwärts über eine morastige Wiese ziehen, wodurch zwar eine Flanke ziemlich gedeckt war, allein die andere desto mehr litt; vorzüglich litt die Schwadrone des Oberst Billerbeck, der selbst stark verwundet wurde. Trotz allen diesen Angriffen schlug sich der General glücklich durch, und es wurden sogar einige Oesterreicher, unter welchen ein Offizier war, zu Gefangenen gemacht. Der General genoß bei diesem Gefecht noch gar die Freude, einem öster-

reichischen Offizier das Leben zu retten, dessen Bekanntschaft er damals gemacht hatte, als er mit einem Detaschement preußischer Husaren bei der österreichischen Armee während dem Kriege am Rhein gestanden hatte, wo er den Husarendienst unter dem damaligen berühmten Parteigänger, General Baron y gelernt hatte.

Obgleich der unerschrockene General sich zwar aus diesem Gefecht glücklich herausgewikkelt hatte; so war noch nicht alle Gefahr vorüber. Auf den Höhen von Peterwitz standen einige tausend österreichische Husaren, die ihn zwar nun nicht mehr würden aufgehalten haben. Allein, der Markgraf Karl, welcher nach dieser Seite zu ein starkes Feuern gehört hatte, war mit einem Theil seiner Garnison aus Jägerndorf gerückt, und als die Zietenschen Husaren von diesen Preußen erkannt wurden, ging einer von den Generalen mit seinem Kavallerieregiment dem General Zieten entgegen, der den Fehler beging, die Oesterreicher, welche er auf seinem Wege antraf, ohne alle Ueberlegung anzugreifen, wobei dieses Kavallerieregiment das Unglück hatte, zurückgeschlagen, und auf die Zietenschen

Husaren geworfen zu werden. Die preußischen Reuter entkamen zwar leicht durch ihre frischen und muntern Pferde, aber sehr beschwerlich und gefährlich wurde dieser Handel für die Zietenschen Husaren, bei denen Pferde und Leute, außerordentlich ermüdet waren, welche durch diesen Fehler gezwungen wurden, sich aufs nene herumzuschlagen, und sich ihren Weg Schritt vor Schritt mit dem Säbel in der Hand durch einen überlegenen Feind zu bahnen, welches Gefecht noch manchem braven Husaren das Leben kostete: inzwischen half auch hier der Schutzengel dieses großen Mannes ihm durch, und er kam mit geringem Verluste zur Verwunderung und Freude des ganzen markgräflichen Korps glücklich zu Jägerndorf an, wobei er das Vergnügen empfand, die berühmten österreichischen Parteigänger, Esterhazy, Festetitz, Splenny, Carolyi und Ghylany überlistet zu haben. Mit einem Worte, diese ruhmvolle That des General Zieten kann mit Recht als ein Meisterstück angesehen werden. Er hatte sich als ein Anführer gezeigt, der es mit den besten Generalen seiner Zeit aufnehmen konnte, der Weisheit mit Muth, Entschlossenheit mit Stand-

haftigkeit, Klugheit und Verschlagenheit mit Gegenwart des Geistes vereinte.

Der Markgraf Karl traf nach erhaltener Order sogleich die nöthigen Anstalten zum Marsch, er hatte das Glück sich durchzuschlagen, und vereinigte sich den acht und zwanzigsten Mai mit der Armee des Königs im Lager bei Frankenstein, worauf der König den vereinigten österreichischen und sächsischen Armeen bis an den Strigauer Bach entgegen ging, und sie den vierten Juny bei Hohenfriedberg schlug.

Anmerkung.

Ich weiß nicht, ob es einen schwierigern Auftrag im Kriege giebt, als dieser war, den Zieten ausführen muste. Niedergehauen zu werden, und mit dem ganzen braven Regimente verlohren zu gehen, das der General kaum nach seiner Hand gebildet hatte, daran dachte wohl dieser außerordentlich große Mann am allerwenigsten, da von der glücklichen Ausführung des Auftrags das Wohl seines Königs, der ganzen preußischen Armee, und wohl gar des ganzen Staats abhing. Daß der König an dem glücklichen Erfolge eben

sowohl selbst zweifelte, als auch den General mit dem ganzen Regimente aufs Spiel setzte und verlohren gab, konnte der General aus dem Zusatze der Order schließen. — Hier, Leser! denke nach, prüfe dich, lerne, denke über dein Handwerk nach, so lange du jung bist, und lerne durch Beispiele, welch halsbrechendes Handwerk der Dienst im Felde, besonders der der leichten Truppen ist. Aber bemerke auch dagegen, wenn du erlernt, was du zu thun hast, wie heiter du den Gefahren entgegen gehen, und wie ruhig du bei allen Aufträgen seyn kannst, statt andere bei jedem frischen Auftrage zittern und in Aengsten schweben. Mir dünkt, daß das, was Garve von den schönen Pflichten des Soldaten schreibt, hier nicht übel angebracht stehe.

„Selbst im Kriege, wenn der weise und „tugendhafte Mann, nicht als oberster Re„gent, sondern als Unterthan und Geschäfts„träger in demselben verwickelt ist, wird er, „welcher die Thorheit und das Verderbliche „desselben am deutlichsten einsieht, doch ge„rade die meisten Bewegungsgründe finden, „so lange er die Nazionen und ihre Beherr„scher nicht ändern kann, sich mit Treue und „Eifer in den Geschäften von beiden zu ver„wenden. Er, der diese Welt als einen „Uebungsplatz ansieht, auf welchem durch

„nützliche, durch unnütze und selbst durch „schädliche Arbeiten, die Kräfte der Men„schen geübt werden sollen; und der die „Stelle, auf welche ihn Geburt und Um„stände in der Welt gesetzt haben, als einen „von der Vorsehung ihm angewiesenen Po„sten betrachtet; er wird die Arbeiten und „die Gefahren des Krieges für sich äusserst „nützlich finden können, ob er gleich das „Elend sieht, was sie hervorbringen, und „ihm vielleicht zuziehen. Wenn ihm an „Muth, an Geistesgaben mehr gelegen ist, „als an einem unverstümmelten Körper, oder „an einem langen Leben, so wird er sich am „wenigsten von Gefahren und Unbequemlich„keiten zurückziehen, die jene Eigenschaften „unstreitig vermehren, indeß sie das letztere in „Gefahr bringen. Diese Geschäfte haben ge„rade nur diese einzige wirkliche vortheilhafte „Seite, daß sie Fähigkeiten des Verstandes „schärfen, die sonst ungebraucht oder träge „bleiben; daß sie den Körper abhärten und „geschickt machen, der sonst weichlich werden „könnte; daß sie der Seele, welche bei ruhi„geren Lebensarten zwar gesittet, aber furchtsam „wird, Dreustigkeit und Entschlossenheit ge„ben. Wer also dies Leben für das gröss„te Gut hält, und Ruhe und Gemächlich„keiten, und selbst Gesundheit und Leben

„gering achtet, gegen die Hoffnung, ein an
„Körper und Geist vollkommener Mann zu
„werden, der wird auch unstreitig, wenn er
„durch die Befehle seiner Obern zu den Waf-
„fen gerufen wird, der willigste, der treueste,
„und der beste Soldat seyn.“

Zweiter Abschnitt.

Von der Vertheidigung einzelner Häuser, Höfe, Schlösser, Schanzen und vester Plätze, nebst dem, was in Verbindung mit der Vertheidigung steht. Von den Posten im Felde.

Neunzehn Jäger widerstehen aufs tapferste einer fünftägigen Belagerung.

Als König Sobieski von Polen in Mähren eindrang, belagerte er sogleich den kleinen haltbaren Ort Nemezi, den man verlassen hatte, und in welchem nur neunzehn moldauische Jäger standen, die von ohngefähr dahin gekommen waren. Diese braven Leute zogen die Brücke auf, verschlossen die Thore, und weigerten sich zu ergeben. Die Polen, die den Zustand der Besatzung nicht kannten, beschossen den Ort vier Tage lang. Die Jäger vertheidigten sich brav, und tödteten eine große Anzahl der Belagerer, selbst den Obersten von der Artillerie. Den fünften Tag, als sie zehn von ihren Kameraden todt und drei auffer Stand sahen zu fechten, kapitulirten sie, und erlangten einen freien Abzug für die Besatzung. Das Thor ward geöffnet, und man sahe nur sechs Mann herausgehen, die noch drei andere auf den Schultern

trugen. Sobieski erblaßte. In seiner ersten Bewegung wollte er diese braven Leute hängen lassen, und ertheilte auch wirklich den Befehl dazu; allein zum Glück für seinen Ruhm erinnerte ihn Jablonowski an sein Versprechen, und so ließ er sie mit Lobsprüchen von sich.

Heldenmäßiges Benehmen von einem Korporal und sechs französischen Grenadieren.

Während dem spanischen Erbfolgkriege muste der Ritter Follard einen Meierhof in Italien bei Brescia vertheidigen, welchen der kaiserliche General, Prinz von Würtemberg, angriff. Alle Gebäude waren besetzt, besonders hielt ein Korporal mit sechs Grenadieren ein kleines Nebenhaus besetzt, welche vorzüglich aufgefordert wurden, sich zu ergeben, da sie sich außerordentlich tapfer vertheidigt und viele Menschen getödtet hatten; allein sie gaben zur Antwort: daß man wiederkommen sollte, wenn die Aepfel und Birnen reif wären. Sie ergaben sich auch nicht, da besonders die Deutschen

genöthiget waren, nach einem großen Verluste von ihrem Angriffe abzustehen.

Muthvolles Betragen weniger Leute, welches zeigt: was ein braver und talentvoller Offizier mit wenigen Menschen für wichtige Dienste in einem Posten leisten kann.

In dem ersten Feldzuge Ludwigs des Vierzehnten in Holland, im Jahre 1672, wehrte sich der Marquis von Vignoles zwei Stunden lang mit weniger Mannschaft in einem elenden Hause gegen 500 Reuter, die von dem Grafen von Styrum angeführt wurden. Sie zündeten es zuletzt an; Vignoles aber fiel an der Spitze von 15 bis 20 braven Leuten, die ihm übrig blieben, wie ein Löwe auf sie, tödtete mit seiner eigenen Hand den Grafen von Styrum, der ihm den Ausgang verwehren wollte, und ergab sich nicht eher, als bis er alle seine Leute todt, oder außer Stande zu fechten sah.

Von der Vertheidigung eines Schlosses, in welches sich der holländische Oberstleutnant Rolas aus Noth warf, und sich aufs tapferste vertheidigte.

Während dem spanischen Erbfolgkriege, im Feldzuge 1702, hatte sich ein holländisches Detaschement von 500 Mann unter dem Oberstleutenant Rolas, welches von Mastricht nach Huy marschiren sollte, in der Gegend von Huy in einem Dorfe einquartirt. Die Franzosen erhielten hiervon Nachricht, und gedachten die Holländer aufzuheben. Der Generalleutnant de Lancon marschirte sogleich mit 500 Reutern und 7 Grenadier-Kompanien, und kam auch den Holländern so unvermuthet auf den Hals, daß sie kaum Zeit hatten, sich in ein Schloß zu werfen, das in der Nachbarschaft ihres Quartiers an der Heerstrasse lag. Der französische General, dem sein Spiel nicht gelungen war, ließ den holländischen Oberstleutnant auffordern, der aber mit Flintenschüssen antwortete, worauf der General den Prinzen Tserclas, der in Lüttich kommandirte, um Hülfe ersuchen ließ. Der

Prinz marschirte sogleich mit einem Theile seiner Garnison und vier Kanonen, und ließ, sobald er vor dem Schlosse ankam, den holländischen Oberstleutnant aufs neue auffordern, der dem Prinzen aber seine Verwunderung bezeugte, ein solches Kompliment von ihm zu erhalten, indem er die Ehre habe, von Seiner Durchlaucht gekannt zu seyn. Er würde sich eine Ehre daraus machen, von so vielen Truppen angegriffen zu werden, und sich so gut vertheidigen als möglich; jedoch wollte er sich ergeben, wenn man ihn unter einer sichern Eskorte frei und ungehindert auf dem kürzesten Wege nach Maastricht wollte marschiren lassen. Allein der Prinz verlangte, daß er sich auf Diskrezion ergeben solle, und daß, so bald ein Kanonenschuß geschehen sey, kein Quartier zu hoffen wäre, wovon aber der Oberstleutnant Rolas nichts wissen wollte.

Man fing hierauf an, das Schloß mit vier Kanonen zu beschießen, welches Feuer den ganzen Tag anhielt, und wodurch die Mauer sehr beschädigt wurde. Der holländische Oberstleutnant, dem es auch an Lebensmitteln fehlte, sahe wohl ein, daß sein Widerstand, da er kein Geschütz, auch nicht viel Munizion bei sich

hatte, nicht von langer Dauer seyn könnte, und verlangte zu kapituliren, wozu auch der Prinz die Hand bot, da er Nachricht hatte, daß ein starkes Korps von Mastricht zum Entsatz auf dem Marsche sey. Man gab sich einander Geiseln, allein man konnte nicht einig werden, und die Kapitulazion wurde wieder abgebrochen, worauf der Prinz vermuthete, die Holländer hätten Nachricht vom Entsatz, und ihnen freien Abzug mit allen Ehrenzeichen anbieten ließ, welches aber nun nicht von der Garnison angenommen wurde, sondern der Kommandant ließ versichern, daß er seine Kapitulazion machen würde, sobald er es nur für gut finde, worauf der Prinz, da der Entsatz nahe war, von seinem Unternehmen abging, und sich nach Lüttich wieder zurückzog. Der Kommandant wartete hierauf den Entsatz ab, der denselben Tag, als der Prinz abgegangen war, erschien, und marschirte, mit Ehre gekrönt, mit demselben zurück nach Mastricht.

Kriegslist, welche zeigt: daß derjenige, welcher Geschicklichkeit besitzt, und seinen Kopf bei drohenden Gefahren nicht verliert, beständig Mittel findet, sich mit Ehre und Ruhm aus einem gefährlichen Handel zu ziehen.

Unter der Regierung des türkischen Kaisers Bajazet im Jahre 1507 wurden verschiedene kleine Inseln in der Gegend der Insel Rhodes, welche die Maltheserritter unter ihrer Herrschaft hatten, von den Türken angefallen, wobei aber die Türken beständig mit blutigen Köpfen zurückgewiesen wurden. Diese ganze Expedizion endigte sich mit einer Landung auf der Insel Lero, auf welcher der Bascha Camali, sobald er gelandet hatte, das auf der Insel liegende kleine veste Schloß mit Geschütz beschießen ließ. Ein alter versuchter Ritter, der damals sehr schwächlich und krank war, war Kommandant der Insel und des Schlosses, übergab das Kommando einem achtzehnjährigen jungen Mann, dem Ritter Paul Simeoni, von Geburt ein Piemonteser. Dieser junge aber tapfere Mann hatte nur wenige alte Soldaten auf dem Schlosse, und muste seine

Zuflucht zu den wenigen Bewohnern der Insel nehmen, die sich bei Annäherung der Türken in das Schloß geflüchtet hatten, und die er sogleich bewaffnete, und jedem seinen Posten anwies. Er beantwortete die Stückschüsse der Türken mit seinem wenigen Geschütz so gut wie möglich; allein es dauerte kaum einige Tage; so war ein großer Theil von der Mauer des Schlosses niedergeschossen, eine hinlängliche Bresche fertig, und die Türken droheten mit einem Sturm. In dieser Verlegenheit versammlete er alle Menschen, die im Schlosse waren auf der Bresche, und ließ die Frauenzimmer in Mannskleider sich verkleiden, denen er alle ihre Kleider mit dem weißen Kreuze bezeichnete, damit die Türken diese Leute für wirkliche Ritter halten sollten. Die Türken, welche diese große Anzahl Menschen auf der Bresche stehen sahen, erschracken über diesen Anblick, vermutheten, daß das Schloß, ohne daß sie es wären gewahr worden, eine Hülfe von Rhodes müßten erhalten haben, beschlossen die Belagerung aufzuheben und die Insel zu verlassen, welches auch in größter Eil geschahe. — Der Maltheser-Orden hatte folglich ganz allein die Erhaltung dieser Besitzung der

Entschlossenheit und Geschicklichkeit des jungen Ritters Simeoni zu verdanken.

Der schwedische Oberstleutnant Aschenberg vertheidigt sich mit dreihundert Schweden gegen funfzehnhundert Polen, und trägt den Sieg davon. Diese Begebenheit trug sich in dem Kriege zu, den der schwedische König, Karl Gustav, vereint mit dem großen Kurfürst Friedrich Wilhelm zu Brandenburg in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts mit dem König Kasimir von Polen führte.

Schon fünf Monate vor der großen Schlacht bei Warschau wurde der Oberstleutnant Aschenberg von dem Könige von Schweden mit 300 Reutern, nach dem zwischen Warschau und Sendomir belegenen Städtchen Radom vorausgeschickt, mit dem Befehle, diesen Ort zu besetzen, und von hieraus über die Stellung der großen polnischen Armee, so wie auch über die kleinern feindlichen Korps, Kundschaft einzuziehen. Es wurde ihm aber unmöglich, noch an demselben Tage die Stadt

zu erreichen. Die Nacht brach an, die Pferde waren ermattet, und er sahe sich daher genöthiget, auf einem noch anderthalb Meile von der Stadt entfernten Edelhofe, Sakersau genannt, Nachtquartier zu nehmen.

Seiner Sicherheit wegen stellte er rings umher Posten aus. Als er aber des Morgens früh zum Aufsitzen blasen ließ, um weiter zu marschiren, kamen auf einmal die ausgestellten Wachen zurückgeprellt, und meldeten, daß mehrere feindliche Truppen heransprengten. In dem Augenblicke sah er auch das ganze Dorf und den Edelhof vom Feinde umzingelt. Dieser stürmte, funfzehnhundert Mann stark, so rasch auf ihn los, daß er sich aus dem Dorfe herauszuziehen, und auf dem Felde zu setzen, nicht Zeit hatte. Er machte daher sogleich seine Disposizion zur Vertheidigung des Hofes; sprach seinen Leuten Muth ein, sich auch dann noch auf dem Hofe und in dem Garten bis auf den letzten Mann zu wehren, wenn der Feind sie etwa durch Niederbrennung der Gebäude sollte vertreiben wollen und sagte ihnen: er selbst würde Schwerdt und Pfeile nicht scheuen, um mit ihnen entweder den Feind zu vertreiben, oder sich doch durchzuschlagen.

Es war ein Vortheil für ihn, daß der Feind keine Kanonen hatte, womit er sonst die Hofmauer hätte niederschießen können. Alle Anfälle des Feindes konnten jezt nur auf die zwei Thore des Hofes und auf das Haus geschehen. Zur Vertheidigung dieser drei Posten hatte der Oberstleutnant Aschenberg seine abgesessenen, in drei Korps getheilten, Dragoner so gestellt, daß sie die durch die Dorfgasse gedrängt heranströmenden Feinde mit rasch auf einander folgenden Salven empfangen konnten; wodurch denn auch viele derselben niedergestreckt wurden. Das voranstehende Glied der Schweden that nichts, als nur immer die ihm von seinen Hintermännern zugereichten schon geladenen Musketen und Pistolen abzufeuern; und zwei nahe vor das Hofthor geworfene Querbalken vertraten die Stelle der spanischen Reuter, indem sie den Feind am Einhauen verhinderten.

Nachdem die Polen schon mehrere stürmende Angriffe vergeblich versucht hatten, steckten sie den Hof in Brand; aber auch jezt wurden sie, obgleich sie ihren Angriff zu Pferde und zu Fuß tapfer erneuerten, nachdrücklich zurückgewiesen.

Da sie nun sahen, daß sie durch Gewalt die braven Schweden nicht zur Uebergabe zwingen würden, so versuchten sie es durch Güte, und ließen ihnen durch einen Trompeter freien Abzug anbieten; aber Aschenberg trauete ihrem Anerbieten nicht; und als während dieser Unterhandlung das Feuer eine Art von Bresche gemacht hatte, und der Feind nun, indem er zugleich Anstalt machte, über die Brandstätte stürmend einzubrechen, den Schweden nochmals einen Akkord vorschlug, worin er dem Oberstleutnant und seinen Leuten große Belohnung versprach, wenn sie zum Könige von Polen übergehen wollten; worauf die Antwort des braven Aschenbergs, und mit ihm gleichsam aus einem Munde aller seiner Dragoner erschallte: „Der König von Schweden „habe nicht solche ehrlose Leute, die an ihrem „Herrn meineidig würden, und sich dadurch „auch vor Gott verwerflich machten.“

Ueber diese Antwort stutzten die Polen, und wusten nicht, ob sie den Angriff noch einmal wiederholen sollten. Sie wagten demohngeachtet nach zehn vergeblichen Stürmen noch den eilften; als aber auch dieser abgeschlagen war, so gewann Aschenberg so

viel Platz, daß er mit geschlossenen Gliedern auf die Polen losgehen konnte. Der Feind kam in Unordnung, muste das Feld räumen und seine Flucht nach dem dreiviertel Meile von Radom entlegenen Walde nehmen. Ein paar Pauken und eine Standarte wurden den Siegern zur Beute. Auch hatten sie mehrere Offiziere und Gemeine zu Gefangenen gemacht, durch welche der Oberstleutnant die Stellung der polnischen Hauptarmee, und der umherstehenden detaschirten Korps derselben so genau erfuhr, daß er seinem Könige, mit der Nachricht von seinem Siege, auch zugleich den verlangten Rapport abstatten konnte.

Tapferes Betragen eines schwedischen Hauptmanns während dem Kriege zwischen Karl dem Zwölften, und dem damaligen Könige von Polen.

Als der schwedische Hauptmann Elsburg mit weniger Mannschaft vom Kreuzischen Kavallerieregimente an den Ufern der Weichsel auf acht und zwanzig polnische Kompanieen,

die von zweihundert deutschen Dragonern unterstützt wurden, stieß; so zog er sich in aller Ordnung gegen ein Dorf, das eine Kirche hatte, zurück. Sobald er das Dorf erreicht hatte, warf er sich mit seinen Leuten auf den Kirchhof, ließ absitzen, und vertheidigte sich daselbst mit so vieler Tapferkeit, daß der angreifende Theil genöthiget wurde, Leute in die benachbarten Häuser zu werfen, um auf ihn zu feuern. — Elsburg aber that einen Ausfall, brach durch die Polen und steckte die Häuser in Brand, aus welchen man auf ihn schoß. Hierauf zog er sich auf den Kirchhof wieder zurück, und nöthigte den Feind, ihm solchen zu überlassen, nachdem er sich darum von 7 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags geschlagen hatte.

Die tapfere Vertheidigung des Schlosses von Trarbach.

Nachdem die Alliirten im Jahre 1704. Landau genommen hatten, schickten sie ein starkes Korps an die Mosel, um sich der dortigen vesten Plätze zu bemeistern, die diesen Fluß beherrschen. Der

kaiserliche General, Baron von Trogne, hatte Befehl, sich Meister von Trarbach zu machen, wo der französische Oberst Raignac kommandirte.

Sobald der kaiserliche General in die Nähe von Trarbach kam, nahm er 500 Freiwillige, versahe solche mit Leitern, um das Schloß von der Stadt zu eskaladiren. Der französische Oberst ließ den kaiserlichen alle Anstalten machen, hielt seine Leute so lange verdeckt, bis sie im Begriffe waren, die Leitern zu besteigen. In diesem Augenblicke kam er mit seinen Leuten hervor, und ließ ein solches wohl angebrachtes Feuer auf die Stürmenden geben, daß sie fast sämmtlich getödtet und verwundet wurden.

Nach diesem Unglücksfalle rückte der Prinz Friedrich von Hessen mit einem starken Korps und schwerer Artillerie vor den Platz, ließ solchen vier Wochen beschießen, und nachdem er eine Bresche von der Stadtseite gemacht hatte, zum zweiten Mal stürmen. Die Alliirten machten drei verschiedene hitzige Angriffe nach einander, wurden aber jedesmal mit großem Verluste zurückgeschlagen. Der Prinz ließ hierauf ein Logement auf dem Rande des Grabens machen, und den Minör anhängen.

Da nun die Franzosen fanden, daß sie nicht länger der Uebermacht widerstehen würden, wozu noch kam, daß es ihnen an Lebensmitteln und Munizion fehlte, so erbot sich der Oberst Raignac den Ort zu übergeben, wenn man ihm freien Abzug mit Ober- und Untergewehr, zwei Kanonen und aller Bagage nach Thionville geben wollte, welches alles der Prinz von Hessen, aus Rücksicht der tapfern Gegenwehr dieser Garnison, ihnen bewilligte.

Während dem damaligen Konföderationskriege in Polen vertheidigte der Marschall von Sachsen sich mit seinem Gefolge bei einem nächtlichen Ueberfalle in Krachnitz auf folgende Art, und schlug sich am Ende noch glücklich durch.

Der Graf von Sachsen befand sich im Jahre 1715. zu Lemberg. Er erwartete daselbst eine Bedeckung, um nach Warschau zu gehen, wo der Hof sich aufhielt. Da zwischen den Sachsen und Konföderirten ein Waffenstillstand getroffen war, benutzte er diesen Zeitpunkt, und reiste mit einigen Offiziers und seinen Leuten am Ende des Januars ab. Unterweges

blieb er die Nacht in dem Flecken Krachnitz in einem Wirthshause, wuste aber nicht, daß der Stillstand gebrochen und die Polen, die seine Reise erfahren hatten, bedacht waren, ihn aufzuheben. Sie schickten wirklich nach diesen Flecken 200 Dragoner und 600 Reuter, welche Paschkowizki kommandirte, und hofften zugleich den Grafen von Flemming, der den nemlichen Weg kam, daselbst anzutreffen. Der Graf von Sachsen setzte sich eben zu Tische, als man ihm meldete, daß viele Reuter in den Flecken einrückten. Sogleich machte er Anstalt zur Vertheidigung. Da er sahe, daß es unmöglich war, das ganze Gebäude zu behaupten, indem dasselbe aus verschiedenen Häusern bestand, und er nur 18 Personen bei sich hatte, so verließ er den Hof und das untere Stock. Er besetzte, so gut er konnte, die oberen Zimmer, und verlegte in jedes 3 bis 4 Mann, mit dem Befehl, den Fußboden durchzubrechen, um auf diejenigen schießen zu können, die unten eindringen wollten. Da er seinen Leuten auch durch den Stall zu Hülfe kommen konnte, so faßte er mit seiner übrigen Mannschaft in demselben Posto. Kaum waren die Anstalten getroffen, als der Angriff vor sich

ging. Die Thüren im untern Stock wurden bald eingeschlagen, und da die Decke niedrig war, so konnten die Leute ihre Flinten den Eindringenden fast auf die Köpfe setzen, und ihre Vortheile benutzen. Die Polen, welche glaubten, daß diese Gemächer voll Menschen wären, und sich einbildeten, daß man sich leichter des obern Theils bemächtigen würde, gingen von dieser Attake ab, und erstiegen die Fenster der Zimmer, die sie leer glaubten. Dieser Versuch beunruhigte den Grafen; doch konnte er ihn nicht verhindern. Er ließ es geschehen, mit dem Vorsatz, hinauf zu gehen, mit seinen Offizieren mit dem Degen in der Faust in die Zimmer zu dringen, und den Feind durch einen lebhaften Angriff stutzig zu machen, wovon er sich die beste Wirkung versprach, zumal in der Nacht, wo der Muth die Anzahl ersetzt. Ohngeachtet der Graf einen Schuß durch den Schenkel bekommen hatte, so hinderte ihn dies doch nicht den Angriff auszuführen. Er drang kühn in das nächste Zimmer, das schon voll von Feinden war, und machte alles nieder, was nicht eiligst wieder durch die Fenster zurücksprang. Die Polen wiederholten zwar diesen Versuch; allein es ging nicht besser als das

erste Mal. Nun faßten sie den Entschluß, das Haus zu blokiren und den Tag zu erwarten. Der Graf errieth aber gar leicht ihre Absicht, und indem er eben auf Mittel dachte, sich den Händen der Polen zu entziehen, kam ein Offizier, der ihn aufforderte sich zu ergeben, widrigenfalls man ihn mit dem ganzen Flecken verbrennen wollte. Der Graf rief ihm zu, sich wegzubegeben; da er aber blieb, und ein Bedienter, dem die guten Bedingungen anstanden, sich zu ergeben anschickte, und zum Fenster hinaussteigen wollte, so sah der Graf sich genöthiget, um die Sache verzweifelter zu machen, den polnischen Offizier umbringen zu lassen. Der Feind ermüdete nicht, und ließ ihn durch einen Dominikanermönch noch einmal auffordern, der aber wie der Offizier empfangen wurde.

Hierauf versammlete der Graf alle seine Leute. „Ihr sehr," sagte er, „daß wir kein „Quartier zu hoffen haben; wir müssen, um „unser Leben zu retten, mit dem Degen in der „Faust durchbrechen. Die Polen sind in kleine „Posten zerstreuet, das Hauptquartier ist von „hier entfernt, wir wollen uns die Nacht zu „Nutze machen, und das nahe beim Flecken ge-

„legene Holz zu erreichen suchen. Was kann „uns anders begegnen, als auf eine ihrer Wa„chen zu stoßen, die wir über den Haufen wer„fen. Laßt uns fortgehen!"

Sie zogen vierzehn Mann stark aus, begegneten einer Wache, die, ohne etwas zu befürchten, abgesessen war; und das von einer Handvoll Leuten unglaublich ist, was aber die Nothwendigkeit und der Trieb, sein Leben zu retten, bewirkte, sie hieben diese Wache nieder, ohne einen Schuß zu thun, und kamen glücklich nach Sendomir.

Von der tapfern Vertheidigung der Vestung Torgau durch den preußischen Oberst Grollmann.

In dem Jahre 1758, während dem siebenjährigen Kriege, wurde der preußische Oberst Grollmann mit einem Battaillon Infanterie und etliche 20 Husaren in Torgau mit dem Befehl geworfen, sich so lange als möglich zu halten. Der kaiserliche General Haddick erhielt Befehl, sich dieser Stadt zu bemächtigen,

welches der preußische Oberst, so bald er von der Annäherung der Kaiserlichen Nachricht erhielt, dem General Wedel melden ließ, der bei Hirschberg stand. Der Oberst Grollmann, der durch die Uebermacht seines Feindes in nicht geringe Verlegenheit gesetzt wurde, da er die geringe Verschanzung des Orts sehr schwach besetzen konnte, faßte als ein entschlossener Mann in der Geschwindigkeit den Entschluß, mit der Hälfte seines Battaillons die Werke zu besetzen, und mit der andern Hälfte nebst einer Kanone und seiner Handvoll Husaren dem Feinde bis an den großen Teich entgegen zu rücken. Der General Haddick, der diese Leute vor der Stadt gewahr wurde, stutzte, da er unmöglich denken konnte, daß ein so schwaches Korps, welches befehligt ist, einen Ort zu vertheidigen, den Schritt wagen würde, aus seinen Werken in das offene Feld seinem Feinde unter die Augen zu rücken. Dieser alte Parteigänger ließ sich wirklich durch diese Kühnheit eine Nase drehen; er glaubte, daß das Korps unter dem General Wedel schon angekommen wäre, und zog sich wieder zurück.

Anmerkung.

Dieses Beispiel lehrt, daß, wenn man befehligt ist, oder sich vorgesetzt hat, einen Streich auszuführen, man die unvermutheten Umstände, die sich zeigen, wohl zu untersuchen habe, ehe man davon abgeht. Hätte der General Haddick einige hundert Mann daran gewagt, diese Handvoll Menschen vor der Stadt näher zu untersuchen, so würde ihm dieser so schöne Streich, welchen der Oberst Grollmann ihm spielte, bald seyn entdeckt worden; denn bei dem wahren Angriffe hätten sich die Preußen gar bald zurückziehen müssen, indem sie wagten, daß die Oesterreicher mit ihnen zu gleicher Zeit in die Stadt gekommen wären.

Tapferes Betragen des preußischen Majors Lange und des Leutnants Marwitz auf dem Kirchhofe von Hochkirch. Dieser Vorfall ereignete sich vor und während diesem berühmten Gefechte den 13ten Okt. 1758. Die Preußen zeigten hier, was ein wohlgeübtes Heer, das an Kriegszucht gewöhnt, und geschickte Offiziers hat, ausrichten kann.

Der Major Lange und der Leutnant Marwitz hatten an dem Tage, wo dieses merkwür-

dige

dige Gefecht vorfiel, den Kirchhof dieses Dorfs besetzt. Er war zur Vertheidigung eingerichtet. Kurz vor dem ersten Hauptangriffe des rechten Flügels kamen verschiedene österreichische Ueberläufer bei diesem Posten an, und die Unvorsichtigkeit eines Ungenannten soll einer ganzen Anzahl noch mit Seitengewehren versehenen angeblichen Ueberläufern den Eingang auf den Kirchhof verstattet haben.

Schon waren mehrere bewaffnete Oesterreicher eingedrungen und hatten die Thorwache niedergemacht, als schnell der Major mit einigen Pelottons zum Thore eilte, es wieder eroberte, schließen und wieder verrammeln ließ, und so im Finstern das wahre Gefecht seinen Anfang nahm. Anfangs kämpfte Mann gegen Mann, bald aber gab der Major Order, daß die kleine Besatzung sich mit dem Rücken gegen die Mauer stellte, und so lange rasch feuerte, bis man keinen Verräther mehr spürte. Der Major bekam einige schwere Säbelhiebe, der brave Leutnant Marwitz ward schwer verwundet, und mehrere Gemeine verlohren ihr Leben. Man verrammelte den Eingang noch um so mehr, und verstärkte die Wache desselben, auch vertheilte man die Leute auf die Kirchbänke.

Es dauerte keine Stunde, so fingen die Feinde an, den Kirchhof zu stürmen, man wehrte aber den Sturm tapfer ab; indeß die eigentliche Schlacht um das Dorf vorfiel.

Da es Tag ward, sah die Besatzung überall von dem Feinde sich umgeben, und auf diesem Flügel alles verlohren. Dies benahm ihnen den Muth nicht; sie sagten: „Wir dürfen diesen vesten Posten nicht verlassen; der „König wird, und kann mit dem linken Flügel heranrücken. Wir haben hier den Ehrenposten!" Kaum waren diese Heldenworte gesprochen, als Panduren, Kroaten ꝛc. einen verstärkten Angriff thaten, aber ebenfalls mit Verlust zurückgeschlagen wurden.

Dieser dem Feinde mißlungene Angriff bewirkte einen ziemlich langen Stillstand; dann aber rückte der Feind mit Kanonen an, und schoß ein Stück der Mauer ein. Diese Besazzung vertheidigte ihre Bresche aufs tapferste, und nachdem der an der Spitze stehende brave Major nach zwei erhaltenen Säbelhieben niedersank, gelang es den Feinden einzudringen. Ein braver österreichischer Offizier hemmte die Wuth der Sieger, daß sie den Ueberrest nicht niederstießen. Edelmüthig rief er: „Halt, halt!

„sie sind unsre Gefangene; ein braver Krieger „muß den andern nicht ohne Noth tödten"! Die österreichische Generalität, welche die bei dieser Vertheidigung bewiesene preußische Disposizion und Bravour mit angesehen hatten, überhäuften die Preußen mit Lobsprüchen, und der eben so tapfere als menschenfreundliche General Lascy sorgte nicht nur für die Verpflegung der Gesunden und Blessirten, sondern erlaubte auch, daß der schwer verwundete Major Lange und Leutnant Marwitz zur Heilung nach Bauzen geführt wurden.

Anmerkung.

So wie das Beispiel dieser tapfern preußischen Offiziers das Aufbewahren und die Verwunderung der Nachwelt verdient, eben so verdient es auch einiges Nachdenken, daß man auf einem Vorposten gegen die Aufnahme der Ueberläufer nicht vorsichtig genug seyn kann. Kommen die Ueberläufer in großer Anzahl oder in einem Haufen, besonders des Nachts; so muß man sie entwaffnen, wenn sie bewaffnet sind, und sie visitiren lassen, ob sie nicht versteckte Waffen bei sich führen. Hat man nicht so viele Leute, als nöthig sind, um sie zu transportiren; so sorgt man, daß sie sich unter dem

dem Feuer des Postens zwischen den Schildwachten und den Posten auf die Erde niederlegen; wobei man im Gewehr bleiben muß, und schickt sogleich nach einen Hauptposten, meldet den Vorfall, und bittet um ein Kommando, diese Leute zu transportiren. Durchaus muß man keine Fremden auf dem Posten leiden, sondern, nachdem man ihnen die Waffen abgenommen hat, gleich weiter transportiren. Denn fünf bis sechs herzhafte Kerls, nur mit guten Messern versehen, können unter hundert Mann, die von einer andern Seite angegriffen werden, das größte Unglück anrichten und unglaubliche Wunder thun.

Tapferes Betragen des preußischen Generals Wolfersdorf bei der Vertheidigung der sächsischen Stadt Torgau im Jahre 1759.

Nach der verlohrnen Schlacht bei Kunersdorf, wo Friedrich der Große so sehr ins Gedränge kam, daß ganz Sachsen verlohren ging, erschien der kaiserliche General Kleefeld mit 5000 Mann kaiserlichen und Reichs-Truppen vor Torgau, einem Orte, der mit Wall

und Mauern umgeben, aber keine Vestung war. Er forderte die Stadt auf, unter der sonderbaren Drohung, daß bei der geringsten Verzögerung die preußischen Städte Halle, Halberstadt und Quedlinburg drei Tage hintereinander geplündert, und sodann in Brand gesteckt werden sollten. Der Kommandant, Oberst Wolfersdorf, antwortete: er würde sich aufs äußerste vertheidigen, die bedrohten Städte gingen ihm nichts an, doch wolle er deshalb des Königs Befehle einholen, wenn man einen sechstägigen Waffenstillstand bewillige. Kleefeld war damit zufrieden, unter der Bedingung, wenn es der Herzog von Zweibrücken genehmigen würde. Die Absicht des Kommandanten war, Zeit zu gewinnen, um Verstärkung zu erhalten, die auch aus Wittenberg vor der abschlägigen Antwort des Herzogs anlangte. Die von dem Prinzen von Stollberg jetzt kommandirten und auch durch österreichische leichte Truppen verstärkte Belagerer suchten sich der Vorstädte zu bemächtigen; allein, die Preußen schlugen sie zurück, und steckten die Vorstädte in Brand. Hierauf folgten zwei Stürme hintereinander, die aber auch abgeschlagen wurden; nun legten die Be-

lagerer eine Batterie an der Elbe an, ein glücklicher Ausfall vertrieb sie jedoch auch von hier. Diese Unfälle verursachten, daß man dem Kommandanten eine ehrenvolle Kapitulazion antrug; da diese aber ausgeschlagen wurde, so schritten die Belagerer zu einem Generalsturm, der auch fruchtlos ablief, den man aber mit verdoppelten Kräften noch zum viertenmal wiederholte. Während der Zeit, daß der größte Theil der Besatzung die Stürmenden von den Mauern abhielt, that Wolfersdorf mit 400 Mann einen Ausfall, kam den Stürmenden in den Rücken, und schlug sie mit großem Verluste zurück.

Der Kommandant durfte dennoch das Ende der Belagerung nicht hoffen; kein Entsatz war zu erwarten, und was das übelste war, so fehlte es an Pulver. Dieser Mangel entschied alles. Wolfersdorf hatte durch seine tapfere Vertheidigung die preußische Ehre gerettet, und da ihm der Prinz von Stollberg jezt von neuem eine sehr gute Kapitulazion antrug, so nahm er sie an. Die Preußen erhielten einen freien Abzug mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele, nebst aller ihrer Artillerie; dabei wurde fest gesetzt; daß von beiden Seiten keine

Ueberläufer angenommen werden sollten. Kaum aber waren die Truppen zum Thore hinaus, wo die Kroaten in zwei Reihen standen, so wollte man schon die Kapitulazion brechen. Als das preußische Battaillon Grollmann, das größtentheils aus angeworbenen Sachsen bestand, an den Ort kam, wo sich fast alle feindliche Generals als Zuschauer des Zugs befanden, so rief der Generaladjutant des Prinzen von Stollberg und andere Offiziere mit lauter Stimme: „Wer ein braver Sachse ist, „wer gut kaiserlich gesinnt, oder von der Reichs„armee ist, der trete aus! Se. Durchlaucht „geben ihm Schutz.“ Dieser Zuruf wirkte augenblicklich, und fast das ganze Battaillon lief auseinander, einige versteckten sich hinter die Palisaden, theils auch im Stadtgraben und unter die Elbbrücke.

Diesem schändlichen Auftritte machte jedoch Wolfersdorfs Entschlossenheit gar bald ein Ende. Er rief den Flüchtigen zu: sie sollten in ihren Zügen bleiben, oder er würde sie todt schießen lassen; auch schoß er gleich einen nieder, und rief allen seinen Offizieren, Jägern und Husaren zu, seinem Beispiele zu folgen; zugleich befohl er den übrigen Truppen, Halt zu machen,

und sich zum Schlagen zu rüsten. Der Prinz versuchte, ihn durch Drohungen zu schrecken, allein Wolfersdorf, mit der Pistole in der Hand, bedeutete ihn durch folgende Worte: „Da Eure Durchlaucht die Kapitulazion nicht „halten, so bin ich auch nicht weiter daran „gebunden. Ich werde Sie also mit Ihrem „ganzen Gefolge gefangen nehmen, in die Stadt „zurückgehen, und mich aufs neue zu wehren „anfangen. Reiten Sie nur gleich in die „Schanze, oder ich lasse Feuer geben.“ Die preußischen Truppen marschirten auch wirklich schon wieder zurück, während die Jäger und Husaren die Ausreißer, wie wilde Thiere todt schossen. Der Lärm wurde entsetzlich, und die Reichsgeneräle wusten sich nicht aus dieser Verlegenheit zu retten, bis der kaiserliche General Luzinsky, Anführer der Kroaten, herzukam, und dem Prinzen von Stollberg mit einer sehr ernsthaften Miene sagte: daß man alle Punkte der Kapitulazion halten müsse. Man gab nun alle Ueberläufer wieder heraus; auch die sich versteckt hatten, wurden hervorgesucht, und alle musten wieder in Reih und Glieder treten. Wolfersdorf nutzte die durch seinen Muth erlangte Superiorität, und

verlangte, daß die zu seiner Bedeckung bis Wittenberg bestimmten kaiserlichen Truppen von seinem Befehle abhängen, und auf dem Marsche immer 2000 Schritt von den Preußen abbleiben sollten. Alles wurde bewilligt.

Vertheidigung des darmstädtischen Bergschlosses Ulrichstein.

Im Frühjahre 1759 als der Herzog Ferdinand die Expedizion in die Wetterau unternahm, welche die Schlacht von Bergen zwischen Hanau und Frankfurt nach sich zog, hielten die Franzosen das darmstädtische Schloß Ulrichstein besetzt, wo der Oberstleutnant Ried mit 300 Mann vom Fischerschen Korps kommandirte. Das hessische Grenadierregiment unter dem Oberst Dilfourht wurde kommandirt, dieses Schloß durch Hülfe eines Nebels entweder zu überfallen, oder mit Sturm wegzunehmen. Die Franzosen waren aber auf ihrer Hut, und warfen den Hessen, welche schon unter der Mauer waren, so viele Steine auf die Köpfe, daß solche mit einem

Verluste von etlichen neunzig Todten und Verwundeten wieder zurückziehen musten. Das Schloß wurde hierauf beschossen, worauf die Franzosen, da sie nicht mit Lebensmitteln versehen waren, das Schloß mit Bedingung eines freien Abzuges übergaben, die ihnen auch der Herzog von Hollstein akkordirte.

Tapfere Vertheidigung des Kapitäns Lange vom hessischen Leibregimente auf dem Schlosse zu Frankenberg.

Im Anfange des Feldzuges 1760 hielt der hessische Kapitän Lange vom Leibregimente mit 100 Hannoveranern und Hessen das Schloß Frankenberg in Hessen besetzt. Der französische Oberst Marquis de Conflans erschien mit seinem Korps von 2000 Mann vor dem Schloß, und verlangte die Uebergabe unter heftigen Drohungen. Der Kapitän Lange, dem seine Ehre lieber, als sein Leben war, wies diese Aufforderung mit deutscher Bescheidenheit ab. Der Oberst de Conflans machte hierauf Anstalt zum Sturm, und nahm es nach einem zweistündi-

gen Gefechte mit dem Degen in der Hand, wobei er noch einmal so viele französische Grenadier und Jäger verlor, als die Besatzung stark war. Der Marquis war durch den Verlust seiner Leute so aufgebracht, daß er Befehl gab, den hessischen Kapitän nebst den übriggebliebenen Leuten, niederzuschießen. Allein die französischen Offiziere stellten ihrem Befehlshaber die Folgen einer solchen unerlaubten Massaker vor, wodurch solche dann unterblieb, und die französischen Offizier den Kapitän Lange mit Ehrenbezeugungen überhäuften.

Tapferes Betragen des hessischen Kapitäns Malespina in der Schanze bei dem Dorfe Scheidingen in Westphalen.

Während der Schlacht bei Fillingshausen, welche im Jahre 1761. von den Alliirten unter dem Herzoge Ferdinand über die Franzosen, unten den beiden Marschällen, Soubiese und Broglio, gewonnen wurde, deckte eine Schanze das Dorf Scheidingen, welches vor dem rechten Flügel der alliirten

Armee lag, und mit 200 Hannoveranern und Hessen unter einem Staabsoffizier besetzt war. Die Franzosen, denen an diesem Posten bei ihrem Angriffe viel gelegen war, bestürmten solchen mit 1000 Freiwilligen. Der Staabsoffizier verlor den Kopf, und ließ Schammade schlagen; allein der hessische Kapitän Malespina vom Leibregiment, hieb dem Tambour die Trommel vor dem Leibe weg, sprang auf die Brustwehr, animirte seine Leute, schlug die Franzosen, welche schon im Graben waren, zurück, und erhielt den Posten.

Muthvolle Vertheidigung des mit Mauern umgebenen mainzischen Städchens Fritzlar an der Edder, durch den französischen Oberst Narbonne.

Als der damalige Erbprinz von Braunschweig während der Winterexpedizion von 1761. den 12ten Februar die Stadt Fritzlar überfallen wollte — und obgleich der damalige tapfere und kluge Rittmeister Usedom mit einem Theil preußischer Husaren den Franzosen in Fritzlar so unvermuthet auf den Hals

kam, daß die Thorwache am kaßler Thore kaum Zeit hatte, das Thor zuzuschlagen — so schlug ihm dieser Streich doch fehl. Der Erbprinz war daher genöthigt, den 14ten Februar schon Geschütz herbeiführen zu lassen, womit man fünf Stunden lang die alte Mauer der Stadt beschoß. Und ob man gleich mit dem Geschütz bis auf hundert Schritte gegen die Mauer gerückt war; so konnte man doch keine Bresche machen. Man fuhr damit bis den 15ten fort, in welcher Zeit, da der französische Oberst Narbonne keiner Hülfe von seiner Seite entgegen sehen konnte, freien Abzug verlangte, welches aber abgeschlagen wurde. Fritzlar wurde hierauf noch fünf Stunden bombardirt, worauf die Franzosen die Stadt unter der Bedingung ergaben, mit allen Ehrenzeichen abzuziehen und in einem Jahre gegen die Alliirten nicht zu dienen. —

Vertheidigung des Städtchens Cöslin durch den russischen Major Wettitz.

Während die Russen im Jahre 1761. das preußische Korps unter dem Herzoge von Wür-

temberg bei Colberg in dem verschanzten Lager belagerten, und die Russen unter dem General Romanzow von der Annäherung des Platenschen Korps Nachricht erhielten, wurde der russische Major Wettitz, ein Ungar von Geburt, mit 200 Mann Infanterie, einem kleinen Detaschement Husaren und Kosaken, nebst 2 Feldstücken nach Cöslin geschickt, um diesen Ort zu besetzen, und den Rücken des Korps unter dem General Romanzow zu decken. Der preußische General Platen griff diesen Posten von zwei Seiten an, welchen aber der russische Major so lange vertheidigte, bis eines seiner Stücken demontirt und seine Munizion verschossen war. Und dennoch, als sein Feuer aufhören muste, wollte er sich nicht ergeben, sondern es lieber zu einem Sturm kommen lassen, bevor man ihm nicht freien Abzug geben wollte, welches er auch, aus Rücksicht seiner tapfern Vertheidigung, vom General Platen erhielt.

Tapfere Vertheidigung des vesten Schlosses Friedewald im Jahre 1762.

Das schon durch den Krieg halb zerstörte Schloß Friedewald, dem Landgrafen von Hessen-kassel gehörig, und nahe am Sollinger Walde gelegen, war, nicht um die Franzosen abzuhalten, sondern um die Straßen gegen die Räuber des Waldes zu schützen, mit 60 hannöverischen und hessischen Jägern besetzt worden, die der Leutnant Steigleder kommandirte. Diese Besatzung anzugreifen, die man wahrscheinlich sehr vergrößert hatte, setzte sich der französische General Stainville in Marsch mit 1000 Mann Carabiniers und 3000 Mann leichter Kavallerie, wozu noch 4000 Grenadier stießen, die 8 Kanonen und 2 Haubitzen bei sich führten. Mit diesen Truppen ging der General Stainville den 6ten August in der Nacht auf Friedwald los, umringte das Schloß und Dorf, und besetzte die umliegenden Berge; sodann geschahe der Angriff auf drei Seiten zugleich. Die Jäger thaten einen Ausfall, und trieben die Franzosen zurück, die keinen neuen Versuch zum Sturm machten, son-

dern sich entfernt hielten, und das Schloß in Brand schießen wollten. Nun fing eine heftige Kanonade an, die den ganzen Tag dauerte. Die Jäger vertheidigten sich so lange, bis Rauch und Flammen sie aus ihrer Burg trieben; denn schon waren zwei von ihren Pferden erstickt. Die Franzosen wollten von keinem Pardon hören, und beschlossen alles niederzuhauen, welches jedoch verhindert wurde. Stainville glaubte, diese Jäger wären ein Kommando von der Besatzung, und fragte nach den übrigen, da er dann mit Erstaunen hörte, daß sich 60 Mann in einem elenden Orte einen ganzen Tag gegen 8000 gehalten hatten.

Tapfere Vertheidigung des preußischen Leutnants Gauvain, auf dem Fustenberg, im März 1792.

Nachdem der preußische Oberst Zekely auf dem Hundsrück von Simmern aus, die Franzosen aus Stromberg vertrieben hatte, nahm er mit seinem Detaschement von 1200 Mann seinen Posten in den Walde Alyesheim, zwischen

zwischen Stromberg und Rheinballn, und detaschirte obigen Offizier mit 30 Mann vom Battaillon von Schenk auf den Fürstenberg, gab ihm den Befehl, sich so lange in diesem alten Thurm zu vertheidigen, bis ihm sein Schnupftuch in der Tasche brenne. Der französische General Cüstine konnte die Nähe dieses feindlichen Detaschements nicht vertragen, und rückte daher mit einem starken Korps aus Kreuznach in verschiedenen Divisionen heran, um das Zekelysche Korps aufzuheben, oder wenigstens zu vertreiben. Da nun, um zu diesem Zweck zu kommen, nöthig war, den Fustenberg wieder wegzunehmen, so detaschirte der General Cüstine 400 Mann mit dem Befehle, diesen Posten wegzunehmen, es koste, was es wolle. Es wurde demnach der Fustenberg den 20sten März des Morgens um 7 Uhr mit aller Wuth angegriffen. Gauvain schlägt mit seinen 30 Leuten den Sturm zweimal zurück; eine Menge Todten liegen um die Burg; er selbst hat vier Blessuren und alle seine Leute sind verwundet. Es schlägt Ein Uhr, das Feuer aus der Burg hört auf, er hat kein Pulver mehr, und beschließt daher, mit dem Bajonette sich einen

Weg durch die Feinde zu bahnen. Aber alle seine Leute können nicht mehr; nach fünfstündigen Kampfe verläßt sie die Kraft, und ihre empfangenen Wunden rufen Gauvain zu, so brave Leute zu erhalten. Die Feinde dringen in die Burg, und Gauvain verlangt für sich und die seinigen Pardon. Man gesteht ihm selbigen zu, er giebt die Waffen ab, und indem fällt alles über ihn her, um ihn zu plündern. Man reißt ihm den Rock vom Leibe, nimmt ihm die Uhr, sein Geld, und schimpft ihn, wie man nur kann. Er leidet alles geduldig, bis zuletzt auch ein Offizier ihn einen schlechten Kerl nennt, und ruhig den Beleidigungen zusieht, die man ihm zufügt, welches Gauvains Blut durch fünfstündigen Kampf und vier Blessuren schon in die äußerste Wallung gebracht hatte. Nun verläßt ihn alle Contenanz. Ueberzeugt, so brav gethan zu haben, und doch so behandelt zu werden, hat das Leben keinen Werth mehr für ihn. In der größten Wuth ergreift er ein Pistol, jagt dem Offizier die Kugel durch den Kopf, verlangt nun keinen Pardon mehr für sich, und haut und sticht um sich herum, bis ein französischer Volontair ihn von hintenzu ersticht. Zwei

von seinen Leuten sind entkommen, davon sich einer in die Feuereſſe während des Tumults verkrochen, und den Abzug der Franzosen abgewartet, und der andre sich glücklich vom Felsen herabgestürzt hat. Beider Aussagen stimmen in dieser Erzählung überein.

Unvorsichtigkeit nach einem eroberten Posten.

Diese beging der russische Kapitän Popof, nachdem er die grüne Schanze vom bevestigten Lager vor Colberg den Preußen abgenommen hatte. — Auch zeigt dieses Beispiel das tapfere Benehmen des preußischen Kapitän Below bei der Wiedereroberung dieser Schanze, so wie die äußerst tapfere Vertheidigung der Preußen eben dieses Postens.

Der Posten war für die Preußen zu vortheilhaft, als daß ihn der Herzog in dem Besitze desselben lassen konnte. Er befahl daher dem Oberst Kleist, ungesäumt die Grenadier-Battaillons Kleist, Benkendorf und Bock zu nehmen, und den Feind wieder herauszutreiben, es koste was es wolle. Der Ge-

neral Thadden aber erhielt Befehl, diesen Angriff mit dem zweiten Battaillon von Dohna und dem zweiten Battaillon von Grabow zu unterstützen, und den Grenadieren die linke Flanke zu decken. Die Batterieen musten zugleich ein lebhaftes Feuer auf den Feind machen.

Der Hauptmann Below sollte diesen Morgen die Wache in der grünen Schanze ablösen, welches allemal eine Stunde vor Anbruch des Tages geschahe, und marschirte auch schon mit seiner Kompanie ab, als ihm ein Feuerwerker, der sich aus der Schanze gerettet hatte, benachrichtigte, daß sie von den Russen weggenommen sey. Er machte hierauf Halt, um Verhaltungsbefehle einzuholen. Weil nun Kleist auch schon im Anmarsche war, so schickte er Below noch einen Pelotton Grenadier, und befahl ihm, mit der Avantgarde den ersten Angriff zu machen.

Der Hauptmann Below ging nun auf den Feind los. Als er aber an den Fuß des Berges kam, auf dem die Schanze lag, machte er Halt, ging allein vor und versuchte, sich an den Feind heranzuschleichen, um dessen Maaßregeln zu entdecken. Dieses gelang ihm auch. Er kam so nahe, daß er die Arbeiter bemerken

konnte, die beschäftiget waren, den Eingang zu schließen. Die Russen hatten den Fehler begangen, weder eine Bedeckung noch Schildwacht vor die Arbeiter zu stellen. Below sah hieraus die Möglichkeit, die Russen plötzlich zu überfallen. Er schlich sich eben so stille wieder zurück, ließ den Oberst Kleist seinen Entschluß melden, und bat nur, ihm so stille und geschwind als möglich zu folgen. Seinem Detaschement befahl er, die Gewehre von der Schulter zu nehmen, den Berg still hinauf zu marschiren, und sobald er den Befehl geben würde, mit lautem Geschrei und ohne einen Schuß zu thun mit gefälltem Gewehr auf den Feind und in die Oeffnung der Schanze einzudringen. Alles ging nach Wunsch. Er kam, ohne bemerkt zu werden, den Berg hinauf, warf die Arbeiter zurück, drang mit ihnen zugleich in die Schanze, und nunmehr ward alles vom Feinde niedergestoßen, was nicht über die Brustwehr sprang. Die Schanze war völlig erobert, ehe noch die 3 Grenadier-Battaillons ankamen. Von diesen besetzte hierauf eins die Schanze, die beiden andern marschirten hinter ihr auf, und Thadden setzte sich auf die linke Flanke.

Der Tag brach eben an, als der Hauptmann Popof dem General Romanzow melden ließ, er habe die Schanze wieder verlassen müssen. Dieser ließ sogleich die beiden Infanterieregimenter Bialozerowsky und Woronsky vorrücken, befahl Popof, sich anzuschließen und die Schanze wieder wegzunehmen. Nunmehr entstand eines der hitzigsten und blutigsten Gefechte in diesem ganzen Kriege. Die Russen griffen mit dem größten Ungestüm an, wurden aber zurückgeschlagen. Sie versuchten dreimal hintereinander einen neuen Sturm, fanden aber immer eine standhafte Gegenwehr, und bekamen von allen Seiten ein so heftiges Artillerie- und Gewehrfeuer, daß sie ihren Zweck nicht erreichen konnten. Der preußische Soldat schien durch das Gefecht neuen Muth und Kräfte zu bekommen, und entweder siegen oder sterben zu wollen. Romanzow sahe hieraus, daß es unmöglich seyn würde, diesen Posten zu erobern, und befahl, daß sich die Truppen zurückziehen sollten.

Dies Gefecht kostete den Russen an 3000 Mann; der ganze Hügel war mit Leichen bedeckt. Von den Russen lagen allein 800 Todte auf dem Platze, und 350 wurden gefangen.

Nach diesen Verhältnissen müssen wenigstens 2000 Verwundete gewesen seyn. Der preußische Verlust war aber auch nicht geringe. Zwei Offiziere blieben auf der Stelle, viere waren verwundet, 69 Unteroffiziere und Gemeine getödtet, 274 verwundet, und 187 gefangen worden.

Während der letzten Belagerung von Schweidnitz 1762 fielen folgende beide außerordentliche Thaten vor.

Der kaiserliche Hauptmann Brady vertheidigte eine Schanze, aus welcher seine Soldaten geflohen waren, mit 15 Mann gegen viele hundert stürmende Preußen, die schon halb die Brustwehre erstiegen hatten, und jezt von ihm und seinen wenigen tapfern Streitern durch Sensen herunter gemäht wurden. In dem Augenblicke, da alle seine Kräfte erschöpft waren, erhielt er Hülfe und behauptete seinen Posten.

Eine andere Heldenthat verrichtete der kaiserliche Leutnant Waldhüter. Es war von einem höchst nöthigen, aber auch höchst gefährlichen, Ausfall in einen Abgrund die Rede, um die drohende Wirkung von drei fast vollendeten preußischen Minen zu hemmen. Waldhüter erbot sich zu dieser Unternehmung, wählte zu seinen Gehülfen zwei und dreißig Ungarn und mit diesen stürtzte er sich in einen sogenannten Trichter, eine Tiefe von zwanzig Fuß, wo die sie erwartenden Preußen auf einem Knie ruhten, und die aufgepflanzten Bajonette in die Höhe hielten; diejenigen, die sich hier nicht spießten, fielen mit dem Säbel in der Hand die Preußen so wüthend an, daß diese mit großem Verluste sich zurückziehen musten.

Vom Durchschlagen aus einem bevestigten Orte.

Als die Alliirten 1705 unter dem Markgrafen von Baaden bis gegen die Soor im Niederelsaß vorgedrungen waren, und die Franzosen unter dem Marschall Villars sich gegen Strasburg zurückgezogen hatten, muste

der kaiserliche General Thungen die Vestung Hagenau belagern, wo der Herr von Percy kommandirte, welcher, nachdem er sich aufs tapferste vertheidigt hatte, und keinen ehrenvollen Abzug erlangen konnte, sich bis nach Saverne durchschlug.

Nachdem der Herr von Percy sich aufs hartnäckigste vertheidigt hatte, so entschloß er sich, da es ihm an allem Nöthigen zu fehlen anfing, und er keinen freien Abzug erhalten konnte, sich durchzuschlagen, und wählte zu diesem Unternehmen den Weg nach Saverne; indem die Alliirten die Ausgänge von Hagenau nur mit zwei starken Reuterwachen besetzt hielten. Er ließ hierauf die Staabsoffiziere seiner Garnison zusammen kommen, und entdeckte ihnen ins Geheim seinen Entschluß, der in der folgenden Nacht sollte ausgeführt werden. Einige von diesen Herrn stellten ihm die Unmöglichkeit seines Unternehmens, und die Gefahren vor, die er mit seiner braven Garnison laufen würde; allein er versicherte, daß es geschehen müsse.

Er ließ hierauf die Bürgerschaft zu sich kommen, und bedeutete ihr, daß sich niemand bei

schwerer Strafe bis Morgen früh 8 Uhr aus seinem Hause entfernen dürfe, indem er Willens sey, noch einen starken Ausfall zu ihrer Befreiung zu wagen, wovon er sich den glücklichsten Erfolg verspreche, wobei er ihnen verbot, von dieser Zeit an keinen Soldaten, der nicht krank oder verwundet sey, in ihren Wohnungen zu leiden.

Gegen Abend ließ er die ganze Garnison in dem bedeckten Wege ins Gewehr treten, wo er dem Oberst Harlin entdeckte, daß er ihn mit 400 Mann zurücklasse, und ihm befahl, ein beständiges Feuer gegen die Angriffe der Alliirten zu machen, um die Aufmerksamkeit derselben auf sich zu ziehen, seinen Rückzug zu decken, und dann gegen Mitternacht ihm zu folgen.

Um 9 Uhr verließ der Herr von Percy mit dem größten Theile seiner Garnison den Ort, warf die beiden Reuterwachen über den Haufen, die sich gegen Schweighausen zurückzogen. Das Schlimmste, was dieser unternehmende Mann zu fürchten hatte, war, daß der Prinz von Baaden mit der alliirten Armee in der Gegend von Wörchen und Brumpt kampirte, dem es ein Leichtes war, wenn er

von dem Streiche unterrichtet gewesen wäre, ihn abzuschneiden. Allein das Glück bot ihm die Hand, der Prinz von Baaden, und der Baron von Thungen hielten die ganze Sache für einen Ausfall, und der Herr von Percy erreichte den folgenden Tag glücklich die Soor, die er bei Detweiler paßirte, wo er die Nachricht erhielt, daß der General Mercy ihm mit 1000 Reutern folgte, die er aber nie sahe, und zu Saverne, ohne einen Mann verlohren zu haben, glücklich ankam.

Der Oberst Harlin, welcher nach dem erhaltenen Befehl den Ort ebenfalls verließ, ließ von seinen 400 Mann 100 zurück, die theils kränklich waren, wovon 30 Mann beständig aus dem bedeckten Wege auf die Alliirten feuern musten. Die Schlüssel der Stadt übergab er dem Magistrat mit dem Bedeuten, solche des Morgens 5 Uhr dem General Thungen zu übergeben, welches auch geschahe, und den kaiserlichen General sehr überraschte. Der Oberst Harlin, nahm, wie der Herr von Percy, den Weg auf Saverne, fand die Straße ganz offen, und kam ebenfalls mit seinen Leuten glücklich an.

Vom Durchschlagen aus einem bevestigten Orte.

Während der Prinz von Koburg im Jahre 1794 die Franzosen in der Grafschaft Hennegau gegen Bouchain und Cambray zurückdrängte, um die Belagerung von Landrecy zu unternehmen, suchte der General Pychegrü in Flandern eine Diversion längst der Lys bis über Courtray zu machen, bei welcher Gelegenheit die Franzosen den 27sten April Menin angriffen, welcher Ort mit einer unbedeutenden Verschanzung versehen war. Die Besatzung unter dem hannöverischen General Hammerstein bestand aus sieben Kompanieen Emigrirter von La Chatre, einem Detaschement Jäger von York und dem 14ten hannöverischen Infanterieregimente, welche zusammen ohngefähr 2000 Mann ausmachten, und mit keinem schweren Geschütze versehen waren. Diese braven Leute vertheidigten sich bis zum 30sten April, in welcher Zeit sie die Franzosen, die, mit der ihnen eigenen Wuth im Angriff, fünfmal den Ort von allen Seiten bestürmten, jedesmal zurückschlugen, und am Ende beinah ohne Munizion waren. In dieser

Lage ließ der französische General La Cour dieser tapfern Besatzung eine Kapitulazion unter der Bedingung anbieten, daß die Hannoveraner freien Abzug haben könnten, allein die Emigrirten den Franzosen auszuliefern. Der General Hammerstein verwarf mit dem größten Unwillen diese Kapitulazion, und beschloß sich durchzuschlagen. Es wurde sogleich vestgesetzt, daß die Besatzung in der Nacht vom 30sten aus dem Courtriker Thor marschiren, den Theil des Feindes, der sich widersetzte, mit aufgepflanztem Bajonette angreifen, und sich auf diese Art einen Weg mitten durch die feindlichen Linien öffnen sollte. Der würdige General Hammerstein setzte sich an die Spitze der Emigrirten, welchen die übrigen Truppen folgten. Die Passasche wurde forcirt, man machte noch dabei 48 Gefangene, erbeutete zwei Kanonen, und diese tapfern Leute kamen, jedoch nicht ohne geringen Verlust, unter Bewunderung zu Brügge an. Dieser bewundernswürdige Streich wurde mit einer solchen Ordnung und Stille unternommen, daß fünf Battaillons Franzosen in ihren Zelten überfallen, und fast alle niedergemacht wurden.

Anmerkung.

Dieses und das vorhergehende Beispiel, dessen Aehnlichkeit die Kriegsgeschichte selten aufzuweisen hat, beweisen, was ein unternehmender und tapferer Offizier, wenn er bis zur Verzweiflung gebracht ist, unternehmen und ausrichten kann. Aber letzteres beweist auch, daß, wenn man einen Ort belagert, und auch seines Sieges gewiß ist, man doppelt auf seiner Hut seyn muß. Denn hätten die Franzosen nur zwei Battaillons mit etlichen Kanonen gegen jedes Debouché en reserve unter dem Gewehr gehabt, die den Ausfall der Hannoveraner sogleich angegriffen hätten, als sich ihre Tête zeigte; so wären diese braven Leute gewiß nicht durchgekommen, welches die Franzosen leicht hätten hindern können, da sie über 10,000 Mann stark waren.

Man muß nie, wenn man in einem vesten Posten kommandirt, mit dem Ganzen den Feind, der uns angreift, und der sich zurückzieht, verfolgen, sondern man muß ihn nur in diesem Falle eine kleine Parthie nachschicken, um von seinem Rückzuge gewiß zu seyn.

Während dem Kriege zwischen Schweden, Rußland und Polen hatten die Russen

im Jahre 1700 Neuhausen in Liefland besetzt, wogegen der schwedische Oberstleutnant Romanowitz mit 400 Mann theils Reuterei theils Fußvolk detaschirt wurde, um die Russen zu delogiren. Da derselbe mit keinem Geschütz versehen war, um den Ort gehörig anzugreifen, so näherte er sich dem Orte, ließ mit kleinem Gewehre gegen den Ort feuern, und zog sich mit einer verstellten Eilfertigkeit wieder zurück. Die Russen nahmen diesen Rückzug für eine Flucht an, und verfolgten die Schweden, die sich auf einmal umkehrten, und die Russen so heftig anfielen, daß der größte Theil niedergemacht und der Ort eingenommen wurde.

Wenn man in einem Orte Verstärkung erwartet, muß man sehr auf seiner Hut seyn.

Im Jahre 1704, während dem Kriege zwischen Karl dem Zwölften und Peter dem Ersten, näherten sich die Russen der liefländischen Vestung Dorpt. Der schwedische Kommandant hatte beim Gouvernör der Provinz um Verstärkung gebeten, welches Schreiben

den Russen in die Hände gefallen war. Der russische General ließ hierauf in aller Geschwindigkeit einige hundert Mann blau kleiden, und diesen eine russische Parthie in grüner Montirung folgen, welche so manövriren muste, als wenn sie erstere verfolgte. Der Offizier der blau gekleideten Parthie gab dem schwedischen Offizier in Dorpt das Zeichen der Hülfstruppen, welches dieser beantwortete. Dieser, welchem gemeldet worden war, daß die Hülfstruppen durch die Russen verfolgt würden, schickte sogleich ein Detaschement Reuterei und Fußvolk den vermeinten Schweden aus der Vestung entgegen, um solche aufzunehmen. Der Befehlshaber dieses Detaschements von der Reuterei merkte gleich die List, griff die verkleideten Russen an, und wurde mit allen seinen Leuten niedergemacht, wodurch das herausgeschickte Fußvolk Zeit gewann, sich wieder in die Vestung zu ziehen, und der Kommandant seine Vestung zu schließen.

Anmerkung.

Das Spiel der Russen war gut ausgedacht; allein der schwedische Offizier der Reuterei, welcher aus der Vestung war zu Hülfe geschickt worden,

worden, verdient alles Lob, denn hätte dieser, als er Unrecht merkte, sich mit seinen Leuten nicht aufgeopfert, und die Flucht nach der Vestung ergriffen, so kamen die Russen mit ihnen zu gleicher Zeit hinein, welches auch gewiß ihre Absicht war, und die Vestung muste verlohren gehen.

In eroberten Städten muß man gegen die Bürgerschaft auf seiner Hut seyn.

In dem Kriege zwischen Dänemark und Schweden im Jahre 1659. machten sich letztere Meister von der dänischen Stadt Helsingör, und der Vestung Kronenburg. Die Einwohner dieser Stadt, welche des schwedischen Jochs müde waren, suchten auf folgende Art sich die Schweden vom Halse zu schaffen. Sie wusten, daß die Schweden Holz und andere Bedürfnisse im Lande verschrieben hatten, worauf sie ins Werk zu setzen suchten, daß zu den Fuhrleuten, welche die Wagen führten, tapfere und rüstige Bauern sollten genommen, und mit Säbeln und Pistolen bewaffnet werden. Von dem Transport einer Menge

Bayerische Staatsbibliothek München

Bedürfnisse, welche auf einmal zugeführt werden sollten, sollten bei jedem Wagen drei bis vier von diesen heimlich bewaffneten Leuten gegeben werden. Der erste Wagen sollte unter dem Thore umgeworfen werden, und die Fuhrleute desselben alsdann die Bauern von den folgenden Wagen zu Hülfe rufen, welches die Losung seyn sollte; worauf die Bauern über die Wacht herfallen, und sich von derselben Meister machen sollten. Die Bürger, welche von allem unterrichtet waren, hielten sich in Bereitschaft, um diesen Angriff zu unterstützen, und sich Meister von der Garnison zu machen, die in der Stadt zerstreuet lag, und sich eines solchen patriotischen und muthigen Streichs nicht versahe. Allein zum Unglück der Dänen wurde der Brief, in welchem dieser Anschlag nach Kopenhagen sollte berichtet werden, von den Schweden aufgefangen, wodurch viele von diesen so patriotisch gesinnten Unterthanen ihre Treue mit ihrem Kopfe bezahlen musten.

Beispiel, daß ein Befehlshaber in einem vesten Posten sich wohl vorzusehen habe, um durch die List seines Feindes mit einem falschen Befehle zur Uebergabe nicht betrogen, oder durch falsche Hülfe hintergangen zu werden.

Als der römische Consul, Marcellus, durch die List des Hannibals bei Venusia, in einen Hinterhalt war gezogen worden, wo Marcellus sein Leben verlor, und dessen Pettschaft in die Hände des Hannibals fiel, machte sich solcher gleich dieser wichtigen Beute zu Nutze, und schickte ein mit diesem Siegel untersiegeltes Schreiben durch einen Getreuen an den Befehlshaber von Salapia, worin er ihm wissen ließ, daß er in der folgenden Nacht zu ihm kommen würde. Allein zum Glück für die Römer glückte diesmal die List dem Hannibal nicht, im Gegentheil fiel er selbst in eine Schlinge. Der römische Feldherr Crispinus hatte nach dem Unglück des Marcellus alle umliegende Städte warnen lassen, vor allem Betrug doppelt auf ihrer Hut zu seyn. Der Befehlshaber von Salapia stellte sich daher, da er den Brief empfing, als

würde er alles Verlangte befolgen. Sobald das Heer des Hannibals vor dem Thore erschien, vor welchem einige hundert römische Ueberläufer den Vortrab ausmachten, wurde zwar das Fallgitter unter dem Thore geöffnet; allein man schloß solches in dem Augenblicke wieder, als man so viele hineingelassen hatte, wie man wollte, fiel über diese her und machte sie nieder. — Auf solche Art wurde Hannibal durch seine eigenen Künste betrogen.

Anmerkung.

Das einzige Mittel ist, um nicht durch Namen und Siegel, welche beide sich leicht nachmachen lassen, betrogen zu werden, daß ein geheimes Zeichen zwischen dem Landesherrn, oder zwischen dem Feldherrn, und dem Befehlshaber der vesten Plätze verabredet wird, durch welches man dergleichen Befehle kennt, die durch Spione übertragen werden.

Folgendes Beispiel zeigt, wie sehr ein Offizier auf einem detaschirten Posten im Feindes Lande gegen die Einwohner auf seiner Hut seyn muß, besonders in einem bürgerlichen Kriege.

Während den Unruhen in Korsika, im Jahre 1739., stand der französische Hauptmann Vedel zu Chisoni mit 60 Mann postirt. Der Geistliche eines Kirchspiels hatte den höchstkommandirenden französischen Offizier in dieser Gegend um die Erlaubniß gebeten, eine Wallfahrt nach einer in der dasigen Gegend liegenden Kapelle zu machen, welches auch ihm erlaubt worden war. Der Kapitän Vedel, welcher hiervon Nachricht erhielt, trauete diesen Leuten nicht, und hielt sein Detaschement unterm Gewehr. — Sobald dieser Haufen Leute erschien, schrie er ihnen zu, daß sie sogleich Halt machen, und ihren Weg zurücknehmen sollten. Er ließ einen Theil seiner Leute mit aufgepflanztem Bajonet entgegen rükken, worüber diese Leute erschreckt wurden, und eine Anzahl davon lief. Hierauf ließ er einige in Verhaft nehmen und sie durchsuchen, wobei es sich fand, daß sie mit Pistolen und

Degen versehen waren. Er ließ sogleich diese Leute gefangen nehmen, und schickte sie ins Hauptquartier des Herzogs von Maillebois, welcher sie hängen ließ.

Folgendes Beispiel zeigt zwar, was wahrer Muth und Entschlossenheit thun kann, um sich aus einer mißlichen Lage zu helfen. Allein es giebt auch die Lehre, daß Unvorsichtigkeit im Kriege beständig sich selbst bestraft, und daß ein Offizier, der einen vom Feinde verlassenen Ort besetzen muß, besonders in einem bürgerlichen Kriege gegen die Einwohner nicht mistrauisch genug seyn kann; ja selbst nie vergessen darf, seine Untergebene im grösten Argwohn und Mistrauen gegen die Landesbewohner zu bestärken. In solchen Fällen muß der Ort, nachdem man Meister davon ist, genau durchsucht werden, ehe man das Gewehr aus der Hand setzt.

Im Feldzuge 1793. nach der Affäre von Famars wurde der holländische Oberst Zeilenhard mit 400 Mann detaschirt, die französische Stadt Tourcoing zu besetzen. Die

Bürger empfingen sie, dem Anscheine nach, ziemlich artig, und schienen gute Miene zu bösem Spiele machen zu wollen. Ja, sie reichten den Fremdlingen Wein, in welchem sie sich tüchtig bezechten, und sich dann in ihren Quartieren aufs Ohr legten.

Kaum waren ein paar Stunden verflossen, als einige tausend Mann von der Besatzung aus Lille gegen die Stadt anrückten. Zu gleicher Zeit wimmelte die Stadt selbst von Franken, welche sich in Kellern und andern Schlupfwinkeln bis dahin verborgen gehalten hatten. Die Holländer, aus dem Taumel aufgeweckt, eilten auf den Lärmplatz, wurden aber auf dem Marsche dahin aus allen Fenstern mit einem Steinregen, und von den Weibern mit siedendem Wasser angegriffen. Dies machte die Verrathenen wüthend, sie mordeten alles, was ihnen in den Weg kam; zogen sich auf den Markt, schlossen ein Battaillon Carre, und schossen aus ihren Feldstücken mit Kartätschen auf die Angreifenden.

Nun kam auch ein Theil der Besatzung aus Lille dazu, dieser sprengte nach einigen Widerstand die holländischen Thorwachen auseinander, und die Holländer wurden mit Kar-

tätschen begrüßt. Der tapfere Oberst Zeilenhard hatte Muth genug, im Vertrauen auf Hülfe von außen, dreimal abschlägliche Antwort zu geben, und sich endlich ins Rathhaus zu ziehen, wo er sich verzweifelnd wehrte. Doch umsonst. Alles, was nicht fiel, muste sich ergeben. Der Hauptmann von Vulka war jedoch glücklich genug, sich mit einigen dreißig Mann den Weg zum Thore durch alle vom Feinde besetzte Straßen zu bahnen. Auch hier war noch nicht alles überwunden, denn ein Battaillon französischer Jäger forderte den kleinen Haufen abermals auf, sich zu ergeben. Heldenmüthig verwarf dieser den angebotenen Pardon, griff, trotz der kleinen Anzahl, den überlegenen Feind an, und wirklich glückte es dem Hauptmann nebst vier Gemeinen sich durchzuschlagen, und nach Kortrik zu kommen. Auch ein 74jähriger Unteroffizier rettete sich mit 24 Mann, doch alle mit Wunden bedeckt, aus der Feinde Händen.

Wachsamkeit und Entschlossenheit retten den französischen Oberst St. Victor.

Während dem Feldzuge 1760, wo die alliirte und französische Armee durch die Diemol getrennt waren, hatten die Franzosen mit 2000 Mann unter dem Oberst St. Victor einen Posten bei und auf Sabbaburg im Rheinhardswalde genommen, wodurch die linke Flanke der Alliirten durch beständige Streifereien beunruhigt wurde. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig hielt sich, um diesen Posten des Feindes einzuschläfern, einige Tage ganz stille, worauf den 10ten August beschlossen wurde, den 11ten früh die Franzosen anzugreifen und zu delogiren. Es wurde hierzu ein Detaschement Jäger und ein Korps Grenadier und Reuterei genommen, um den Feind in der Front anzugreifen, und der preußische Oberstleutnant Norzinsky mit den schwarzen und gelben Husaren, nebst zwei Schwadronen von den hannöverischen Regimente Hodenberg sollten zu bestimmter Zeit dem Feinde in die linke Flanke, und wenn es thunlich wäre, in Rücken fallen. Allein der

Oberst St. Victor, welcher seinen Feinden nie trauete, und auf allen Seiten Patrouillen hatte, war auf seiner Hut, er zog sich durch den sehr gebirgigten Theil des Rheinhards-waldes längst der Weser hinauf zurück, und die Alliirten konnten kaum seinem Nachzuge etwas anhaben.

Wachsamkeit und Entschlossenheit retten den General Luckner.

Während dem Winter 1760 und 1761 wurde der General Luckner mit dreitausend Mann, meistens leichten Truppen, nach Heiligenstadt detaschirt, um die linke Flanke der Armee des Herzogs Ferdinand zu decken, und die Gemeinschaft mit der preußischen Armee in Sachsen zu erhalten. Dieser Ort liegt in einem Thale, und ist so mit Bergen umgeben, daß jeder Zugang lange Defileen sind. Der Herzog von Broglio entschloß sich, diesen Posten aufzuheben, wozu ein Theil der Besatzung von Göttingen und denen an der Werra gelegenen Truppen genommen wurden. Die Fran-

zosen richteten ihren Marsch so geheim ein, daß der General Luckner eher nichts, als bis den 23sten December früh Morgens, von ihnen gewahr wurde, wo ihm seine ausgeschickten Patrouillen von allen Seiten meldeten, daß starke Korps Franzosen von Nordheim, Dudenstadt und Lindau gegen ihn im Anmarsche wären; da er sich nun von allen Seiten abgeschnitten sahe, und ihm keine andere Seite zum Rückzuge übrig blieb, als die gegen die französischen Quartiere, so wählte er diese, und nahm seinen Weg gegen Witzenhausen. Durch diesen geschwinden Entschluß rettete er sich und entkam so glücklich, daß er nur 34 Mann verlor, die sich zu lange in Heiligenstadt verweilt hatten, und die größtentheils Leute waren, welche die Offiziers zur Aufwartung bei sich hatten. Er formirte sich vor der Stadt auf einer Höhe gegen den Schorfenstein zu, von welchem er die Franzosen mit Stücken beschießen ließ. Die Franzosen, die ihres Streichs zu gewiß zu seyn schienen; verwunderten sich, wagten nicht einmal, ihn zu verfolgen, und er nahm seinen Rückzug gegen die Stadt Worbis.

Anmerkung.

Beide angeführte Beispiele zeigen, daß der Offizier, welcher einen Posten in der Ferne von der Armee occupiren muß, wo er oft ohne alle Unterstützung steht, nichts zu befürchten hat, wenn er auf seiner Hut ist. — Das heißt, mit dem Ganzen auf den Sprung stehen, die Aussenposten munter, und auf allen Seiten Patrouillen zu haben.

Daß man im Kriege allzeit auf seiner Hut seyn müsse.

Während der Belagerung von Olmütz wurde der kaiserliche General St. Ignon mit einem Korps detaschirt, um das preußische Dragonerregiment Bayreuth und zwei Schwadrons Husaren von Seidlitz, welche unter dem General Meyer bei Weistnitz postirt waren, zu überfallen, welche zu sehr abandonnirt standen, und nicht leicht durch die hinter ihnen postirte Infanterie konnten unterstützt werden. Der General Meyer, der, wie jeden Morgen, seine Patrouillen gegen den Feind

schickte, glaubte, da solche an dem Tage länger wie gewöhnlich ausblieben, daß sie weiter gegangen wären, indem sie vielleicht keinen Feind angetroffen hätten, und fiel ihm gar nicht ein, daß solche könnten aufgehoben werden. Er gab Befehl, da gar kein Schuß gefallen war, daß die Infanterie nach ihrem Quartier und die Reuterei absatteln und fouragiren sollte. Das Battaillon Wimchefsky war kaum eingerückt, als die kaiserliche Reuterei aus dem vor der Front liegenden Wald sich zeigte und sich sogleich auf die Dragoner stürzte, einige niederhieb, verwundete und gefangen nahm, den übrigen Theil bis nach Drozdie auf die Infanterie warf und das ganze Lager erbeutete. Der Anführer der beiden Schwadronen Husaren hatte nicht absatteln lassen, diese kamen zu Pferde, und ob sie gleich der Uebermacht weichen musten; so verlohren sie doch nicht einen Mann.

Anmerkung.

Die Nachläßigkeit der preußischen Patrouillen war Schuld an diesem Unglücke, denn es ist unmöglich, wenn die Patrouille mit aller Vorsicht gemacht wird, daß sie gänzlich kann verloh-

ren gehen. Man thut daher am allerbesten, wenn man hinter jeder Patrouille noch eine sehr schwache folgen läßt, welche in einiger Entfernung von dem Lager Halt macht, und eher nicht wieder zurückgeht, als bis die Patrouille schon eine gute Stunde ins Lager zurück ist; denn manchmal folgt der Feind, um einen Streich sicher auszuführen, der Patrouille auf dem Fuße nach, indem er weiß, daß, sobald die Patrouille eingekommen ist, man im Lager sich sicher halte.

Kriegslist, welcher sich der französische Gouverndr von Languedok, der Herr von Baville in einem der Kriege bediente, welche Ludwig der Vierzehnte gegen England führte, um die ihm anvertraute Provinz von einer Landung der Engländer zu retten. Dieses Beispiel zeigt einen Mann an, der seinen Kopf bei den größten Gefahren nicht verliert, und sich der rechten Mittel zu bedienen weiß.

Die Engländer hatten eine Landung in Languedok gewagt. Der Herr von Baville war von dieser großen und schönen Provinz dazumal Intendant, und von Truppen gänz-

lich entblößt, indem die französische Armee zu der Zeit in Roussillon stand. Gleichwohl war von diesem Einfalle alles zu befürchten, da es in dieser Provinz sehr viele Protestanten gab, die eben nicht die bestgesinnten für den Staat waren. Bei diesen mißlichen Umständen wählte der kluge Baville ein Mittel, wodurch er die ihm anvertraute Provinz von einer feindlichen Landung rettete.

Auf den nahgelegenen Höhen, wo die Engländer ihre Landung gethan hatten, ließ er einige Kompanien Landmiliz und Küstenbewohner zum Vorschein kommen, und einzeln hinter einander marschiren, um sich desto weiter ausdehnen zu können. Hinter diese stellte er ohngefähr zwei bis dreitausend Bauern aus den herumliegenden Dörfern, wovon die meisten Pfannen, Kessel, Kastrole, kupferne Töpfe und Trommeln hatten, und so viel Lärmen als möglich damit machen musten. Die Engländer, die nicht nur über das Geräusch, sondern auch über die lange Linie erschracken, die ihnen, wie ein großes Korps Truppen vorkam, das bereit wäre sie anzufallen, schifften sich geschwinde wiederum ein, und suchten einen sichern Ort aus, wo sie eine andere Landung

zu unternehmen hoften. Sie ſeegelten nach der Seite von Agde, wo ihnen das Landen nicht beſſer glückte; denn die Armee des Gouvernörs Baville folgte den Engländern, jedoch in einer ſolchen Entfernung zur Seite, daß ſie die franzöſiſche Armee nicht genau erkennen konnten. Die Engländer ſchifften ſich zum zweiten Mal ein, und kamen den ganzen Feldzug hindurch nicht mehr auf die franzöſiſchen Küſten.

Folgendes Beiſpiel zeigt, was Verzweiflung bei Menſchen vermag, und daß jeder Offizier im Kriege Urſach hat, nie Härte gegen die Bewohner des Landes zu gebrauchen, nie Menſchlichkeit aus den Augen zu ſetzen, und wohl zu bedenken, daß die gewöhnlichen Gefährten des Krieges ſchon Geißeln genug für die unglücklichen Landesbewohner ſind, welche der Krieg trift.

In dem Kriege, welcher zwiſchen Frankreich, Spanien, Neapel, und dem Hauſe Oeſterreich

reich in Italien geführt wurde, waren die Oesterreicher 1745 Meister von Genua. Dieser Ort sowohl als das ganze genuesische Land wurde durch Brandschatzungen außerordentlich mitgenommen, worüber die Einwohner der Stadt besonders sehr laut zu murren anfingen, und nur auf eine Gelegenheit warteten, um über ihre Feinde herzufallen; welches sich auch auf folgende Art gar bald ereignete. Der österreichische General Marquis de Botta hatte Befehl gegeben, einige schwere Stücke von einem Orte zum andern zu transportiren, wobei eine Laffette zerbrach; und da ein Haufen Leute aus der Stadt als Zuschauer gegenwärtig waren, so suchte der Offizier, welcher den Transport kommandirte, einige der Zuschauer zum Arbeiten zu nöthigen, und als ihm diese es versagten, so gab er einem derselben einige Schläge mit dem Stocke, die aber der Genueser mit einem Messerstiche erwiderte. In diesem Augenblicke strömte das Volk von allen Seiten herbei, bestürmte das Zeughaus, bewaffnete sich und griff die österreichische Garnison von allen Seiten in allen Strassen mit der größten Wuth an, und nöthigte die Oesterreicher nach einem Verluste von etlichen tau-

send Mann die Stadt zu verlassen. — Eine schöne Lehre für alle Krieger, welche glauben, daß der Bürger und Landmann sich alles im Kriege müsse gefallen lassen.

Dritter Abschnitt.

Vom Gebrauche der leichten Truppen.

Von Streifereien. Von wohl gewählten Angriffen und durch List gut ausgeführten Streichen. Vom Rekognosciren.

Aus der Geschichte Cäsars. Wie ein schwaches Korps gegen einen überlegenen Feind mit Nuzzen Krieg führen kann. Offiziers von leichten Truppen können aus diesem Beispiele großen Nutzen ziehen.

Nach der zweiten Landung Cäsars in England war Cassivallanus fast der einzige Britte, welcher den Römern großen Widerstand that; allein er wurde doch bezwungen. Er entließ hierauf den größten Theil seiner Truppen, und behielt nur 4000 Mann auserlesene und wohlgebildete Leute in den Waffen. Mit diesen zeigte er sich nur in der Ferne den Römern, befahl den Landleuten in der Gegend, wo er sich aufhielt, daß sie mit ihrem Vieh in die entlegensten Oerter flüchten sollten. Er selbst wählte allezeit die durchschnittensten Gegenden zu seinen Posten, und schickte beständig kleine Parteien aus, welche sich auf die Flanken der

Römer werfen muſten und jeden zum Gefangenen machten, der ſich nur einige Schritte von der Armee entfernte. Hierdurch wurde Cäſar oft in die größte Verlegenheit geſetzt, und genöthiget nur mit großen Haufen auf Futterung auszugehen und Lebensmittel zu ſuchen, welche demohngeachtet Gefahr liefen, geſchlagen, und gar abgeſchnitten zu werden.

Folgendes Beiſpiel zeigt, daß die wahre Kunſt eines Feldherrn, und auch eines jeden Offiziers, dem ein Kommando im Kriege anvertrauet iſt, allein darin beſteht, daß er den Gebrauch der Arten von Waffen verſtehe, und jede Art Truppen gegen ſeine Feinde mit Nutzen und Vortheil anzuführen wiſſe. Eine Lehre für den Offizier bei leichten Truppen.

Als Tamerlan, der ſich zum Herrn faſt von ganz Aſien machte, beſchloß, auch den Krieg gegen den türkiſchen Kaiſer Bajazeth zu führen, — der nicht nur ein geſchickter Feldherr war, ſondern auch brave und wohlgeübte Truppen gebildet hatte, welche beſonders durch die vielen Siege über die Chriſten den Vor-

theil hatten kennen lernen, daß nichts besser sey, um seinen Feind zu schlagen, als ihn mit dem Säbel in der Hand auf den Leib zu gehen; — verordnete er sehr weislich, daß seine Tartaren im Treffen sich allzeit einen Pfeilschuß weit von den Türken halten, und so wie diese sich ihnen mit dem Säbel und, der Pike nähern würden, sich zurück ziehen sollten. Dieser Befehl wurde auch sehr genau von Tamerlans Truppen befolgt. So oft die Türken so nahe kamen, daß sie bald ihren Säbel gebrauchen konnten, wichen sie zurück, spannten ihre Bogen aufs neue, griffen nun selbst wieder an, und bemächtigten sich des Platzes wieder, den sie verlohren hatten. Kurz zu sagen: Der Kaiser Bajazeth focht geschlossen, und Tamerlan als ein Jäger, leichter Infanterist oder Husar, und kam durch dieses Hülfsmittel zu seinem Zwecke. Bajazeth wurde von diesen Tartaren auf derselben Stelle und in derselben Ebene zwischen Ancyra und und dem Berge Stella geschlagen, wo Pompejus den Mithridates überwunden hatte, der den Gebrauch seiner Leute nicht so gut verstand als Tamerlan.

Beispiel, welches wohl nachzuahmen ist, wenn man es mit irregulären Völkern oder mit einem jungen und raschen Anführer zu thun hat, der noch nicht viel Erfahrung besitzt.

Während der Regierung des griechischen Kaisers Moritz, am Ende des sechsten Jahrhunderts, wurde der General Prisque gegen die Avaren geschickt. Er nahm sein Lager nahe an der Donau, wo die Sau in diesen Fluß fällt, und wo die Avaren auf dem entgegengesetzten Ufer sich postirt hatten, um ihm den Uebergang streitig zu machen. Sobald der griechische General Miene machte, den Fluß zu passiren, so zogen sich die Avaren zurück, worauf er den Fluß ohne Hindernisse passirte, und nach vollzogener Bewegung seine Fahrzeuge zurückschickte. Kaum hatten die Avaren hiervon Nachricht, so ließen sie sich Schaarenweise sehen, und neckten ihn von allen Seiten. Prisque, welcher die Art zu fechten der Avaren wohl kannte, ließ seine Armee im Viereck formiren, und schickte eine Anzahl Bogenschützen von allen Seiten vor, die mit dem Feinde scharmuziren mußten, wobei er den Befehl gab,

niemals Stich zu halten, sondern sich beständig, sobald die Avaren mit Macht anrücken würden, gegen die Armee zurückzuziehen. Die Avaren, welche das beständige Zurückziehen für eine Furcht ihrer Feinde hielten, wurden täglich verwegener. Der General Prisque, welcher nun glaubte, daß es Zeit sey, das wahre Spiel anzufangen, ließ, ehe es sich die Avaren versahen, sein Viereck in eine Linie aufmarschiren, griff sie an, umringte sie, und hieb sie alle nieder.

Wie leichte oder irreguläre Truppen dienen müssen.

Als der König von Schweden, Karl Gustav, im Jahre 1656 mit dem polnischen Reiche Krieg führte, lernten die Polen einsehen, daß wenn sie sich mit den Schweden in Treffen einließen, sie den Kürzesten zögen. Charnesky, ein polnischer General, wählte daher blos den kleinen Krieg gegen die Schweden, und ob er gleich verschiedene Stöße erhielt, so beunruhigte er sie doch beständig auf ihren Märschen,

verbrannte ihre Magazine, nahm ihnen oft Gepäcke und Artillerie weg, legte sich oft in die Nähe ihrer Läger in Hinterhalt, und überfiel so oft und glücklich ihre Detaschements, daß sich kaum ein kleiner Theil der Schweden von ihrer Armee entfernte.

Folgendes Beispiel aus der Geschichte des berühmten Fürsten Scanderbeg von Epirus zeigt: was Nothwehr für große Männer bilden, und was eine Handvoll Menschen, wenn sie von einem muthigen und thatenvollen Feldherrn angeführt werden, für Wunder verrichten könne. Dieser kleine Fürst trotzte mit seiner Handvoll braver Epiroten denen beiden türkischen Kaisern, Amurath und Mahomed dem Zweiten, welche das Schrecken der damaligen christlichen Reiche waren. Die Geschichte fällt in das funfzehnte Jahrhundert.

Nachdem der Prinz Amesa, ein Brudersohn des berühmten Scanderbegs, ein Verräther an ihm geworden, und zu dem tür-

kischen Kaiser geflohen war, um ihn zu bewegen, ihn durch eine Armee Türken, in der Eroberung von Epirus zu unterstützen, nahm der türkische Kaiser diesen Vorschlag von dem epirotischen Fürsten an, und ließ sogleich eine starke Armee, wobei allein 50,000 Reuter sich befanden, unter dem Bassa Isach aufbrechen und nach Epirus marschiren. Sobald der Marsch der Türken dem epirotischen Fürsten Scanderbeg bekannt wurde, zog er sein Heer zusammen, das nur aus 11,000 Mann bestand, und rückte den Türken entgegen. Allein, so wie die türkische Armee sich näherte, so zog er sich unter beständigen Scharmützeln in die Gebirge seiner Lande zurück. Die Türken, welche diesen Rückzug für eine Furcht ansahen, folgten in großer Sicherheit nach.

Scanderbeg, der nun fand, daß er seinen Vortheil gewonnen hatte, griff die Türken von allen Seiten in den engen Päßen an, und ließ den größten Theil davon niederhauen.

Die Volontärs von Elsas wurden 1759 in Hemeln vom Oberleutnant von Freitag überfallen, weil eine Patrouille nicht die nöthige Vorsicht brauchte und sich in Uslar aufheben ließ.

Der Oberleutnant von Freitag näherte sich diesem Orte ganz geheim, durch den Sollinger Wald. Er erfuhr von einem Bauer, daß eine Patrouille zu Zeiten dahin käme. Um sie aufzuheben, schickte er den Leutnant Thies mit einem Detaschement ab, und gab ihm den Befehl, sich Uslar unentdeckt zu nähern, und sich daselbst in einen Hinterhalt zu legen, bis die ganze Patrouille in dem Orte wäre, und sie dann, wo möglich, gänzlich aufzuheben. Alles dieses wurde aufs Beste ausgerichtet. Die Patrouille machte vor dem Orte Halt, und schickte einige Mann in denselben. Diese erhielten von den Einwohnern die Nachricht, daß hier nichts Feindliches sey. Gleich folgte die ganze Patrouille. Thies lauerte bis auf den Augenblick, da sie ganz in dem Orte war, jezt fiel er auf ein Signal die Franzosen an, und kein Mann kam davon. — Man

kann hieraus die Regel ziehen: daß man nie mit der ganzen Patrouille in einen Ort gehen muß. Auf die Ausfrage der Einwohner ist wenig zu rechnen, zumal im feindlichen Lande. Der beste Wille, oder auch die schärfsten Bedrohungen helfen zu nichts, wenn die Leute vom Hinterhalte selbst nichts wissen.

Die Patrouillen müssen sehr vorsichtig seyn, denn man kann unvermuthet auf einen überlegenen Feind stoßen.

In dem Baierschen Erbfolgkriege, während dem Lager des Königs von Preußen bei Wal-dorf in Böhmen, wurde den 20sten Julius vor Tages Anbruch der General Anhalt mit 8 Bataillonen und 17 Schwadronen Preußen in die Gegend zwischen Trautenau und Arnau geschickt, um die rechte Flanke des Königs zu decken. In dieser Gegend hielten sich 4 bis 500 kaiserliche Husaren auf, welche auf die preußischen Husarenpatrouillen beständig Jagd machten. Diese hielten nun die Avantgarde und die Flankörs des Korps unter dem Gene-

ral Anhalt auf seinem Marsche ebenfalls für eine Partei oder Patrouille, und wollten, ohne an etwas anders zu denken, ihr Handwerk wieder treiben. Sie wurden ihren Irrthum zu spät gewahr, und gedachten sich mit der Flucht zu retten; allein die Preußen erreichten sie, hieben viele davon nieder, und machten etliche siebenzig zu Gefangenen.

Verfahren eines Parteigängers, wenn der Feind sich zurückzieht.

Sobald der kaiserliche General Bucow den Aufbruch des großen Friedrichs von Olmütz gewahr wurde; so verließ er seinen Posten bei Ptyn, und folgte dem Könige zur Linken. Sobald er merkte, daß der König seinen Marsch nach Böhmen richtete, so eilte er, um ihm zuvor zu kommen, und warf sich mit seinen Kroaten in die Defilees, welche der König passiren muste. Er suchte die Straße über den schönen Hengst, ein waldigtes, hohes Gebirge zu gewinnen, ließ diese Straße verhauen und mit Kroaten besetzen, wodurch der König gezwungen wurde, die längere Straße nach Zittau

zu nehmen. Hätte der General Bucow mehrere Truppen gehabt, daß er im Stande gewesen wäre, einen Theil derselben nach den Defilcen von Nickel zu detaschiren, und diese Pässe mit Nachdruck zu vertheidigen; so würde das kaiserliche Magazin von Leutomichel gerettet worden seyn, es wäre nicht dem Könige in die Hände gefallen, und die Preußen würden, wenn sie auch Leutomichel erreicht hätten, wenigstens viele Menschen verloren haben.

Beispiel, welches zeigt, daß ein Parteigänger sehr vorsichtig beim Beobachten einer feindlichen Armee, die auf dem Marsche ist, seyn muß.

Als der König von Preußen im Anfange des Feldzuges von 1761. aus Sachsen Schlesien zu Hülfe eilte, und auf seinem Marsche durch die Oberlausitz das Lager bei Görlitz verließ, wo die Bäckerei auf einen Tag aufgeschlagen worden war; so ließ er den General Ramin mit einem starken Korps daselbst zurück, um die Bäckerei zu decken, und solche der Armee des Königs nachzuführen.

Kurz nach dem Abmarsche zeigte sich unvermuthet ein feindliches Detaschement von ohngefähr 300 Reutern, das der Armee beständig nachgeschlichen war. Es hielt die Vorposten des Raminschen Korps für Truppen der Arriergarde, und griff sie muthig und mit dem größten Ungestüm an. Es wurde aber bald seinen Irrthum gewahr, als ihm der Major Reizenstein vom Regiment Möhring entgegen rückte, es übern Haufen warf, verschiedene niederhieb und verwundete, und einen Rittmeister nebst 40 Mann gefangen nahm.

Auf eine ähnliche Art fiel der Marquis de la Fayette bey Jamestown in Virginien während dem amerikanischen Kriege in eine Schlinge. Lord Cornwallis war im Feldzuge 1781. genöthigt, den Jamesfluß zu passiren und sich gegen Portsmouth zurückzuziehen. Der Marquis de la Fayette, welcher vermuthlich eine falsche Nachricht eingezogen hatte, griff zu der Zeit die Armee unter Lord Cornwallis an, als noch kaum der dritte Theil den Fluß passirt hatte. Lord Cornwallis, der den Irrthum seines Feindes merkte, ließ den Vorposten einen verstellten Rückzug machen, und fiel den Amerikanern so

heftig

heftig auf den Leib, daß sie unter einem großen Verluste zurückgeschlagen wurden, und 3 Kanonen verloren.

Daß die leichten Truppen, wenn auch der Feind gesiegt hat, große Vortheile der Armee zuziehen können, wenn die Anführer ihren Dienst verstehen und unternehmend sind.

Als der Vicomte Türenne im Feldzuge 1654 die Vestung Arras, welche von der Armee des Prinzen Conde und den Spaniern belagert war, entsetzt hatte, so zogen sich diese bis unter das Geschütz der Vestung Mons zurück, welchen der Vicomte folgte. Ohnerachtet die königliche Armee gesiegt hatte, so konnten sie sich doch auf ihren Märschen vor den Anfällen der Kroaten nicht sicher stellen, diese waren beständig um sie herum, zwackten sie von allen Seiten her, machten täglich Gefangene und schlichen sich oft durch Hülfe der Nacht, besonders in der Gegend von Pavay, wo das Land sehr durchschnitten ist, während dem Marsche zwischen die Kolonnen, daß sich kein Franzose auf achtzig Schritt von seiner Kolonne zu entfernen getrauete. Die königliche Armee kam

endlich bei Pinche an, wo sie ihr Lager aufschlug, während daß die Vereinigten bei Mons standen. Die Kroaten schwärmten beständig um die Armee des Vicomte herum, und legten an allen Orten Hinterhalte, welche selten fehlschlugen. Eines Tages fehlte nicht viel, so hätten sie eine Reuterwache, welche gegen Mons ausgesetzt war, aufgehoben. Sie warfen 4 Schwadronen, welche ihren Posten hinter einem Bache genommen hatten, und die jenseits desselben auf eine Höhe ein wenig zu weit vorwärts gesetzt worden waren. Der Herzog von York visitirte diesen Posten, und kam eben zu der Zeit an, als diese vier Schwadronen durch vier andere abgelöst wurden. Er ging mit dem Detaschement, welches die alte Wache ablösen sollte, über den Bach, und als er auf die Höhe kam, so sahe er ungefähr 30 feindliche Reuter aus einem Holze, welches ihm zur Linken war, kommen; allein, sobald sie sich bis auf einen Kanonenschuß genähert hatten, zogen sie sich eilends wieder zurück, als wenn sie sich fürchteten, daß man sie verfolgen würde. Der General Humieres, und noch verschiedene andere Offiziere von der nemlichen Wache, welche ein wenig zu weit vorgekommen waren,

setzten sich gleich in Galopp, und diejenigen, welche am nächsten bei dem Prinzen waren, nahmen sich vor, den Feind zu verfolgen, und thaten es auch, ohne den Prinz um Erlaubniß zu fragen. Dieser jagte ihnen aber mit vollem Zügel nach, und indem er durch Hülfe seines guten Pferdes ihre Tete gewonnen hatte, wendete er alle Mühe an, ihre Hitze aufzuhalten. Sie beschwerten sich sehr, daß er sie verhindert hätte, diese Partei aufzuheben; allein er versicherte sie, daß er sie vor einen Hinterhalt bewahrt, und daß die Feinde nicht so nahe würden gekommen seyn, und sich so geschwind zurückgezogen haben, wenn sie nicht Lust gehabt hätten, sie hinein zu locken. Er hatte sie auch kaum aufgehalten, als sich die Feinde auf einmal herumwandten, und sie durch Schar-muziren hinein zu locken trachteten; allein, da sie sahen, daß nichts zu gewinnen war; so zogen sie sich gegen Mons zurück, und in einem Augenblicke hernach, sahe man noch 200 Pferde, welche ihnen folgten, die sich in einem Grund hinter einem Holze, das nicht weit von dem Holze, wo die Kroaten die Feldwacht überfallen wollten, entfernt war, verborgen hatten. Der General Hymieres und die andern

Offiziere bedankten sich bei dem Prinzen, daß er sie vor dem Unglücke, in welches sie sich selbst würden gestürzt haben, bewahrt hätte; denn die Hauptwacht, welche hinter dem Bache stand, konnte niemals zu rechter Zeit ihnen zu Hülfe kommen; denn das Defilee um den Bach zu passiren, und das Dorf, vor welchem die Feldwacht auf der Höhe stand, war so lang, daß der ganze Handel, ehe man ihnen zu Hülfe kommen konnte, würde geendigt gewesen seyn.

Anmerkung.

So alt der Kunstgriff ist durch eine verstellte Flucht, oder durch sonstige Lockspeisen, seinen Feind in eine Falle zu locken; so schlagen solche Liste doch selten fehl. Im Anfange des Feldzugs 1777. während dem amerikanischen Kriege stand die Armee unter dem General How im Lager bei Milztown in der Provinz Jersey, wo ich den Vorposten vor dem linken Flügel der englischen Armee hatte. Mit Anbruch des Tages an dem folgenden Tage, nachdem die Armee dieses Lager bezogen hatte, zeigten sich in der Ferne am Rande eines Holzes, meinem Posten gegenüber, eine Heerde Vieh, die ich ganz ruhig weiden ließ. Zum Ueberfluß ließ ich dem Befehlshaber eines Detaschements hessischer Grenadiers, die mir zur

Rechten standen, wissen, daß ich einen Hinterhalt hinter dieser Heerde vermuthete. Ich ließ ihn bitten, sich nicht durch diese Lockspeise verführen zu lassen, welcher auch meinem Rathe folgte. Am dritten Tage wurde dieser durch einen andern Kapitän abgelöst, und obgleich jener ihm meinen Rath überliefert hatte, so kehrte sich dieser gute Mann doch nicht daran. Er schickte einen Offizier mit 40 Mann gegen das Holz, welche solches besetzen sollten, während er Willens war, durch eine andere Parthie das Vieh wegtreiben zu lassen. Der Offizier war aber kaum in dem Holze, als er von allen Seiten ein so gut angebrachtes Feuer erhielt, daß der größte Theil dieser braven Grenadiers theils getödtet und theils verwundet wurde. Der Offizier selbst erhielt fünf Schüsse durch die Montirung, entwischte aber glücklich.

Schöner Streich eines französischen Parteigängers im Feldzuge 1652.

Als der Vicomte Türenne in diesem Feldzuge bei Ville-Neuve St. George dem Herzoge von Lothringen und der Armee des Prinzen Conde gegenüber stand, so fielen zwi-

schen denen leichten Truppen von beiden Seiten täglich Scharmützel vor. Der Hauptmann Seguin, von der Reuterei, welcher dergleichen Streiche schon mehrere ausgeführt hatte, ging eines Tages mit 100 Reutern aus, um sich in einen Hinterhalt in der Gegend zu legen, wo die Feinde täglich furagirten. Er kam auch, ohne daß es jemand gewahr wurde, an dem Orte an, und als die Feinde in der größten Arbeit waren, so wollte er auf einmal auf die zerstreueten Furagierer fallen; er wurde aber, als er dieses thun wollte, auf einer Höhe eine feindliche Schwadrone gewahr, welche er, indem er glaubte, daß sie allein wäre, anfallen wollte; während er sich selbiger näherte, wurde er noch vier andere gewahr. Er faßte aber einen geschwinden Entschluß, sagte zu seinen Leuten, daß es unmöglich wäre, sich glücklich zurück zu ziehen, und daß sie ihr ganzes Heil einzig mit der Spitze des Degens suchen müsten. Er theilte in dem Augenblicke seinen Haufen in fünf Theile, davon er jeden nur 2 Mann hoch stellte, und griff den Feind mit solcher Gewalt an, daß er ihn übern Haufen warf, 60 Mann tödtete und 50 zu Gefangenen machte. Er schlug sich also, ohnerachtet

der großen Ungleichheit der Mannschaft, und rettete dadurch sein Detaschement.

Entschlossenheit.

Als der Prinz Wilhelm von Oranien im Jahre 1672. den Franzosen Jalousie auf Mastricht gab, um sich Meister von Charleroi zu machen, erhielt der Herr von Montal den Befehl, da man von französischer Seite gewiß vermuthete, daß das Unternehmen des Prinzen von Oranien auf Mastricht gemünzt sey, mit einem Theile der Garnison von Charleroi demselben zur Seite zu bleiben, um seine Demonstrationen zu beobachten und zu entdecken. Wie sich aber der Prinz von Oranien auf einmal gegen Charleroi wandte, wurde der Herr von Montal, als ein Mann von Ehre, bewogen, nachdem er die List der Holländer entdeckt hatte, es koste was es wolle, sich in Charleroi wieder hinein zu werfen. Er wählte von seinem Detaschement 100 Reuter, marschirte Tag und Nacht, bis er die Gehölze von Charleroi erreicht hatte, und da

er nun mit seiner Handvoll Leute nichts ausrichten konnte, so wagte er es zu versuchen, mit List durchzuwischen. Er wartete die Nacht im Gehölze ab, und sprengte in dem Augenblicke gegen Charleroi, als man von holländischer Seite die Feldwachten ablösete. Er kam glücklich bis an die Kette der Außenposten, allein hier entdeckte ihn eine holländische Feldwacht. Montal griff sie sogleich an, warf sie, schlug sich durch, und erreichte glücklich die Vestung, die ihm sein König zu vertheidigen anvertrauet hatte.

Entschlossenheit.

Als die französische Armee im Jahre 1712. in der Gegend von Arras sich zusammen zog, und der General Marquis Mezieres, den 27sten April von Arras gegen Deurlens ausging, um ein Terrain zu rekognosciren, wo ein Theil der französischen Armee kampiren sollte, nahm er 40 Karabiniers zu seiner Bedeckung mit. Er hatte kaum eine deutsche Meile zurückgelegt, so stießen 6 Karabiniers, die er zu seiner Avantgarde genommen hatte, und die

die Gegend vor ihm durchstöbern sollten, in einem kleinen Gehölz auf eine Parthie ungarischer Husaren, die sogleich über diese 6 Franzosen herfielen, zwei davon zu Gefangenen machten und drei niederhieben. Der einzige Karabinier, welcher glücklich entwischt war, meldete dem französischen General den Vorfall, der sogleich seine Karabiniers ermahnte, geschlossen zu bleiben, und die Ungarn, sobald sie sich sehen ließen, mit dem Säbel in der Faust anzufallen, und sich ja nicht an ihr Geschrei zu kehren, welches diese Nation beständig machte, um die Gegenpartei in Verwirrung zu setzen. Er stehe ihnen, wenn sie Contenanz hielten, für den glücklichen Erfolg. Er hatte kaum diese Anrede in wenig Worten geendigt, und seinen Trupp von 35 Mann formirt, als die Ungarn in einigen Trupps erschienen. Die Karabiniers griffen sie sogleich an, und schlugen sie in die Flucht, worauf der französische General Willens war, sich zurück zu ziehen; allein in dem Augenblick, da er diese Bewegung machen wollte, erschienen die Ungarn in dreien Trupps aufs neue. Der Marquis Mezieres, der einsahe, daß er von beiden Seiten und in der Front würde angegriffen werden,

ließ das zweite Glied rechts, das dritte Glied links ausfallen, und griff mit seinen drei Gliedern, wovon jedes ohne Offizier und Unteroffizier aus zwölf Mann bestand, die drei Trupps Husaren an, brachte sie wieder zum Weichen, und verfolgte sie einige hundert Schritte. Da er aber gewiß vermuthete, daß sie wiederkommen würden, so versammlete er seinen Trupp in eins, und zog sich zurück. Die Husaren erschienen in dem Augenblicke wieder, da sie sahen, daß sich die Franzosen zurückziehen wollten; sie debandirten sich sämmtlich, umringten den ganzen Trupp, machten ein beständiges Pistolen- und Karabinierfeuer, wodurch verschiedene Karabiniers und Pferde getödtet und verwundet wurden. Die Husaren, die auch nun sahen, daß diese Handvoll Menschen nicht aus der Contenanz konnten gebracht werden, formirten sich in eine Schwadron, und griffen die Karabiniers aufs neue an, welche auch wieder die Husaren in die Flucht schlugen, wodurch diese so abgeschreckt wurden, daß sie nicht wieder erschienen, worauf sich der Marquis de Mezieres zurückzog. Ueber die Hälfte von seinen Leuten war getödtet und verwundet.

Mit der Reuterei ein Lager zu forciren.

Als die Franzosen 1711 bei Arras, und die Alliirten in Artois zwischen Douay und Lens standen, suchten letztere den Posten von Arleux zu gewinnen, und um solchen, bis er in guten Vertheidigungsstand gesetzt war, zu decken, wurde ein Korps von 10 Schwadronen und 10 Battaillonen zwischen Douay und Goulzin gesetzt, welches der Marschall Villars auf folgende Art angreifen ließ.

Der Herzog von Marlborough detaschirte den 7ten July zehn Schwadrone und zehn Battaillone unter dem General Hompesch, welche ihre Rechte an Goulzin und ihre Linke an das Glacis von Douay sezzen sollten; ihr Rücken war durch die Ueberschwemmungen des Bachs Moulinct gedeckt.

Nachdem der Marschall Villars hievon benachrichtiget wurde, ging er selbst aus, um diesen Posten zu rekognosciren, wobei er fand, daß derselbe, da die Rechte des alliirten Korps nicht sonderlich gedeckt war, leicht zu überfallen sey, wenn man nur den Marsch verdeckt thun könne.

In der Nacht zwischen dem 9ten und 10ten ließ der Marschall verschiedene Pontons abgehen, wobei der Befehl gegeben wurde, sich während dem Tage unter den Bäumen längst der Schelde zu decken, und nachdem er die Gegend zwischen Bouchain und dem alliirten Korps durch den Husarenobersten Rosky hatte rekognosciren lassen, detaschirte er sogleich den Generalleutnant Gascon mit 24 Schwadronen, welche aus Reutern und aus Husaren bestanden. Es muste auch der General Graf Coigny mit 21 Schwadronen ausgehen, um unter Bouchain sich so zu setzen, daß er die ganze Gegend übersehen, und verhindern könnte, daß niemand aus den umliegenden Dörfern ausgehen, und den Alliirten von dem Marsche der Franzosen Nachricht geben könnte. Als dieses Korps das Lager verließ, welches von einem Theile der Alliirten übersehen wurde, muste die Reuterei ihre Pferde an der Hand führen.

Den 10ten muste ein Theil der französischen Armee auf der erhabensten Gegend des Lagers exerciren, und in derselben Zeit wurde an alle Posten der Befehl gesandt, welche längst

der Scarpe, der Schelde und der Senfee sich befanden, alle Bauern, welche diese Gegend passirten, in Verhaft zu nehmen, indem einige Spione im Lager wären.

Alle diese Maaßregeln waren nöthig, um den Streich so heimlich als möglich auszuführen. Der General, Graf Gascon, kam unter Bouchain an, ohne entdeckt zu seyn. Hier ließ er 8 Schwadronen stehen, um im Fall eines Unglücks sich auf solche zu repliiren, zog den Grafen Coigny mit seinen Dragonern an sich, und setzte mit den übrigen Truppen seinen Marsch fort. Er kam mit Tagesanbruch vor dem Lager der Alliirten an, wo er in der Stille einen Augenblick anhielt, um seine Truppen in vier Korps zu formiren, mit dem Befehle, den Angriff in vier Linien mit Zwischenräumen zu thun. Die erste Linie bestand aus 300 Dragonern, und eben so vielen Husaren, welche der Husarenoberst Rosky anführte, der mit einigen Offizieren und Husaren die ganze Gegend des Lagers während der Nacht durchstöbert hatte, ob nicht Ravins oder sonstige Hindernisse von dieser Seite das Feld durchschnitten. Die zweite Linie bestand aus

Dragonern und Reutern, und die beiden letzten ebenfalls aus schwerer Reuterei.

In dieser Ordnung näherte man sich dem Lager, und kam bis vor die Lagerwachen, ohne einer einzigen Patrouille zu begegnen. Die Schildwachten der Alliirten hatten kaum Zeit die Feanzosen anzurufen, als sie auch schon nebst den Feldwachten niedergehauen wurden. Die erste Linie sprengte sogleich nach dem Lager, zerstreute sich, um Schrecken zu verbreiten, und die Alliirten zu verhindern ins Gewehr zu kommen. Die drei übrigen Linien folgten der ersten auf dem Fuße, zertheilten sich Schwadronenweise im Lager, und hieben alles nieder, was sich widersetzen wollte. Einige Kompanien Infanterie kamen ins Gewehr und gaben Feuer unter die Franzosen, allein sie wurden bald zerstreuet. Ein Theil der Reuterei kam zu Pferde, allein sie konnte sich nicht formiren, und wurde niedergehauen. Ein jeder suchte sich zu retten, und ergriff die Flucht nach Douay, bis wohin die Alliirten verfolgt wurden.

In dem Augenblicke, da der Herzog von Marlborough durch die Lärmkanone von Douay von diesem Unglücke benachrichtigt

wurde, nahm er alle Reserve-Piquets, die er in der größten Geschwindigkeit versammlen konnte, und eilte zu Hülfe; allein die Franzosen hatten sich, nachdem sie die Pferde der Alliirten mitgenommen, das Lager geplündert und verbrannt hatten, eilends wieder zurückgezogen. Auch hatte der Marschall Villars die Vorsicht gebraucht, mit 2000 Grenadieren unter dem Grafen Albergotti das Dorf d' Aúbigny zu besetzen, durch welches der Rückzug muste genommen werden. Ebenfalls ließ der Marschall mit einem andern Korps Truppen, unter dem General Graf Broglio, die Vorposten vom rechten Flügel der Alliirten angreifen, um die Attenzion des Herzogs von Marlborough zu theilen, und wo ebenfalls die französischen Husaren einen Vortheil davon trugen.

Angriff von Reuterei.

Während Friedrich der Einzige im bairischen Erbfolgkriege 1778 das Lager bei Nachot hatte, rückte den siebenten Julius ein kaiser-

liches Detaschement bis an die Aupa vor, und schickte 200 Reuter über die Ebene von St. Kulitz gegen Klenny. Achtzig preußische Husaren, welche in dieser Gegend die Feldwacht hatten, entdeckten solche, griffen sie gleich an, warfen sie bis St. Kulitz, und machten 2 Offiziere und 25 Mann zu Gefangenen.

Entschlossenheit der Reuterei.

Den 23sten Julius, in ebendemselben Lager unternahm der König eine Furaschirung von dem linken Flügel der Armee auf dem rechten Ufer der Metau, und wurden zu dieser Bedeckung sechs Battaillone und 1000 Reuter genommen. 200 Bosniaken, die durch 300 Husaren unterstützt waren, wurden, als sie die Metau durch Rostock passirten, hinter dem Dorfe 600 bis 800 kaiserliche Husaren und Dragoner gewahr; auf welche sie sogleich Jagd machten, warfen und nebst der Beute des ganzen Lagers viele zu Gefangenen machten.

Anmer-

Anmerkung.

Nach dem Vermuthen standen die Kaiserlichen hinter dem Defilee des Dorfes, lebten ganz sicher, da sie durch die Metau und das Defilee gedeckt waren, und hatten, da es am hellen Tage war, weder Posten ausgestellt noch Patrouillen ausgesandt. Ich habe manches Korps am Tage in einer so ähnlichen Lage während dem amerikanischen Kriege in der tiefsten Sicherheit gesehen. — Allein zum Glück wußte der Feind es nicht, und die böse Stunde kam nicht.

Ein schöner, aber mißlungener Streich eines kaiserlichen Parteigängers während dem spanischen Erbfolgkriege im Jahre 1702.

Nachdem Prinz Eugen den französischen Marschall Villeroi bei dem Ueberfalle auf Cremona gefangen genommen hatte, kam am ersten März der Herzog von Vendome als kommandirender General bei dem französischen Heer in Italien an, und brachte ansehnliche neue Truppenverstärkung aus Frankreich und Savoyen mit sich. Prinz Eugen hatte

indessen Mantua enge eingeschlossen. Vendome suchte den Platz zu befreien, den Prinz Eugen aus seiner verschanzten Stellung zu bringen, und ihn mit Uebermacht anzugreifen. Beide machten eine Zeitlang künstliche Märsche und Gegenmärsche, ohne daß es zu etwas anderes, als zu Scharmützeln kam.

Dieser Plackereien müde, machte Prinz Eugen einen Plan, den Herzog von Vendome eben so plötzlich aufzuheben, wie er es mit Villeroi gethan hatte. Der Herzog wohnte zu Rivalto in einem einzeln stehenden Hause auf einer Anhöhe nahe am See von Mantua. Zwei französische Desertörs beschrieben dem Prinzen dieses Quartier genau. Der Parteigänger Davia erhielt vom Prinz Eugen die nöthige Instruktion und 50 Mann zur Ausführung der Sache. Er ließ einige Kähne auf der See zurecht machen, und schiffte sich bei anbrechender Nacht ein. Unter Bedekkung des vielen Schilfrohres, kam er ungesehen an das Ufer, ließ die Hälfte seiner Leute in den Kähnen, und ging mit den übrigen gegen das Quartier des Herzogs von Vendome. Er hatte seinen Leuten befohlen, ja nicht zu schießen. Endlich stieß er auf die erste Schild-

wacht, die ihn französisch anrief. Davia, welcher diese Sprache gut redete, antwortete: sie seyen Rekonvalescenten, aus dem Spital aus Mantua. Die Schildwacht ließ sie näher kommen, ward aber von ihnen ergriffen, und durch Verstopfung des Mundes zu schreien verhindert. Von da ging Davia gerade auf das nahe Haus des Herzogs. Die an der Thür stehende Wacht ruft sie abermal an. Aus Eifer schießt einer von des Davia Leuten auf die Wacht. Nach dem Schuß wird Lärmen. Die Franzosen laufen von allen Seiten herzu, und Davia muß eilig ohne Vendome zurückrudern.

Der über diesen Streich aufgebrachte Herzog ließ Tages darauf zwölf Kanonen auf eine Anhöhe stellen, von der man das Quartier des Prinzen Eugens bestreichen konnte, und vertrieb ihn durch eine derbe Kanonade aus seinem ganz zertrümmerten Hause.

Anmerkung.

Hätte Davia seinen Leuten nicht erlaubt, geladene Gewehre zu diesem Streiche zu führen; so würde er dieses Misgeschick nicht erfahren haben; denn haben die Leute bei solchen Vorfäl-

len geladene Gewehre, so lassen sie das Feuern nicht, wenn die Gefahr sich zeigt.

Beispiel welches beweist, daß man mit weniger Mannschaft ein überlegenes Korps schlagen kann, wenn man versteht, das Terrain zu benutzen, und daß es allzeit nöthig ist, wenn Partheien müssen ausgeschickt werden, daß man sie aus Reuterei und Fußvolk zusammensetze.

Während dem spanischen Erbfolgkriege im Jahre 1703, als der Markgraf von Baden auf dem linken Ufer der Donau sich gelagert hatte, detaschirte derselbe ein Korps von 5000 Reutern, welches die Donau passiren muste und sich so setzen sollte, daß es im Stande war, die Gemeinschaft zwischen der französischen Armee und der Schweiz zu unterbrechen. Der Marschall von Willars, der sogleich von dem Marsch dieses Korps unterrichtet worden war, detaschirte, um dieses feindliche Korps aufzusuchen, den General Legal mit 22 Schwadronen, und 700 Mann zu Fuß, welche die Reuterei en croupe nehmen musten, um mit ihnen

geschwind fort zu kommen. Die Deutschen begegneten ihm an dem zweiten Tage schon in einer ebenen Gegend, wo der französische General ihnen nicht ausweichen konnte, ohne sich zu schlagen. Er fand, daß die Deutschen fast um die Hälfte stärker waren, und daß sie versuchten, ihm die linke Flanke abzugewinnen. Er wurde aber gewahr, daß auf dieser Seite eine Schlucht war, nach welcher er sogleich sein Fußvolk eilen ließ, um sich hinein zu werfen, und ihm seine Flanke zu decken. Die Deutschen wurden dieses Fußvolk nicht gewahr, und griffen die französische Reuterei rasch von dieser Seite an, erhielten aber aus dieser Schlucht ein so unvermutheres Feuer in Flanken und Rücken, daß sie in der größten Verwirrung davon gingen, welches die französische Reuterei benutzte, viele niederhieb, und einen großen Theil der deutschen Reuterei zu Gefangenen machte.

Anmerkung.

Es ist zu vermuthen, daß der Anführer des deutschen Detaschements sich auf seine Stärke verließ, den kleinen Haufen Franzosen schon in seinen Händen zu haben glaubte, und daß

er, um sie zu überflügeln und gänzlich zu umringen, seinen Angriff in einer einzigen Linie gemacht habe. Denn hätte er zwei Linien, oder wenigstens eine Reserve von 1000 bis 1500 Reuter gemacht, hinter welche sich die Zurückgeschlagenen setzen konnten, so konnte er nicht gänzlich geschlagen und aufgerieben werden. — Und wer wollte auch wohl so unüberlegt angreifen, besonders mit Reuterei, ohne nicht vorher das Terrain zu rekognosciren, und seine Flanken und Rükken durch einige starke Trupps zu decken. Ueberhaupt gehört dieser Anführer der Deutschen unter die Offiziere, welche vorwärts gehen, ohne zu wissen, wie sie wieder zurück kommen können.

Streiferei.

Nach dem Feldzuge 1704 im spanischen Erbfolgkriege, wo beide kriegführende Theile ihre Quartiere in Brabant genommen hatten, ging der französische Parteigänger, Oberst de la Croix, gegen das Frühjahr ins Kölnische, welches nebst dem Lüttichschen und Jülichschen von den Alliirten besetzt war, und führte folgenden Streich aus:

Der Oberst de la Croix ging den 25ten März mit seinem Korps von Vianden aus über Chonel. Hier ließ er seinen Oberstleutnant mit einem Detaschement Infanterie abgehen, dem er in einiger Entfernung mit einer Kompanie Reuter und einer von Infanterie folgte. Sie richteten ihren Marsch gegen Köln, und erreichten in Zeit von zwei Tagen und einer Nacht den Wald in der Nähe dieser Stadt, wo der Sammelplatz war. Der Oberst de la Croix fand hier am bestimmten Orte das Detaschement unter dem Oberstleutnant. Das Ganze blieb hier versteckt, bis die Nacht einfiel, worauf sie sich wieder in Marsch setzten, Köln rechts liegen ließen, und sich gegen Waring wandten, welcher Ort drei Meilen von Köln liegt, mit einer Mauer umgeben ist, und in welchem zwei Kompanien brandenburgischer Dragoner lagen. Vor Anbruch des Tages kam der Oberst vor dem Ort an; er ließ durch einige Freiwillige sogleich die Mauer ersteigen, welche eine kleine Wache am Thore niedermachten, und das Thor öffneten, worauf die Franzosen in die Stadt rückten, den größten Theil der Garnison niedermachten, oder gefangen nahmen, welches alles in einer

guten Stunde geschehen war, worauf sie sich wieder nach dem Walde vor Köln zurückzogen.

Auf der Hälfte des Weges zwischen Waring und Köln begegnete ihnen eine kleine Convoy von Geld und Waffen, welche geplündert, und was man nicht mit sich nehmen konnte, verdorben wurde. Durch diesen Vorfall entstand Lärm in den Quartieren der Alliirten, weshalb der Oberst de la Croix so eiligst als möglich seinen Rückzug zwischen Jülich und Duren durch nahm, wobei er durch die Garnisonen von Jülich und Köln verfolgt wurde.

Auf diesem Rückzuge ließ er einen Theil seiner Reuterei mit einem guten Wegweiser sich rechts wenden, welche sich seitwärts des Weges in Hinterhalt legten, die Alliirten, welche das Detaschement unter dem Obersten de la Croix verfolgten, vorbei gehen ließen, und sich alsdann gegen Jülich wandten, wo sie aus einer Kapelle, die nahe vor dem Thore lag, einige vornehme Einwohner und Soldaten, die da ihre Andacht verrichteten, mit sich fortschleppten, und sich wieder davon machten. Das ganze Detaschement kam mit einem klei-

nem Verluste glücklich wieder zu Chonel an, ohngeachtet der Rückzug, den es zu machen hatte, ehe es sicher war, zwanzig Meilen betrug.

Streiferei.

Im Jahre 1705, während die Armeen der beiden kriegführenden Theile in der Gegend von Löwen standen, führte der berühmte Oberst de la Croix folgenden Streich auf Köln aus:

Dieser berühmte Parteigänger ging in der Gegend von Löwen ab, und machte mit seinem Detaschement in Zeit von sechs Tagen einen Marsch bis Köln. Er kam den 30sten July früh Morgens um zwei Uhr vor diesem Orte an, und überfiel durch Hülfe der Leitern einen Theil der Außenwerke so geschwind und unvermuthet, daß die Wache derselben zugleich niedergemacht wurde. Hierauf verbrannte er einige Furaschemagazine, die in dieser Gegend standen, vernagelte achtzehn Kanonen, und zog sich wieder zurück, ohne einen Mann verloren zu haben.

Streiferei.

Im Jahre 1707. im Monat März ging ein holländischer Parteigänger von Aht in den Niederlanden mitten durch die französische Armee bis in die Gegend von Versailles, wo er folgendes ausführte:

Ein Partisan, Namens Quentin, welcher Bedienter beim Prinzen von Conty, und nachdem Jäger beim Kurfürsten von Baiern gewesen war, nahm Kriegsdienste bei den Holländern, und brachte es in kurzer Zeit durch seine Verdienste bis zum Obersten. Dieser Offizier, welcher der Gegend von Paris und Versailles kundig war, entwarf einen Plan, nachdem die Frauzosen die Schlacht bei Ramilles und viele veste Plätze in den Niederlanden verloren hatten, den Dauphin oder sonstige Personen vom Range zwischen Paris und Versailles aufzuheben.

Er machte seinen Plan dem kommandirenden General bekannt, und bat sich 16 Offiziere und 14 treue und zuverlässige Dragoner zu diesem Streiche aus, welches ihm auch bewilligt wurde. Er theilte seine Leute in drei

Theile und ließ solche auf verschiedenen Wegen von Aht gegen Versailles gehen, in welcher Gegend er ihnen ihre Posten anwies. Ein Theil muste sich im Holze von Chantilly versteckt halten, der zweite zu St. Ouen, und der dritte Theil in und um Save zwischen Paris und Versailles, wo sie sich einzeln in Wirthshäuser logirten. Diese hatten sämmtlich ihre Signale, und wenn sie sich begegneten, so gaben sie sich durch solche zu verstehen, was zu thun sey, und verstellten sich einer gegen den andern so, als ob sie sich nicht kannten, damit niemand Argwohn auf sie nehmen könnte.

Den 24sten März Abends entdeckte einer von diesem Theile, wobei der Oberst selbst war, einen Wagen mit Bedienten, welche Fackeln und die königliche Livree trugen. Er lief hierauf zu seinen Kammeraden, um sie davon zu avertiren, indem er diesen Herrn für einen königlichen Prinzen hielt, wurde aber, da er kurz hintereinander die Save passirt war, von Zollbedienten angehalten, und da er eine verwirrte Antwort gab, in Verhaft genommen.

In dem Augenblick, da dieses geschahe, näherte sich der Oberst Quentin dem Wagen,

und bedeutete dem Herrn, welcher ein Minister des Königs von Frankreich war, daß er im Namen des Königs angehalten würde. Dieser Mann, welcher bestürzt wurde und dies nicht begreifen konnte, da er vom Könige aus Versailles selbst herkam, und nach Paris fahren wollte, fragte den Obersten, wer er sey? worauf er ihm zur Antwort gab, daß er Offizier sey, wobei er ihn sogleich aus dem Wagen nahm, ihm unter einigen Drohungen sagte, daß er seines Vorreuters Pferd besteigen müsse, welches der Minister in größter Bestürzung befolgte, und worauf man mit ihm davon ritt. Der Kammerdiener, welcher seinem Herrn folgen wollte, wurde mit dem Todschießen bedrohet, der sich dann zurück begab, und eilte, den Vorfall in Versailles bekannt zu machen.

Da nun derjenige von diesem Haufen zum Unglück war in Verhaft genommen worden, welcher dieser Gegend besonders kundig war, so sahe sich der Oberst Quentin genöthiget, längst der Mauer des Holzes von Boulogne zu gehen, um seinen Weg nach St. Ouen zu nehmen, wo sich 10 Mann vom Detaschement aufhielten, welche eine Postschäse bei sich hatten. Da aber dieser Umweg viel Zeit weggenommen

hatte, so war es schon um Mitternacht, als man dahin kam. Auch hatte der Oberst die Höflichkeit für seinen Gefangenen, etliche Stunden auf dem Wege jenseits St. Ouen anzuhalten, und ihn, da er sehr fatiguirt war, in der Schäse ruhen zu lassen.

Der Kammerdiener, der sehr eilte, hatte den Vorfall schon Abends gegen 10 Uhr dem Hofe zu Versailles überbracht, wo man über die Nachricht erstaunte, und sogleich auf alle Heerstraßen Detaschements von der Garde zu Pferde oder Kouriers abschickte, um den Beamten im Lande von diesem Streiche Nachricht zu geben, damit sie alle Wege besetzten.

In dem Holze von Chantilly wurden schon einige Mann vom Detaschement gefangen genommen, deren Pferde nicht hatten folgen können. Der Oberst Quentin hatte auch schon die Lärmglocken in allen Dörfern um Paris und Versailles lauten hören, als er kaum das Holz von Chantilly passirt war, weshalb er sehr befürchtete, daß sein Streich fehlschlagen würde. Jedoch, da er das Städtchen Hamm glücklich erreichte, schöpfte er frische Hoffnung, allein ehe er sichs versahe, war er von allen Seiten von kleinen Parthieen

umringt, ihm seine Beute abgenommen, und mit den Leuten, die er bei sich hatte, nach Versailles als Gefangener geführt. Da man aber durch den Herrn von Beringhen vernahm, daß er ganz außerordentlich höflich vom Oberst Quentin wäre behandelt worden, so wurde ihm, und selbst von der Gemahlin des Ministers, alle mögliche Ehre während seiner Gefangenschaft erwiesen, ja selbst diese Dame beschenkte ihn mit einem Andenken, als er wieder ausgewechselt wurde.

Anmerkung.

Die Ursache, daß dieser große Streich nicht den glücklichen Erfolg hatte, war folgende: Erstlich war es ein Unglück, daß sich derjenige vom Detaschement, welcher der Gegend am kundigsten war, unvorsichtig nahm, und arretirt wurde. Zweitens musten sämmtliche Bedienten, und war es auch nur noch eine Meile weit, mitgenommen werden. Drittens, muste der holländische Oberst die Höflichkeit für seinen Gefangenen nicht eher haben, um ihn ausruhen zu lassen, bis er ihn in Sicherheit hatte. Denn sobald er nur das Städtchen Hamm etliche Stunden hinter sich hatte, so konnte er sich durch die aneinander hängenden Gehölze retten. Inzwischen bleibt dies Unternehmen, ohnerach-

tet des unglücklichen Erfolgs, ein Meisterstück, und zeigt einen geschickten und unternehmenden Parteigänger an, von deren Aehnlichkeit man selten eines in der Kriegsgeschichte findet.

Streifereien.

Wie die Alliirten und Franzosen 1711. in Artois waren, und erstere die Vestung Bouchain belagerten, führten nachstehende Parteigänger im Rücken der alliirten Armee folgende Streiche aus:

Erstens.

Der französische Parteigänger, Oberst de la Croix, ging den 25sten August aus dem Luxenburgischen mit 400 Dragonern durch das Jülichsche und Clevsche, und ließ 100 Mann zwischen Roes und Emmerich den Rhein passiren, während er diese Passage mit seinen übrigen Leuten deckte. Er gab diesem Theile den Befehl bis Anholt an der Issel vorzudringen, wo sie den Grafen von Salm und den sämmtlichen Magistrat als Geißeln mit sich fortschleppten. Sie wandten sich hierauf

gegen Derburg, plünderten diesen Ort, so wie auch Deutekum in der Grafschaft Zütphen, passirten den Rhein, vereinigten sich mit der Hauptpartei, und trafen mit einer großen Anzahl Geißeln und vieler Beute im Luxenburgischen wieder ein, ohne einen Mann verloren zu haben.

Zweitens.

Am Ende Septembers ging der Oberst du Moulin mit 200 Mann aus Namur auf Partei aus, durchstreifte die Gegend von Breda und Herzogenbusch, passirte den Kanal, die alte Maas genannt, fiel in die Insel Altena, plünderte das Schloß Meurven, hob 30 Geißeln aus der Gegend zwischen Workum und Heusdin auf, und zog sich, ohne einen Mann verloren zu haben, gegen Namur wieder zurück.

Streiferei.

Als die Franzosen unter dem Marschall Villars 1712. in der Gegend von Cambray und die Alliirten unter dem Prinz Eugen von

Bouchain

Bouchain über Housdain und Aspre standen, detaschirte derselbe den General Grobenstein mit 2800 Pferden, um eine Streiferei ins Herz von Frankreich zu unternehmen. Dies Detaschement muste die Armee in kleinen Haufen verlassen, um seinen Endzweck zu verbergen, und es wurde ihnen ein Sammelplatz angewiesen.

So bald sie sich wieder zusammengezogen hatten, marschirten sie drei Tage und drei Nächte, ohne sich in dieser Zeit länger aufzuhalten, als Menschen und Pferde sich zu erfrischen nöthig hatten. Sie nahmen ihren Weg zwischen Guise und la Capelle und durchstrichen die Gegend von Rheims und Chalons. Aus allen offenen Oertern nahmen sie Geißeln mit. Den 13ten Juny kamen sie in der Gegend von St. Menehould an, wo sie die Vorstadt plünderten. Sie passirten das Verdünsche und Lothringen, die Maas zu St. Michel und den 15ten die Mosel zu Pont a Mousson, wo sie ihren Weg gegen die Saar nahmen. Der Herzog von Würtemberg, der die Alliirten am Rhein kommandirte, hatte den Befehl vom Prinz Eugen, diesem Detaschement ein anderes zur

Hülfe entgegen zu schicken, welches den 18ten unter den Kanonen von Metz erschien, und die ganze Gegend in Schrecken setzte.

Das Detaschement unter dem General Grobenstein hatte kaum 24 Stunden die Armee verlassen, als der Marschall von Villars schon Wind davon bekam. Dieser detaschirte sogleich den General St. Fremont mit 4000 Pferden, und diesem ließ er den General Coiguies mit 8 Regimentern Dragoner zur Unterstützung folgen, allein sie konnten die Alliirten nicht einholen.

Der General Grobenstein gab sich in allen Oertern, die er passiren muste, für die Avantgarde der Armee des Prinzen Eugen an, die ihm auf dem Fuße folgte, welches die Landleute abschreckte, sich zu versammlen, und wenn sie Betrug merkten, war es zu spät. Er nahm seinen Marsch gegen das Triersche und kam zu Trarbach glücklich an, nachdem er Frankreich bis vor die Parriere von Paris in Schrecken gesetzt hatte.

Anmerkung.

Um die Einwohner, besonders in Feindes Lande, zu hintergehen, ist die List sehr gut an-

gebracht, wenn man auf Partei ist, und sich für einen Vortrab eines stärkern Korps ausgiebt. Ich habe mich dieser List während dem amerikanischen Kriege oft bedient, wo einem die Landleute so gefährlich, wie die Truppen des Feindes, waren, welche man, da sie alle ihre Waffen versteckt, hielten, gleich auf dem Halse hatte. Ich habe zu verschiedenen malen bei solchen Gelegenheiten Quartiere für ganze Bataillone und Regimenter auf denen Plantaschen und in Oertern gemacht, wodurch ich mich oft gerettet habe, und nicht angegriffen, oder gar abgeschnitten worden bin. Man muß nur bei solchen Bestellungen sehr kühn und trotzig den Menschen in die Augen sehen, sich böser stellen, als man ist, und thun, als ob man gar keine Eil, sondern Zeit genug habe.

Streiferei.

Nach der unglücklichen Affäre von Denain, wodurch der Prinz Eugen, da er die Vestung Valenciennes im Rücken hatte liegen lassen, die Belagerung von Landrecy aufheben, und sich bis Lille zurückziehen muste, verließ der französische Parteigänger, Oberst Pasteur, in der Nacht vom 23sten zum 24sten August

mit einem Korps Reuterei die französische Armee. Er nahm seinen Marsch gegen Namur, wo er noch ein anderes Detaschement an sich zog, wodurch seine Partei an 1500 Reuter stark wurde. Er richtete seinen Marsch so geheim ein, daß er in der Gegend von Bergen op Zoom, ohne von den Alliirten entdeckt zu werden, ankam. Hier theilte er sein Detaschement in verschiedene Divisionen, von welchen eine von 300 Mann sich verschiedener Fahrzeuge bemächtigte und nach Seeland überging. Die übrigen zerstreuten sich zur Rechten und Linken, bis gegen Heusdin, Herzogenbusch und Gertrudenberg. Er setzte das ganze platte Land zwischen der Schelde und der Maas von Bergen op Zoom bis Herzogenbusch, von Heusdin und dem Fort Lille in Kontribuzion, und nahm alle reiche Bewohner, deren Oerter die aufgelegte Kontribuzion nicht bezahlen konnten, als Geisseln mit sich, deren Zahl sich auf 60 belief.

Der Prinz Eugen schickte sogleich, wie er Nachricht von diesem Streifzug erhalten hatte, den Befehl an die Kommandanten von Gorcum, Gertrudenberg, Heusdin, Herzogenbusch, Lille, Antwerpen und

Brüssel sogleich starke Detaschements auszuschicken, um dem französischen Parteigänger den Rückzug abzuschneiden; auch detaschirte dieser Prinz, so bald er im Lager bei Seclin angekommen war, 30 Schwadronen, die in der größten Eile auf verschiedenen Strassen ihren Marsch gegen Louvain nehmen musten, um die französische Partei abzuschneiden; allein alle diese Gegenanstalten vereitelte der Oberst Pasteur durch seine Behendigkeit und Geschicklichkeit. Die Reuterei der Alliirten, ohnerachtet sie alles gethan hatte, kam doch zu Louvain drei Stunden später an, als diese französische Partei zwischen Tillemont und Leuwe sich durchgeschlichen hatte, und sie kam, trotz aller Gegenanstalten, den 27sten in der Nacht bei Namur wieder an.

Streiferei.

Während dem österreichischen Erbfolgkriege, den Frankreich in diesem Jahrhunderte mit dem Kaiser und seinen Alliirten in den Niederlanden und am Rhein führte, bezog

nach dem Feldzuge die französische Armee unter dem Marschall von Sachsen ihre Winterquartiere theils in Brabant, theils in Hennegau und in Flandern. Die Alliirten nahmen die ihrigen in dem holländischen Brabant, im Lüttichschen und in den Ländern längst dem rechten Ufer der Maas bis in das Limburgische und Luxemburgische. Der Kordon der Alliirten lief von der Demer längst der Guethe und so längst der Mehaigne. Namur, Charlewi war in französischen Händen, der Kordon der französischen Armee lief von Gembloux längst der Diele über Louvain, Mecheln bis Antwerpen. Während diesen Winterquartieren unterstand sich ein österreichischer Parteigänger, Namens Bethune, mit 300 Husaren und Dragonern durch den Kordon der französischen Armee zu schleichen, ging bis Bavay in Hennegau, und ließ auf die Arbeiter am hellen Tage Feuer geben, welche vor dem Ort angestellt waren, um solchen zu bevestigen. Hier zerstreuten sie sich in verschiedene Parthieen, streiften bis vor die Thore der französischen Vestungen Valenciennes und Maubeuge, und setzten das ganze Land in Schrecken und in Kontribuzion,

und wurden, ohnerachtet man ihnen verschiedene Detaschements nachschickte, nicht ertappt.

Anmerkung.

Warum hört man in diesem Kriege mit der französischen Republik gar nichts mehr von dergleichen Streichen der österreichischen leichten Truppen? — Der Parteigänger Handwerk muß sich dadurch gelegt haben, seitdem man stehende leichte Truppen errichtet, und die Ungarn und Kroaten auf regulären Fuß gesetzt hat. Die Menschheit gewinnt zwar bei dieser Anstalt; denn die Herren Parteigänger, deren Brodt mit dem Kriege ein Ende hatte, waren mit ihren Korps eine schreckliche Geißel der Länder, welche der Krieg traf. — Aber welchen Schaden fügten sie nicht auch ihren Feinden zu? In allen vorhergehenden Kriegen hörte man Wunder von Streifereien, welche eine Handvoll Husaren, leichter Reuter oder leichter Infanterie verrichtete, und ihren Feinden einen unersetzlichen Schaden zufügten. Im siebenjährigen Kriege war diese Kunst aufs höchste gestiegen; allein jezt werden diese Art Truppen nur gebraucht, die Vorposten einer Armee zu machen, und gehen fast gar nicht mehr aus dem Gesichtskreise ihrer Armee, wodurch der wahre Endzweck der leichten Truppen gänzlich verfehlt wird.

Streiferei.

Nach der Schlacht von Hohenfriedberg im Jahre 1745 zwischen Oesterreich und Preußen, musten die Oesterreicher Schlesien verlassen, und nahmen ein vestes Lager zwischen Königsgrätz und Pardubitz in Böhmen. Der König von Preußen, Friedrich der Einzige, bezog gleichfalls ein vestes Lager bei Chlumitz in der Gegend Rusak und Diwatz, den Oesterreichern gerade gegenüber. Die Armee erhielt ihren Proviant von Schweidnitz. Auf diese Gemeinschaftslinie, zwischen der Armee des Königs und der Vestung Schweidnitz in Schlesien, hatten sich die Oesterreichischen Parteigänger Moraz, Trenk, Nadasty und Franchini geworfen, und beunruhigten die Verpflegungstransporte beständig.

Streiferei.

Im Anfange des Feldzuges 1747 in den Niederlanden, wo die französische Armee Mei-

ster von Namur und Charleroi war, und längst der Diele von Wawre bis Löwen und Mecheln ihre Posizion genommen hatte, um die Belagerung von Hulst, Ecluse und den übrigen Plätzen im holländischen Flandern längst der Schelde zu decken, nahm ein österreichischer Parteigänger 88 Stück Ochsen weg, welche von Charleroi nach Brüssel sollten getrieben werden. Er war aus der Gegend von Tongres abgegangen, hatte 300 Reuter bei sich, welche er, von der Orneau bis in die Gegend Genap auf die große Straße, die von Charleroi nach Brüssel läuft, par échelon postirt hatte.

Anmerkung.

Diese Art vorzugehen, wo eine Anzahl Trupps in einer gewissen Entfernung so von einander postirt werden, daß einer den suteniren kann, ist die einzige und beste bei Patrouillen, Rekognoscirungen und Streifereien. Sie setzt uns sicher, nicht geschlagen oder gar abgeschnitten zu werden. Ich habe mich dieser Art beständig während dem amerikanischen Kriege bedient, und habe mich in den durchschnittensten Gegenden, ja gar oft in wahren Wildnissen, allzeit gut aus der Sache gezogen, denn der Feind,

welcher auf uns zu fallen gedenkt, sieht beständig frische Haufen in der Ferne, und da er die Stärke nicht bestimmen kann; so geht er sehr vorsichtig zu Werke, und man erhält Zeit, ihm aus den Augen zu entwischen.

Schöner Streich, während der Schlacht bei Prag, den 6ten Mai 1757.

Während dieser Schlacht griff der kaiserliche General Beck mit einem Korps Kroaten die böhmische Stadt Brandeis mit dem Säbel in der Hand an, ruinirte das preußische Bataillon, welches in der Stadt lag, tödtete 100 Mann davon, und zog sich mit fünf Fahnen, vielen Gefangenen, und über 500 Pferden wieder zurück, brach die Brücke über die Elbe ab, und kam glücklich wieder bei der Daunschen Armee an.

Streiferei.

Nach der Schlacht bei Kollin 1757 warf sich der Oberst Laudon mit 2000 Kroaten und

500 Husaren in den Paschkopol, und dessen mit Waldung durchschnittenes Gebirge, um den Preußen die Gemeinschaft mit Sachsen beschwerlich zu machen. Der König von Preußen wurde hierdurch genöthigt, den 27sten Junius den General Assebürg mit sechs Battaillonen vorwärts zu schicken, um einen Kordon in der Gegend von Leutmeritz bei Aussig zu ziehen, und um das Korps unter dem Obersten Laudon in Respekt zu halten; da die sechs Battaillone aber nicht hinreichend zu diesem Dienste waren, so folgten noch zwei Husarenregimenter nach.

List und schöner Streich vom General Seidlitz, einen überlegenen Feind zu hintergehen.

Als der König von Preußen im Jahre 1757 aus der Lausitz nach Sachsen eilte, um der kombinirten französischen und Reichsarmee entgegen zu gehen, kantonirte und kampirte der König mit 12000 Mann hinter Erfurt; hier detaschirte derselbe den General Seidlitz nach Gotha. Der Prinz Soubiese, dem

dieser Posten zu gefährlich schien, nahm den Entschluß, den General Seidlitz zu überfallen, und wählte zu dieser Expedizion drei Husarenregimenter und achtzehn Grenadierkompanien. Der General Seidlitz, welcher durch seine Spione bald Nachricht erhielt, verließ die Stadt, und erschien in dem Augenblicke wieder, als die französische Generalität bei dem Herzoge an der Tafel saß. Er schickte die Husaren vor, und ließ die kaiserlichen und französischen Husaren angreifen, seine übrige Reuterei stellte er in ein Glied, und rückte mit derselben gegen die Stadt. Dieses Spiel verblendete die Augen der Generalität so stark, daß sie glaubten, der König komme mit der ganzen Armee, denn man konnte sich nicht einbilden, daß ein bloßes Detaschement von Reuterei so kühn seyn könnte, ein so starkes Korps anzugreifen. Die französische Generalität eilte aus der Stadt über Hals und Kopf. Die preußischen Husaren setzten auf dem Fuße nach, und machten 6 Offiziere und 51 Mann zu Gefangenen, von welchen einige es sich zu gut in Gotha hatten schmecken lassen.

Wenn man auf den Feind trifft, der einem sehr überlegen ist; so thut Entschlossenheit und Kühnheit oft Wunder.

Im Jahre 1758 als die Russen gegen Pommern im Anmarsche waren, wurde von dem preußischen General Platen der Rittmeister Zetmar mit 90 Husaren und 20 Dragonern von Stolpe über Neustolpe und Neustettin ausgeschickt, um Nachricht von den Russen einzuziehen. Er erfuhr auf seinem Wege, daß eine Parthie von 60 Kosaken umherstreiften, die der preußische Rittmeister sogleich aufsuchte. Die Russen wurden davon benachrichtigt, und verstärkten diese Parthie mit noch 500 Kosaken, der noch ein stärkeres Detaschement von Husaren und Dragonern folgte. Das preußische Detaschement wurde in einem Walde von allen Seiten umzingelt und angegriffen, es schlug sich aber durch, und wurde bis Neustettin verfolgt.

Streiferei.

Im Jahre 1758, als das Korps unter dem General Driesen von der Armee des Prinzen Heinrich bis Bamberg rückte, um den fränkischen Kreis in Kontribuzion zu setzen, folgte der preußische Oberstleutnant Belling über Asch bis Schandau und Königswärth in Böhmen der kaiserlichen Armee in Rücken, ruinirte verschiedene beträchtliche Magazine, machte eine Anzahl Gefangene, und kam nach Asch glücklich zurück.

Streiferei.

Während Se. Königl. Hoheit, Prinz Heinrich, in dem siebenjährigen Kriege im Jahre 1758 aus Sachsen nach Franken ging, und dem General Driesen gegen die böhmische Gränze rücken ließ, um die Reichsarmee zu beobachten, die sich bei Saar, um Böhmen zu decken, gelagert hatte, ging der preußische Oberstleutnant Belling mit einem Detaschement leichter Truppen bis Sordan und Kö-

nigswärth in den Rücken der Reichsarmee, und zog über Asch wieder zurück. Von hier ging er wieder mit vier Schwadronen Husaren ins Bambergische bis Kupferberg auf Kemnut, Auersbach in die Oberpfalz, sodann über Erbach bis Vorchheim und Bamberg zurück. Er hatte ganz Franken in Schrecken und Kontribuzion gesetzt.

Streiferei.

Erstens.

Während der König von Preußen im Jahre 1758 Olmütz belagerte, hatte sich der kaiserliche Oberst Lanius mit 150 Kroaten und Husaren ins waldigte Gebirge bei Friedland und Lobnik längst der großen Straße gesetzt, um dem preußischen Konvoys unter dem General Fouquet, das auf dem Marsche nach Olmütz war, auf die Flanke zu fallen. Er griff die Division unter dem General Putkammer in der Nacht vom 18ten und 19ten an. Allein die preußische Infanterie war so auf ihrer Hut, daß sein Angriff fehl schlug. In-

zwischen glückte es ihm einige Tage darnach besser, er griff die beiden Freibattaillone LeNoble und Salemnon auf dieser Gemeinschaftslinie im Defilee bei Siebenhausen an, nachdem er sich der waldigten Höhen bei Deutsch-Lodnitz bemächtigt hatte, nahm drei Kanonen weg, und machte 300 zu Gefangenen.

Zweitens.

Während derselben Belagerung setzte sich der damalige Oberst Laudon auf die Gemeinschaftslinie zwischen der Armee des Königs und dem Korps des Prinzen Moritz, der die Belagerung deckte, und übte verschiedene gute Streiche aus. Der König stand bei Prosnitz, und Moritz bei Littau.

Drittens.

Nach der Schlacht bei Kollin, nachdem sich die Armee unter dem Herzog von Bevern nach Schlesien gezogen, und dieser der Herzog Karl von Lothringen folgte, blieb der General Haddick mit einem Korps Kroaten und Husaren in der Lausitz, um den König in Sachsen zu beobachten. Er setzte sich bei Großen-Hain hinter die Röder, und als

der

der König nach der Schlacht von Roßbach nach Schlesien den Kaiserlichen nacheilte, so ging er nach Pudissin hinter die Spree, von hier ging er in die Gegend von Löbau und blieb dem König allzeit zur Rechten.

Streiferei.

In dem Feldzuge von 1759, als die kaiserliche Armee bei Dresden und die Preußen unter dem König bei Wilstruff standen, schickte dieser den Oberst Kleist mit einem Korps leichter Truppen gegen Aussig in Böhmen, um einige Magazine zu verheeren und die Oesterreicher zu zwingen, sich von Sachsen aus dahin zu ziehen.

Streiferei.

Während die alliirte und französische Armee im Winter von 1759 zu 1760 bei Giesen kampirten, so wurde der braunschweigische General Imhof in das Herzogthum Bergen geschickt, um die rückständige Kontribuzion ein-

zutreiben. Der damalige Major Scheider, welcher ein sehr schönes, gut zusammengesetztes und eines der bestdisciplinirtesten leichten Korps kommandirte, ließ den ersten Jänner 1760 zu Ketwig an der Ruur einige kleine Böte auf Wagen laden, und solche nach Kaiserswerth bringen, wo er die Garnison nach einem kleinen Widerstande zu Gefangenen machte. Hier passirte er mit 50 Jägern den Rhein, überfiel die Garnison von Undingen, und verbrannte das feindliche Magazin, nahm hier alle Bagasche und die Kassen von zwei Schweizerregimentern weg, hub verschiedene französische Kommissärs mit königlichen Geldern auf, und nachdem er alle Quartiere von Wesel bis Köln in Schrecken gesetzt hatte; so ging er wieder über den Rhein, und stieß zum Imhoffschen Korps.

Streiferei.

Nachdem die Franzosen im Jahre 1761 die Schlacht bei Fillingshausen verloren hatten, näherten sie sich der Weser wieder; der damalige Oberst Freitag, welcher mit 2000

Mann leichter Truppen in dieser Zeit bei Einbeck stand, brach auf diese Nachricht sogleich auf, und nahm seinen Weg über das Eichsfeld gegen die Werra, und verbrannte die französischen Magazine in den hessischen Städten Witzenhausen, Eschwege und Wanfried; von der Werra wendete er sich gegen die Fulda in die Gegend von Milsungen und Rotenburg, wo er 15 Schiffe mit Mehl und Munizion beladen senkte, und über 100 Wagen mit Mehl mitnahm. Von hier wendete er sich gegen Fritzlar, wo ihm eine französische Kasse in die Hände fiel. Von diesem Orte näherte er sich Hirschfeld, um die dortige Garnison aufzuheben, die aus 200 Mann bestand, und ein ansehnliches Magazin deckte, welcher der Oberst Freitag so unvermuthet auf den Hals kam, daß sich nur ein Theil davon in ein von Stroh aptirtes Haus warf, und sich aus demselben zur Wehre setzte. Der damalige Leutnant Scheider muste diesen Posten mit 20 Mann angreifen; es wurde Feuer an das Haus gelegt und forschirt, die Garnison wurde theils niedergemacht theils gefangen. Von Hirschfeld nahm er seinen Weg mitten durch Hessen über Neukirchen und Treisa,

schlug sich ins Waldeckische, und kam so wieder zur alliirten Armee.

Streiferei.

Während die Alliirten und Franzosen im Feldzuge von 1761 in der Gegend von Einbek standen, ging der hannöverische Leutnant Emmerich mit 30 Jägern zu Pferde nebst Husaren bis in die Gegend von Frankfurt und Hanau, hielt sich in dem Gehölze um den Vogelsberg lange Zeit auf, machte viele französische Offiziere zu Gefangenen und nahm zwischen Gehlhausen und Wächtersbach einen französischen Kurier mit wichtigen Depeschen gefangen. Der noch jezt regierende Graf von Isenburg zu Wächtersbach hat mir selbst erzählt: daß, als er eines Abends etliche zwanzig französische Offiziere von dem Regimente Penthievre, welches in Wächtersbach seine Quartiere hatte, zur Tafel bei sich sahe, er durch einen seiner Bedienten aus dem Zimmer gerufen worden sey, der ihm die Nachricht gebracht, daß Emmerich mit einer Parthie Jäger im Lustwalde hinter dem Schlosse wäre, um alle

seine Gäste aufzuheben. Der Graf, welcher den Vater von Emmerich und ihn selbst genau gekannt hatte, ehe er in Kriegsdienste trat, eilte aus dem Schlosse in den Garten und fand da den Emmerich zu seinem Erstaunen. Er bat ihn inständig, dieses nicht zu thun, indem er und sein ganzes Land unglücklich seyn würde, worauf Emmerich sich bereden ließ, sein Spiel auf eine andere Art zu machen.

Anmerkung.

Die drei vorhergehenden Beispiele zeigen, was man im Kriege wagen kann, wenn man unternehmend ist, und wohl disciplinirte Truppen unter sich hat. Solche glücklich und wohl ausgeführte Streiche empfehlen den Offizier und muntern den Soldaten auf, daß er dabei weder Mühe noch die strengste Witterung achtet.

Schöner Streich des Oberstleutnant Riedesel.

Kurz vorher, ehe der Feldzug von 1762 eröffnet wurde, brach der braunschweigische Oberstleutnant von Riedesel mit seinem Husarenregimente und den hessischen Jägern von

Dasseln auf, und marschirte bis vor Göttingen, in der Absicht, ein feindliches Detaschement, welches bei der Fabrikenmühle stand, aufzuheben, wie auch dadurch noch eine Anzahl französischer Reuterei heraus zu locken, und sie ebenfalls mitzunehmen. Er kam auch glücklich, nach einem sehr beschwerlichen Marsche vor Tage bei Esebek, welches Dorf eine halbe Stunde von Göttingen liegt, an. Er ließ hinter diesem Dorfe vier Eskadronen stehen, nahm zwei Eskadronen selbst mit sich, und erwischte auch glüklich das Detaschement. Es dauerte nicht lange, so kam die ganze französische Reuterei, welche noch zwei Mal so stark, als das Riedeselsche Korps war, heraus. Die zwei vorangeschickten Eskadronen gaben sich mit dem Feinde eine Zeitlang ab. Der Oberstleutnant Riedesel sahe aber, daß selbige gar bald würden geschlagen werden. Er ließ also zwei von den hintersten dem Dorfe im Rückhalt stehenden Schwadronen ebenfalls gegen den Feind anrücken, und nach einer kurzen Zeit ließ er das nemliche auch von den beiden letztern thun. Als dieses die Franzosen sahen, wurden sie stutzig, und drangen nicht mehr so hart wie anfänglich auf, und der Oberstleut-

nant Riedesel hatte also Zeit, sich zurück zu ziehen. Die Franzosen machten einen Halt, und bewunderten seinen Abmarsch, wobei ich gewiß vermuthe, daß solchen die Franzosen für einen verstellten Rückzug, um sie dadurch in einen Hinterhalt zu locken, ansahen.

Anmerkung.

Man sieht durch dieses Beispiel, wenn der Oberstleutnant Riedesel sich auf einmal mit dem ganzen Korps der Stadt Göttingen genähert hätte, er gewiß würde geschlagen worden seyn.

Aus dem preußischen Feldzuge gegen die holländischen Patrioten, im Jahre 1787, unter der Anführung des Herzogs von Braunschweig.

Folgendes Beispiel zeigt, was ein geschickter Offizier thun kann, wenn er bei seinen Talenten wahren Muth und Entschlossenheit besitzt, und solchen bei jedem günstigen Augenblicke zu benutzen weiß.

Den 17ten September, an demselben Morgen, als die Vestung Gorkum bombardirt,

und das Feuern in dem Hauptquartiere des Herzogs von Braunschweig zu Aspern gehört wurde, überschickte der Herzog durch den Major von Hirschfeld dem Major von Burghagen die Order: sogleich aus dem Lager mit seinem Grenadierbattaillon nach dem verschanzten Infanterieposten auf dem Arkeler Damme bei den Schleusen zu marschiren, zu dem Behufe außer seinen Feldkanonen noch zwei schwere sechspfündige Stücke und etliche Husaren mit sich zu nehmen, die feindlichen Truppen allda anzugreifen, und wo möglich sie gefangen zu nehmen. — Der Major von Hirschfeld sollte, nach Sr. Durchlaucht Befehle, mit dahin gehen, und wenn das Feuer aufhörte, alsdann dem Major von Burghagen sagen: wie wahrscheinlicher Weise nun kein feindlicher Posten mehr bei der Arkelschen Schleuse seyn würde, deshalb er umkehren, und nach dem neuen Lager bei Meerkerken marschiren möchte; er selbst aber sodann nach Gorkum zum Herzoge kommen solle.

Als nun das Battaillon von Burghagen eine Zeitlang marschirt war, hörte das Kanoniren wirklich auf; daher der Major von Burghagen, dem obigen Befehle gemäß, mit seinen

Grenadieren umkehrte, der Major von Hirsch-
feld aber mit den Husaren den Weg nach Gor-
kum fortsetzte. Auf diesem Wege erfuhr er,
daß der Posten bei der Arkelschen Schleuse kei-
nesweges verlassen worden, sondern daß die
patriotischen Völker noch auf dem Damme po-
stirt ständen, im Rücken aber nicht das min-
deste zu ihrer Sicherheit gemacht hätten; wel-
che Nachricht auch alle Leute, die dem Major
begegneten, und Kenntnisse von der Sache ha-
ben konnten, bestätigten. Es war unmöglich
zu einem Angriffe in der Eile mehr, als die
sieben Husaren, welche der Major von Hirsch-
feld bei sich hatte, zu bekommen; dessen unge-
achtet entschloß sich derselbe, mit diesen weni-
gen Leuten wenigstens doch zu versuchen: ob et-
was, und was eigentlich gegen diesen vom Fein-
de besetzten Posten zu unternehmen sey. Sein
Plan war: daß, wenn den Feinden im Rücken
wirklich anzukommen sei, sie dann durch einen
raschen Angriff vielleicht aus der Fassung zu
bringen wären, und in dieser Bestürzung etwas
Vortheilhaftes zu erhalten seyn möchte. Wie
der Major so nahe war, als er nur möglichst
ungesehen herankommen konnte, setzte er sich mit
sieben Husaren in Galopp, mit dem Vorsatze,

en carriere unter die Feinde zu sprengen, auch selbige, ehe sie zum Gewehre kämen, über den Haufen zu werfen und gefangen zu nehmen.

Allein, wie er ganz nahe kam, feuerte die Schildwacht; das feindliche Detaschement kam zeitig genug ins Gewehr, und mit einem Mal befand sich der Major mit seinen Husaren vor einem sehr hohen spanischen Reuter, hinter welchem 40 Mann vom Hardenbrockschen Regimente im Gewehre standen. Andere 50 Mann vom Sternbachschen Korps nebst den Auxiliar-Bürgern hatten sich auf der andern Seite hinter einer wohlverpallisadirten Brustwehr gestellt, und schienen zu erwarten, was von vorne kommen möchte. Da nun gegen diese gute Verfassung des Feindes der erste Entschluß nicht ausgeführt werden konnte, so musten andere Maaßregeln genommen werden. Der Major winkte den Holländern mit dem Schnupftuche, und rief ihnen zu: daß sie mit dem Schießen aufhören möchten. Als dieses geschehen war, forderte er sie förmlich auf, das Gewehr zu strecken, und sich zu Gefangenen zu ergeben. Die feindlichen Offiziere beredeten sich hierüber, und gaben zur Antwort: wie sie sich nach Verlauf einer halben Stunde desfalls erklären wollten;

inzwischen möchte der Major mit seinen Husaren sich auf einen Flintenschuß weit zurückbegeben, widrigenfalls sie wieder feuern würden; welches Begehren man in Betracht der Ueberlegenheit erfüllen muste. Sobald aber drei bis vierhundert Schritte zurückgelegt waren, blieb der Major wieder halten, setzte auf zwei Dämme einige Husaren zu Avertissementsposten aus, und schickte den Unteroffizier an das zu dieser Unternehmung bestimmt gewesene Battaillon ab, um den Major von Burghagen davon zu benachrichtigen. Indem er sich nun nach einem Orte umsah, woraus man sie in ihrer Stellung beobachten konnte, bemerkte man, daß sie sämmtlich im Abmarsche begriffen waren, und eilends fortzukommen suchten. Worauf der Major die noch vorhandenen Husaren zusammennahm, mit aufgehobenem Seitengewehr sogleich den Holländern nachjagte, und sie abermals mit starken Drohungen, das Gewehr zu strecken, auffoderte. Endlich nach verschiedenen Wortwechsel und einigen bewilligten Punkten — als: ihnen insgesammt nichts nehmen zu lassen; die Auxiliar-Bürger gleich den Soldaten zu behandeln; sie zu keinem fremden Dienst zu zwingen, u. s. w. — übergaben sich an den Major von

Hirschfeld: 2 Kapitäne, 2 Leutnante, 2 Fähndriche, 6 Unteroffiziere, 3 Tambours und 90 Gemeine mit Ober- und Untergewehr; welcher sämmtlich, nebst den sechs preußischen Husaren, sofort nach Gorkum transportirte.

Kriegslisten, welche uns zeigen, was Menschen thun können, die ihre Köpfe allzeit bei sich haben. Das einzige Mittel gegen dergleichen Unfälle sich zu bewahren, wie folgende Beispiele uns zeigen, ist das Mistrauen. Es ist der Gewährsmann der Sicherheit, und deckt uns für Ueberfälle und Hinterhalte.

In dem spanischen Kriege wurde ein Grenadierhauptmann von einem neuen Regimente auf seinem Marsche ungefähr 20 Mann an einem Busche gewahr. Er war mit 300 Mann ausgeschickt worden, und da er sahe, daß der Trupp an dem Busche feindlich war: so rückte er heran, und ließ den Offizier auffordern. Er antwortete: daß er sich freilich wohl ergeben müsse, da er so schwach wäre, daß er aber gleichwohl noch vorher mit dem Anführer zu sprechen ver-

lange. Der Hauptmann verstand sich dazu, kam heran, und besprach sich mit dem feindlichen Offizier, der ihm sagte: daß er sein Gefangener und des Todes wäre, wo er sich von der Stelle rühre, daß er 1000 Mann der seinigen im Busche liegen hätte; und zeigte ihm, um ihn zu überführen, einige seiner Soldaten, die hinter seinen 20 Mann rechts und links, bei dem Eingange in dem Walde auf der Erde lagen. Er sagte ihm: er sollte nur gleich seine 300 Mann das Gewehr strecken lassen. Sie gaben sich also alle dem feindlichen Offizier zu Gefangenen, der nur 100 Mann stark war.

Der Marquis von Feuquiers war im Jahre 1689. zu Heilbronn, wo er nach der Einnahme von Philippsburg kommandirte, um daselbst die Brandschatzungen in Franken und Schwaben einzutreiben. Er überraschte durch eine ähnliche List die anspachische Stadt Kreilsheim, gegen welche er mit 800 Mann zu Fuß und 90 Reutern anrückte. Der Ort war mit Mauern umgeben, und hatte ein so gut verwahrtes Schloß, daß nicht einmal 2 Bataillone, die darinnen zur Besatzung lagen,

zur Uebergabe gezwungen werden konnten; allein der Oberst, der darin lag, kam unvermuthet heraus, ohne sich die Versicherung geben zu lassen, daß er wieder hinein dürfte. Feuquiers behielt ihn gefangen, und zwang ihn seiner Besatzung zu befehlen, sich zu ergeben. Sie thaten es.

Kurz vor dem Aachner Frieden im Jahre 1668 ging ein Offizier von dem Regiment Royal etranger mit 40 Reutern auf Partei aus, und begegnete einem feindlichen Trupp, der beinahe eben so stark war. Die Vorausgesandten ruften einander an, und die Feinde antworteten: Franzosen! Sie glaubten dieses, ließen ihre Karabiniers fallen, und ritten mit ihnen fort, und der übrige Trupp der Franzosen that dieses auch. Allein die Feinde, die ihre Musketen noch hoch hielten, machten sich die Leichtgläubigkeit derselben zu Nutze, und brannten auf sie los, als sie sich dessen am wenigsten versahen, und erlegten viele davon, die übrigen aber wurden zu Gefangenen gemacht.

Ein Leutnant von einem schweizerischen Regimente war im Jahre 1675. von der Garnison aus Mastricht auf Partei ausgegangen, und stieß auf einen feindlichen Trupp, den er, nachdem der Anführer geblieben war, in die Flucht schlug. Er nahm dessen Paß, ohne daß er daran dachte, daß er ihm nützlich werden könnte. Hernach wollte er sich an einem Orte in Hinterhalt legen, und traf auf eine Partei Reuterei von der Luxemburger Besatzung, wo er der schwächste war, und zu der List seine Zuflucht nahm, indem er sich für Freund ausgab, und seinen Paß vorzeigte, den er in seiner Tasche hatte. Der Offizier, der den feindlichen Trupp kommandirte, glaubte alles treuherzig, und steckte sein Seitengewehr ein. Sie setzten ihren Weg als gute Freunde bis zu einem Dorfe fort, wo der feindliche Offizier seinem Trupp einige Ruhe und einen Schluck Branntwein zu trinken erlauben wollte, und alle Pferde in einen Kirchhof einziehen ließ, wo er eine Schildwacht davor setzte, und alsdann mit seinen meisten Reutern eins zu trinken ging. Der Schweizeroffizier konnte eine so schöne Gelegenheit nicht aus den Händen lassen, und ließ einen Theil seiner Partei zur Abführung der

Pferde auf dem Kirchhofe, mit dem andern aber fiel er plötzlich in das Wirthshaus, wo er den Offizier mit seinen Reutern bei Tische fast ohne den geringsten Widerstand gefangen nahm. Er führte sie alle nach Mastricht, wo er allgemeines Lob und Beifall erhielt.

Ein Beispiel welches zeigt, daß man auf einem Marsche bei entstehendem Nebel beständig zwischen dem Vortrab oder dem Nachtrab und der Armee einzelne Mann in gewisser Entfernung von einander muß reiten oder gehen lassen, welche sich einander nie aus dem Gesicht verlieren dürfen, besonders wo verschiedene Straßen sich theilen, damit die Kolonnen keinen andern Weg einschlagen können, und sich nicht verirren.

Während den bürgerlichen Kriegen zwischen den Protestanten und Katholiken in Frankreich, im Jahre 1568, war der Prinz Conde, welcher das Heer der Protestanten anführte, Willens, die Katholiken auf dem Marsche anzugreifen. Der Admiral Coligni führte dabei den Vortrab; allein, ein starker Nebel verursachte,

sachte, daß der Prinz Conde mit der Armee einen ganz andern Weg einschlug, als sein Vortrab genommen hatte, wodurch die Armee ganz unvermuthet auf den Feind traf, und dabei in Unordnung gerieth. Der Admiral aber hatte kaum einige Stückschüsse vernommen, als er sich gegen die Seite wandte, woher er das Schiessen vernahm, und rettete durch diesen kurzen und geschwinden Entschluß den Prinzen nebst dem Heere.

Folgende drei Beispiele zeigen: daß man nach einem Vortheil oder Sieg, den man über seinen Feind erhalten hat, doppelt auf seiner Hut seyn, und seine Leute in der besten Ordnung zusammen halten muß. Besonders zeigt das Beispiel des Ziska, daß man einem geschwinden und unvorhergesehenen Rückzuge eines Feindes nicht trauen darf, sondern sich von allen Seiten seines Rückzugs durch ausgeschickte Spions und Parteien sicher setzen muß, ehe man sich von seinem Posten entfernt, oder den Leuten erlaubt, die Ruhe zu genießen.

Erstens.

Der Herzog von Sachsen-Weimar war geschlagen, seine Armee war zerstreut, und sein

Geschütz und Gepäcke war in der Schlacht bei Rheinsfeld verloren. Er rafte die Ueberreste seines Heeres auf einem starken Marsche, weit von denen siegenden Bayern, wiederum zusammen, kehrte sogleich um, ging mit einem verhohlenen nächtlichen Marsche gerade auf sie los, überfiel sie unvermuthet, und machte alles, was sich zur Wehr setzte, darnieder. Er bekam seine Kanonen und sein Gepäck wieder mit Wucher.

Zweitens.

Ziska belagerte 1420. in Böhmen den Wischerad, und war zu schwach, dem Kaiser Siegismund zu widerstehen, der mit einem mächtigen Heere zum Beistand der Vestung anrückte. Ziska erwählte das Klügste, und zog sich mit dem Entschlusse zurück, diese kleine Widerwärtigkeit durch einen solchen Hauptstreich zu ersetzen, der ihn dafür schadlos halten könnte.

Er hob die Belagerung so eilfertig auf, als wenn er sich sehr fürchtete. Niemand war froher als die Kaiserlichen, daß sie einen so wichtigen Platz und Bergschloß, als der Wischerad war, ohne Schwerdtstreich gerettet

hatten, feierten den grossen Fortgang ihrer Waffen mit vielen Lustbarkeiten, und tranken so übermäßig dabei, als wenn der Feind hundert Meilen weit davon gewesen wäre. Was erfolgte aber? Während diesen Schwärmereien schlich sich Ziska bei einer finstern Nacht an die Kaiserlichen heran, und überfiel sie dergestalt, daß sie fast alle darnieder gesäbelt wurden, und der Kaiser gezwungen war mit zwanzig Mann nach Schlesien zu fliehen.

Drittens.

Im Jahr 1345, während der Zeit, daß die Johanniter-Ritter Besitz von der Insel Rhodus genommen hatten, führte der Ritter Lean de Biandra einen glücklichen Streich auf die Stadt und Vestung Smirna gegen die Türken aus, indem der Hafen dieser Stadt zum Schlupfwinkel der Corsaren diente, welche in dieser Zeit sehr oft die Küsten der christlichen Länder beunruhigten und ihren Handel störten. Dieser General und Admiral lief mit einer Anzahl Galeeren in solcher Geschwindigkeit aus, und landete in dem Hafen so unvermuthet, daß die Garnison des Schlosses, was davon nicht entflohen war, niedergehauen wurde. Nach

Verlauf von einem Jahre erschien der Bassa Morbassan mit einem Heere und belagerte diesen Platz, da aber die Ritter sich sehr tapfer vertheidigten: so waren die Türken genöthigt, die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln. Die Türken verfielen in dieser Zeit in eine große Nachläßigkeit des Dienstes, welches der General Biandra zu benutzen wußte, die Türken in ihrem Lager überfiel, und das ganze Heer theils sprengte, theils niederhieb.

Nach diesem glücklichen Streiche glaubten die Ritter sich nun sicher genug in ihrem Besitze, überliessen sich ebenfalls dem Genusse der Freuden, und vernachläßigten ihren Dienst. Marbassan, welcher nach seinem Unglücke in den Gebirgen ein Heer in der Stille wieder versammlet hatte, erhielt davon Nachricht, überfiel die Ritter im Lager bei Smirna eben so unvermuthet wieder, als wie sie ihm auf den Hals gekommen waren, der größte Theil wurde niedergehauen, und es retteten sich nur wenige in das Schloß.

Anmerkung.

Dies hieß seine Scharte geschwind ausgewetzt. — Dieses Beispiel zeigt: wie sehr man

auf seiner Hut nach einem erlangten Vortheile über seinen Feind seyn muß, wenn man es mit einem listigen Gegner zu thun hat. Man kann fast sicher auf einen Sieg rechnen, wenn man einen Feind einige Stunden darnach wieder angreifen kann, nachdem derselbe einigen Vortheil über uns gewonnen hat. Mit Entsetzen gedenke ich noch manchmal an die Lage, in welcher man sich nach einem Siege befand. Man taumelte vor Freuden, da kaum Posten ausgesetzt waren. — Nach der Schlacht am Brandewein-Fluß in Pensilvanien lagen sämmtliche leichte Truppen auf der Front der Armee, und überliessen sich dem Schlafe und dem Trunke. Wäre Washington um Mitternacht mit etlichen Brigaden zurück gekommen, er hätte die ganze englische Armee sprengen können. — In solcher Lage habe ich seit meinen Eilf Feldzügen beständig den siegenden Theil gefunden.

Dieses Beispiel zeigt: was für eine Entscheidung und Wendung ein kluger Offizier einem Treffen geben kann. Es ist aus dem Kriege, den die Römer unter dem Consul Flaminius gegen den König Philipp in Macedonien führten, nachdem sie die Karthaginienser unterjocht hatten, auf deren Parthie König Philipp war.

Während der Schlacht in den Hundsköpfen, ein Gebirge längs der macedonischen Gränze, war der Sieg anfänglich auf der Seite der Macedonier; allein ein römischer Tribun (Oberst) der das Mißliche des Treffens sahe, besann sich kurz, und nahm, ohne auf Order zu warten, oder bei seinem Feldherrn anzufragen, zwanzig Manipeln oder Kompanien Fußvolk, und suchte mit selbigen durchs Gebirge die Rechte der Macedonier zu umgehen, und ihnen in den Rücken zu fallen, welches auch so glücklich ausschlug, daß die Schlacht durch diese kluge und tapfere That des römischen Tribuns von den Römern gewonnen, und das ganze macedonische Heer gänzlich aufgerieben wurde.

Die übermäßige Begierde und Unbesonnenheit eines Befehlshabers sich hervor zu thun, kann oft den besten Entwurf vereiteln, und die ihm anvertrauten Leute ins größte Elend stürzen. Folgendes Beispiel ist ein Beweis davon: —

In dem Jahre 1249, in den Zeiten der Kreuzzüge, wo man in Europa glaubte, man thue Gott einen Wohlgefallen, wenn man sich im Gelobten Lande den Hals brechen ließ, landete der französische König Ludwig der Heilige mit einer ansehnlichen Armee bei Damiette in Egypten, und eroberte diesen Ort. Anstatt aber gerade nach Cairo, der Hauptstadt zu marschiren, ließ er sich bereden, den Seehafen und die Stadt Alexandria zu erobern. Die Armee der Kreuz- und Ordensbrüder marschirten, ohne vom Feinde beunruhigt zu werden, bis sie in die Gegend von Massoure kamen, welcher Ort hinter einem Arme des Nils liegt, den man Thanis nannte. Das gegenüber liegende Ufer war mit einer starken Armee Muselmänner besetzt, welche sich in und bei Massoure verschanzt hatten. Während man mit grosser Mühe versucht hatte,

einen Damm über den Kanal zu machen, um durch dessen Hülfe solchen zu paßiren; so wurde man durch ein Araber gewahr, daß oberhalb des verschanzten Lagers der Türken eine Fuhrt sich befände. Der Graf Artois, Bruder des Königs von Frankreich, bat sich die Ehre aus, mit einem Detaschement die Fuhrt zu paßiren, und die Türken im Rücken anzugreifen, während die ganze Armee ihm folgen würde. Der König, der seinen Bruder kannte, ließ ihn vorher einen Eid ablegen, nichts eher zu unternehmen, bis die ganze Armee vesten Fuß auf dem jenseitigen Ufer habe.

Dieser Prinz, welcher mit siebenhundert Johannitern und Tempelrittern den Vortrab der Armee machte, kam mit Anbruch des Tages an die Fuhrt, und ohngeachtet das jenseitige Ufer mit feindlichen Reutern besetzt war; so paßirte er doch glücklich den Kanal, schlug die Türken in die Flucht, und verfolgte sie bis in die Gegend von Massoure, ohne an sein Versprechen zu denken; wodurch die Türken so erschrocken wurden, daß sie ihr vestes Lager bei der Stadt verliessen.

Nach diesem glücklichen Erfolge stellte ihm der Großmeister der Tempelherren vor, daß er

an sein Versprechen denken möge, da er Ehre genug erworben habe, und bat ihn, nicht eher einen Schritt weiter zu gehen, bis die Armee des Königs angelangt wäre. Dieser alte und erfahrne Krieger, welcher der Türken ihre Art zu fechten kannte, stellte ihm vor, daß man die Flucht der Türken nicht für einen Sieg rechnen könnte, bevor sie nicht ganz aufgerieben wären; denn er wisse gewiß, daß sie wieder zurück kämen, und sobald sie sähen, mit welchem kleinen Haufen sie es zu thun hätten, sie von allen Seiten frische Angriffe wagen würden.

Der Graf Artois, der aber nun einmal sich vorgenommen hatte, die Stadt Massoure, die ihm vor dem Gesichte lag, mit dem Degen in der Hand wegzunehmen, verwarf alle diese Vorstellungen mit großer Verachtung. Da nun die Ritter und ihre Befehlshaber sahen, daß keine Vorstellungen halfen und fruchteten; so folgten sie dem Willen des Prinzen und sprengten auf die Stadt zu, wo sie die Thore geöffnet fanden. Aber kaum hatte der Prinz diese Freude genossen: so kam ein Theil der Türken, unter einem erfahrnen Offizier, Namens Bendocdar zurück, der in der Ferne

den kleinen Haufen christlicher Soldaten wohl beobachtet hatte. Die Ritter suchten sich in der Stadt zu vertheidigen, wo sie aber von allen Seiten durch die Einwohner aus den Häusern angegriffen wurden, und ihr Leben, bis auf einige wenige, welche man gefangen nahm, theuer verkauften. Sobald dieses Unglück dem Könige bekannt wurde, so wollte sich derselbe gegen Damiette zurückziehen; allein, dieses kleine christliche Heer wurde auf allen Seiten von den Türken umgeben, und muste sich am Ende nebst dem Könige Ludwig, denen Grafen von Poitiers und Anjou, Brüder des Königs, an die Türken ergeben. — So führte die Unvernunft eines jungen Prinzen Tausende von Menschen in den Tod und in die Sklaverei.

Ein Streich fast ohne Beispiel, welchen der französische Oberst Melin im Jahre 1674 glücklich ausführte, um die belagerte Vestung Grave mit Geld zu versehen. —

Nachdem die Holländer unter dem General Rabenhaupt die Vestung Grave berennt

hatten, fand der französische General Chamilly, welcher Gouvernör dieser Vestung war, daß er nicht mit Geld hinlänglich zu einer langwierigen Belagerung versehen wäre, auch wünschte er die holländischen Geißeln los zu werden, welche in dieser Vestung in Verhaft waren. Er ließ beides dem Grafen d'Estrade wissen, welcher in Mastricht kommandirte, und bat denselben, ihm, wenn es möglich wäre, aus seiner Verlegenheit zu ziehen. Der Gouvernör von Mastricht detaschirte nach dieser Nachricht den Obersten Melin mit 600 Reutern, um den General Chamilly Geld zu überbringen, und die Geißeln mit sich aus Grave nach Mastricht zu führen. Der Oberst Melin, nachdem er Mastricht verlassen hatte, richtete er seinen Marsch ins geheim so ein, daß er mit Tages Anbruch an einem Ort in der Gegend von Grave ankam, wo die Circonvallazions-Linie der Holländer nur halb verfertigt war. Er sprengte an diesem Orte durchs Lager der Holländer, erreichte die Vestung und gab sein Geld ab.

Der Oberst Melin war kaum in Grave angekommen: so ließ der General Chamilly einen von den Holländern besetzten Kirchhof,

der in der Nähe der Vestung gegen Westen lag, mit aller Gewalt angreifen, um die Aufmerksamkeit der Holländer nach dieser Seite zu ziehen. Diese Gelegenheit benutzte der Oberst Melin, sprengte aus demselben Thor, durch welches er von Mastricht eingezogen war, durchs Lager der Holländer zum zweitenmal, und führte seine Geißeln glücklich nach Mastricht.

Hülfe in einen belagerten Ort zu werfen.

Als Prinz Eugen und der Herzog Marlborough 1708 die Vestung Lille belagerten, und es der französischen Besatzung unter dem Marschall Bouflers an Pulver und Gewehr zu mangeln anfing, unternahm der Chevalier Luxenburg folgenden kühnen Streich, um das Fehlende in die Stadt zu werfen.

Der Chevalier Luxenburg schickte verschiedene Detaschements von Reuterey in die französischen Vestungen Douay, Arras, Bethune unter dem Vorwande, um sein Vorhaben zu verhehlen, die Streifereien der

Alliirten im französischen Flandern und Artois zu verhindern, während er zu Douay ganz geheim sein Vorhaben ins Werk zu setzen suchte.

Sobald alles zum Unternehmen fertig war, wurden die Thore von Douay geschlossen, und kein Mensch wurde aus der Stadt gelassen, worauf der Chevalier Luxenburg mit 2500 Reutern, 2 Grenadier- und 2 Freikompanieen gegen Lille sich in Marsch setzte.

Zwei Drittheil von der Reuterei hatte jeder einen Sack mit 60 Pfund Pulver hinter sich auf dem Pferde, und den übrigen Reutern wurden jedem drei Gewehre und eine Anzahl Flintensteine zu tragen gegeben. Dieses Korps marschirte in der tiefsten Stille, und kam in der folgenden Nacht vor der Circumvallazions-Linie der Alliirten an. Die Schildwacht an der Barriere rief die Franzosen an, worauf sich solche für Holländer von der Marlboroughschen Armee ausgaben. Der Offizier, welcher die Tete führte, nannte den Namen der holländschen Reuterei, welche in dem Lande auf Partei waren, und bat den Offizier von der alliirten Armee, welche die Wache an der Barriere hatten, ihn so geschwind wie möglich einzu-

lassen, indem sie Pulver für die Belagerer bei sich führten, und von einer französischen Partei verfolgt wurden.

Es waren ohngefähr 13 bis 1900 Reuter die Barriere paßirt, so beging ein französischer Offizier die Unbedachtsamkeit in französischer Sprache laut zu rufen: „Aufgeschlossen! aufgeschlossen!" wodurch der wachthabende Offizier an der Barriere den Betrug merkte, und auf die Franzosen Feuer geben ließ. Einer von diesen Schüssen traf einen Pulversack, wodurch das Feuer um sich griff, und etliche 60 Reuter und Pferde verbrannten, worauf derjenige Theil der Franzosen, welcher die Barriere noch nicht paßirt war, sich entdeckt hielt, und gegen Douay zurück sprengte.

Die Dragoner von Wittgenstein, welche nahe bei der Barriere im Lager standen, sprangen in Hemden aus ihren Zelten, und ergriffen das Gewehr. Der Erbprinz Friedrich von Hessen, welcher in dem Augenblick ankam, ließ eiligst die sämmtliche Reuterei aufsitzen, die unter seinem Befehl stand. Er ließ sogleich die Franzosen verfolgen, welche gegen Lille eilten, und auch die, welche sich gegen

Douay zurückzogen; allein, beides geschahe ohne Erfolg. Der Chevalier Luxenburg war mit 1800 Reutern glücklich durchs Thor Notre Dame in der Stadt angekommen, welcher glückliche Vorfall die Belagerten zur fernern tapfern Gegenwehr aufmunterte.

Anmerkung.

Aus dem kühnen Unternehmen des Chevalier von Luxenburg läßt sich schliessen, daß die Franzosen sehr viel auf die Nachläßigkeit gerechnet haben, welche bei der alliirten Armee im Dienste muß geherrscht haben. Dieser große Streich wäre gar nicht auszuführen möglich gewesen, wenn der wachthabende Offizier an der Barriere auf folgende Art seinen Dienst verrichtet hätte:

1) Die Barriere geschlossen und seine Wacht im Gewehr gehalten.

2) Mit mannhafter Stimme den Franzosen zugerufen, sie müßten halten; keinen Schritt weiter rücken, oder er würde Feuer geben lassen, sey es auch der Fall, daß sie Freunde wären. Er verlange keine Freunde in der Nacht.

3) Daß sie sämmtlich absitzen müßten, und daß der Befehlshaber der Parthie sich ihm allein nähern solle, um ihn genau zu examiniren.

4) Er muste in dem Augenblick, da diese Parthie sich sehen ließ, den Vorfall an den nächsten Befehlshaber melden lassen,

und bei dem nächsten Posten um Verstärkung bitten.

5) Muste er, sobald er den geringsten Verdacht schöpfte, Feuer auf Feuer geben lassen. Mit einem Wort, während der Nacht muß man im Kriege durchaus nicht trauen, denn durch Hülfe der Dunkelheit schlagen oft die verwegensten Streiche am glücklichsten aus. Z. B. Während dem Anfang der Aktion von Fillingshausen 1761., wo der Herzog Ferdinand über die Franzosen siegte, muste das Hessische Infanterieregiment Gilse, bei dem ich damals die Ehre hatte, als Fähndrich zu stehen, die Franzosen, die sich Meister von dem Dorfe Fillingshausen gemacht hatten, wieder vertreiben, welches auch nach einem hitzigen Gefechte mit den Volontärs von Austrasie und dem Regimente Belsunce, geschahe.

Während dem Gefechte wurde eine Kanone des Regiments auf die Strasse von Ham, die längst der Lippe sich zieht, an welche das Regiment seine Linke hatte, plazirt. Nachdem es dunkel geworden war, muste das Regiment in der Stille das Dorf verlassen, und sich in die Kämpe (Koppels) an den Ausgang des Dorfs in die Linie des Korps wieder setzen, welches der General Wutgenau kommandirte, wobei das Regimentsstück abzurufen war vergessen worden. Der bei der Kanone kommandirte Offizier wußte nichts davon, daß das Regiment

das

das Dorf wieder verlassen hatte. Er sahe aber, nachdem alles still um und vor ihm geworden war, daß sich wieder etwas auf der Strasse vor ihm sehen ließ, worauf er aufs neue zu feuern anfing. Kaum hatte er einen Augenbick mit dem Schießen eingehalten, als ein Mensch zu Pferd angesprengt kam, und ihm mit harter Stimme zurief: „Herr Kammerad, wollen Sie unsere eigene Leute todtschießen, wir bringen Gefangene ein!“ worauf der Mensch wieder fort sprengte, der vermuthlich ein französischer Offizier war, und diesen kühnen Streich ausführte. Der Offizier bei der Kanone bückte sich hierauf zur Erde, und fand, daß sich hier Menschen ihm näherten, in welchem Augenblick die Worte: Avance! Avance! fielen. Die Kanone wurde genommen, und die Mannschaft, bis auf ein oder zwei Mann nebst dem Offizier, niedergestossen oder gefangen. Dieser Offizier, der ziemlich zerrupft zurückgesprengt kam, meldete den Vorfall, wurde aber unschuldigerweise von seinen Vorgesetzten, die doch am Unglück Schuld waren, und die das böse Gewissen schlug, übel komplimentirt, und man wollte ihm gar den Prozeß machen. Es wurde sogleich ein Detaschement unter dem damaligen Leutnant Widerhold kommandirt, die Kanone dem Feinde wieder abzunehmen, welcher aber auf ein ganz Regiment Franzosen stieß, und sich wieder zurück ziehen mußte. Am folgenden Tage nach

dem Gefechte, fand man denn, als man auf den Platz wieder kam, wo die Kanone gestanden hatte, daß der Offizier seine Schuldigkeit gethan hatte, indem der größte Theil der Mannschaft getödtet auf der Erde lag.

Entschlossenheit beim Aufruhr unter Truppen.

Während den Kriegen, welche die Lacedämonier und Athenienser in Griechenland um die Oberherrschaft führten, lag Eteonicus ein lacedämonischer Admiral vor Anker bei der Insel Chius (im Archipelagus) und hatte seine Seeleute und damit verbundenen Landtruppen auf dieser Insel in die Quartiere gelegt. Diese Leute, welche die Insel ausgezehrt hatten, machten ein Komplott unter sich, um die Stadt Chius zu plündern und zu zerstören, und trugen, um sich unter einander zu kennen, ein Stückchen Rohr in der Hand. Eteonicus, welcher dieses Komplott entdeckte, erstaunte über die große Anzahl Rohrträger. Er entschloß sich kurz, da keine Zeit zu verlieren war, nahm 15 Mann zu sich, auf die er sich verlassen konnte, ging nach der Stadt,

und hieb den ersten Rohrträger, der ihm begegnete, nieder, worüber sämmtliche Aufrührer so erschrocken wurden, daß sich keiner unterstand zu fragen, warum er diesen Mann getödtet habe? Hierauf gab er die Signale seinen Leuten, sogleich an Bord zu gehen, und alle gehorchten willig. Da er aber einsah, daß dieser Aufruhr durch die große Theurung der Lebensmittel entstanden wäre, welche seine Leute nicht mehr bezahlen konnten, und er so glücklich gewesen war, das große Unglück von den Chiusern abzuwenden; so forderte er eine Summa Geldes von den Chiusern, welches er zur Verbesserung des Soldes für seine Leute anwendete, damit sie leben konnten.

Anmerkung.

Bei verzweifelnden Vorfällen, lassen sich nur verzweifelnde Mittel anwenden. Eteonicus zeigte sich als ein muthvoller Mann, verständiger Anführer und Menschenkenner. Er verstand die Kunst, sich zu helfen. — Ein schwacher Mann hätte erst um Rath gefragt, und kam mit der Hülfe zu spät.

Der Herzog von Rohan läuft Gefahr eingeschlossen zu werden, zieht sich aber als ein geschickter Feldherr aus der Schlinge.

In dem dreißigjährigen Kriege, im Jahre 1635, wo Frankreich die Parthie der Protestanten genommen hatte, mußte der Herzog von Rohan mit einem kleinen Korps Franzosen die Gränzen des Valtelin decken, um die Gemeinschaft zwischen Deutschland und des kaiserlichen Italiens zu erschweren. Er bemächtigte sich der drei Städte, Chiavenne, Riva und Bormio. So bald der Graf Serbelloni, Gouvernör von Mailand hiervon Nachricht erhielt, rafte er sogleich alle Truppen zusammen, und marschirte gegen Fuentes. Der Herzog von Rohan, welcher der Armee des Grafen Serbelloni nicht gewachsen war, verschanzte sich in den Gebirgspäßen von Marbegno, wo er aber ganz unvermuthet die Nachricht erhielt, daß der kaiserliche General Götz mit einem beträchtlichen Korps durch Tyrol im Marsch sey, um ihn durch Hülfe des Korps unter Serbelloni einzuschliessen. Der Herzog von Rohan,

welcher wohl einsahe, in welcher Gefahr er schwebte, wenn er nicht etwas wagte, um sich mit Ehren aus dieser Schlinge zu ziehen, zog alle seine Truppen zusammen, marschirte dem General Götz entgegen, griff denselben, der seines Fangs gewiß zu seyn glaubte, unvermuthet auf dem Marsche an, schlug ihn, und nahm ihm alles Geschütz und Bagasche ab, worauf sich der General Serbelloni mit seinem Korps eilends zurück zog, da er sonst gewiß dasselbe Schicksal würde gehabt haben.

Kaum hatte der Herzog von Rohan sich aus dieser Falle gezogen; so lief er zum zweitenmale dieselbe Gefahr. Der Graf Serbelloni, der durch ein starkes Korps unter dem General Fernamond verstärkt worden war, rückte mit schnellem Schritte zum zweitenmale dem Herzoge von Rohan auf den Leib. Allein dieser große Kapitän ersparte den Spaniern den halben Weg, griff diese an verschiedenen Orten unvermuthet herzhaft an, und machte es ihnen eben so, als er es den Kaiserlichen unter dem General Götz gemacht hatte. Man behauptet, daß es den Franzosen in diesem

Gefechte gänzlich an Pulver soll gefehlt haben, und daß sie genöthigt gewesen sind, nur den Degen und Säbel zu brauchen. Der Herzog von Rohan zog, durch diese beiden so gut angebrachten Streiche auf seinen Feind, die Bewunderung von ganz Europa auf sich und blieb von nun an ruhiger Besitzer des Valteliner Landes.

Entschlossener Angriff.

Der hessische Oberst Ditfurth kommandirte in der Schlacht bei Minden das hessische Grenadierregiment. Er stieß auf eine französische Batterie von 16 Kanonen; welche von einem Regimente französischer Infanterie gedeckt wurde. Er schloß, daß, wenn er zaudere, er durch das Geschützfeuer viele Leute verlieren würde. Kurz entschlossen, befahl er bei Spitzruthenstrafe seinen Grenadieren, keinen Schuß zu thun, avanzirte mit geschultertem Gewehr und schnellen Schritten gegen die Batterie und kam derselben so geschwind auf den Hals, daß

die französischen Artilleristen nicht mehr wie eine Salve geben konnten, wodurch das Regiment, ohnerachtet der Nähe des Kartätschenfeuers, und dem Feuer aus dem kleinen Gewehre des Battaillons, nicht mehr als 133 Todte und Verwundete bekam.

Vom Rekognosziren einer Vestung im Feldzuge vom Jahre 1746.

Während dem Kriege zwischen Frankreich und dem Hause Oesterreich in den Niederlanden, belagerten die Franzosen Charleroy. Der General Lautrek, welcher fand, daß es nöthig wäre, die vorliegende Redoute beim Untertheile der Stadt dem Feinde wegzunehmen, um die Garnison mehr einzuschränken, trug dem Leutnant Roche Fermoy auf, einen sehr bekannten, braven und geschickten Offizier, diesen Posten des Feindes aufs genaueste zu rekognosziren. Dieser brave Mann, der sich über diesen Auftrag freuete, nahm einen einzigen Soldaten zu sich, auf dessen Treu und

Tapferkeit er sich verlassen konnte, und suchte durch Hülfe der Nacht sich zwischen den feindlichen Schildwachten der Redoute zu nähern. Er untersuchte die Tiefe des Grabens an verschiedenen Oertern, und fand, daß der Graben an einem Orte nur 4 Fuß Wasser hatte. Er bemerkte, daß die Redoute wohl verpallisadirt, mit Sturmpfählen frisiert und mit einigen Stücken versehen war.

Nachdem er alles genau ausgekundschaftet hatte, bevestigte er seine weisse Kokarde an einem kleinen Busch am Rande des Grabens, an dem Orte, wo er uur 4 Fuß Wasser hatte. In einiger Entfernung und in der geraden Linie von diesem Orte ließ er seine Montirung liegen, um sich beim Angriffe zu finden. Er eilte zum General zurück, der ihm sogleich zu seinem Unternehmen 40 Mann mitgab, die er aus dem Regimente aussuchen konnte. Zu seiner Unterstützung wurde der Hauptmann Merliere mit der Grenadierkompanie vom Regimente Bourbonnois kommandirt. Dieser hatte den Befehl die Redoute zu umgehen, Feuer auf sie zu geben, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen. Der Leutnant Roche

Fermoy suchte seinen ausgesuchten Weg wieder zu finden, schlich sich so nahe wie möglich an das Werk, und legte sich mit seinen Leuten auf dem Bauch so lange nieder, bis das Signal gegeben wurde, daß eine Stunde vor Tage aus der Transchee sollte gegeben werden. In diesem Augenblicke sprang Roche Fermoy mit seinen Leuten auf, sprang in den Graben, hieb einige Pallisaden nieder, und erstieg die Redoute ehe die Feinde es fast gewahr wurden. Er machte die Besatzung zu Gefangenen, und ließ in dem Augenblicke die Brücke aufziehen, um die Gemeinschaft der Stadt zu unterbrechen. Dieser Streich war Schuld, daß sich der Platz kurz darauf ergab, indem die Garnison befürchtete, mit dem Degen in der Hand gefangen genommen zu werden.

Streich um das Rekognoszíren zu verhüten.

Als der Preußische General Druisen während dem siebenjährigen Kriege, nach der Expedizion ins Bambergsche wieder zurück nach Hof kam,

und hier sein Lager aufschlug, erhielt derselbe Nachricht, daß eine feindliche Parthie am folgenden Morgen das Lager rekognoszíren wollte. Der Major Röhl von Säculi Husaren erhielt hierauf Befehl mit 300 Husaren in der Nacht aufzubrechen, um das Vorhaben des Feindes zu vereiteln. Er theilte seine Husaren in 3 Theile, von welchen 2 unter den beiden Rittmeistern Röht und Ruhlmann seitwärts gehen mussten, den einen Theil behielt er bei sich. Mit Anbruch des Tages stieß er auf einen feindlichen Vorposten, warf solchen, so wie das Detaschement, welches zur Unterstützung herbei eilte. Bei dem Nachsetzen traf er auf ein Battaillon Freiwilliger, die sich auf der Höhe von Rehan ins Gebüsche postirt hatten. Major Röhl machte hier einen Augenblick Halt, und suchte noch eins von seinen beiden Detaschements an sich zu ziehen. Er sahe das unter dem Rittmeister Ruhlmann zu seiner Rechten ankommen, und faßte sogleich den Entschluß, das feindliche Battaillon, das sich en Quarree zurück ziehen wollte, mit dem Säbel in der Hand anzugreifen. Er warf es übern Haufen. Beim Nachsetzen der Flüchtlinge stieß er auf ein kaiserliches Husarenregiment, worauf er sich en Eschequier

mit solcher Ordnung zurück zog, daß der Feind ihm nichts anhaben konnte.

Schöner Streich, um das Rekognoszirен zu verhüten.

In dem Feldzuge 1758., als Prinz Heinrich von Preußen Sachsen deckte, und die vereinigte Kaiserliche und Reichsarmee alles anwandte, um Sachsen zu erobern, ging der kaiserliche General Mitrowsky mit einem Detaschement von Altenburg aus, um den Posten des Generals Knoploch zu Dippoldswalde zu rekognoszіren. Der Preußische Major Röhl, der mit seinen Husaren in Rheinholdishain stand, rückte dem Feinde mit seinen drei Schwadronen entgegen, so bald er Nachricht von seiner Annäherung erhielt. Er theilte solche in verschiedene Trupps, von welchen er einige in Hinterhalt legte, indessen er mit einigen andern den Feind zu locken suchte. Gegen Nachmittag stieß der Rittmeister Trebra auf einen Trupp

österreichischer Husaren, wobei der General Mitrowsky sich befand. Die Preußen fielen die Oesterreicher gleich an, warfen solche, und machten den größten Theil der Husaren, nebst dem General zu Gefangenen.

Vierter Abschnitt.

Von der Ersteigung durch Leitern und von der Einnahme einer Vestung mit Sturm.

Von den Erkletterungen eines vesten Platzes auf Leitern.

Erstens.

Man kann niemals eine schönere Anordnung machen, als die, welche der Generalleutnant, Marquis von Goesbriand, gegen Aire, im Jahre 1711 ins Werk setzte, ob sie gleich nicht glücklich ausschlug, weil man zu spät ausmarschierete.

Er ließ die Thore von Saint Omer, worinnen er kommandirte, gegen Abend unter dem Vorwande zumachen, als ob Spionen in der Stadt wären. Zweihundert Mann von seiner Besatzung aber, die in Infanterie und in verschiedenen kleinen Trupps bestanden, die erfahrene Offiziere und Unteroffiziere hatten, ließ er hinausrücken. Es wußte niemand, was dieses zu bedeuten hätte, damit, wenn ja ein Ausreißer zu dem Feinde überliefe, derselbe

keine Nachricht von dem, was man Willens wäre, erhalten konnte.

Man sagte ihnen bloß, daß sie sich an alle Wege und Stege, die nach Aire gingen, verlegen sollten, und da man sie vorher in Augenschein genommen hatte: so erhielt jede Abtheilung einen angewiesenen Ort, wo sie sich hinbegeben sollte.

Man sagte ihnen weiter, daß man Nachricht hätte, wie jemand in die Stadt gehen sollte, der eine ansehnliche Summe Geldes zur Bezahlung der Besatzung von Aire überbrächte, die Hälfte des Geldes sollte der Trupp haben, der sich dieses Menschen bemächtigen würde, und die andere Hälfte sollte unter die übrigen vertheilt werden.

Damit man nun eines so guten Fanges nicht verlustig ginge; so sollten von einem Truppe zu dem andern Schildwachten platt auf der Erde liegen, die eine Kette ziehen und alles anhalten sollten, was von Aire kommen und dahin gehen wollte. Sie sollten sich alle sehr stille halten, nichts anrufen, und wenn gleich Truppen von Saint Omer kämen, nicht von ihrem Platze weichen.

Der

Der Offizier, der alle diese Trupps kommandirte, und nur ganz allein um das Geheimniß wußte, sie auch ausgestellet hatte, war befehligt worden, zu der Zeit, daß Aire erklettert werden sollte, bis an den Rand des Grabens an die Seite anzurücken, wo man keine Leitern ansetzen würde, und auf den Wall zu feuern, wenn er schießen hören würde, um den Feind zu zertheilen, und ihn dergestalt zu beschäftigen, daß er nicht wissen könne, wo er hinlaufen solle, oder wo der wahre und der falsche Angriff wäre.

Die Erkletterung sollte mit 30 bis 40 Leitern vorgenommen werden. Ein Offizier mit 20 andern hatte Befehl, zuerst hinauf zu steigen, worauf 30 Soldaten der beherztesten folgten, auf die ein Kommissarius mit Leuten von dem Geschütze folgte, die mit Hebebäumen, langen Zangen, Hämmern, Hacken und andern Werkzeuge versehen waren, welche zur Zerbrechung der Thorangel, Riegel und des Thores von Arras alsdenn dienen sollten, wenn sich der Trupp, der zuerst hinaufgestiegen war, dieses Thores bemeistert, und die Wache, die nur 30 Mann stark war, darnieder gemacht haben würde.

Zweitens.

Die Erkletterung von Gent durch den Marschall, Grafen von Löwendahl, den eilften des Monats July im Jahre 1745 ist berühmt geworden, und verschaffte große Vortheile, da sie denen Franzosen den Weg zu der Eroberung von Brügge, Ostende, Nieuport, von Brüssel und andern Städten in Brabant und Flandern öffnete. Dieser General langte mit vielen andern Generalspersonen, die unter ihm stunden, den eilften July mit Anbruche des Tages, zwischen der Schelde und dem Petersthore an, ließ den Graben, der voll Wasser war, mit Faschinen anfüllen, deren man viele bei sich führte, und ging mit einer Lebhaftigkeit, die nicht ihres Gleichen hatte, darüber, legte die Leitern an, und ward von dem Thore der Stadt Meister. Er hatte weiter keinen Verlust, als ein Leutnant und 2 Dragoner ertranken.

Dem Marquis von Chayla, der an der Spitze des Regiments Normandie war, diente so, wie man es verabredet hatte, das Feuer dieses Angriffes zum Zeichen, und ließ

zu gleicher Zeit einige Kanonenschüsse vor dem Kaiserthore auf den Wall thun, um den Feind irre zu machen. Er näherte sich endlich dem Thore, das ihm von einer Abtheilung des Korps von dem Marschalle von Löwendahl geöffnet wurde. Die Besatzung zog sich auf das Schloß, bis auf 60 Offiziere und 600 Soldaten an Engländern und Hannoveranern, die gefangen genommen wurden.

Die Stadt wurde durch die gute Ordnung, welche die Offiziere hielten, vor der Plünderung verschont. Man fand den völligen Anzug vieler Regimenter, und eine große Anzahl Kriegs- und Geschützbedürfnisse darinnen.

Im Jahre 1757 wurde Schweidnitz vom kaiserlichen General Nadasty auf folgende Art erobert:

Man ging mit den Batterieen bis auf 50 Schritte vom bedeckten Wege, (nachdem man zwei Parallelen u. s. w. angelegt, und die Vestung aus 68 Kanonen und 17 Mörsern beschossen und beworfen hatte,) und stürmte die Vestung aus der zweiten Parallele mit neun Angriffen, von denen drei aus der Mitte, und drei von jedem Flügel geschahen. Jeder Angriff bestand aus einer Grenadierkompanie, und aus einem Battaillon; drei Angriffe waren immer nahe neben einander. Die Besatzung der Vestung bestand aus 6000 Mann, und hatte viel Geschütz. Das Belagerungskorps war gegen 30,000 Mann stark.

Die Vestung Schweidnitz wird im Jahr 1761 mit dem Degen in der Hand eingenommen.

Die Vestungen Glogau, Prag, Schweidnitz, Minden und mehrere Oerter sind mit Sturm erobert worden. Die Ersteigung von Schweidnitz, die der berühmte General Laudon dirigirte, dient hier zur Nachahmung in ähnlichen Fällen, und ist als ein Meisterstück anzusehen.

Der Angriff geschah in 4 Kolonnen. Jede Kolonne bestand aus 5 Battaillonen, 1 Eskadron, 4 Haubitzen und 6 Stücken sechspfündiger Kanonen. Vor der Kolonne waren 140 Leitern- und Bretterträger, 100 Mann mit Schaufeln, Holzäxten u. s. w. 40 Zimmerleute, 16 Pioniers und 6 Sappeurs. Das Oesterreichische Korps, mit dem dieser Angriff geschah, stand nicht weit von Schweidnitz. Laudon hatte den Tag vorher die Kavallerie aus dem Lager marschiren, und ein anderes Lager ausstecken lassen; gleichwohl hatte man doch in der Nacht einen Angriff in der Vestung erwartet, indem

man Nachricht von der Herbeibringung der Leitern erhalten hatte. In der Nacht zwischen dem 30sten September und 1sten October geschah die Ersteigung, und am 30sten September, Vormittags 10 Uhr, wurde die Vestung von Kroaten eingeschlossen, welche auch bestimmt waren, auf der entgegengesetzten Seite zwei falsche Angriffe zu thun, um die wahren Angriffe zu erleichtern. Nachmittags um 4 Uhr versammlete sich das Korps etwa eine Meile von der Vestung, und wurde hier in die erwähnten vier Abtheilungen gestellt. Die Kanonen und die Leitern blieben zurück; vor ihnen war die Kavallerie. Die Infanterie hatte mit den Wagen mit Leitern die Tete. 100 Grenadiere bekamen Grenaden. Im Anmarsch waren die Kolonnen etwa 2500 Schritte von einander, aber mit der Tete ohngefähr in gleicher Höhe. General Laudon gab folgenden Befehl, die ein Meisterstück von Ordern ist, und von welcher jede Zeile Nachdenken verdient. „Niemand schießt, die „Gefangenen werden zur Reserve-Eskadron „gebracht. Man muß mit dem Feind in „die Werke laufen, und der Eingänge sich „bemächtigen. Man muß, so bald man

„eingedrungen ist, gleich Battaillone formiren. „Plündern wird verboten; dafür aber erhält „die Mannschaft 100,000 Gulden. Die Kaval„lerie sucht gleich mit einzudringen.“ — Um 2 Uhr waren die Kolonnen noch etwa 2500 Schritte von der Stadt, und jede Kolonne marschirte hier nach der Disposizion also auf:

Ein Grenadierbattaillon. Zwei Füselierbattaillone. Zimmerleute, Leiterträger u. s. w. Zwei Füselierbattaillone. Artillerie und eine Eskadron.

Gerade um 3 Uhr sollte der Angriff geschehen, und jede Kolonne sollte an den General Laudon Nachricht geben, wenn sie noch etwa 600 Schritte von Glacis entfernt sich befände. Da die Ingeniöre so die Kolonnen führten, und auch selbst die kommandirenden Generale die Plätze, wo aufmarschirt werden sollte, den Tag vorhergesehen hatten, und die anzugreifenden Werke wußten, so konnte man diese Disposizion ausrichten. Als die ersten österreichischen Kolonnen nahe bei den Werken waren, wurden sie erst entdeckt. Man warf Leuchtkugeln aus den Forts und feuerte; aber in demselben Augen-

blicke umgaben die Kolonnen die Werke. Man erstieg die Wälle, öffnete die Palisaden u. s. w. in ein und einer halben Stunde waren die Forts erobert, und den Morgen um 6 Uhr war alles in österreichischen Händen.

Fünfter Abschnitt.

Von den Ueberfällen überhaupt.

Ueberfall.

Dieses Beispiel zeigt, wie unglücklich eine Armee seyn kann, wenn der Dienst vernachlässigt wird, und was wenige brave Leute ausführen können, wenn sie durch einen Offizier angeführt werden, welcher Muth und Geschicklichkeit besitzt, und alle Gelegenheiten zu benutzen weiß.

Gideon, ein jüdischer Heerführer, erhielt Nachricht, daß die Amalekiter und Midianiter sich auf die Stärke ihres Heeres verließen, und den Dienst der Vorposten vernachlässigten. Er nahm 300 Freiwillige, von welchen er einem jeden eine Strohfackel und eine Trompete geben ließ. Er theilte diese 300 Mann in drei Theile, und näherte sich mit ihnen bei einer dunkeln Nacht dem Lager des Feindes. Das Heer folgte in einiger Entfernung. So bald Gideon glaubte, er sey seinen Feinden nahe genug, ließ er die Fackeln

anzünden, und in die Trompeten stoßen. — Die Amalekiter nnd Midianiter erschracken über dieses unvermuthete Geräusch, geriethen in die gröste Verwirrung, und wurden theils nieder gemacht, gefangen und gänzlich zerstreuet.

Ueberfall.

Judas Makkabäus, einer der ersten Generale unter den Juden, und auch wohl einer der geschicktesten und thätigsten aus der alten Kriegsgeschichte, hatte sich mit 6000 Mann gegen den syrischen General Antiochus Epiphanes gelagert, dessen Heer aus 7000 Mann Reuterei und 40,000 Mann Fußvolk bestand, welche Nicanor und Gorgias kommandirte. Judas erhielt durch seine Kundschafter die Nachricht, daß der syrische General Gorgias mit 1000 Reutern und 5000 Mann zu Fuß detaschirt worden wäre, um das jüdische Heer zu umgehen, und ihm in den Rücken zu fallen. Judas benutzte die Nachricht augenblicklich, und da er zu diesem wich-

tigen Unternehmen nur die bravsten zu wählen für gut hielt; so gab er einem jeden, welcher nicht Muth genug besaß, die Erlaubniß auszutreten, wodurch sein kleines Heer fast um die Hälfte vermindert wurde. Nachdem er alle die Anstalten getroffen, gab er den Befehl zum Angriffe, erinnerte seine Leute an ihre alten Thaten, und führte sie gegen die Syrer, welche an einen solchen Angriff eben so wenig denken konnten, als die Franzosen an den Angriff der Preußen bei Roßbach dachten; denn beide hielten ihren Fang für gewiß. Judas überfiel das syrische Lager, schlug die Syrer, und erbeutete das ganze Lager. Judas, dem sein Streich auf das Hauptheer seiner Feinde zwar geglückt war, wußte, daß er auch noch das Korps unter Gorgias, das ihm im Rücken war, zu bestreiten hatte, der ihm, wenn er ihn in seinem Lager nicht fände, auf dem Fuße folgen würde. Judas verfolgte demnach die Syrer im Lager nicht sehr weit, sammlete sein Heer wieder, marschirte Gorgias entgegen, der über die Ansicht der Juden so bestürtzt war, daß er nach dem ersten Angriffe die Flucht nahm. Judas kehrte hierauf zum Lager der Syrer wieder zurück, und ließ die

Beute unter sein Heer austheilen, welches gewiß eine gute Beute verdient hatte.

Anmerkung.

Muß nicht jeder Soldat die große Fähigkeit dieses hebräischen Generals bewundern; man betrachte seine Lebhaftigkeit in der Ausführung, seine Gegenwart des Geistes und seine Vorsicht nach dem Siege, und die ausserordentliche Mannszucht, welche derselbe unter seinen Leuten eingeführt hatte, welche ihn in den Stand setzte, diesen wichtigen und entscheidenden Streich auszuführen; denn wäre dieser kleine Haufen gleich über das Lager der Syrer hergefallen und hätte es geplündert, nachdem er das Hauptheer geschlagen hatte; so würde Judas nicht im Stande gewesen seyn, seine Leute geschwind wieder zu versammlen, um den Gorgias ebenfalls entgegen zu gehn, und ihn zu schlagen, wie er that.

Ueberfall und Entschlossenheit.

Aus der Beschreibung des Xenophon von dem Rückzuge der 10,000 Griechen.

Nachdem diese Griechen sich glücklich aus Persien nach der Gegend des schwarzen

Meeres, wo griechische Pflanzstädte waren, zurückgezogen hatten, trennten sie sich. Sie wurden theils durch ihre eigne Schuld bis auf 6000 Mann aufgerieben, und theils durch ihre eigenen Landsleute hintergangen. Xenophon, welcher als ein verständiger Soldat und Menschenkenner die beste Parthie ergriff; beredete einen Theil der tapfersten Soldaten, sich zu ihm zu halten, und versprach, sie sicher nach ihren Wünschen zu führen. Seuthes ein Thrazischer Fürst, welcher in der Jugend aus seinem Lande war vertrieben worden, erhielt Nachricht von diesem kleinen Heere, und suchte den klugen und tapfern Xenophon nebst seinem Heer in seine Dienste zu nehmen, um seine Länder durch diesen tapfern und gedienten Krieger wieder zu erobern. Xenophon beredete seine Leute, und trat in Sold dieses Thrazischen Fürsten.

Während dieses Krieges, als die Armee unter Seuthes in einigen Dörfern der Thyner wegen kalter Witterung kantonnirte, unternahmen diese aus den Gebirgen bei einfallender Nacht einen Ueberfall auf das Quartier des Xenophon. Jeder Hausherr war Anführer, denn ein anderer hätte sich bei star-

ker Dunkelheit nicht so leicht finden können, da jedes Haus wegen der Schaafe rund herum mit starken Pfählen umzäunt war.

So bald die Thyner vor die Thüren der Häuser ankamen, so schossen sie Wurfpfeile hinein, warfen Feuer auf die Häuser, und schrieen dabei, um Unordnung und Furcht unter die Griechen zu bringen. Xenophons Quartier hatte selbst schon Feuer gefangen, und die Griechen wußten nicht, was sie thun sollten; ob sie aus ihren Quartieren herausfallen, oder sich in denselben vertheidigen sollten? Auf einmal gab Silanos der Makestier, ein Mensch von 18 Jahren auf einem Horne das Zeichen zum Angriffe, worauf sämmtliche Griechen mit dem Säbel oder Spieß in der Hand aus allen Quartieren herausstürzten, ihre Feinde muthig angriffen, und sie theils niederhieben, theils verjagten.

Ueberfall.

Als der spanische Gouvernör Porto Carero von Dourlens die Nachricht erhielt, daß Hein=

Heinrich der Vierte, König von Frankreich Willens sey, den Krieg in Flandern zu spielen, und zu diesem Zweck die Stadt Amiens mit allen Kriegsbedürfnissen versehen ließ; so faßte er sogleich den Entschluß, Amiens zu überfallen. Porto Carero ließ gegen Abend, einige Stunden vor seinem Ausmarsch alle Ausgänge von Dourlens durch sichere Wachten besetzen, welche den Befehl hatten, Jedermann in die Stadt, aber Niemand heraus zu lassen. Die Truppen zu dieser Bestimmung theilte er auf folgende Art ein. Dreißig Mann wurden in Bauern verkleidet, und die jüngsten unter ihnen, die noch keinen Bart hatten, ließ er Frauenskleider anziehen, von welchen einige Körbe auf den Köpfen oder auf dem Rücken trugen; ihre Waffen bestanden aus einem kurzen Seitengewehr und einer Pistole, die sie unter ihren Kleidern versteckt trugen; sie führten 3 Karren bei sich, welche mit Marktgut beladen waren, von welchen zwei dienen sollten, die Straße in Amiens zu versperren, woher die Garnison zu Hülfe herbei kommen könne, und der dritte sollte unter dem Thore halten bleiben, um das Fallgitter aufzuhalten. — Einer der verkleideten Solda-

ten trug einen Sack auf der Schulter mit Nüssen, welcher so zugebunden war, daß, wenn er solchen bei der Wacht am Thore fallen ließ, ein Theil der Nüsse herausfielen. Dieses sollte das Zeichen zum Angriffe auf die Wacht seyn, welche nicht unterlassen würde, über die Nüsse herzufallen, wobei es ein Leichtes seyn würde, solche niederzumachen. In eben demselben Augenblicke sollten die Stränge der Pferde an dem Karren unter dem Thore abgeschnitten werden, damit die Pferde, durch den Lärm nicht scheu gemacht, den Karren von der gehörigen Stelle rückten. Diesen 30 Mann folgten 500, welche sich so nahe als möglich versteckt heranschlichen, und auf den ersten Wink herzu eilen sollten. Der Streich auf die Thorwacht, worauf alles ankam, gelang, das versteckte Detaschement, dem in der Entfernung ein Korps Reuterei gefolgt war, kam zu rechter Zeit heran. Die Spanier bemeisterten sich des Walles, des Marktplatzes und des Rathhauses, und da die Garnison sich nicht versammlen konnte; so blieben die Spanier Meister von der Stadt, und Heinrich dem Vierten wurde der bestentworfenste Plan zu einem Feldzuge zerrissen.

Ueberfall.

Casper Baumberger, ein geschickter deutscher Offizier, schlug dem Könige von Ungarn vor, die Vestung Philippsburg, welche die Franzosen inne hatten, im Monat Januar 1635., während dem dreißigjährigen Kriege, auf folgende Art zu überfallen. Er berichtete den König, daß nur 5 bis 600 Mann zur Besatzung darinnen lägen, die ihre Wachten sehr nachlässig versähen, und wenig Pulver hätten. Die Palisaden wären in schlechtem Stande, und man dächte nicht einmal an ihre Ausbesserung. Es würde nicht fleissig aufgeeiset, und die aufgeeiseten Oerter frören wegen der strengen Kälte auch bald wiederum zu; daß endlich viele Leute, eine starke Artillerie, viel Geschütze, Vorrath, und 200,000 Thaler an Geldc darinnen wäre. — Sein Anschlag wurde angenommen

Der brave Casper Baumberger suchte einige beherzte Soldaten aus, die er als Kärner verkleidete und nach Philippsburg schickte, als ob sie Wein oder andere Lebensmittel zum Verkaufe brächten. In der Nacht des 24sten Ja-

nuars näherte er sich Philippsburg mit einem ausgesuchten Korps Truppen, und kam bis an den Fuß einiger Bastionen. Die verkleideten Soldaten überfielen die Hauptwacht, tödteten sie, und beförderten die Erkletterung. Der Gouvernör wurde mit seiner Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht, und nach Heilbronn abgeführt.

Anmerkung.

Dieses Beispiel zeigt, daß man wachsam und aufmerksam auch in einer Vestung seyn müsse, sey sie noch so gut bevestigt, und sey der Feind noch so weit entfernt. Man muß sorgen, daß der Dienst beständig richtig geschehe. Man muß gute Spione haben, und Parteien beständig im Felde um die Vestung herum halten. Im Winter muß man die Graben oft aufeisen lassen. Die Schildwachten müssen des Nachts alle Stunden abgelöst werden, indem diese sowohl, wie die Wachten dadurch in beständiger Bewegung gehalten werden, und man jedem Ueberfalle hierdurch zuvor kommt.

Ueberfall.

Gustav Adolph erobert die Stadt Aveskiar (jetzt Christianopel) in Bleckingen.

Der dänische Kommandant von Aveskiar meldete dem Könige Christian dem Vierten, daß es ihm unmöglich sey mit seiner wenigen Mannschaft den Ort gegen die Schweden zu vertheidigen, und bat um eine Verstärkung von 500 Mann. Dieser Brief fiel unglücklicherweise in die Hände des schwedischen Prinzen. Er kleidete in der Geschwindigkeit 500 Schweden auf dänisch so gut als möglich, marschirte gegen die Stadt, bat, aufs geschwindeste eingelassen zu werden, da er von der schwedischen Reuterei verfolgt würde. Der dänische Befehlshaber des Orts ließ die Schweden sogleich ein, und wurde mit seiner ganzen Garnison niedergesäbelt.

Anmerkung.

Ein Offizier, der in einem vesten Posten kommandirt, muß nie Truppen einlassen, ohne sie vorher genau untersucht zu haben.

Ueberfall der hollsteinischen Stadt Itzehoe im Jahre 1644.

Als die dänischen Besatzungen von Glückstadt und Krempe die Nachricht erhielten, daß die Schweden in Itzehoe sorgenlos lebten, und ihr Befehlshaber nach Rendsburg verreiset sey, rückten 800 Mann, so nahe wie möglich, durch Hülfe der Nacht in die Gegend der Stadt, und legten sich in Hinterhalt. Eine andere kleine Partei muste sich in Bauer- und Frauenskleider verkleiden, und trug Gartengewächse zum Verkauf in die Stadt. Diese überfielen die Wache, säbelten solche nieder, und schlugen sich so lange mit den zu Hülfe eilenden Schweden herum, bis der Hinterhalt herankam, worauf die ganze Garnison theils niedergemacht, theils gefangen wurde.

Auf eben diese Art überfiel der schwedische General Königsmark im Jahre zuvor die Kaiserlichen in Halberstadt.

Der Herzog Bernhard von Weimar überfällt im Jahre 1632. die Stadt Manheim.

Das neue Jahr hatte sich kaum etliche Tage eingestellt; so überraschte der Herzog Bernhard die wichtige Stadt Manheim mit einer außerordentlichen Geschicklichkeit und List. Nemlich: er beorderte 500 Reuter, daß sie um Mitternacht in vollem Gallopp an die Stadtthore reiten musten; sie gaben vor, daß sie Kaiserliche wären, die in einem Gefechte mit denen Schweden zersprengt worden, und von ihnen auf dem Fuße verfolgt würden.

Auf eine so dringende Vorstellung wurde das Thor sogleich geöffnet, und die ohne alle Ordnung einbrechenden Schweden richteten unter denen Spaniern ein schreckliches Würgen an. Die Besatzung erholte sich gar bald von ihrem Schrecken, und that einen nicht geringen Widerstand. Allein der Herzog Bernhard überstieg unterdessen die Stadtmauer, und ließ von allen Seiten her eine zahlreiche Verstärkung frischer angreifender Soldaten einrücken; der Gouvernör Maravalla wurde gefangen, und ging nach erlegtem Lösegelde mit aller Pünkt-

lichkeit eines guten Kastilianers wieder nach seinen Obern zurück. Er wurde aber doch zu Heidelberg öffentlich enthauptet, ungeachtet in seinem Schicksale wirklich etwas sehr Mitleidenswerthes war, weil ein Unteroffizier ohne sein Vorwissen das Stadtthor aufgemacht hatte.

Ueberfall.

Der schwedische General Graf Königsmarck überfällt am Ende des dreißigjährigen Kriegs 1648. die Stadt Prag. Dieses Beispiel, welches viele Belehrung und Unterricht bei der Anordnung zur Ausführung enthält, verdient Nachdenken, es giebt aber auch wieder die Lehren, daß man im Kriege allzeit auf seiner Hut seyn soll, da unternehmenden Männern alles möglich zu machen steht.

Nachdem die Hessen ein Korps kaiserlicher Truppen unter dem General Lamboi im Paderbornschen geschlagen hatten, und die vereinigten französischen und schwedischen Armeen unter Turenne und Wrangel im Begriffe waren in Baiern einzudringen, suchte der

schwedische General, Graf Königsmarck aufs neue in Böhmen einzufallen.

Dieser General, der mit der Tapferkeit und dem Heldenmuthe eine erstaunenswürdige Thätigkeit verband, nahm auf seinem Marsche durch die Oberpfalz die besten Plätze weg, drang über Eger in Böhmen ein, und da er sich nicht getraute die Stadt Ellnbogen, welche eine sehr starke Besatzung hatte, zu belagern; so faßte er einen weit wichtigern Vorsatz, und unternahm die Stadt Prag zu überrumpeln.

Da nun die Heimlichkeit die Seele von allen Unternehmungen im Kriege ist; so hielt er seine Absicht sehr verborgen. Er ließ ein Gerüchte ausstreuen, er wolle Ellnbogen belagern. Darauf näherte er sich der Stadt Pilsen und stellte sich an, als ob er nur die Absicht habe, Brandschatzung auszuschreiben. Er ließ sodann die Stadt Rakkonitz mit einem Detaschement von 200 Reutern besetzen, welches so geschwind geschahe, daß kein Mensch sich aus der Stadt entfernen konnte. Zu gleicher Zeit besetzte er alle Wege, die nach Prag führten, wobei er diesem Detaschement die Befehle gab, alle diejenigen

Leute, die ihm aufstiessen, anzuhalten. Bei Rakkonitz ließ der General Königsmarck sein Geschütz und Bagasche stehen, und ließ so viel Pferde als möglich auftreiben, um dadurch seine Infanterie aufs schnelleste vorwärts zu schaffen; wodurch er seinen Marsch so beschleunigte, daß er von 10 Uhr Vormittags bis gegen Abend schon jenseit des Flusses Boberitz, 3 Meilen von Prag sich befand. Hier blieb er in einem Walde stehen, bis die Nacht eingebrochen war, und gab in dieser Zeit die Befehle zum weiteren Marsche und zum Angriffe aus, wobei er seinen Leuten ein gewisses Zeichen gab, wodurch sie sich während der Nacht kennen konnten.

Unter Begünstigung der Nacht näherte er sich dieser Stadt. Hundert Musketiere hatten den Vortrab, welchen 30 Mann mit Spiessen und schweren Aexten folgten, um die Thore aufzusprengen, und die Zugbrücken nieder zu werfen. Diesem Vortrab folgten 200 Mann Fußvolk, und hierauf das übrige Fußvolk. Die Reuterei folgte in einer kleinen Entfernung. Gegen Mitternacht kamen die Schweden schon bei dem weissen Berge an. Hier hörte der General einen Lärm in der Stadt, welches den-

selben stutzig machte; es klärte sich aber auf, daß es eine Ronde war, welcher der General die Zeit ließ, ihre gewöhnliche Promenade zu machen. Hier stieg das Fußvolk von den Pferden, setzte sich ohne alles Geräusch hinter das Kapuzinerkloster, und erstiegen den Wall zwischen zwei Bastionen. Auf einem jeglichen Bastion stand eine Schildwacht, von welchen man die eine ohne Lärmen in den Graben warf, die andere aber die Flucht ergriff. Sobald die Schweden von diesem Stück der Vestung Meister waren, marschirte ein Theil nach dem Kloster Strohof, überfiel die Hauptwacht, und hieb solche nieder, in welcher Zeit auch das Thor aufgesprengt und die Zugbrücke niedergelassen wurde, worauf der übrige Theil der Truppen, welcher bei dem Garten des Grafen Schlick Halt gemacht hatte, in die Stadt rückte. Man machte sich Meister von der Brücke, die beide Städte vereinigt; allein weiter wollte der General seinen Streich nicht treiben, da er wuste, daß die Garnison der alten Stadt aus 800 Soldaten, und 10,000 wohlbewaffneten Bürgern bestand. Der General Wittemberg, der ein Korps in Schlesien kommandirte, kam dem General Königs-

marck zu Hülfe; allein ein Korps Kaiserlicher unter dem General Buchheim warf sich zu gleicher Zeit in die alte Stadt. In dieser Lage blieb die Stadt auf drei Monate, nach welcher Zeit der Prinz von der Pfalz, Karl Gustav, mit einer neuen Armee aus Schweden kam, welcher sogleich die Anstalten traf, die alte Stadt mit Gewalt zu erobern; allein die Schweden wurden durch die tapfere Gegenwehr der Prager genöthigt, die Stadt wieder zu verlassen, und suchten nun dieselbe durch eine förmliche Belagerung zu erobern, die aber auch nach einiger Zeit muste aufgehoben werden.

Ueberfall von Coevorden. Während dem Kriege zwischen Holland und Frankreich 1672.

Der holländische General Rabenhaupt, der zu einer Zeit, da alles den Muth sinken ließ, so sehr sich hervor that, beschloß dieses Jahr mit einer der kühnsten Unternehmungen. Coevorden war, nebst der neuen Schanze, der einzige Weg, durch welchen den münster-

schen Truppen der Eingang, sowohl nach Gröningen als Ostfriesland offen stand, und es wurde das flache Land rings umher aufs äusserste durch seine Besatzung gedrückt. Ob nun gleich dieser Platz auf acht deutsche Meilen von Gröningen ablag, und kaum so viel als die münstersche Garnison selbst stark war, dahin detaschirt werden konnte, so faßte doch der General Rabenhaupt den Entschluß, einen Ueberfall darauf zu versuchen, wozu ihm, wenn die Graben gefroren, der niedrige Profil von den Werken, und selbst die Entfernung einlud, die allerdings allen Verdacht des Unternehmens entfernte. Das Geheimniß wurde bewahrt, die Anstalten getroffen, und zu Passirung der Graben, Werfbrücken verfertigt, so gatterweise zusammen gesetzt werden konnten. Am 26sten December, als alle Anstalten fertig waren, wurden die Graben von Gröningen weit aufgeeiset, und um 3 Uhr die Thore geschlossen, damit niemand übergehen mögte. Drei Kompanieen Dragoner, welche in der Nähe lagen, wurden beordert, des folgenden Tages zu bestimmter Zeit, an der Drente sich einzufinden. Von jeder Kompanie zu Fuß aus der Besatzung wurden

36 Mann ausgehoben, und erhielten Befehl, sich auf den folgenden Tag marschfertig zu halten, und auf drei Tage mit Brodt zu versehen. Gleichen Befehl erhielten die 5 Kompanieen zu Pferde. Der Oberstleutnant Egbergen kommandirte das Ganze, und unter ihm die Majors Weyler und Sückingen. Den 27sten zog das Detaschement, 960 Mann stark, mit eilf beladenen Wagen aus, und machte zu Helpen einen Halt, worauf die Patrouillen anfingen auszugehn, die Kavallerie die Tete nahm, und die Infanterie folgte. Das Nachtquartier war zu Gieten. Am folgenden Tage nahm die Kavallerie über Epelt, Emmen, Sleen, Errem, Wachten und Dalem ihren Marsch, und vertheilte ihre Posten, damit der Feind keine Nachricht haben möchte, indeß die Infanterie in kleinen Märschen folgte; doch hatte man den Fehler begangen, münstersche Desertörs zu dem Kommando zu nehmen; und man vermuthet, daß einige derselben, die entronnen waren, Nachricht in die Vestung gebracht hatten.

Am 29sten erreichte auch die Infanterie das Dorf Errem, und es wurde sodann die

Munizion ausgetheilt, und die versiegelte Order des General Rabenhaupt geöffnet. Coevorden hatte sieben Bastionen mit Courtinen und Faußebräyen, einen Ravalin vor jeder Courtine, und einen halben Mond vor jeder Spitze jedes Bastions nach alter holländischer Manier, einen bedeckten Weg und Vorgraben, und innerhalb der Bastionen eine Citadelle. Reynerd von Thienen und Claus Buyter, zwo Vertraute des Gouvernörs, hatten dieselbe öfters rekognosziren müssen, und waren die Führer des Unternehmens. Jeder der Staabsoffiziere hatte seine eigene Attake, und es war nicht nur jenen Kenntnissen gemäß, der Ort derselben auf das sorgfältigste bestimmt, sondern auch, was nach erstiegenen Werken zu thun sey, angegeben worden, damit nicht der bereits erfochtene Sieg entrissen würde. Jede Attake wurde in Trupps vertheilt, jedem seine Offiziere zugeordnet, und besonders alle Anstalt getroffen, daß bei Ueberwerfung der Brücken jedem Zufalle vorgebeugt würde. Der Oberstleutnant Egbergen ermahnte jeden zur Pflicht; das Wort war Holland; das Feldgeschrei: Gott mit uns! und das Zeichen sich zu erkennen, ein weisses Tuch um den Hut.

Das Korps brach auf um 10 Uhr, in einer einzigen Kolonne, erreichte um 1 Uhr das Dorf Dalem, und gegen 3 Uhr die Gegend der Aussenwerke der Vestung, worauf die Kolonne zu den drei Attaken sich theilte. Der Oberstleutnant Egbergen stand gegen das Bastion Gelderland, wo innerhalb der Werke die Citadelle gelegen, und war bestimmt, alle Graben zu passiren, und die Citadelle einzunehmen. Die Tete der Attake hatte Chiton, Leutnant von der Garde des Prinzen von Oranien, ihm folgten Berend Kuynders, und Maynbert von Thynen hatte die Aufsicht über die Brücken und das Schanzzeug. Der Oberstwachtmeister Wyler stand gegen das Bastion Holland, und die Tete führten der Leutnant Rengers und Fähndrich Münder; Claus Buyter hatte die Aufsicht über die Brücken. Bei dieser Attake waren die Polen, so der Herzog von Curland für die Holländer geworben hatte; sie führten Streitäxte, und sollten, wenn sie eingedrungen wären, die Hauptwache des Platzes stürmen. Der Major Stückingen stand gegen das Bastion Oberyssel, wo das Proviant- und Zeughaus war, und sollte das Friesländische Thor öffnen. Rütger

von

von der Kampen hatte die Tete und Claus Adrian Burg die Aufsicht über die Brücken; ein Nebel begünstigte das Unternehmen, und damit die Truppen nicht von ihrem Wegweiser irrten, wurde zwischen beiden durch einzelne Mann die Gemeinschaft erhalten.

Mayndert von Thynen hatte kaum den Vorgraben erreicht, als er schon entdeckt und angerufen ward; und da er den Ort, wo er hingehen wollte, zum erstenmale nicht getroffen hatte, so wandte er sich ab, da denn die Kette von Schildwachten gar vieles half, daß die Truppen ihm folgen konnten. Indessen aber riefen schon alle Schildwachten vom Walle das Wer da! und Thynen, der den rechten Ort nun gefunden hatte, ließ den Truppen sagen, daß sie in vollem Lauf anrücken musten. Der Vorgraben wurde passirt, aber die Palisaden des bedeckten Wegs waren noch nicht passirt, als schon Feuer vom Walle kam, und einige fielen. Der Muth der andern sank nicht; die ersten halfen sich über, hieben die Palisaden nieder, und drangen ein. Thynen führte beide Attaken von Egbergen sowohl als Wyler, und beide erreichten den Hauptwall. Chiton von den Grönländern fiel, weil

der Wall sehr schlüpfrig war, und fast wäre der Trupp muthlos worden, weil seine Leute ihn liebten, und auch andere neben ihm getödtet wurden. Als er aber ohne Schaden wieder aufstieg und seinen Leuten zurief, drang diese Attake zuerst durch. Auch die Polen wankten Anfangs; als aber ihr Major Wyler in ihrer Sprache ihnen zurief und an ihre Spitze sich stellte, so ermannten sie sich, und erlegten mit ihren Streithämmern viele, und wurden Meister von der innern Hauptwache. Bei dieser Attake waren die Fächer der Werfbrücke zum Theil zu schwach; der Hauptmann Lofekat aber sprang in den Graben, und hielt mit seinem Knechte, der am Rande auf dem Eise blieb, die Brücke; der Hauptmann entkam, aber der Knecht fiel. Sückingen der am weitesten zu marschiren gehabt, fand die Besatzung noch in besserer Bereitschaft als jene, und wurde mit Kanonen empfangen, so, daß hier der Streit am heftigsten wurde; der Oberstleutnant von Egbergen aber kam, durch Thynen gerufen, zur Hülfe, und faßte die Münsterschen im Rücken, so daß auch hier die Sache entscheidend ward. Der Kapitän Kling schlug das Friesländische Thor von

innen auf, und Lamann, der von außen die Pedarte führte, hatte die Wache in der Konterscarpe entwaffnet, so daß endlich auch die Kavallerie einrücken konnte. Man sagt: daß ein Offizier zur Seiten einer Attake einen Tambour mit dem Versprechen von 100 Thalern abgeschickt habe, wenn er in der Stadt den Marsch des Prinzen von Oranien schlüge; und da dies glücklich geschehen sey, so wären die von der Besatzung muthlos geworden, und von den Attaken habe eine jede geglaubt, daß die andern bereits eingedrungen wären.

Es mußten indeß die Stürmenden selbst, nachdem sie die Wälle erstiegen, den letzten Gang auf den Markt der Stadt thun, wo Resing und einige andere münsterschе Offiziere, die es schmerzte, eine Vestung wie diese, so schimpflich zu verlieren, sie noch nicht verlohren geben wollten, und mit Entschlossenheit fochten. Als aber Resing verwundet worden war, warf sich der Rest in eine Kirche, wo man sie blokirte. Ein Theil der Besatzung, der gleich bei dem ersten Angriffe aus dem Bentheimer Thore geflüchtet war, begegnete bereits einem Korps münsterscher Truppen, die den Platz entsetzen wollten, und wieder zurück-

kehrten. Die Besatzung belief sich auf 7 bis 800 Mann, davon 400 gefangen, 150 geblieben waren, und die übrigen mit der Flucht sich gerettet hatten. Die Grönländer verloren 60 Mann und 2 Kapitäne; der ganze Niederländische Staat feierte diese Eroberung mit einem allgemeinen Dankfeste, und die Offiziere und Truppen, die sie ausgeführt hatten, wurden belohnt.

Von Ueberfällen und Aufheben der Vorposten.

Diese Streiche lassen sich oft sehr glücklich ausführen, besonders wenn man erfahren hat, oder voraus sehen kann, daß der Feind sein Lager, sey es seitwärts oder vorwärts in einer uns bekannten Gegend, den Umständen gemäß, nehmen muß. In einer solchen Gegend, wenn sie mit Gebirgen, Rödder oder Wald durchschnitten ist, legt man sich in Hinterhalt; und überfällt entweder den Posten, so bald er kaum angekommen ist, oder man wartet die Nacht ab. Gewöhnlich sind die Vorposten am allernachläßigsten, wenn sie so eben auf einen frischen Posten kommen. Der größte Theil der Leute sieht sich um nach Lebensmitteln oder Fourage. Das Gegenmittel besteht in der Regel: daß man in dem Augenblicke, da man auf seinen Posten ankommt, niemand erlaubt, sich von seinem Gewehr oder Pferde zu entfernen, bis die Gegend auf Stundenweite durchstöbert, und sich nicht eher zur Ruhe giebt, bis dieses geschehen ist. — Folgendes Beispiel zeigt das Mögliche, und wie wenig man bei Ausführung von solcher Art Streichen wagt:

Während dem holländischen Kriege im Jahre 1675 zog sich der König von Frankreich aus den Gegenden von Mastricht durch Brabant

nach seinem Lande mit seiner Armee zurück, der Oberst Masziette, ein Edelmann aus Ath, der die Spanier in Leuwe oder Sout Leuwe, einem Städtchen zwischen Troyen und Tillemont kommandirte, sah voraus, daß sich die Armee des Königs wahrscheinlicher Weise zwischen diesen beiden Orten setzen würde, und entschloß sich, die Wache aufzuheben. Er legte sich derowegen in ein nahe gelegenes Gehölze auf die Lauer, benutzte die Zeit, da sie abgesessen und abgezäumt hatte, und griff sie mit solcher guten Anführung und mit solchem Muthe an, daß er den größten Theil davon in die Flucht schlug. Die ganze Armee wurde hierüber in Unruhe gesetzt, und die Reuterei saß auf; Masziette aber hatte sich mit einer ansehnlichen Zahl Gefangenen bereits zurück begeben, ehe man wußte, wohin man ihm nachsetzen sollte.

Ueberfall.

In dem Kriege zwischen Schweden und Brandenburg, im Jahre 1675, brach der große Kurfürst Friederich Wilhelm mit

seinem Heer aus Franken auf, und eilte seinen Erblanden zu Hülfe, von welchen die Schweden sich Meister gemacht hatten. Um nun seinen Feinden seine Annäherung zu verstecken, ließ er, so bald er nach Magdeburg gekommen war, die Thore der Stadt sperren. Der Marsch des Kurfürsten blieb durch seine geschwinde und geheime Anstalt den Schweden so verborgen, daß er bei Rathenau ankam, welchen Ort die Schweden besetzt hatten. Der Brandenburgische General Doerfling, ein sehr kluger Mann, kam mit Anbruche des Tages vor Rathenau an, und gab sich bei der schwedischen Thorwacht für Schweden aus, welche von Brandenburger Truppen verfolgt würden. Er erhielt, was er wünschte, machte sich Meister von der Thorwacht, behauptete das Thor so lange bis die übrigen Truppen heran kamen, welche der Kurfürst währender Nacht über die Havel hatte setzen lassen, griffen hierauf die Stadt von allen Seiten an, und drangen herein. Die schwedischen Offiziere welche am vorigen Tage von einem Edelmann in der Stadt nach geheim genommener Abrede mit dem Kurfürst herrlich waren bewirthet worden, wachten kaum auf, als sie,

gleich ihren Soldaten, entweder gefangen oder niedergesäbelt wurden.

Anmerkung.

Dieses Beispiel giebt die Lehre, daß ein Anführer sich nie, besonders in Feindes Lande, in Schmausereien mit den Einwohnern einlassen darf, sondern mit Niemanden anders, als mit seinen Offizieren leben, und dabei sehr mäßig seyn muß, damit er zu allen Zeiten Herz und Kopf beisammen habe. Auch muß man, je weiter man vom Feinde entfernt ist, desto mehr auf seiner Hut seyn, denn der Verräther schläft nie im Kriege. Hätten die Schweden am Tage auf allen Straßen Patrouillen ausgeschickt, und des Nachts kleine Schleichpatrouillen um ihren Ort gehabt, die alles, was sich ihnen näherte, entdecken konnten; so war es unmöglich, daß sie die Ankunft ihrer Feinde nicht wahrgenommen hätten.

Ueberfall.

Folgende Beispiele zeigen, wie sehr man auf seiner Hut seyn muß, wenn man während dem Winter Vorposten kommandirt, die den Feind in seinen Bewegungen hindern. Es giebt deren im Kriege, von denen man sicher schließen kann, daß der Feind suchen wird, solche in seine Hände zu bekommen. Hier muß man alles zu ihrer Erhaltung anwenden. Diese beiden Beispiele zeigen aber auch zu gleicher Zeit, was ein talentvoller und unternehmender Offizier für Streiche im Kriege ausführen kann. Gewöhnlich schlagen die Ueberfälle am glücklichsten auf die Posten aus, welche etwas bevestigt sind, und 3 bis 4 Meilen entfernt liegen.

Der Marquis von Feuquieres kommandirte im Januar 1689. zu Pforzheim an der Enz. Er war durch die Posten der Feinde in den Städten Neuburg und Enzwahingen, ob und unterhalb Pforzheim in dem Würtenbergischen ziemlich in der Klemme, er überraschte sie aber auf eine geschickte Art, und zwang dadurch das ganze Land, Brandschatzung zu bezahlen.

Neuburg liegt 3 Meilen von Pforzheim, vor dem Enzdale, und an dem Ufer dieses Flusses, darüber eine Brücke geht; wo aber weder Zugbrücke, noch ein Werk, das sie bedeckte, vorlag. Die Besatzung bestand aus 500 Mann zu Fuß, und 150 Dragonern. Sie war in ihrer Wacht nach der Seite von Pforzheim zu überaus vorsichtig, an dem Enzthore aber gar zu wenig. Ueber dem Thore war nur eine Schildwacht, und eine Wache von 20 Mann. Bei Tage stand eine Feldwacht von 20 Dragonern auf einer Höhe, die bis in das Thor von Pforzheim sehen konnte. Sobald alle nöthigen Nachrichten eingezogen waren; so setzte sich Feuquieres mit Sonnenuntergang in Marsch. Es fiel in dieser Nacht viel Schnee. Sein Marsch war so geheim und eilig, daß er um Mitternacht bei der Brücke ankam, und über die Enz ging. Die Schildwacht rufte ihn an. Er antwortete auf Deutsch: daß er von einem Regimente wäre, das in dem Würtembergischen stünde, und auf Partei gewesen wäre, daß er in die Stadt wollte, und vor Kälte kaum mehr zu bleiben wüßte. Als dieses dem Offizier von der Wache gemeldet wurde, so kam er selbst zu der Schildwacht, und unter-

hielt sich mit ihm, schickte auch zu dem Kommendanten, der ziemlich entfernt auf dem Schlosse wohnte. Man henkte unterdessen ruhig die Petarde an, und der Offizier von der Wache wurde es nicht eher gewahr, als bis sie eben sprang. Er ließ seine Schildwacht Feuer geben, und Lärm schlagen, allein zu spät: denn das Thor wurde in einem Augenblicke aufgehauen, und Feuquieres stund aufmarschirt auf dem Markte, ehe die Besatzung sich zu wehren im Stande war. Er ließ die Garnison zur Wiedervergeltung eines gleichen Verhaltens, das den Franzosen begegnet war, über die Klinge springen.

Die Stadt Enzwahingen war mit 500 Reutern und 150 Infanteristen besetzt. Bei Tage hatten sie, wie in Neuburg, einen Trupp nahe an Pforzheim, um zu sehen, was ein und ausginge. Feuquieres marschirte folgende Nacht dahin, schickte seine Reuterei über die Enz, die Flucht der feindlichen zu verhindern, und griff beide Thore an. Sie waren beide ohne Aufziehbrücken mit einer palisadirten Schanze bedeckt, die ohngefähr 15 Mann

fassen konnte, die sich des Nachts in die Stadt zurückzogen.

Die Thorwachten waren schwach, da nur 150 Mann im Orte lagen. Feuquieres griff sie frisch an, und hatte Soldaten mit Aexten bei sich, die vom Feuer seines Fußvolks gedeckt, die Thore und Schutzgitter bald eingehauen hatten, so daß die Truppen in guter Ordnung hinein kamen. Die Besatzung wurde gleichfalls niedergemacht, 600 Pferde wurden nach Pforzheim als Beute geführt, und die Stadt geplündert.

Ueberfall.

Folgende beiden Beispiele zeigen, daß man im Kriege nie vorsichtig genug seyn kann; wenn man auch noch so weit vom Feinde entfernt ist.

Der Herr von Bretesche, Dragoneroberst bei der Garnison von Mastricht, erhielt im Jahre 1676. Nachricht, daß sich die Besatzung in Leaw gar zu sehr auf die Weite von den französischen Plätzen, und auf das Wasser, mit dem dieser Ort umgeben war, verließ, und

deswegen den Dienst darinnen sehr schlecht versähe. Er entschloß sich daher, das Vorhaben werkstellig zu machen, und den Ort zu überrumpeln. Er begab sich auf den Weg, und langte ein wenig vor Tage vor dem Platze an, sprang in den bedeckten Weg, fuhr mit einem Theile seiner Infanterie auf wasserweidenen Schiffgen, die mit Wachsleinwand überzogen waren, über den Graben, und ließ die übrigen in dem bedecktem Wege, um Feuer auf die Besatzung geben zu können, wenn sie etwa auf dem Walle zum Vorschein käme, und sich diesem Angriffe widersetzen wollte. Die Infanterie, welche hinüber war, hieb die sogenannten spanischen Reuter und Pallisaden in Stücken, und erstieg gar leicht die Bastion, (indem der Platz nur mit schwachen Wällen von Erde und Rasen umschlossen war.) Seine übrigen Truppen folgten ihm nach; der Platz wurde eingenommen, und der Kommendant und die Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht.

Der Herzog von Savoyen hatte in seinen Winterquartieren im Jahre 1691. seine 4 Kom-

panieren Gens d' armes nach Savillan verleget, und der Marquis von Feuquieres, der eben dazumal in Pignerol kommandirte, erfuhr, daß an der Seite, wo das Thor von Carmagnole wäre, ein Bastion von Erde an der Mauer läge, wodurch ein Thor ging, daß man des Nachts nur zuschlösse, ohne eine Wacht dabei zu lassen, und nahm sich daher vor, diese Gens d' armérie die zu wenig auf ihrer Hut war, und nicht an ihre eigene Bewachung gedachte, zu überfallen und aufzuheben. Es glückte ihm auch folgendergestalt:

Es geschah im Januar. Er wartete, bis es stark gefroren hatte, denn man muste bei dem Bastion über einen Graben, der voll Wasser war. Er schickte einen Spion, dem er trauen konnte, nach Savillan hinein, der in der zu der Unternehmung angesetzten Nacht inwendig in der Stadt die kleinen Nägel aus dem Schlosse des Thores, das in der Mauer war, an die das Bastion stieß, ziehen muste.

Der Marschall von Feuquieres that mit 800 Reutern, die 500 Grenadiere hinten aufsitzen hatten, einen so geschwinden Marsch, daß er 2 Stunden vor Tagesanbruch vor dem Bastion ankam; er ließ es mit dem Thore

zugleich in Augenschein nehmen, um zu erfahren, ob sein Spion seine Befehle ausgerichtet hätte, ließ die Infanterie über das Eis gehen, stellte sie auf dem Markte in Reih und Gliedern, bemächtigte sich der Thorwacht, ließ seine Reuterei herein, und hob die Gens d' armes ohne Widerstand in ihren Quartieren auf, die er, so viel ihrer gewesen waren, alle richtig nach Pignerol brachte. Den Platz verließ er wieder, weil er zu weit entfernt war, daß er ihn hätte behaupten können. In 30 Stunden legte er mehr als 28 welsche Meilen zurück, ging über den Po, und wiederum zurück über denselben, auch noch über zwei andere Flüsse, um die Behutsamkeit des Feindes zu hintergehen. Ehe er zu dieser Unternehmung aufbrach, hatte er durch falschen Lärmen mit kleinen Parteien, die von ihm am allerabgelegensten Oerter um Savillan beunruhigen lassen.

Die Plätze, deren Wälle nicht mit Mauern bekleidet sind, haben sich am allermeisten vor Ueberfällen in Acht zu nehmen, da man sie ohne Leitern sehr leicht erklettern kann.

Ueberfall, welcher sich in dem Kriege, den Frankreich am Ende des verflossenen Jahrhunderts in Italien führte, zutrug. Dieses Beispiel verdient aufbewahrt, und den Umständen gemäß nachgeahmt zu werden.

Der Marschall von Brissak überrumpelte das Schloß von Mailand, als er in Piemont war. Er wählte 80 Franzosen, und 40 Welsche, die allerbeherztesten und kühnsten Soldaten von seiner ganzen Armee aus. Die Anführung der Franzosen übergab er einem gewissen Salvaison, und der Welschen, dem Peter Maria von Rekuperat von Bresignole; diese beiden wusten allein, wo es hinging. Er ließ je 5 und 5 von denen Ausgelesenen in die Behausung seines Geheimschreibers kommen, jedem 25 Thaler auszahlen, und dem Gefreiten jeder Partei von fünfen eine Schrift geben, die den Ort anzeigte, wo sie hingehen und wie weit sie jeden Tag marschiren sollten, damit sich diese verschiedenen kleinen Trupps nicht unterweges begegnen konnten. Der erste Versammlungsplatz aber war ein Vorwerk oder Meierhof, an denen mailändischen

Gränzen, wohin sich Ludwig von Birague einige Tage vorher sehr heimlich und verkleidet hinbegeben hatte, um die nöthigen Befehle zur weiteren Fortführung dieses Vorhabens anzugeben. Die kleinen Truppe von fünfen begaben sich solchergestalt nach dem Vorwerke, daß bei dem Ausgange des Thales Bergamasko oder Kamonika, die ersten fünf Mann von einer Hand zu der andern gingen, und so alle andere folgende zurechte gewiesen wurden. Die ersten trafen nemlich einen Bauer an, der einen Strohhut mit zwei Fasanenfedern hatte, und an den derjenige Gefreite, der die 5 Mann unter sich hatte, folgende Anrede that: „Guter Freund! willst du mir diesen Hut verkaufen?" Und worauf diese Antwort erfolgen muste: „Nein, mein Herr! ich brauche ihn selber." Dieses war das Losungswort. Wenn diese Antwort darauf erfolgte: so ging der Gefreite, ohne weiter ein Wort zu sagen, mit dem Bauer, der ihn mit seiner Mannschaft zu dem Vorwerke brachte, in dem Ludwig von Birague war. Auf diese Art schlichen sich 120 Mann von der Armee des Marschalls von Brisak ganz heimlich durch.

Von dem Vorwerke muste das Haus eines Sieners, nahe bei Mailand, erreichet werden, der das Vorhaben veranstaltet hatte.

Sie gingen, wie vorher gesagt worden, zu fünfen dahin ab, und die Zeit war so abgemessen, daß sie an der Brücke von Navilio bei Mailand, dichte an dem Kloster der Angeli, erst bei Nachts ankamen; jeder Befreite klingelte bei seiner Ankunft mit einer Glocke, und man antwortete ihm mit einer vom gleichem Tone. Der Urheber des Vorhabens, der Siener, kroch sogleich unter der Brücke hervor, und führte die 5 Mann in sein Haus. Er machte es alle Nächte so, bis der ganze Trupp bei ihm war.

Es ist erstaunend und bemerkungswürdig, daß 120 Mann Soldaten von Piemont aus bis an die Thore von Mailand, ohne entdeckt zu werden, hindurch kommen konnten, und daß bis dahin niemand als Salvaison und Peter Maria von Rekuperat Wissenschaft hatte, wo man hin wollte, und wo man war.

Ueberfall.

Folgendes Beispiel zeigt, daß wenn man genöthigt ist, durch verschiedene Kolonnen einen Ueberfall auf einen feindlichen Posten zu machen, jeder Anführer einer Kolonne auf nichts Weiteres bedacht seyn darf, als zu bestimmter Zeit an Ort und Stelle anzukommen.

Der General Katinat war im Jahre 1691. zu Susa, und entschloß sich ein Regiment Dragoner aufzuheben, das der Herzog von Savoyen in Veillano hatte.

Dieses auszuführen mußte viele Geschwindigkeit und Richtigkeit in den Maasregeln angewendet werden, denn der Herzog von Savoyen konnte in kurzer Zeit mehr Truppen diesem Platze zu Hülfe schicken, als man zu dem Angriffe desselben dagegen anführen konnte.

Der General Katinat ging von der Seite von Susa dahin ab, und sendete dem Marquis von Feuquieres, der damals in Pignerol stund, Befehl zu, durch Rivoli dahin zu marschiren. Jeder führte ein Korps Truppen mit 2 Feldstücken an, und diese beiden

Korps marschirten durch so von einander entfernte Wege, daß sie weder in ihrem Marsche noch in dem Augenblicke, da der Angriff geschehen sollte, einige Nachricht und Gemeinschaft mit einander haben konnten.

Gleichwohl sollte von beiden Theilen der Angriff zu gleicher Zeit und bei Anbruche des Tages durch einen hurtigen Anfall auf dieses Dragonerregiment geschehen, damit es nicht Zeit hätte, sich in das Schloß zurück zu ziehen. Der General von Katinat aber hatte sich auf dem Wege mit einer umgeworfenen Kanone aufgehalten, die er wiederum hatte aufheben lassen, da es weit besser gewesen wäre, wenn er sie bei seinem Rückmarsche mitgenommen hätte. Er kam also nicht zu gehöriger Stunde an, um von der Seite von Susa her den Angriff zu thun. Die Dragoner hatten daher Zeit, sich mit ihren Pferden in das Schloß zurückzuziehen, obgleich der Marquis von Feuquieres den Platz von der Turiner Seite her angriff, und hinein kam. Die Besatzung konnte in das Gewehr kommen, und die Unternehmung schlug fehl, weil man nicht mit dem Glockenschlage zugleich angelanget war.

Ueberfall, der sich in dem Kriege zwischen Dänemark und Schweden, unter Karl dem Zwölften zutrug.

In der Nacht als Tordenschield die schwedischen Schiffe bei Alt-Elfsburg verbrannte, ward der Kapitän Kleve mit einigen wenigen Leuten ans Land gesetzt, um sich der schwedischen Wache zu bemächtigen, unterdessen andere die Kanonen auf den Schanzen vernagelten. Sobald er auf das Land gekommen war, musten seine Leute die Röcke umkehren, denn sie trugen blaues Unterfutter. Da sie sich dem Orte genähert hatten, wurden sie von der schwedischen Wache angerufen. Kleve antwortete ihnen auf Schwedisch. „Sie wären Landsleute und „Freunde, sie kämen von den schwedischen Ga„leeren, und brächten dänische Gefangene nach „Gothenburg, könnten aber wegen der Nacht „und Kälte nicht weiter fortkommen. Er bat „zugleich, man möchte ihm das Wachthaus zei„gen, damit sie sich ein wenig erwärmen könn„ten." Die Schildwacht ließ sich hintergehen, und zeigte ihnen den Weg. Kleve setzte seinen Weg ohne Hinderniße fort, und da er bei dem

Wachthaus herum alles ruhig fand, mußten seine Leute sich auf allen Seiten vor den Fenstern hinstellen, und alsdenn die Flintenläufe auf einmal hinein halten. Dies geschah; und in dem Augenblicke trat Kleve mit einer gespannten Pistole in die Thüre und rief: „Sie „müßten sich ergeben oder sterben.“ Nur einer von den Schweden hatte sein Bedenken dabei, ward aber erschossen. Zugleich feuerten seine Leute auf einmal durch die Fenster hinein, so daß die noch übrigen Schweden sich ergaben, und gefangen in die Schaluppen gebracht wurden.

Ueberfall.

Während dem Kriege Frankreichs gegen den Kaiser und Holland, führte der Oberst und Parteigänger de la Croix, folgenden Streich aus.

Der Oberst de la Croix hatte mit einer Partei von 100 Reutern und 100 Mann zu Fuß das Schloß de la Roche im Luxenburgischen besetzt. Mit dieser wenigen Mannschaft ging er bis Köln, um dieses Land

zu brandschatzen, passirte hierauf die Maas, und streifte bis in die Gegend der holländischen Vestung Herzogenbusch. Mit diesen Vortheilen nicht zufrieden, machte er folgenden Plan, um Huy, welches die Alliirten besetzt hielten, zu überfallen. Er ließ den 8ten August Abends drei Parteien auf verschiedene Wege mit dem Befehl ausgehen, sich auf den verdecktesten Wegen der Stadt so zu nähern, daß sie eine Stunde vor Anbruch des Tages in der Entfernung eines Flintenschusses von dem Thore St. Denis wären, und sich bis zu seiner Ankunft verborgen halten sollten.

Gegen 7 Uhr Morgens kam der Oberst de la Croix selbst, und hatte einen Wagen mit Heu beladen bei sich, auf welchem einige Soldaten versteckt lagen, und bei welchem einige andere in Bauerkleider verkleidet gingen, die mit Heugabeln versehen waren.

Der Wagen näherte sich dem Thore, ohne von der Wacht angehalten zu werden, wo in dem Augenblick die Wache an dem Thore, die nichts Schlimmes vermuthete, von den verkleideten Soldaten angefallen und niedergestoßen wurde. Der Oberst eilte hierauf mit seinen drei Detaschements zu Hülfe, wovon

das eine das Thor besetzte, und die beiden andern durch zwei verschiedene Straßen nach dem Markt eilten, wo sie die Hauptwache, und alles was solcher von der Garnison zu Hülfe eilen wollte, theils niedermachten, theils gefangen nahmen. Während dieses geschahe, wurde eine Partei von 50 Mann auf den Kirchhof von St. Denis geschickt, um im Fall eines unvermutheten Zufalls, den Rückzug zu decken. Der Oberst nahm vier der Vornehmsten als Geisel mit sich, und zog sich in aller Ordnung aus der Stadt, ohnerachtet man anfing, aus allen Fenstern in den Straßen, die er passirte, auf seine Leute zu feuern. Das Detaschement auf dem Kirchhofe machte den Nachzug, das nur durch einzelne Blänker von den Alliirten verfolgt wurde.

Ueberfall.

Nachdem der Kurfürst von Bayern sich im Anfange des spanischen Erfolgkriegs für Frankreich erklärt hatte, wollte er sich von der kaiserlichen freien Reichsstadt Ulm Meister machen, welche ihm durch ihre Lage zur Vereinigung seiner Armee mit der französischen vortheilhaft schien, und ließ sie auf folgende Art überfallen.

Der Kurfürst trug dieses Unternehmen dem Oberstleutnant Beckmann von seiner Leibwache auf, welcher sogleich ausging, um die Zugänge der Stadt zu rekognosziren, wobei er einst entdeckte, daß die stärkste Passage von den Landleuten durch das Gänsethor sey. Nachdem er seine Maaßregeln genommen hatte, so wählte er 40 Offiziere, die er zum Theil wie Bauern, die jüngsten am Alter aber als Frauenzimmer kleidete. Er bewaffnete jeden mit einem Säbel und ein Paar Pistolen, die sie unter ihrer Kleidung versteckt hielten, und ließ einem jeden einen Korb mit Früchten oder Feldgewächsen tragen. Ein Detaschement von 600 Dragonern und eben so vielen

Grenadieren und Füselieren wurden in einem benachbarten Holze der Stadt in Hinterhalt gelegt, die durch ein noch stärkeres Korps in einiger Entfernung unterstützt wurden.

Während sich diese verkleideten Offiziere der Stadt näherten, war einigen von ihnen aufgetragen worden, vorher bis unter das Thor zu gehen, und wenn alles ruhig sey, so sollte einer zurück kommen, welcher das Zeichen durch seinen Hut gäbe, den er auf die verabredete Art trug.

Sobald dieser erschien, näherten sich die übrigen verkleideten Offiziere dem Thore, bemächtigten sich der Wache, stießen einen Theil nieder, und sperrten die übrigen in das Wachthaus ein. Sie bemächtigten sich hierauf eines Thurms über dem Thore, von welchem sie den Eingang des Thors so lange vertheidigten, bis die übrigen Truppen aus dem Hinterhalte herbei kamen. Diese erschienen zu rechter Zeit, sprengten in die Stadt, zerstreuten die sich zusammenziehende Garnison und bewaffneten Bürger, machten sich Meister vom Wall und vom Zeughause, und in kurzer Zeit von der ganzen Stadt, worauf sie im Namen des Kurfürsten in Eid und Pflicht genommen wurden.

Der Oberstleutnant Beckmann wurde bei dem Gefechte mit der Wache hart verwundet, und starb einige Zeit darauf, von seinem Herrn beweint, und von jedem braven Soldaten in der Armee betrauert.

Ueberfall.

Während die Franzosen unter dem Markis de Villars 1702 den Rhein bei Hüningen passirten, durch den Schwarzwald drangen, und sich mit der baierschen Armee vereinigen wollten; ließ derselbe Neustadt, einen Ort auf dem rechten Ufer des Rheins, der 5 Stunden von Hüningen liegt, auf folgende Art überfallen.

Der General Laubanie, der in Brisach kommandirte, welchem die Unternehmung auf Neustadt aufgetragen war, ließ sich den 12ten Oktober Abends mit einem Korps von 2000 Mann auf kleine Fahrzeuge einschiffen, und solche in einiger Entfernung von Neustadt an das Land setzen. So bald er an dem

bestimmten Ort ankam, theilte er sein Detaschement in verschiedene Theile, und besetzte die Zugänge nach der Stadt. Der glückliche Erfolg dieses Unternehmens hing von einem Verständniß ab, welches er mit einigen Einwohnern in der Stadt hatte. Allein, da niemand von diesen Leuten erschien, so setzte der General Laubanie Mißtrauen in sie, und zog sich in der Stille zurück. Zum Glück war ein Detaschement von 200 Grenadieren wieder einzuziehen vergessen worden. Der Anführer desselben, welcher befürchtete, daß er die Zeichen zum Angriffe versehen habe, schickte, da die gesetzte Zeit vorüber war, einen Offizier gegen die Stadt, um zu horchen, was vorginge; der mit der Nachricht zurück kam, daß alles darin still und ruhig sey. Hierauf wurde beschlossen, sich mit den 200 Mann der Stadt zu nähern. Sie kamen bis an die Mauer, ohne entdeckt zu seyn, bestiegen solche, und fanden nur einige Mann, die sich vertheidigten. Da man nun niemand von dem Hauptkorps entdeckte, so wurde, während man die Mauer zu behaupten suchte, ein Offizier abgeschickt, den General von Laubanie aufzusuchen, und ihm den Vorfall zu melden, welcher sehr verwundert schien, seine

Fahrzeuge, die er schon wieder bestiegen hatte, verließ, zu Hülfe eilte, den Ort einnahm, und die Garnison zu Gefangenen machte.

Ueberfall.

Während dem spanischen Erbfolgkriege in Italien 1702. hatte die französische Armee ihre Winterquartiere im Mailändischen, und besonders den Theil des Landes zwischen dem Oglio und Po mit Truppen stark besetzt. Die kaiserliche Armee unter dem Prinzen Eugen hatte ihre Quartiere längst dem linken Ufer der Adda, des Oglio und dem untern Theile des Po zu beiden Seiten, und zog sich links über diesen Fluß bis Mirandola; von diesem Quartiere aus überfiel der Prinz Eugen die Stadt Kremona auf folgende Art:

Um die Franzosen aus dem Mailändschen zu vertreiben, machte der Prinz Eugen den Entwurf: die Stadt Kremona zu überfallen, die mitten in den französischen Quartieren lag, welche bevestigt ist, worin das Hauptquartier des Marschalls Villeroi war, und in wel-

cher die Garnison aus 14 Battaillonen und 12 Eskadronen bestand. Da aber dergleichen Streiche nicht ohne Verständniß mit Leuten in dem Orte, den man überfallen will, wohl ausgeführt werden können, so machte der Prinz die Bekanntschaft mit einem Propste der Lieben Frauen Kirche, welcher unter seinem Hause eine Wasserleitung hatte, die unter dem Walle der Stadt durchlief, um den Unrath auszuführen. Dieser Geistliche, nachdem er sich dem Prinzen ergeben hatte, stellte dem Magistrate der Stadt vor, daß diese könnte verstopft seyn, und daß sie müsse gereinigt werden.

Sobald der Prinz davon benachrichtigt wurde, suchte er durch andere mitverständige Einwohner einen Plan der Stadt, die wahre Stärke der Garnison, die Stärke der Wachen, die Vertheilung der Quartiere, und der Quartiere der Generale zu erhalten, worauf 400 Grenadiere nebst einer Anzahl Offiziere nach und nach unter verschiedenen Verkleidungen in die Stadt geschafft wurden, die sich theils in der Wohnung des Geistlichen, und theils in den Häusern der Mitverständigen versteckt hielten.

Wie Prinz Eugen glaubte, die Sache bis zur Ausführung in völlige Ordnung gebracht zu

haben, entdeckte er sein Vorhaben dem Prinzen von Kommerzy, dem jungen Prinzen von Vaudemont, und dem General Staremberg, worauf diese die gehörige Einrichtung bei ihren Truppen trafen, welche zu diesem Unternehmen sollten gebraucht werden.

Dem Prinzen von Vaudemont wurde aufgegeben, mit einem Korps von 8000 Mann seinen Marsch so einzurichten, daß er den 1sten Februar in der Gegend von der Po-Schanze wäre, welche die Brücke deckte, solche anzugreifen, und von dieser Seite in die Stadt zu dringen.

Der Sammelplatz sämmtlicher Truppen war bei Usliano, wo jeder Theil, ohne daß den Franzosen in ihren Quartieren etwas ahndete, Abends den 30sten Januar in tiefster Stille ankam. Den 31sten passirten sie die Brücke bei der Stadt, und das Detaschement von 1200 Mann Infanterie, welches unter dem kaiserlichen Oberstleutnant Grafen von Kuffstein durch die Wasserleitung in die Stadt dringen sollte, marschirte zuerst auf folgende Art ab:

1) Ein Leutnant mit 25 Grenadieren von Geschwind, welche die Avantgarde machten.

2) Ein Major, Hoffmann, ein Leutnant, ein Fähndrich mit 200 Mann von demselben Grenadierregimente.

3) Der Major Graf de Massan mit einem eben so starken Detaschement, vom Regimente Lothringen.

4) Eine geschlossene Grenadierkompanie von 100 Mann, vom Regimente Beognie.

5) Hierauf folgte die übrige Infanterie, und dieser die Reuterei auf folgende Art.

Der Graf Meroy, Oberstleutnant vom Regimente Lothringen zu Pferde, machte mit 4 Kapitänen, 5 Leutnanten, 4 Korneten, 5 Wachtmeistern, 14 Korporalen und 225 Reutern die Tete, welchem der Oberstleutnant Freiberg mit 320 Reutern zur Unterstützung folgte. Diesem folgten die übrigen Truppen, welche sich auf 7000 Mann beliefen, die sämmtlich unter dem Prinzen Kommerzy standen. Der Partheigänger Oberst Paul Diak machte mit seinen Husaren die Arriergarde. Der Prinz Eugen und General Staremberg befanden sich selbst bei dieser Kolonne.

So bald der Prinz am bestimmten Orte vor der Stadt ankam, ließ er in der tiefsten Stille 300 Grenadiere mit Schlössern und Zimmerleu-

ten versehen, durch den Kanal der Wasserlei-
tung gehn, welchen noch mehrere Truppen folg-
ten, die den Befehl hatten, sich an die Trup-
pen zu schliessen, welche sich durch Verständniß
einige Zeit vorher in die Stadt geschlichen hat-
ten, und denen ihr Posten auf den vestgesetzten
Tag bestimmt war. Der Major Hoffmann
von den Grenadieren von Geschwind, machte
sich sogleich Meister vom Margarethen-Thore,
das beständig verschlossen gehalten wurde, und
wo keine Wache war. Es wurde sogleich durch
Hülfe der Zimmerleute und Schlösser geöffnet,
damit die Reuterei und übrige Infanterie pas-
siren konnte.

Während dieses geschahe, wurde das Thor
zu beiden Seiten des Walls besetzt, worauf der
Major sogleich durch ein dreimaliges Pulver-
abbrennen das verabredete Zeichen dem Prinzen
gab, daß die Passasche geöffnet sey. Der Graf
Merzy sprengte sogleich mit seiner Reuterei in
die Stadt, und eilte nach dem Po-Thore, wo
eine Batterie war, um sich davon Meister zu
machen. Der Oberstleutnant Freiberg folgte
mit seiner Reuterei, okkupirte den Agathen-
Platz, und ließ die benachbarten Straffen durch-
patrulliren. Der Major Haver ließ mit seiner

Abtheilung von Reuterei, welche noch durch mehrere Reuterei unterstützt wurde, den großen und kleinen Marktplatz besetzen, und patrullirte ebenfalls durch die daran stossenden Strassen. Ein Detaschement von 200 Reutern blieb am Thore der Heiligen Margaretha, und der Oberst Diak blieb vor der Stadt, um die Landstrasse gegen Ustiano zu patrulliren, und bei Zeiten von der Ankunft des Feindes unterrichtet zu werden.

Der Graf Merzy fand am Po-Thore einen irländischen Offizier, der auf seiner Hut war, und der die Barriere schloß, wodurch der Graf genöthigt wurde, sich auf den Wall zu ziehen, wo er sich der Batterie von acht Stücken bemächtigte.

Der Prinz Eugen ließ, so bald er in die Stadt kam, alle okkupirte Posten verstärken, besonders diejenigen, welche sich in der Gegend des Margarethen-Thors befanden, um im Falle der Noth einen sichern Rückzug zu haben. Der Prinz Kommerzy und General Staremberg machten sich Meister vom Rathhause, und liessen alle die Gegenden wohl besetzen, wo die Generale loschirten.

Der Marschall Villeroi, welcher die Nachricht erhielt, daß die Kaiserlichen in der Stadt wären, stieg zu Pferde, und eilte nach den grossen Marktplatze, wurde aber, wie viele Generale und Offiziere nebst dem Reuterregimente Montperoux, 8 Kompanieen vom Regimente Dauphin, dem Regimente Rovergne und sechs Kompanieen vom Regimente Komtois gefangen. Der Marschall für seine eigne Person ward durch den Major Maydonel, einen Schottländer, gefangen, welchem derselbe für seine Befreiung 2000 Pistolen und ein Reuterregiment anbot, welches Anerbieten aber dieser würdige Mann verachtete.

Bis hierhin hatten die Kaiserlichen keinen Widerstand gefunden, und es war fast zu vermuthen, da alle Maasregeln aufs beste waren genommen worden, daß die Oesterreicher Meister von der Stadt bleiben, und sämmtliche Truppen gefangen werden würden. Allein das Glück verließ den Prinzen Eugen.

Der Ritter d' Entragues, Oberst des Regiments de Vaisseaux hatte sein Regiment mit Anbruch des Tages zum Exerziren bestellt. Dieser Mann eilte nach der Gegend des großen Marktes, von welcher Seite er das Feuern hörte.

Er fand hier die österreichische Reuterei, bewillkommte solche mit einem wohlangebrachten Feuer, worauf sich diese zurückzog. Er ließ hierauf die Strasse, worin er sich befand, in der Eile mit Hausmobilien und Wagen die er fand, zu zwei Seiten barrikadiren, und warf einen Theil seines Regiments in die an dem Markte stossenden Häuser, die dem Rathhause gegenüber lagen, welches von den Kaiserlichen besetzt war.

In diesem Augenblick erschien der Prinz Eugen, und erwartete mit Schmerzen den Angriff des Prinzen Karl von Vaudemont, der sich der Po-Schanze und Brücke bemächtigen sollte, um von dieser Seite einzudringen. Allein der Lärm entstand nun durch alle Quartiere der Franzosen, die sich unter Anführung des Generalleutnants Grafen Revel, und des Generalmajors Marquis de Praslin von allen Seiten versammleten, und theils halb angekleidet, nach der Esplanade und dem Theile des Walls vom mailändschen Thore bis zur Batterie der Heiligen Peterskirche eilten, von welchem die Brücke und das Po-Thor konnte vertheidigt werden, wovon aber die Oesterreicher sich schon Meister gemacht hatten.

Die beiden irländschen Regimenter Dillon und Burke, welche auch bei der Hand und angekleidet waren, da sie exerziren sollten, und deren Kasernen nahe am Po-Thore lagen, eilten ebenfalls nach dem Walle von der Seite des mailändischen Thores, mit welcher der Graf Revel die Kaiserlichen unter dem Grafen Merzy angreifen ließ, sich nach einem hartnäckigen Gefechte von der Batterie wieder Meister machte, und hier sowohl, als in dem Franziskanerkloster, welches zur Linken des Walls lag, festen Fuß faßte. Hierzu stieß noch ein großer Theil des Regiments Beaujolois, welches der General d' Arenes an das Po-Thor plazirte.

Während daß die Franzosen sich hier vestsetzten, erschien der Major Maydonel, welchen der Prinz abgeschickt hatte, sie aufzufordern sich zu ergeben, und der ihnen bedeutete, daß der kommandirende General gefangen, und über 5000 Mann der Garnison theils getödtet theils gefangen wären. Allein die braven Irländer wankten nicht, der General d' Arenes ließ sich durch Drohungen nicht abschrecken, und den Schottländer in Verhaft nehmen.

Dieser General eilte hierauf zum Graf Revel, um ihm von dem, was er am Po-Thore gethan hatte, Bericht abzustatten. Er fand ihn auf der Esplanade, und war eben beschäftigt, die von allen Seiten herbeieilenden Truppen der Garnison zu verschirdenen Angriffen auf die Kaiserlichen abzutheilen.

Der Marqui de Praslin hatte in dieser Zeit einen Theil der Reuterei versammlet, und brachte sie ebenfalls auf der Esplanade in Ordnung, worauf er sogleich einen Angriff auf die österreichische Reuterei machte, während der Oberst d' Entragues mit dem Regimente de Vaisseaux wozu das von Medoc gestossen war, das sich in seinem Posten bis hierhin behauptet hatte, die österreichische Infanterie auf dem kleinen Markte angriff. Da aber die Oesterreicher den Franzosen überlegen waren, so musten sich letztere wieder zurückziehen. Inzwischen fiel der Marquis de Fimarcon mit seinen Dragonern durch eine Seitenstrasse den Oesterreichern in die Flanke, wodurch sie genöthigt wurden, Feld zu geben, und den kleinen Markt zu verlassen.

Nachdem die Oesterreicher an verschiedenen Örten in der Stadt und auf dem Walle

waren vertrieben worden, so suchte der Graf Revel, französischer Generalleutnant, eine Gemeinschaft zwischen seinem Posten in der Stadt und dem der Irländer am Po-Thore zu machen, und ließ verschiedene Strassen, die gegen den Theil der Stadt liefen, welchen die Oesterreicher in Besitz hatten, barrikadiren. Er nahm hierauf das Regiment de Vaisseaux und das Ueberbleibsel vom Regiment Royal Komtois, und griff die Kirche der Heiligen Maria, und die Wohnung des Propstes an, welche auch nebst der dabei liegenden Bastion eingenommen wurde. Hierauf zog er einige Kompanieen Reuterei, die ihm auf der Strasse begegneten, an sich, griff die Oesterreicher am Thor Aller Heiligen an, und vertrieb sie. Sodann wurde die alte Kirche, der viereckigte Thurm und die daran stoßenden Häuser angegriffen, welchen Posten die Oesterreicher sehr stark besetzt hatten, den sie aber auch verlassen musten.

Es blieb den Franzosen nun weiter nichts übrig, als sich Meister vom Margarethen-Thore zu machen, wo aber der Prinz Eugen alle Strassen, die zu diesem Posten führten, sehr gut hatte barrikadiren, und alle Häuser

mit Truppen besetzen lassen, wodurch alle Angriffe der Franzosen vereitelt wurden; denn von diesem Posten hieng das ganze Heil der Kaiserlichen ab, die, wenn sie solchen verlohren hatten, von allen Seiten abgeschnitten, und eingesperrt waren.

Während diesem Gefecht in der Stadt und auf den Wällen, erhielt der Oberst Mahony, welcher mit den Irländern die Kaiserlichen vom Po-Thore vertrieben hatte, den Befehl, 100 Mann bei der Batterie zu lassen, und sich mit seinen übrigen Truppen nach dem Thore von Mantua zu begeben, wo er vom General Revel weitere Order erhalten würde. Dieser stieß auf seinem Wege in einer Strasse auf 200 österreichische Grenadiere, die er zurücktrieb, aber durch Fußvolk und Reuterei verstärkt wurden, sogleich die Irländer wieder angriffen, und mit dem Säbel in das erste Glied eindrangen. Allein diese vertheidigten sich mit einer solchen Unerschrockenheit, daß die österreichische Reuterei sich genöthigt sahe abzugehen. Der Oberst Mahony, welcher bei diesem Gefecht gegen 30 Offiziere und über 200 Mann von der irländischen Brigade verlohren hatte, und einsahe, daß es unmöglich

sey, bis an das Thor von Mantua vorzudringen, und doch wagen muste, daß die Kaiserlichen diesen Vortheil benutzen, und bis an das Po-Thor zur Batterie vordringen mögten, zog sich wieder nach diesem Posten zurück, der auch in dem Augenblicke, wie er ankam, von den Oesterreichern aufs neue angegriffen wurde.

Der Prinz Eugen, dessen Truppen von allen Seiten gedrängt wurden, und beinahe aus der ganzen Stadt, bis auf dem Posten des Rathhauses und des Margarethen-Thors vertrieben waren, und welcher wohl einsahe, da die Franzosen Meister vom Po-Thore geblieben waren, und die Brücke abgehauen hatten, daß das Korps unter dem Prinzen von Vaudemont von dieser Seite nicht einkommen könnte, versuchte ein anderes Mittel, und trug dem Prinzen Kommercy auf, den Magistrat, den er in seiner Verwahrung hatte, zu bereden, daß er die Bürger zwingen möge, die Waffen zu ergreifen. Allein diese entschuldigten sich, daß sie bei so mißlichen Umständen, in welchen die Kaiserlichen sich befänden, diesen gefährlichen Schritt nicht wagen würden. Der Prinz Eugen entschloß sich hierauf die Stadt zu verlassen, welches mit Sonnenuntergange

geschahe. Die Reuterei zog sich zuerst heraus, welcher die Infanterie folgte, und wovon die, welche den Posten am Margarethen-Thor okkupirt hatten, die Arriergarde machten. Sie wurden von den Franzosen bis vor das Thor unter großem Verluste verfolgt.

Der General, Marqui de Revel ließ sogleich, nach dem die Oesterreicher die Stadt verlassen hatten, die Thore schliessen, seine sämmtlichen Truppen auf dem Walle formiren, und die ganze Stadt durchsuchen, wobei eine Anzahl verwundeter Offiziere und über 300 Mann kaiserlicher Soldaten, theils verwundet, theils betrunken, zu Gefangenen gemacht wurden.

Der Prinz Eugen machte, nachdem er die Stadt verlassen hatte, eine Meile davon Halt! gab dem Prinzen von Vaudemont von seinem Rückzuge Nachricht, worauf sich sämmtliche Oesterreicher nach ihren Quartieren zurückzogen. Der Verlust von beiden Seiten an Todten, Verwundeten und Gefangenen, belief sich über 4000 Mann, worunter sehr viele Offiziere waren.

Anmerkung.

Die Nachwelt wird diesen Streich beständig unter die setzen, welche ihres Gleichen in der

Geschichte nicht haben. Man siehet ein starkes Korps Truppen sich zusammenziehen, marschieren, durch die feindlichen Quartiere ziehen, das Hauptquartier mitten in der feindlichen Armee angreifen, welches dazu ein mit 5 Bastionen bevestigter Ort war, und einnehmen, ohne daß der Feind die geringste Nachricht erhielt. Ein Unternehmen, das allezeit dem größten Generale, wenn es ihm auch nicht gelingt, Ehre macht, und das den Franzosen die Hälfte ihrer Armee kosten konnte. Denn wäre man Meister von Kremona gewesen, so hätte der Prinz Eugen eine kleine Besatzung darin gelassen, und wäre auf die übrigen Quarticre gefallen, wovon ein großer Theil würde überrumpelt worden seyn. Die Franzosen hätten das ganze Mayländische verlassen müssen, und alle ihre Magazine nebst dem schweren Geschütz und Bagasche, wären den Oesterreichern in die Hände gefallen. Allein es sollte nicht seyn. Wer hätte denken können, daß dies so wohl eingerichtete und so weise angeordnete Unternehmen mißlingen würde. Denn: 1) Das Verständniß war nicht entdeckt worden; 2) waren 400 Mann schon in der Stadt, wovon die Franzosen nichts wußten. 3) Waren die Oesterreicher stärker als die Franzosen. 4) Wurden sie Meister der Stadt, des kommandirenden Generals, eines Dritttheils der Truppen, ehe Gegenwehr erfolgte, und der übrige Theil der Truppen war in der Stadt zerstreut.

Es ist freilich wahr, daß der Vortheil durch das tapfere Benehmen der Franzosen, die an ihrer Spitze einige kluge und brave Generale hatten, dem Prinzen wieder aus der Hand gerissen wurde, auch mag wohl ein Theil der Oesterreicher die Häuser durchsucht haben, um Beute zu machen, statt zu fechten. Allein folgende Umstände trugen doch hauptsächlich vieles zum Glück der Franzosen bei:

1) Der Diensteifer des Obersten d' Entragues, der das Regiment de Vaisseaux mit Anbruch des Tages zum Exerziren bestellt hatte, welches angekleidet und in den Waffen war, und dessen muthiger Angriff der Garnison Zeit gab, sich zu versammlen.

2) Daß das Korps des Prinzen Karl von Vaudemont von 8000 Mann 3 Stunden später vor der Brückenschanze ankam, als der Prinz Eugen darauf rechnete, wodurch Zeit gewonnen wurde, die Brücke abzubrechen, und den Posten in der Gegend vom Po-Thore zu verstärken und zu erhalten.

3) Daß die Bürger nicht zum Aufstande zu bewegen waren.

4) Daß das Detaschement von 800 Mann Infanterie und 500 Reutern, welches ins Parmesansche gehen sollte, auf seinem Wege dahin, war wieder zurückgerufen worden, und daß der Prinz Eugen noch abwesend hielt.

5) Daß die beiden irländischen Regimenter Dillon und Burke treu blieben, die der Prinz Eugen durch den Major Maydonel unter großen Vortheilen auffordern, und ihnen kaiserliche Dienste anbieten ließ.

6) Daß zu viele Detaschements gemacht wurden, und daß man dadurch nicht im Stande war, sich des Postens am Po:Thore zu bemeistern, und die Truppen mit Gewalt anzugreifen, welche zuerst auf die Beine kamen. Denn davon hing alles ab, indem man die, welche nach dieser Zeit sich versammleten, leicht mit der Reuterei hätte aus einander treiben können. Ich habe auch an einem andern Orte gelesen, daß der Wegweiser, welcher die Kaiserlichen nach der Kaserne am Po:Thore hat führen sollen, sich in den Strassen verirrt habe.

Ohngeachtet nun dieser Vorfall, der viele Menschen kostete, dem Prinzen Eugen sehr unangenehm seyn muste, so konnte er doch vom Glück sagen, daß er Ustiano mit seinen Truppen glücklich wieder erreichte. Denn der Marki de Crequi welcher die französischen Truppen am Oglio kommandirte, zog in dem Augenblicke als er Nachricht von dem Streich auf Kremona erhielt, solche zusammen, mit welchen er bis auf eine gute deutsche Meile sich diesem Orte näherte. Er schickte von hier einen Offizier ab, welcher sich nach dem Zustand der Sachen erkundigen sollte, der aber vermuthlich

keine Lust hatte, sich allzu sehr zu nähern, und mit der Nachricht zurück kam, daß Kremona in kaiserlichen Händen, und die Garnison mit Sack und Pack gefangen sey, worauf der Marquis de Crequi sich mit seinen Truppen, nebst allen denen die am Oglio lagen gegen Sabionette zurück zog. Diese falsche Nachricht rettete den Prinzen Eugen und seine Truppen; denn das erste Vorhaben dieses französischen Generals war, bis Kremona zu gehen, und dem Prinzen Eugen mit seinen frischen Truppen zu überfallen; wodurch dieser seinen verwegenen Streich gewiß theuer hätte bezahlen müssen.

Ueberfall der beiden Brisachs 1704.

Während die Kaiserlichen mit der Belagerung von Landau beschäftigt waren, machte der Prinz Eugen den Entwurf, sich der beiden Brisachs durch einen Ueberfall zu bemeistern. Er trug dieses Geschäft dem General Wenklauffen auf, der in Friburg Gouvernör war.

Dieser sehr erfahrne Mann nahm 4000 Mann Infanterie und 100 Reuter zu dieser Expedi-

zion, und setzte sich in der Nacht vom 9ten zum 10ten November in Marsch. Sie hatten 50 Wagen bei sich, die mit Gewehren und Munizion beladen, und mit Heu bedeckt waren; unter welchen sich ausgesuchte Grenadiere und Offiziere versteckt befanden. Zweihundert Offiziere gingen in kleinen Haufen, wie Bauern gekleidet, theils neben den Wagen her, und theils führte eine Anzahl die Wagen. Diese hatten Befehl, sobald man sie ins Thor lassen würde, sich der Wache zu bemeistern, den halben Mond zu besetzen, und die Hauptwache auf dem Markte zu überfallen, sobald sie durch 200 Grenadiere am Thore und im halben Monde würden abgelöst seyn. Diesen folgten 600 Mann, die den Befehl hatten, sich rechts und links des Hauptwalls und der Bastion Richelieu zu bemächtigen. Eine gleiche Anzahl folgte diesen, welche sich der Bastion Sainte Croix bemeistern sollten. Auf diese folgten die 100 Reuter, und die übrigen Truppen.

Das ganze Unternehmen beruhete auf das Verständniß mit einem Menschen, der Kammerdiener des Gouvernörs de Raussed war, und der von demselben einen Paß erhalten hatte, um zu allen Zeiten ein- und auszugehen,

da er oft Wein und sonstige Getränke holte. Er kam auch denselben Morgen aus der Stadt und begegnete den Alliirten in der Entfernung einer Stunde von der Stadt, worauf sogleich der Marsch weiter fortgesetzt wurde.

Die Alliirten näherten sich in obiger Ordnung dem neuen Thore von Brisach unter Begünstigung eines starken Nebels, welcher so dick war, daß man nicht 10 Schritte weit sehen konnte. Es wurden einige Wagen eingelassen, da man sie für diejenigen hielt, welche das ausgeschriebene Heu einbrächten, und deren alle Tage einkamen. Allein da ihre Anzahl so groß war, so ließ die Schildwache die Barriere herunter, welche aber sogleich mit einer Heugabel von den verkleideten Offizieren niedergestossen wurde, während einige andere die Ketten an der Zugbrücke über den Graben vom halben Monde zerschlugen.

In dem Augenblicke erschien ein Aufseher der Vestung, welcher die einkommenden Bauern visitiren wollte, und da er solche in großer Zahl fand, so frug er einen: Warum ihrer so viel auf einmal einkämen? Da ihm aber dieser Bauer nicht antwortete, so gab er ihm einige Stockschläge. Diese Schläge trafen einen bay-

reutschen

reutschen Oberstleutnant, der sich vergaß, die Geduld verlohr, nach dem Wagen sprang, ein Gewehr herauszog, und auf den Aufseher Feuer gab, der davon sprang.

Dieser Schuß gab Lärmen in der Stadt; der Offizier von der Wache, der nicht Zeit hatte die Zugbrücke über dem Hauptgraben aufzuziehen, wurde sogleich von den verkleideten Offizieren angegriffen. Er that Wunder der Tapferkeit, und ohngeachtet ihn seine Wache verließ, fochte er so lange, bis er mit Bajonettstichen durchbohrt wurde. Es passirten 100 von diesen verkleideten Offizieren die Brücke, und einige waren schon mit zwei mit Waffen beladenen Wagen in die Stadt gedrungen.

In diesem Augenblicke kam der Gouvernör de Rausset an. Er fand nur 13 Mann von seiner Garnison in einiger Entfernung vom Thore, welche von der zurückgeschlagenen Wache waren, die mit den Alliirten im Feuer lagen. Die Wache an einem Theile der Stadt unter dem Kapitän Bonneval von den Grenadieren de Grestaut hatte sich über das Thor auf dem Wall postirt, und feuerten auf die Brücke und nach dem halben Mond, wo die Alliirten

in großer Anzahl ankamen, und aufmarschirten.

Der Gouvernör nahm diese 13 Mann, welche noch durch einige angekommene Soldaten von der Garnison verstärkt wurden, und suchte die Alliirten damit aufzuhalten, welche diese Passasche erzwingen wollten. Allein, da unter dem Thore einige Pferde von denen Wagen getödtet, und hart verwundet lagen, so wurde das Gewölbe verstopft. Die Offiziere, welche schon in die Stadt gedrungen waren, konnten nicht unterstützt werden, und wurden theils niedergemacht, oder gefangen.

Der französische Gouvernör nutzte diese Gelegenheit, und rief die Namen verschiedener Regimenter, die aber noch nicht angekommen waren, daß sie sich nach den oder den Posten begeben sollten, welches alles die Alliirten, die nur Thorslänge vom Thore entfernt waren, verstehen konnten, und die sich durch diesen Einfall verblenden liessen. Hierauf rief er den Alliirten zu, daß sie nun kommen könnten, indem seine Garnison zum Empfange fertig sey. In diesem Augenblick kam der Major Pierrefiet mit einem Theile vom Regimente Franquieres, welchem er nebst dem Kapitän

Bonneval, der auf dem Walle über dem Thore stand, den Befehl gab, die Alliirten mit dem Degen in der Faust anzugreifen. Er trieb solche unter dem Thore heraus bis über die Brücke, welche sich, nachdem sie viele Leute verlohren hatten, nach dem halben Monde zurückzogen. Er faßte Posten am äussersten Ende der Brücke, ließ die Todten und Verwundeten, welche in grosser Anzahl auf der Brücke lagen, bei Seite bringen, die Brücke aufziehen, und das Thor zumachen.

Während dem Gefechte am Thore und auf der Brücke, war ein Theil der Garnison herangekommen, hatte die beiden Bastionen Richelieu und St. Croix besetzt, und machten ein solches wohl angebrachtes Feuer aus diesen Werken auf die Alliirten in den halben Mond, daß solche nicht allein diesen Posten, sondern auch den verdeckten Weg verliessen, und sich gegen Friburg wieder zurückzogen.

Der Gouvernör von Friburg hatte auch einige Fahrzeuge, mit Leitern und Grenaden angefüllt, transportiren lassen, um sich durch Hülfe dieser von Neu-Brisach Meister zu machen, so bald Alt-Brisach in seinen Händen gewesen wäre; da aber das ganze Unter-

nehmen scheiterte, so wurden diese zerschlagen, damit sie den Franzosen nicht in die Hände fielen.

Anmerkung.

Dieses Beispiel zeigt, daß, wenn der Feind auch noch so weit entfernt ist, man auf seiner Hut seyn muß, und daß man, wenn man in einem vesten Orte bei Kriegszeiten kommandirt, mit allen Sachen, die man nicht durchsehen kann, beim Einlassen sehr vorsichtig seyn muß. Der Offizier, welcher über die erhaltenen Stockschläge sich vergaß, war wohl Schuld, daß der Lärm entstand, allein keinesweges daß das ganze Unternehmen scheiterte. Ich lege die Schuld vielmehr auf die Eintheilung der Truppen, und glaube, daß es am besten gewesen wäre, wenn man die 100 Reuter auf die 200 Grenadiere hätte folgen lassen; denn wären diese sogleich bei der Hand gewesen, und in die Stadt gefallen, so hätten sie, da das Versammlen der Garnison sehr langsam von statten ging, die wenigen Menschen niedermachen können, welche das Innere des Thors vertheidigten, und diese hätten sich leicht so lange halten können, bis mehrere Infanterie herankam. Es ist sonderbar, daß von allen großen Ueberfällen, welche der Prinz Eugen entwarf, und die allezeit, wenn sie gelungen wären, von großen Folgen gewesen seyn würden, fast keiner glücklich ausfiel.

Ueberfall.

Man muß nie, wenn man auch gesiegt hat, seinen Feind verachten, sondern im Kriege beständig auf seiner Hut seyn.

Während dem Kriege, den Karl der Zwölfte, König von Schweden, mit Rußland und Polen führte, war er am Ende des Feldzuges völlig Meister von Kurland. Er pussirte seine Detaschements in das polnische Reich, um den Fürsten Sapicha gegen den Fürsten Oginsky zu schützen, der sich öffentlich gegen Schweden erklärt, und schon verschiedene schwedische Parteien angegriffen hatte. Der König entschloß sich daher diesen polnischen Prinzen aufzusuchen und aufzureiben. Er ließ den 1sten December in der Nacht eine Partei von 400 Mann der Garde auf Schlitten setzen, passirte die Grenze von Kurland und stieß zum Obersten Humerhilm, der zu Schandau mit einer Partei Reuterei postirt stand. Von hier nahm er seinen Weg nach Kalivoria, wo er sich mit dem Oberst Meierfeld der zu Polangen stand, vereinigte. Der König, der die Nachricht erhielt, die Polen

ständen zu Skudi, eilte mit der Reuterei dahin, allein diese hatten von der Ankunft der Schweden Nachricht erhalten, und zogen sich zurück. Der König entschloß sich nun sein Fußvolk abzuwarten, und sobald solches ankam, ließ er es in Skudi Posten fassen, er selbst aber nahm am folgenden Tage seine Reuterei und eilte gegen Tirksel, welches vor einigen Minuten, ehe der König von Schweden ankam, von Oginsky wieder war verlassen worden. Der König folgte bis Tirksel, ohne den Feind einzuholen. Er gab nun alle Hofnung auf, den Polen etwas anzuhaben, und befahl daher seinen Leuten, die Quartiere in der Stadt zu nehmen, um auszuruhen, und der König bezog das Schloß nahe an der Stadt, ohne weiter auf seine Sicherheit zu denken. Der polnische Feldherr, welcher durch den Pfarrer des Orts war benachrichtigt worden, daß der König alle Vorsichts- und Maaßregeln in seinem Quartiere außer Acht gelassen, und mit seinen Leuten ruhig schliefe, nahm in der Nacht 6000 Mann und eilte nach Tirksel, um die Schweden zu überfallen. Er fand den Ort zu seinem Erstaunen ganz unbesetzt, sprengte unter lautem Geschrei in den Ort bis auf den Markt

platz, und setzte, um den Schreck unter den Schweden zu vergrössern, einige Häuser in Feuer. Die Schweden, welche an nichts weniger, als an Oginsky dachten, und die sich den Abend vorher ganz ruhig zu Bette gelegt hatten, erwachten, und eilten ins Gewehr zu kommen. Der Hauptmann Sack und der Graf Flemming waren am ersten zu Pferde, sammleten einige wenige Mann, und griffen die Polen an, die auf sie stießen. Der Muth dieser wenigen braven Leute gab den übrigen Zeit sich zu versammlen, und den angefangenen Angriff zu unterstützen. Die Schweden griffen nun die Polen aus allen Strassen an, schlugen sie aus der Stadt, und hielten sie so warm, daß der größte Theil niedergehauen oder gefangen wurde. Oginsky selbst entkam nur mit genauer Noth.

Anmerkung.

Hätte der polnische Feldherr, anstatt er mit Geschrei in den Ort einfiel, und sich die Zeit nahm, einige Häuser in Brand zu setzen, in tiefster Stille alle Zugänge und Strassen der Stadt, auch die Ausgänge des Schlosses, wo der König loschirte, besetzt, und nun durch seine Trompeter Lärm blasen lassen, so konnten die

Polen die Schweden, so wie sie aus ihren Quartieren kamen, einzeln niederhauen, und den König, der auf den Lärm zu seinen Leuten geeilt wäre, gefangen nehmen, wodurch dem Prinzen Oginsky die Ehre zu Theil geworden wäre, sein Vaterland von einem Feinde, und von einem verderblichen Kriege gerettet zu haben. Was die Schweden betrifft, so ist es zum Erstaunen, wie ein so großer Feldherr, wie der König von Schweden war, alle Regeln der Kriegeskunst aus den Augen setzen konnte, sich mitten in seines Feindes Lande einzuquartieren, ohne einen einzigen Posten auszusetzen, oder eine Patrouille zur Sicherheit auszuschicken. — Die Verachtung ihres Feindes, die nie Stich hält, hatte die Schweden gewiß zu diesem gefährlichen Schritte verleitet. Ihr Muth und die übele Disposizion ihres Gegners rettete sie.

Das einzige Mittel, wenn der Feind uns so nahe auf den Leib gekommen ist, daß es unmöglich wird, mit dem Ganzen ins Gewehr zu kommen, besteht in dem geschwinden Entschlusse, sich mit dem ersten Haufen, den man zusammen bringen kann, sey er auch noch nicht in der gehörigen Ordnung, auf die Tete des Feindes zu werfen, denn wirft man diese, oder kann man nur solche so lange aufhalten, bis mehrere Leute herankommen; so zieht man sich schon aus der Schlinge wieder heraus, indem jeder unvermuthete Angriff die Menschen erschrecket.

Ueberfall.

Als die Franzosen 1707 hinter der Murg bei Rastadt, und die Alliirten hinter der Alb bei Mühlberg standen, wurde der Marquis von Vivans mit einem Korps Reuterei detaschirt, um über Offenburg an die Kinzig zu gehen, und den Alliirten wegen der Päße im Schwarzwald einige Unruhe zu machen, welchen der Herzog von Hannover auf folgende Art überfallen ließ.

Der Herzog detaschirte zu diesem Ende 2000 Reuter und einige Battaillone Infanterie unter dem Grafen von Mercy und dem Prinzen Lobkowitz, welche ihren Marsch von 14 deutschen Meilen längst dem Gebirge durchs Thal von Oberkirchen nach der Ebene von Offenberg nahmen.

Der Marquis von Vivans, welcher von der Bewegung dieses Korps Nachricht erhielt, nahm alle mögliche Maaßregeln, und ließ daher bei sämmtlichen Beamten in der Gegend ansagen, ihm bei schwerer Strafe von dem Marsche der Alliirten nach dieser Gegend augenblicklich Nachricht zu geben. Er schickte täglich Par-

teien nach dieser Gegend aus, und besonders eines Tages, als er gewisse Nachricht durch einen Beamten aus der Gegend von Oberkirchen erhielt, ließ er den Husarenrittmeister Bonner, der ein geschickter Parteigänger war, mit 50 Reutern nach dem Thale von Oberkirchen mit dem Befehl ausgehen, seine Partei so weit als möglich zu pussiren; dieser kam erst Abends um 11 Uhr mit der Meldung zurück, daß er nicht das Geringste von der Annäherung der Alliirten habe vernehmen können, wodurch der Marquis von Vivans sicher wurde, sich ruhig schlafen legte, und befahl, daß die Reuterei den folgenden Morgen furaschiren sollte.

Ohnerachtet aller dieser Maaßregeln des französischen Generals, erschien der Graf Mercy mit seinem Korps durch Hülfe eines dicken Nebels den folgenden Morgen vor dem französischen Lager, und er würde gewiß die Franzosen im Lager überfallen haben, wenn nicht das Dragonerregiment von Flavankourt, welches so eben zu Fuß zur Bedeckung der Furaschirung marschiren sollte, nicht im Gewehr gewesen wäre. Dieses Regiment warf sich, so bald es die Alliirten wahrnahm, in eine

alte Verschanzung, und that sein Aeusserstes um sie aufzuhalten, die wegen des starken Nebels nicht sehen konnten, mit wie viel Menschen sie es zu thun hatten. Der Marquis von Choiseul stieß mit seinem Reuterregimente zu den Dragonern, und machte die Arriergarde so gut, daß der Marquis von Vivans mit seinem Korps unter einem Verluste von einigen 100 Mann, eben so viel Pferden, und der sämmtlichen Bagasche sich bis gegen Kehl zurück ziehen konnte, zu welchem guten Glück denn vieles beitrug, daß die Alliirten, anstatt den Franzosen auf dem Fuße zu folgen, die auffer ihrem Nachzug unter dem Grafen Choiseul in der größten Unordnung davon flohen, sich mit der Plünderung des Lagers lustig machten.

Anmerkung.

Das Plündern der Soldaten bei einem Ueberfalle hat schon manchen wohl ausgedachten Streich vereitelt, und es ist allezeit ein Mangel an Disziplin, wenn der Offizier nicht Herr seiner Leute ist, und wenn der Soldat nicht gewöhnt ist, daß er es für Schande hält, und die strengste Strafe zu befürchten hat, wenn er sein Glied verläßt. Es bleibt allezeit eine

schwere Arbeit den Soldaten dahin zu bringen; allein, wenn man jedes mal diesen Fehler hart bestraft, und die Offiziere ernsthaft zur Verantwortung zieht, so kömmt man doch zu seinem Zweck. Man muß nur, wenn Beute gemacht wird, dafür sorgen, daß solche gehörig verkauft und richtig unter die Leute getheilt wird. Etwas muß der Soldat zu seiner Aufmunterung haben, da er durch den Krieg gemeiniglich nichts weiter gewinnt als einen kränklichen Körper, oder daß ihm die Knochen zerschossen werden.

Was das Verhalten des Herrn von Vivans betrift, so bleibt solches tadelhaft, daß er sicher wurde, und in dieser Zeit, wie die Nachricht einlief, daß der Feind anrücke, so bald die eine Partei zurück kam, nicht die andere wieder abgehen ließ, ja so sicher wurde und furaschiren ließ, anstatt daß er bei solchen Umständen beständig unterm Gewehr seyn muste. In dem Dienst, worin der Herr von Vivans sich befand, muß man alle 24 Stunden seinen Standpunkt verändern, und beständig au bivouac seyn.

Ueberfall.

Man muß sich nie sicher halten, ja selbst nicht, wenn man hinter der Armee sich befindet, denn hier ist eigentlich das wahre Spiel für die leichten Truppen, wenn sie Offiziere an der Spitze haben, welche kühn sind, und das Handwerk verstehn.

Während die Alliirten im Jahre 1710 die Belagerung von Aire machten, marschirte ein kaiserliches Dragonerregiment aus Gand nach Mons, welches hinter der Armee von einem französischen Parteigänger, Namens Jakob, nahe bei Tournay unvermuthet angegriffen, und theils niedergemacht, theils gefangen wurde.

Den 31sten Oktober in demselben Jahre war ein kaiserliches Detaschement von 200 Reutern von der Armee abgeschickt, um einen Ingenieur zu decken, welcher bei Lille, das ebenfalls hinter der Armee der Alliirten lag, ein Lager abstecken sollte. Einige französische Parteigänger, welche mit kleinen Parteien in diesen Gegenden umher schwärmten, wurden hievon benachrichtigt, vereinigten sich und fielen so unvermuthet über die 200 Reuter her, daß

der größte Theil, nebst dem Kommandör davon niedergehauen wurde.

Ueberfall auf Lüttich, im Jahre 1710.

Der französische Parteigänger, Oberst Morkenay ging in der Nacht vom 10ten Juny mit 500 Mann von Namur auf Partei aus, und kam vor den Thoren von Lüttich Morgens um 4 Uhr an. Er ließ hierauf 4 Soldaten, welche wie Bauern verkleidet waren, und ein Seitengewehr unter ihrem Kleide verborgen hielten, sich der Brücke nähern, wo sie die Schildwacht tödteten, und sich der Brücke und des Thors bemeisterten. So bald solches ohne Lärm geschehen war, ließ der Oberst Morkenay 300 Mann in verschiedenen Abtheilungen durch verschiedene Strassen in die Stadt rücken, wovon eine Partei die Hauptwacht auf dem Markt überfiel, welche dem Hause des Kommendanten, Herrn Roschebaum gegen über war. Sie machten diesen und den Grafen Wells, kaiserlichen Gesandten, in ihren Häusern zu Gefangenen, und zogen sich, ohngeachtet die Garnison

aus allen Ecken sich zusammen zog, nur mit einem Verluste von 20 Mann, von welchen aber der grösste Theil durch die Begierde zum Plündern getödtet oder gefangen wurde, zur Stadt hinaus, und wurden auf ihrem Marsche nach Namur nicht einmal beunruhigt. Dieser kühne Streich setzte die ganze Gegend bis Köln in Allarm, und man glaubte an allen Orten Franzosen zu sehen.

Ueberfall des Forts Kinoque in den Niederlanden.

In der Nacht vom 3ten auf den 4ten Oktober 1712 ging der kaiserliche Parteigänger la Rüc von Ostende aus, und legte sich in denen Gärten vor dieser Vestung in Hinterhalt. Die Franzosen hielten einige kleine Wachten während der Nacht außer der Vestung, welche la Rüc beschlich, und niederstoßen ließ, welches alles in der größten Stille zuging. Hierauf legte er sich mit seinen Leuten nahe vors Thor, und drang in dem Augenblick in den Platz, als das Thor geöffnet wurde. Die Garnison,

welche davon nichts gewahr wurde, kam nicht ins Gewehr, und wurde nebst dem Kommendanten gefangen gemacht. Der General Murray, welcher mit einem Korps auf dem Glacis von Lille kampirte, und dessen Augenmerk auf den guten Erfolg dieses Streichs gerichtet war, brach sogleich mit seinen Truppen auf, um den Besitz dieser Vestung zu erhalten.

Ueberfall durch den berühmt gewordenen kaiserlichen General Laudon, welchen er als Major bei den Kroaten, im Jahre 1744 gegen das französische Lager bei Bacherach auf dem linken Ufer des Rheins ausführte.

Ein großer Theil der französischen Armee stand im ersten baierischen Kriege zum Dienst des Kaisers Karl des Siebenten, jenseits des Rheins in einem verschanzten Lager. — Laudon, welcher von einem Hügel diesseits des Rheins den Leichtsinn bemerkte, durch Desertöre und Spione mehrere Nachrichten von ihrer Stellung eingezogen hatte, faßte den

großen

großen Gedanken, sie ohne Schwerdtstreich, durch einen nächtlichen Schrecken zu verjagen; sie zu nöthigen, Respekt für den deutschen Muth zu hegen, und der österreichischen Armee den Weg zu öffnen, durch welchen sie einbrechen, und das feindliche Heer vor sich hertreiben könnte. Er eröffnete der österreichischen Generalität seinen Plan. Dieser ward in der Stille genehmigt, und mit bewunderungswürdigem Glücke ausgeführt.

Es wurden große und kleine Kugeln mit einer Komposizion von Schwefel, Pech, Kampfer und Hanf umwunden und umgossen. Er ließ Leitern und Bretter im Verborgenen zusammen bringen. So bald es Abend wurde, legte er diese über die, auf dem Rhein bereits stehenden, und schnell zusammen bevestigten, Schiffe. Denen schon am Ufer des Rheins versammleten kleinen Korps verbot er bei Lebensstrafe, weder zu sprechen, noch Feuer und Geräusch zu machen. Die Kanonen wurden über die Brücke getragen, und die mit Heu und Stroh belegten Bretter konnten bei dem Uebermarsch kein verdächtiges Geräusch machen. Da auch dieses nächtliche Ueberschleichen eine Meile unterhalb des französischen Lagers geschah, so blieb es vom Feinde

völlig unbemerkt. Auch den Truppen blieb der Zweck des Marsches noch unbekannt, und es waren lauter sichere Leute gewählt, so daß man nicht fürchten durfte, durch Ueberläufer verrathen zu werden.

Laudon nahm durch Hülfe gut bezahlter Wegweiser zuerst seine Richtung gerade aus, dann zog er sich hinter Anhöhen und einen Busch, um dem französischen Lager im Rücken zu kommen. Hier stellte er die Truppen in zwei Gliedern so weit aus einander, daß der Neben- und Hintermann sich immer auf die Schultern greifen konnten. Bei den Kanonen und den durch Soldaten getragenen Kugeln war mehrere Mannschaft zur Bedeckung der Kanoniere. Gegen Mitternacht trat er mit diesen zwei Linien seinen letzten Vormarsch an, ließ ein kleines Reservekorps hinter sich, und die große österreichische Armee deckte indessen die aufgeworfene Brückenschanze zur Sicherheit seines Rückzuges, wenn sein Vorhaben mißlingen sollte.

Aber es ging alles über Erwarten glücklich. Denn kurz vor Mitternacht befand sich Laudon, ohne von irgend einer Patrulle oder Feldwacht entdeckt zu werden, so nahe hinter den schlafen-

den Franzosen, daß er ihre Brandwachen vor sich sah. Nun machte er auf einige Minuten Halt! befahl den Kanonieren, auf einmal eine Salve mit den brennenden Pech- und Schwefelkugeln, und Feuer auf Feuer so lange unaufhörlich zu geben, bis die von den Franzosen zu ihrer Bequemlichkeit gebaueten bretternen Häuser, hölzerne und stroherne Hütten, und die im Lager aufgethürmten Heuhaufen brennen würden. Zugleich befahl er den Offizieren nun erst ihren Leuten das bisherige Geheimniß zu eröffnen, und ihnen zu sagen: Der Zweck dieser Unternehmung sey, eine tragische nächtliche Komödie mit den Franzosen zu spielen.

Diese so ganz dem militärischen Geist angemessene Eröffnung that ihre volle Wirkung. Es war alles allart, muthig und vergnügt. Alle Furcht vor Todesgefahr war durch diesen Scherz aus dem österreichischen Korps verbannt. Schrecken, Entsetzen, Verwunderung und Tod fingen nun an mörderisch im feindlichen Lager zu wüthen. Denn sobald als die Laudonschen Mordschlünde ihr Eisen, Schwefel und Pech auszuspeien anfingen, brannten von allen Seiten Zelte, Hütten und Heuschober. Man sahe die bestürzten Franzosen zum Theil unan-

gezogen und in Hemden aus den über ihren Köpfen brennenden Wohnungen hervorspringen, die losgerissenen Pferde durch einander laufen, unangekleidete Reuter ohne Sattel aufsitzen, Rosse und Menschen mit dem von den Kugeln abgeflossenen brennenden Pech besprützt. Jämmerliches Geschrei, Aechzen und Seufzen durchtönten das Lager; die Kugeln zerschmetterten und tödteten, und eine totale Konfusion nöthigte den französischen Heerführer das Lager flüchtig zu verlassen. Laudon nahm von dem verlassenen, mit Leichen, Verwundeten, von weggeworfenen Gewehren bedeckten, Lager triumphirend Besitz, gab die von den Franzosen zurückgelassenen Kostbarkeiten, Feldgeräthe und Viktualien seinen Leuten zur Beute, kehrte ohne Verlust, mit Ruhm bekränzt, zur großen österreichischen Armee zurück, und überließ nun der höhern österreichischen Generalität, von diesem den Franzosen eingejagten Schrecken, einen für das Große nützlichen Gebrauch zu machen.

Ueberfall.

Dieser zeigt, daß man den Schildwachten der Aussenposten nicht genug einprägen könne, daß sie, sobald sie etwas vom Feind entdecken, feuern und Lärm machen müssen, indem man nicht wissen kann, wie stark der Feind ist, dessen Plänkers sich sehen lassen. Auch müssen beständig Patrullen und Kundschafter gegen den Feind ausgeschickt werden, besonders wenn man weit von ihm entfernt ist.

Nachdem die preußische Armee unter Friederich dem Einzigen, am Ende des Feldzugs vom Jahr 1745, während dem zweiten schlesischen Kriege, sich aus Böhmen nach Schlesien zurückgezogen hatte, erfuhr der König am 8ten November den gefährlichen Anschlag des Wiener Hofs gegen ihn, der auf weiter nichts hinaus lief, als mit aller Gewalt den König unvermuthet anzufallen, und ihn mit seinem geschwächten Heer aufzureiben.

Es muste sich dahero in aller Stille ein Heer unter dem Befehle des Fürsten von Anhalt-Dessau an der sächsischen Gränze

zusammenziehn, und ein Korps von 5000 Mann wurde vor Berlin gesetzt, um diese Stadt zu decken. Der König selbst, der damals zu Berlin war, eilte zur Armee nach Schlesien; traf den 15ten November schon zu Liegnitz ein, und traf alle Vorkehrungen, um die Sachsen auf der Front und im Rücken anzugreifen, während die Hauptarmee den Prinzen Karl von Lothringen, der schon bis in die Lausitz vorgedrungen war, in seinen Kantonirungsquartieren überfallen, und nach Böhmen zurück treiben sollte.

Der König suchte seine wahre Absicht sorgfältig zu verbergen, indem er durch öffentliche Veranstaltungen und Wegeverbesserungen seinen Feind täuschte, der stolz auf seine starken Heere war, und der an nichts anders dachte, als daß der König nur suchte seine Staaten, besonders Berlin, zu decken.

So bald die Nachricht beim König einlief, daß die Oesterreicher vorwärts rückten, näherte der König sich ebenfalls der Queis, und kam schon den 22sten November in der Gegend von Naumburg an. Als die Oesterreicher noch weiter gingen, und sich jenseits der Queis zwischen Lauban und Görlitz ausbreiteten,

brach der König den 23sten Nov. ebenfalls in vier Kolonnen auf, und passirte bei Naumburg, unter Begünstigung eines starken Nebels, die Queis; in der Absicht bei Katholisch-Hennersdorf, wo sich alle vier Kolonnen vereinigen sollten, ein Lager zu nehmen, und hier den günstigen Augenblick abzuwarten, um seinen Feinden eins anzuhängen.

Weil aber der König nicht genau alle vom Feinde besetzte Quartiere wußte; so muste vor jeder Kolonne ein Husarenregiment vorausziehen, und die Kolonnen hatten Befehl sich einander zu unterstützen. Die Kolonnen rechts und links bestanden aus Reuterei, und die beiden mittlern aus Fußvolk. Der König selbst führte die erste Kolonne Infanterie, vor welcher der General Zieten mit seinem Husarenregimente vorher zog. Diese Kolonne gerieth unweit Hennersdorf durch Versehen des Wegweisers in eine morastige Wiese, wodurch der Marsch aufgehalten wurde; allein der General Zieten fand inzwischen einen andern Weg durch ein Gehölz, welches nahe an Hennersdorf stieß.

Nicht weit vom Dorfe stieß der Vortrab der Zietenschen Husaren auf eine feindliche

Vedette, die eine Feldwacht hinter sich hatte, die aber wegen der Dicke des Waldes nicht weit vor sich sehen konnte, und die einzelne Plänkers von Zieten für eine Patrulle hielten, folglich nicht Lust hatte, auf dem ersten Anblick der Preußen Lärm zu machen. Der General ritt hierauf selbst näher heran, wo er sogleich mit Gewißheit erfuhr, daß das Dorf von den drei sächsischen Kavallerieregimentern, Dalwitz, Obyren und Vizthum, benebst dem Infanterieregimente Sachsen-Gotha besetzt war.

Da nun die Kolonne noch in den morastigen Wiesen steckte; so gerieth der General in keine geringe Verlegenheit, und dennoch muste ein geschwinder Entschluß genommen werden. Der General wählte hier, so wie allzeit, wenn er in Verlegenheit war, das Wahre, und entschloß sich den Feind, sey er auch noch so stark, muthig anzugreifen, und ihm nicht Zeit zu lassen, auszurücken; da solches der Kolonne in der Verfassung, in welcher sie war, sehr gefährlich hätte werden können. Man überlege hiebei, in welcher Lage die Kolonne unter dem König sich würde befunden haben, wenn der General Zieten die Gegenwart des Geistes

verlohren hätte, zurückgegangen oder gar geschlagen worden wäre, und dieses sächsische Korps die Gelegenheit bekommen hätte, die preußische Kolonne in ihrer unangenehmen Lage anzugreifen. Der General Zieten ließ diesen Vorfall sogleich melden, theilte sein Regiment in drei Divisionen, von welchen er die eine bei sich behielt, und den beiden andern folgenden Befehl gab: „So bald sie ins Dorf, welches quer vor ihnen lag, kämen, sollte sich der „eine Theil rechts, und der andere links „schwenken. Beide in vollem Gallop das Dorf „hinunter jagen und verhindern, daß die sächsische Reuterei weder zum Aufsitzen noch zum „Versammlen gelangen könne!"

Der General selbst brach darauf in die Mitte des Dorfs, wo er nicht allein durch die gefallenen Schüsse schon alles in Bewegung fand, sondern sogar das Infanterieregiment in der besten Ordnung gegen sich anmarschiren sah, wobei er mit Kartätschenfeuer aus den Kanonen empfangen wurde, auch waren schon verschiedene Schwadronen im Begriff sich zusammen zu ziehen, und kamen truppweise zum Vorschein. — Da nun in dieser Lage keine Zeit zu verlieren war; so stürzte sich der General mit

seinen vier Schwadronen auf das Infanterie-regiment, warf es übern Haufen, und nahm es mit allen Kanonen und Fahnen gefangen.

Während diesem Vorfall hatten sich die übrigen sechs Schwadronen, dem Befehle gemäß, unter beständigen Scharmuziren rechts und links im Dorfe zerstreut, und die sächsische Reuterei an der Formirung verhindert. In diesem Augenblicke kam das Husarenregiment Ruesch zu Hülfe, und unterstützte die Zietenschen Husaren, so, daß nun an keine Formirung der Sachsen zu denken war.

Der General hielt nach dem Gefecht mit dem sächsischen Infanterieregimente in der Mitte des Dorfs, das über eine halbe deutsche Meile lang ist; deshalb sich auch der Lärmen nicht gleich im ganzen Dorf verbreiten konnte. Das Regiment Obyren hatte nächst dem von Sachsen-Gotha am mehresten gelitten, und seine Pauken und Standarten waren auch schon in den Händen der Zietenschen Husaren, als noch ein Reuterregiment mit etwas Infanterie aus der vierten preußischen Kolonne zu Hülfe kam. Darauf wurde das Dorf von allen Seiten besetzt, und auch die beiden übrigen Reuterregimenter wurden völlig zu Grund gerichtet, wobei

der General Dalwitz, der Oberst Obyren und noch eine große Anzahl Offiziere und Gemeine gefangen, auch noch verschiedene Standarten erbeutet wurden. Der General Zieten bat sich auf dem Kampfplatz ein Paar Paucken für sein Regiment aus, welche Bitte auch der General Ruesch that, die der König gern bewilligte, und wodurch diese beiden Husarenregimenter den Vorzug geniessen, daß sie Paucken führen dürfen.

Ueberfall auf Hornburg.

Nachdem die französische Armee im Jahr 1758. Halberstadt verlassen hatten, zogen die Preussen eine Art Kordon in der Gegend von Aschersleben. Dieses waren nur Zurüstungen zu einem Vorhaben, welches der damalige preußische Oberst von Tauenzien auch sehr gut ausführte, um die Franzosen in Hornburg zu überfallen, und sich alsdann im Halberstädtschen vestzusetzen. Zwei Detaschements Husaren von Seidlitz und Sekuli das Leibregiment, einige Schwadronen vom Dragonerregi-

mente von Meinicke und 5 Bataillone Infanterie zogen sich auf der Seite der Huberge neben Halberstadt weg. Ein Bataillon von Anhalt-Dessau aber ging den 31sten Januar auf Halberstadt. Die Husaren trafen zuerst und zwar in der Nacht um 12 Uhr zu Velten eine Patrulle von Turpin an, die aus einem Offizier und 10 Husaren bestand, welche abgeschnitten und gefangen wurde, wodurch die französische Garnison in Hornburg vom Anmarsche der Preußen nicht konnten benachrichtigt werden. Die Preußen kamen durch diesen glücklichen Zufall den 1sten Februar des Morgens ganz früh unvermuthet vor Hornburg an, die Reuterei berennte alle Zugänge, und die Infanterie drang an 2 Stellen in den Ort, auf einer Seite gingen die Preußen über einen Kirchhof und auf der andern Seite erstiegen sie die Mauern mit Sturmleitern, welches so schleunig und so still zuging, daß die Garnison in der Stadt nichts merkte. Der größte Theil der Garnison schlief ganz ruhig, und das Ganze, das aus 300 Mann, theils vom Husarenregimente Turpin, und theils vom Infanterieregimente Royal Baviere bestand, wurde ohne einen Schuß zu thun, zu Gefangenen

gemacht. Sobald die Preußen Meister von Hornburg waren, rückten die Husaren gegen Schladen; allein da schon in einigen Quartieren der Franzosen Lärm entstanden war, so konnten die preußischen Husaren auf diesen Ort nichts wagen, besonders da solcher an sich einige Vertheidigung hat. Die preußischen Husaren sahen deutlich durch die Spur, wie schon verschiedene französische Regimenter, die den Anmarsch der Preußen vernommen hatten, gegen Wolfenbüttel zogen. Inzwischen kam ein Detaschement von Turpin von Fihneberg, die von dem Vorfalle zu Hornburg nichts wußten, und das Detaschement Husaren von ihrem Regimente ablösen wollten; allein da sie mit Stückschüssen begrüßt wurden, suchten sie schleunig ihren Rückweg. Die preußischen Husaren, welche gegen Schladen gewesen waren, trafen solche auf dem Rückwege an, und hieben viele davon nieder. Nach ausgeführtem Streiche zogen die Preußen sich wieder aus Hornburg, und der übrig gebliebene Theil der turpinschen Husaren machten Miene die Preußen auf ihrem Rückmarsche zu verfolgen und zu beunruhigen, sie erschienen auf einem Berge in 8 Trupps. Die preußischen Husaren,

die denen französischen nichts anhaben konnten, indem solche durch ein Defilee gedeckt waren, stellten sich, als ob sie vor ihnen wichen. Die französischen Husaren, welche die List der Preußen nicht merkten, passirten das Defilee und eine schmale Brücke. Sobald die Preußen solches sahen, machten sie Volte face, theilten sich rechts und links, griffen die Franzosen in beiden Flanken an, während daß ein Theil die Mitte angriff, und ruinirten das ganze Regiment.

Anmerkung.

Diese beiden Vorfälle, welche dem Husarengenerale Grafen Turpin begegneten, und wo die unter ihm stehenden Truppen in die größten Fehler fielen, musten ihn sehr schmerzen, da sie ihn als einen klugen und geschickten Offizier, welcher so vortreflich über die Regeln der Kriegskunst geschrieben hatte, doppelt blamirten. Denn an dem glücklichen Ueberfalle der Preußen auf Hornburg war die Nachläßigkeit des patrullirenden Husarenoffiziers Schuld, der mit Sack und Pack in preußische Hände fiel, und die große Sicherheit, welche auf dem Posten selbst herrschte, der weder gehörig besetzt, noch die Wächter desselben munter waren. Daß aber das ganze Husarenregiment ruinirt wurde, daran

war die Schuld, daß man unvorsichtig durchs Defilee setzte. Hätte der General Turpin Infanterie mit sich genommen, um die Preußen zu verfolgen, hätte er besser gethan. Er konnte mit dieser das Defilee besetzen, um sich, im Fall eines überlegenen Feindes, durch Hülfe dieses Feuers zu repliiren. Allein es bleibt allzeit ein Fehler, zu geschwind durch ein Defilee dem Feinde zu folgen. Man muß in diesem Falle mit wenigen Leuten dem sich zurückziehenden Theile folgen, und eher nicht mit dem Ganzen durchgehen, als bis man völlig so vieles Terrän vor und hinter sich hat, worauf man manövriren und sich in Ordnung, wenn es nöthig ist, wieder zurückziehen kann. Billig hätte dieses Unglück nur einem jungen Kornet, aber keinem alten gedienten Husarenoffizier, wie der Graf Turpin war, begegnen sollen.

Ueberfall der Preußen auf Eldagsen.

Während der Expedizion unter dem Prinz Heinrich von Preußen 1758. nach dem Hildesheimischen und Braunschweigschen erhielt der preußische Major Borck die Nachricht, daß sich im hannöverischen Flecken Eldagsen

100 Mann Franzosen aufhielten. Er drang auf diese Nachricht mit 120 Reutern den 5ten März in der Frühe in den Ort; allein statt 100 Mann zu finden, traf man das ganze französische Husarenregiment Perchiny an, welches gesattelt und aufgestangt auf der andern Seite des Dorfs lag. Der Major Borck ließ sich aber nicht abschrecken, sondern machte einen herzhaften Angriff, warf mit seinen wenigen Leuten das ganze Regiment, das ihm in der besten Ordnung entgegen kam, hieb viele davon nieder und machte einen Rittmeister und 12 Mann zu Gefangenen.

Anmerkung.

Der preußische Major zeigte durch seinen Muth, daß er ein Mann von Kopf war, denn da er anstatt 100 Mann ein ganzes Regiment antraf; so wäre es gewiß verlohren gewesen, wenn er nicht seine Kontenanz behalten, und an einen Rückzug mit seinen wenigen Leuten gedacht hätte. Er wählte das Wahre, griff an, und siegte.

Der Ueberfall auf Hoya unter dem damaligen Erbprinzen von Braunschweig, während der Winterexpedizion unter dem Herzoge Ferdinand gegen die Franzosen 1758.

Nachdem der Erbprinz von Braunschweig Verden im Hannöverischen weggenommen hatte; so beschloß er den 22sten Januar den Graf Chabot, Chef einer französischen Legion, in Hoya zu überfallen. Er nahm seinen Marsch nach Parmen, wo beschlossen wurde, das Detaschement zu theilen, und mit dem Leibregimente und noch einem andern die Weser zu passiren, und den Feind auf dem linken Ufer anzugreifen, von welcher Seite die Franzosen keinen Angriff vermutheten, dem Ueberreste von dem Korps, welches der Erbprinz bei sich hatte, ließ er seinen Marsch auf der rechten Seite fortsetzen. Obgleich der Graf Chabot ein wachsamer und entschlossener Mann war; so fehlte er doch hier, daß er sich zu viel auf die üble Witterung verließ. Er wußte, daß der Herzog Ferdinand den 22sten Januar die Aller noch nicht passirt wäre, und daß dieses wegen Austreten des Flusses mit vielen Schwie-

rigkeiten verknüpft war, und wann diese auch gehoben waren, so konnte er sich nicht vorstellen, an einem und eben demselben Morgen einen breiten Fluß zu passiren, wie die Weser ist. Der Erbprinz fand bey Parmen nur eine Fähre und einige elende Fischerkähne. Der Uebergang muste daher sehr langsam gehen, und kaum war die Hälfte der Truppen übergegangen, so entstand ein so heftiger Sturm, der die Ueberfahrt völlig unmöglich machte. Der Prinz entschloß sich sogleich mit denen wenigen Truppen, die das linke Ufer der Weser erreicht hatten, seine Unternehmung fortzusetzen, denen übrigen gab er Befehl, ihm auf der rechten Seite der Weser zu folgen, und zu der Zeit, wann er den Feind im Rücken angreifen würde, ihn in der Front anzugreifen. Diese Parthie fand im Gehölze bei Hasseln verschiedene französische Posten, die sich zurückzogen, wodurch der Oberst Chabot von dieser Seite aufmerksam gemacht wurde. Um 6 Uhr Abends kam der Erbprinz bei Hoya an, seine Avantgarde stieß bei der Wültzner Windmühle auf eine feindliche Patrulle, und gab Feuer, ohnerachtet der Prinz das Feuern aufs schärfste verboten hatte. Die Alliirten stürzten sich mit

den Franzosen zu gleicher Zeit in den Ort, wo ein hitziges Infanteriegefecht entstand. Ein Theil der Besatzung feuerte aus den Fenstern, während der übrige Theil sich auf den Strassen versammlete und ein heftiges Feuer machte, alles eilte nach der Brücke, um sich da zu vertheidigen. Der Prinz, dem an der Erhaltung der Brücke viel gelegen war, fand einen Weg, wodurch er hoffte, den Feind abzuschneiden, der sich nach dem Schlosse zog. Die Grenadiere setzten auf die Brücke los, und wären auch mit dem Feinde zu gleicher Zeit in das Schloß gedrungen, wenn solcher nicht die Häuser in der dahin führenden Strasse angezündet hätte. Während dieses geschahe, war der übrige Theil des Detaschements auf der andern Seite in die Stadt gedrungen, wodurch der Graf Chabot sich von allen Seiten eingeschlossen sahe. Er wurde aufgefordert, und erhielt einen freien Abzug, weil der Erbprinz keine Artillerie bei sich hatte, und keine Zeit verlieren wollte.

Ueberfall.

Schöner Streich des hannöverischen Major Scheiders, Chef eines leichten Korps im siebenjährigen Kriege.

Als der Herzog Ferdinand die hessischen Lande im Jahre 1758. von den Franzosen gereinigt, und das rechte Ufer des Rheins erreicht hatte, wurde der Oberst Scheider, der den 28sten May mit seinem Korps in Duisburg eingerückt war, gewahr, daß die Franzosen auf der andern Seite des Rheins bei dem Dorfe Homburg eine starke Batterie angelegt hatten, welche durch das Regiment Champagne und einem Battaillon Roussillon nebst einem Reuterregimente gedeckt wurde. Er faßte den Entschluß, eine Probe mit seinem neuen Korps abzulegen, und einen Versuch auf diesen Posten zu machen. Er ließ sogleich einen Offizier begleitet mit 8 Mann übersetzen, welche sich in der Entfernung von einer halben Stunde in ein Gehölz zur rechten der Batterie verstecken, in der Entfernung ein groß Feuer machen und ohne Aufhören dabei feuern musten, um die Aufmerksamkeit der Franzosen auf diese Seite zu locken.

Mit Einbruch der Nacht verließ der Major Scheider Duisburg und passirte den Rhein den 30sten May in der Nacht zwischen 12 und 1 Uhr wobei 40 freiwillige Grenadiere in Kähnen den Vortrab machten. Diese hatten kaum Zweidrittheil des Flusses passirt, als nach einigen qui vive eine Schildwacht Feuer gab. In diesem Augenblicke fingen die versteckten Leute in dem Holze an zu feuern, wodurch alle feindliche Quartiere in Bewegung geriethen. Die Grenadiere suchten das jenseitige Ufer zu gewinnen, und stürzten sich, ohne zu fragen, wie viel derer waren, auf die vor sich findenden Franzosen, und schlugen sich so lange mit diesen herum, bis das Korps ihnen zu Hülfe kam; sie machten sich Meister von der Batterie, und schlugen die Bedeckung in die Flucht. Sechs Stücke wurden erbeutet, und 2 Offiziere nebst etlichen 20 Mann zu Gefangenen gemacht, ohne die Beute zu rechnen, welche den Leuten in die Hände fiel. Durch diesen kühnen Streich hatte der Major Scheider die Aufmerksamkeit der Franzosen auf diese Seite gelockt, diese glaubten dadurch, der Herzog Ferdinand werde in dieser Gegend den Fluß passiren. Dieses Korps stand unter dem Befehle des Generals

Wangenheim, der von dieser Seite einige Demonstrazionen machen sollte, um die Attenzion der Franzosen nach der Linken des Herzogs zu lenken, der in dieser Zeit den Rhein passirte.

Ueberfall.

Als die Kaiserlichen im November 1759. das preußische Korps unter dem General Fink bei Maxen angreifen wollten, wurde der General Seckendorf mit einem Korps Oesterreicher nach Dippoldswalde geschickt, um den Rücken des angreifenden Korps zu decken. Der preußische Oberst Kleist, welcher in dieser Zeit mit seinem Korps leichter Truppen aus Böhmen zurück kam, näherte sich Dippoldswalde, um zu sehen, ob sich nicht etwas gegen dieses Korps unternehmen ließ. Er detaschirte den Leutnant Kümpel mit 50 Mann vom Freibattaillone Korbiere gegen Dippoldswalde, welcher durch den Jäger-Kapitän le Grange mit 100 Mann und einem Feldstücke unterstützt wurde. Der Leutnant Kümpel

kam diesem Posten der Oesterreicher unvermuthet so nahe, daß er in der Nacht bei einer Brücke einen österreichischen Vorposten von 200 Mann überfiel, viele tödtete, und viele Gefangenen machte, bis in die Stadt hinein drang, und glücklich wieder ohne Verlust zurück kam.

Ueberfall mehrerer Quartiere.

Als die Alliirten 1759. gezwungen wurden, sich bis nach Münden zurückzuziehen, setzten die Franzosen sich in den Besitz der Weser und Werra, und hatten in Witzenhausen, Hedemünden, Dransfeld, Hemeln, u. s. w. Detaschements.

Der Oberstleutnant von Freitag stand mit seinem Jägerkorps im Sollinger Walde, und deckte gewissermassen das Göttingsche. Er entschloß sich zwischen die französischen Quartiere zu fallen. Es kam hier darauf an, einige Detaschements aufzuheben, und den andern gleich auf dem Halse zu sitzen, und von dem ersten allgemeinen Schrecken zu profitiren.

In dem Dorfe Hemeln, zwischen der Weser und dem Sollinger Walde, standen die Freiwilligen von Elsaß. Dieses Dorf ist mit Waldung umgeben, und die Sicherheit desselben bestand in den ausgeschickten Patrullen. Freitag hob eine dieser Patrullen auf, ging darauf den Weg nach Münden, bis er Hemeln im Rücken war, und wandte sich nun erst gegen diesen Ort. Mit Tages Anbruch war er noch eben eine halbe Meile von Hemeln entfernt. Die Wege nach Münden und nach Burschfeld, wo andere starke feindliche Detaschements lagen, wurden besetzt, um den Sukkurs aufzuhalten, und den flüchtigen Feind gefangen zu nehmen. Der übrige Theil griff nun Hemeln von zwei Seiten an; die Franzosen wollten sich nach Münden zurückziehen, fanden aber den Rückweg besetzt, und wandten sich jetzt nach Burschfeld, hier ging es aber nicht besser. Einige wollten sich mit Kähnen über die Weser setzen, fanden aber auch meistens ihren Tod. Sobald dieser Streich ausgeführt war, ging Freitag auf Burschfeld. Das Dorf wurde umringt, das da liegende Detaschement von Elsaß, wurde gefangen. Der Oberst Beyerle, 27 Offiziere, 30 Unter-

offiziere und 186 Gemeine geriethen in Hemeln und Burschfeld in Gefangenschaft.

Von hier marschirte der Oberstleutnant Freitag auf Münden, unterwegs hörte er aber, daß eine Verstärkung von Kassel angekommen sey, und daß ein Lager vor diesem Orte stehe. Er änderte daher sein Vorhaben, und ging den Tag bis Jühnde, und ließ den feindlichen Vorposten, welcher von Münden aus nach Niedermescheden gesetzt war, durch den Rittmeister von Bülow mit dem Dunkelwerden angreifen, um den Feind auf die Gedanken zu bringen, er habe die Absicht etwas gegen Münden zu unternehmen. Zugleich wurde ein kleines Detaschement in Dransfeld, welches Wagen pressen wollte, aufgehoben. Mit Anbruch des Tages ging er nun auf Witzenhausen. Der Feind erfuhr nicht eher etwas von dem Freitagschen Korps, bis er vor dem Orte angekommen war. Um bei dieser Unternehmnng jeden Sukkurs, der von Münden oder Kassel kommen mögte, aufzuhalten, und sich die rechte Flanke zu sichern, so blieb in Hedemünden der Hauptmann von Beringsen mit einer Kompanie. Der Angriff auf Witzenhausen.

geschah auf folgende Art: Der Rittmeister Kampen wurde mit einer Kompanie Jäger über die Werra geschickt, und kam Witzenhausen im Rücken. Von der andern Seite näherte man sich an zwei Orten. Der älteste Rittmeister von Bülow forderte den Feind auf, und als er keine Antwort erhielt, wurden sogleich die Thore gestürmt, und im ersten Augenblicke gesprengt. Die Garnison ward nun theils erschossen, theils verwundet. Der übrige Theil, welcher in die Gefangenschaft kam, bestand an Infanterie, in einem Kapitän, einem Leutnant und 48 Gemeinen, und an Kavallerie, in einem Leutnant und 21 Gemeinen.

Ueberfall eines Regiments Husaren und eines leichten Battaillons, welcher von denen Volontärs von Soubiese im Monat August 1761 bei Werle geschah.

Der Erbprinz von Braunschweig stand mit einem Korps hinter Pockum, welches Dorf vor seinem linken Flügel lag. Zwei Stunden vorwärts liegt Werle, eine Stadt, welche

einen kleinen Graben und eine noch ziemlich gute Mauer hat. Dieser Ort war weder von Alliirten noch von französischer Seite besetzt. Die Franzosen hielten Lünen besetzt, und patrullirten nur bis Werle wie auch nach dem Kloster Kappenberg. Die Husaren nebst dem Battaillone wurden nach diesen Ort detaschirt, um die Franzosen in und bei Lünen zu beobachten, wie auch dem Korps des Erbprinzen die linke Flanke zu decken. Die Chefs derer Husaren und des Battaillons nahmen ihren Posten hart an der Stadt, sie setzten Feldwachten aus, welche die Wege von Lünen und Kappenberg übersehen konnten, sie schickten auch die gehörigen Patrullen zu ihrer Sicherheit aus. So bald es Nacht war, musten die Husaren aufzäumen, das Battaillon setzte sich so hart an die Stadtmauer, daß sie ihre Gewehre an dieselbe setzen konnten. Aller dieser Vorsicht ungeachtet wurden sie doch in der ersten Nacht von 150 Volontärs von Soubiese überfallen, und zwar folgendergestalt. Der französische Offizier, welcher in Lünen kommandirte, sahe zum voraus ein, daß Werle von einem Detaschement der alliirten Seite müsse besetzt werden. Er legte

sich daher auf sichere Kundschaft, um den Augenblick zu erfahren, in welchem dieses geschehen würde. So bald er hiervon die Nachricht eingezogen, nahm er mit seinem Detaschement den Marsch über Kappenberg, welcher durch den Wald ganz bedeckt geschehen konnte, und suchte sich zwischen dem Korps des Erbprinzen, und demjenigen, welches so eben bei Werle Posten gefaßt hatte, durchzuschleichen, um sich in dem Holze zwischen Pockum und Werle zu verstecken, und von da aus die Husaren zu überfallen. Er sahe zum Voraus, daß ihm sein Ueberfall glücklich ausschlagen müsse, da dieses Korps so eben hier angekommen war, wodurch er schließen konnte, daß sich solches sicher glaubte, und nichts weniger denken würde, daß ein feindlicher Haufe hinter ihnen versteckt läge, und auf die Nacht lauerte, um ihm einen derben Streich zu versetzen. Wie gedacht, so geschahe es. Das französische Detaschement fiel des Nachts zwischen 1 und 2 Uhr aus seinem Hinterhalt mit aufgestecktem Bajonette, ohne einen Schuß zu thun, sowohl auf die Husaren, als auch auf das Battaillon; stiessen nieder was sie konnten, und machten eine Menge Ge-

fangene, nebst einer schönen Beute an Geräthe und Pferden. Die Husaren sowohl als auch das Battaillon, da sie so unvermuthet angefallen wurden, und nicht wußten, ob der Feind stark oder schwach wäre, suchten, so gut wie möglich, die Flucht zu ergreifen, sie waren so zersprengt, daß die meisten in 24 Stunden nicht wieder zusammen kamen. Sobald die Franzosen ihren Streich ausgeführt hatten; so zogen sie sich den kürzesten Weg nach Lünen wieder zurück. Es gab sogleich Lärm in dem Korps des Erbprinzen, welcher, als ein munterer und tapferer Herr, sich selbst auf dem Platze wo der Ueberfall geschehen war, einfand, man schickte die hessischen Leibdragoner dem Feinde nach, aber er war glücklich entwischt. Die Franzosen hatten auch keine Ursache zu laufen, denn da das Detaschement aus Fußvolk bestand, und der Weg von Werle bis Lünen auf beiden Seiten mit Hecken eingefaßt ist; so konnten sie ihre Beute in dem Wege vorausschicken, und im Fall sie angefallen wurden, welches von nichts anders als von Reuterei geschehen konnte, solche durch die Kämpe mit ihrem Fußvolk auf beiden Seiten decken. Man siehet also hieraus, daß ein Offizier, welcher einen Ueberfall glücklich

gemacht hat, niemals den Weg welchen er genommen, wieder zurück nehmen muß. Man thut auch wohl, wenn man auf dem Wege, welchen man nach dem Feinde zu genommen, ein klein Detaschement, um den Feind irre zu machen, marschiren läßt, und mit seinem Hauptkorps einen sich schon zum voraus gewählten Weg nimmt. Trift nun der Feind im Nachsetzen auf jenes Detaschement, dessen Marsch ihm ganz gewiß von denen Landleuten verrathen wird; so hält er es für das Ganze, giebt sich mit diesem ab, während jenes seinen Marsch eilfertig fortsetzen kann.

Anmerkung.

Fehler des Offiziers welcher bei Werle kommandirte:

Es ist die Schuldigkeit eines jeden Offiziers, welcher einen Vorposten kommandirt, daß er die Gegend seines Postens, sowohl vor- als rückwärts zu kennen sucht, und kann er nicht alles mit eigenen Augen sehen, so muß er das Nöthigste durch Hülfe der Landleute erfahren; denn es ist keine gefährlichere Lage für ein Detaschement, als wenn es einen Wald im Rücken liegen hat, besonders wenn sich solcher bis nach der Seite des Feindes erstreckt, wie z. B.

das Holz, welches zwischen Werle und Kappenberg liegt, und noch über Kappenberg hinaus läuft. Es erstreckt sich von Kappenberg bis hinter Werle beinahe bis an die Lippe. Hätte der Kommandör des Postens bei Werle diese gefährliche Lage vorher eingesehen; so wäre er nicht überfallen worden. Es war dahero nöthig, daß dieser in dem Augenblicke, da er den Posten nahm, kleine Detaschements vom Fußvolk ausschickte, welche die gefährlichsten Gegenden des Waldes, durch Hülfe guter Boten, hinter ihm durchstreiften, und so Posten faßten, daß sie eine Kette bildeten, welche die französischen Gäste finden musten, oder doch gewiß selbige an ihrem Unternehmen würden verhindert haben. — Man konnte auch, so bald es Nacht war, sich in die Stadt mit dem Ganzen ziehen, die Thore zumachen, und wohl bewachen. Denn geschahe dieses, so war ebenfalls der Ueberfall mit so wenigen Leuten unmöglich.

Es ist zwar jederzeit gegen die Regel eines Parteigängers, daß er sich mit seinem Trupp einschließt, indem er selten an einen Ort gesetzt wird, wo er sich bis auf seinen letzten Blutstropfen wehren soll, er thut jederzeit wohl, wenn er von der Armee weit entfernt ist, daß er niemals an dem Orte, wo er am Tage steht, sich des Nachts aufhält. Allein in diesem Falle, wo er kaum eine Meile von einem starken Korps

zu dessen Sicherheit er ausgesetzt war, sich entfernt sahe, war es seine Schuldigkeit, sich in den Ort, bei welchem er Posten gefaßt hatte, zu ziehen. Er konnte, wenn er gehörig seine Leute im Gewehr hielte, die Wege durch kleine Detaschements vom Fußvolk besetzen, und wenn er die gehörigen Patrullen ausschickte, unmöglich überfallen werden, auch muste alsdann dem Feinde zu allen Versuchen die Lust vergehen. Das ganze Unglück wäre auch nicht geschehen, wenn nur 100 Mann vom leichten Battaillon auf dem halben Wege zwischen Werle und Pockum wären postirt worden, wodurch der Rücken gedeckt war.

Ueberfall des Erbprinzen von Braunschweig auf das Städtchen Zierenberg in Hessen.

In dem Herbste des Feldzuges von 1760, wo die Alliirten und Franzosen durch die Diemel getrennt waren, überfiel der Erbprinz von Braunschweig das heßische Städtchen Zierenberg, in welchem der Oberstleutnant Kommeras mit der Legion von Klermont lag. Er ließ die englischen Grenadiere unter dem Oberst Maxwell, welche er zu diesem

Streich

Streich brauchte, die Gewehre ausziehen, damit nicht durch einen Schuß die Sache verrathen würde, und die Grenadiere genöthiget wären, mit dem Bajonett zu attakiren. Der Spion führte dieses Korps durch eine Oeffnung der Mauer, daß die Engländer in die Stadt kamen, ohne von den Franzosen entdeckt zu werden. Hierauf vertheilte der Prinz seine Leute in alle Strassen, und ließ französische Appelle schlagen. Die Franzosen liefen aus ihren Quartieren, um sich auf ihren Allarmplätzen zu versammlen, sie wurden aber, so wie sie in die Strassen kamen, gefangen oder niedergestochen, und es entkam nicht einer.

Der Ueberfall, der auf das Korps Franzosen beim Kloster Bredlar im kölnischen Sauerland im Feldzuge 1761 durch den Herzog Ferdinand zu der Zeit geschahe, als dieser große Feldherr mit zweien ihm überlegenen französischen Armeen zu thun hatte, wovon eine unter dem Prinzen Soubiese zwischen Arestein und Nehem hinter der Roer im Kölnischen ihm im Rücken stand, welche Münster und Lippstadt bedrohete, und die durch ein sehr schwaches Korps unter dem damaligen Erbprinzen von Braunschweig Schach gehalten wurde. Die andre und stärkste Armee stand unter dem Herzog von Broglio zwischen Driburg und Willibadessen im Paderbornschen, hielt durch starke Korps die Posten von Kleinenberg, Stadtbergen und dem Kloster Bredlar besetzt, um Hessen zu decken. Der Herzog Broglio, der gegen Hameln mit seiner Armee eine Demonstrazion zu machen Willens war, um den Herzog Ferdinand von Münster und Lippstadt zu entfernen, wurde durch den Herzog Ferdinand, der bis Büren hinter die Alme gegen die Lücke des französischen Heerführers vorgerückt war, festgehalten, indem er befürchten muste, daß ein Korps

Alliirter ihn im Rücken nach Hessen gehen und ihm seine Magazine verderben könnte.

Beide Armeen blieben einige Tage in der angenommenen Stellung, weil der Marschall von Broglio glaubte, mit seiner Armee von 80,000 Mann, nicht eher etwas unternehmen zu können, bis die 10,000 Mann, die er von der Niederrhein-Armee mit Ungeduld erwartete, angelangt seyn würden. Herzog Ferdinand hatte dagegen ganz andre Grundsätze, ob er gleich nur 50,000 Mann stark war. Nachdem er alle Korps an sich gezogen hatte, wählte er doch den Angriffskrieg, als das beste Mittel den Feind von entscheidenden Unternehmungen abzuhalten. Besonders suchte er dessen Besorgnisse wegen Hessen zu vermehren. Zu dem Ende machte er einen Versuch, die in der Gegend von Herringhausen und Stadtbergen stehenden feindlichen Korps unter Stainville, Rochambeau ꝛc. zu vertreiben. Der Entwurf gründete sich auf die Nachricht, daß die Franzosen nur bei Stadtbergen und Herringhausen ständen, und die Defileen bei Bredlar schwach besetzt hätten. Die An-

stalten, diesen Ueberfall auszuführen, waren folgende: Den 4ten August gegen Abend sollte General Wutgenau mit 9 Battaillonen und 6 Schwadronen aufbrechen, sich in dem diesseit Bredlar liegenden Gehölze verstecken, und daselbst den General Wangenheim erwarten, der ebenfalls Befehl bekommen hatte, aus seinem Lager bei Rüden gegen Bredlar zu marschiren. Sobald die Vereinigung geschehen seyn würde, sollte General Wangenheim eine Stunde früher abmarschiren, und dem Feinde über Badberg in seine linke Flanke, und in den Rücken zu kommen suchen; indeß ihn der General Wutgenau von vorne angreifen würde. Der General Waldegrave brach auch Abends mit 6 Kanonen und 9 Schwadronen aus dem Lager bei Horn auf, und rückte bis Meerhof vor. Er sollte den Feind aus dem Dorfe Westen vertreiben und die Mitte des feindlichen Korps in Aufmerksamkeit erhalten, bis Wangenheim und Wutgenau in linker Flanke und Rücken erscheinen würden. Um auch den Feind bei Kleinenberg fest zu halten, brach Lord Granby um Mitternacht auf, marschirte bis auf die Höhen von Dalem, und detaschirte

den General Boyd mit 2 Battaillonen und 4 Schwadronen gegen Wreken, das mit drei feindlichen Battaillonen besetzt war. Diese sollte er suchen abzuhalten, wenn sie etwan den Posten bei Westen zu Hülfe kommen wollten. General Spörken erhielt den Auftrag, mit seinem aus 13 Battaillonen und 19 Schwadronen bestehenden Korps wieder nach Haren zu rücken, und bis auf fernern Befehl stehen zu bleiben.

Mit Anbruch des Tages sollte der Angriff auf allen Seiten geschehen. General Waldegrave vertrieb den Feind aus Westen und Wutgenau rückte gegen Bredlar vor. Indeß war aber der General Rochambeau nicht bei Stadtbergen geblieben, sondern hatte sich auf die Höhen von Gershagen, und seine Avantgarde an den Eingang des Defilees von Bredlar gesetzt. Diese griff General Wutgenau an; das Gefecht wurde sehr hartnäckig, und der Feind wehrte sich so lange, bis er alle Patronen verschossen hatte, da er auch vom General Stainville 24 Grenadier-Kompanieen zur Unterstützung erhielt, so würde er das Gefecht wahrscheinlich erneuert haben, wenn nicht Wangenheim, der nun

einen Umweg nehmen muste, über Adorf her dessen linke Flanke bedrohet hätte. Als Rochambeau dies gewahr wurde, zog er sich gegen Kanstein zurück; Stainville ließ sich ebenfalls nicht weiter in etwas ein; sondern ging bis in die Gegend von Rohden zurück. Wut genau rückte zwar bis Heddinghusen vor, und blieb denselben Tag daselbst dem Grafen Rochambeau gegen über stehen; den folgenden Tag aber ging er, und alle übrige Truppen zur Armee und auf ihre vorige Posten zurück. Dies Gefecht kostete dem Feinde 400 Todte ꝛc. die Alliirten verlohren kaum 100 Mann.

Ueberfall der Franzosen auf die Insel St. Eustach, während dem amerikanischen Kriege 1782.

Der Befehlshaber der Insel Martinike, Graf Bouille, hatte Nachricht: daß Oberst Kockburn, englischer Befehlshaber auf St. Eustach, wenig Vorsicht gegen einen Ueberfall brauche, und daß ein bequemer Landungsplatz unbesetzt sey. Er machte also den Plan, diese Insel zu überrumpeln. Am 15ten November 1781 ging derselbe mit 1200 Mann auf drei Fregatten, einer Korvette und vier bewaffneten Fahrzeugen von St. Pierre, einem Flecken auf Martinike, ab. Man streute überall aus: Der Graf gehe der französischen Flotte unter dem Herrn von Grasse entgegen. Nach vielen Hindernissen, die Wind und Sturm verursachten, kam der Graf Bouille am 25sten November bei St. Eustach an. Die bewaffneten Fahrzeuge und die Korvetten legten an; die Fregatten blieben unter Segel. Die Steuerleute hatten sich indessen in ihrer Hoffnung betrogen; und nur ein einziges Fahrzeug, worauf der Graf Dillon mit 50 Jägern war, konnte landen. Verschiedene Schaluppen scheiterten

an dem Felsen und die Truppen gingen zu Grunde, worauf der Graf Bouille mit einem zweiten Fahrzeuge folgte. Er stieg ins Boot, welches ebenfalls umschlug, aber die Soldaten wurden gerettet. Endlich erblickten die Truppen am Ufer einen bequemen Landungsort; an welchem ein großer Theil der Soldaten von der Korvette noch in der Nacht ausgesetzt wurde. Mit Anbruch des Tages fand der Graf: daß er nur 400 Mann bei sich habe; und doch war es unmöglich mehrere auszuschiffen, weil alle Böte zerschmettert waren. An einen Rückzug konnte er nunmehro nicht mehr denken; und das einzige Rettungsmittel, welches ihm übrig blieb, war, zu versuchen, einen zweimal stärkern Feind zu überwinden. Gegen halb 5 Uhr Morgens befanden sich die Franzosen noch 2 Stunden vom Fort und von den Kasernen der Besatzung. Man eilte so viel wie möglich, und der Oberste Dillon erhielt Befehl, mit 100 Mann Sturm zu laufen, und das Fort, wenn er das Thor nicht forciren könne, zu ersteigen. Oberst Damas muste den Angriff unterstützen. Um 6 Uhr hatte Graf Dillon die Kasernen erreicht, und fand auf dem Platze einen Theil der Garnison im Exerziren

begriffen. Die Uniform der Irländer hinterging die englischen Soldaten, indem diese nicht sogleich bemerkten, daß sich ihnen der Feind nahe. Eine Salve der Franzosen auf dreißig Schritt, setzte sie alle in Schrecken. Eben war auch der Oberst Kockburn gekommen, um dem Exerziren beizuwohnen; als ihn Deconor, ein Irländer und Hauptmann von den Jägern, gefangen nahm. Indessen war der Ritter Dufresne gerade zu der Zeit beim Fort angelangt, als die zerstreuten Engländer zum Thor hinein eilten. Er bemeisterte sich der Fallbrücke; der Hauptmann de la Motte kam mit seiner Mannschaft herbei, und so drangen sie ins Fort, wo sie die Brücken wieder hinter sich aufzogen, damit die noch immer herbei kommenden Engländer ihnen nicht folgen könnten, und sich endlich den Franzosen ergeben musten. Unter so mannichfaltigen Schwierigkeiten war also die Insel und das Fort erobert, wo ein großer Theil der geplünderten holländischen Effekten wieder verlohren ging.

Die französischen Truppen wurden bei ihrer Landung und auf ihrem Marsche von einem

Franzosen geführt, der auf der Insel wohnte, und gleich mehrern von den englischen Soldaten und Matrosen war geplündert worden. Die 2 kleinen von St. Eustach abhängenden Inseln, St. Martin und Saba, musten sich ebenfalls an die französischen Truppen ergeben. Das Fort der erstern wurde geschleift. Die englische Besatzung auf Eustach bestund in 677 Mann, und die Insel war mit 68 Kanonen versehen. Die Engländer hatten sich auch, seit der Besitznehmung unter Admiral Rodney, in guten Vertheidigungsstand gesetzt, und verschiedene Batterieen angelegt; so daß Graf Bouille erklärte: an den getroffenen Vertheidigungs-Anstalten würden wenige Veränderungen zu machen seyn.

Anmerkung.

Dem Oberst Kockburn wird besonders zur Last gelegt; daß er in der Nacht vom 24sten November von dem Posten, wo eine Landung möglich war, die Wache weggezogen, und sie nach einem andern Orte verlegt habe; welches von allen Offizieren gemißbilligt wurde. Denn eben hier landeten die Franzosen in der folgenden Nacht. Da dieser Vorfall der Ehre der britischen Waffen sehr nachtheilig war; so muste

Kockburn die strengste Untersuchung erwarten, denn man wollte ihm der Verrätherei beschuldigen.

Ich kenne diesen Mann, und ich muß diesem braven Manne zum Ruhm nachsagen, daß ich ihn bei verschiedenen Gelegenheiten, während des Amerikanischen Krieges, als einen einsichtsvollen, muntern und tapfern Offizier gefunden habe. Die weite Entfernung vom Feinde, das stürmische Wetter und die Verachtung gegen den Feind, ein Fehler, welcher dem englischen Soldaten eigen ist, sind wohl Schuld an seinem Unglücke. Das deutsche Sprichwort ist in keinem Stande mehr anwendbar, als im Kriegsstande: „Wer da steht, der nehme sich in Acht, „daß er nicht falle, und urtheile nicht zu ge„schwind über den, welcher fällt!“ Eine unglückliche Minute kann den bravsten Soldaten, nicht allein um allen erworbenen Ruhm, sondern auch in Schimpf und Schande bringen. Die Geschichte unserer Tage giebt uns noch einen neuen Beweis davon. Der unglückliche General Resius, nebst allen denen braven hessischen Offizieren, welche durch die Uebergabe von Rheinfels sind gestraft worden, sind im ganzen Hessenlande als brave und tüchtige Leute bekannt, und wie hart müsten sie für diesen Fehler büssen! — Möchten doch diejenigen Menschen von andern Ständen, welche oft so verächtlich von dem Soldaten reden, und so nei-

disch auf die kleinen Vorzüge desselben blicken, bedenken, daß Niemand mehr giebt und aufopfert, als derjenige, welcher diesen halsbrechenden Stand wählt. Er giebt seine Gesundheit, seine Freiheit und sein Leben dahin, und gewinnt selten in 20 Dienstjahren so viel, daß, wenn er im 21sten Jahre einen Arm oder Bein verliert, er sich ein hölzernes für das im Dienst erworbene Geld kaufen kann.

Sechster Abschnitt.

Von den Hinterhalten.

Hinterhalt.

Beispiel, den Feind in eine Falle zu locken, besonders wenn man einen solchen Posten hat, zu dem Defileen führen; und man es mit einem Feinde zu thun hat, der unternehmend ist, und sich auf die Ueberlegenheit seiner Truppen verläßt.

Iphikrates, ein athenienſischer Feldherr, hatte sich in Thrazien in einer Ebene gelagert, die ringsum mit Bergen umgeben war, und nur einen engen Ausgang über eine Brücke hatte, wo er erfuhr, daß die Barbaren in der Nacht übergehen wollten. Er rückte daher, nachdem er in seinem Lager viele Feuer hatte machen lassen, mit seinen Völkern bis unten an den Berg und nahe an die Brücke, versteckte sich in dem Walde, und regte sich nicht. Die Thrazier giengen darauf über die Brücke und gerade gegen die Feuer zu, weil sie den Feind daselbst zu finden glaubten, der aber von beiden Seiten des Weges, den sie nahmen,

auf sie fiel, die Brücke sogleich besetzte, und sie theils todt schlug, theils gefangen nahm.

Hinterhalt.

Ein Beispiel aus der römischen Geschichte, während denen Kriegen, welche die Republik mit ihren Nachbarn zu führen hatte. Die Familie der Fabier unternahm ganz allein aus Patriotismus einen Krieg mit der ganzen Etruszischen Nazion zu führen.

Dieser Krieg, den diese einzige Familie zu führen unternommen hatte, bestand nicht in blossen Streifereien in die Gebiete, oder in plötzlichen Ueberfällen der Streifpartheien; sondern es kam einigemal im freien Felde zu einem ordentlichen Gefechte, und eine einzige römische Familie trug oft über dem in damaligen Zeiten mächtigen Etruszischen Staat den Sieg davon. Anfänglich schien es den Vejentern empfindlich und schimpflich zu seyn, nachher aber brachte sie die Lage der Sache auf den Gedanken, den übermüthigen Feind in einem Hinterhalte zu fangen. Sie freueten sich sogar,

daß

daß den Fabiern bei dem vielen Glücke der Muth stieg. Sie liessen den Streifparteien einigemal Vieh entgegen treiben, als stiesse es ihnen von ohngefähr auf. Die Landleute waren geflohen, und die Dörfer waren wüste und leer. Ihre detaschirten Soldaten, welche die Plünderungen verhindern sollten, nahmen oft aus Verstellung, und nicht aus Furcht, die Flucht. Schon verachteten die Fabier ihren Feind dermassen, daß sie glaubten, ihren unüberwindlichen Waffen könnte nirgends und nie widerstanden werden. In dieser Zuversicht gingen sie soweit, daß sie auf eine Heerde Vieh, die sie in einer großen Entfernung von Cremera erblickten, herabstürzten, wiewohl sich hin und wieder feindliche Soldaten zeigten. Unvorsichtig liefen sie über den an demselben Wege postirten Hinterhalt hinaus, und trennten sich, um des Viehes, das der Schreck gewöhnlich zerstreuet, habhaft zu werden. Plötzlich bricht der Hinterhalt auf, und vor sich und neben sich haben sie Feinde.

Erst schreckte sie das um sie erhobene Geschrei, und nun wurden sie in demselben Augenblicke von allen Seiten mit Gewalt angegriffen. Die Etrusker zogen sich enger zu-

sammen, und schon sahen sich jene von einem geschlossenen Heere umgeben. Je mehr der Feind vordrang, desto mehr musten sie sich in die Enge und sogar in einen Kreis zusammen ziehen. Hierdurch fiel ihre kleine Zahl, und zugleich die Menge der Etrusker in die Augen, bei welchen sich in der Enge die Zahl der Glieder mehrte. Die Fabier waren nun genöthigt auf allen Seiten zu fechten, entschlossen sich aber auf einen Punkt rasch anzugreifen, und zwar in Form eines Keils öffneten sie sich den Weg. Sie erreichten einen steilen Hügel, wo sie sich aufs neue setzten.

Als sie auf dem Hügel wieder frischen Muth gefaßt hatten, schlugen sie die Feinde zurück, und die kleine Zahl, mit Hülfe der Gegend, würde gewiß gesiegt haben, wenn die Vejenter nicht den Hügel umgangen, und die höchste Spitze davon erstiegen hätten. Hier bekam der Feind wieder die Oberhand. Die Fabier wurden alle bis auf dem letzten Mann niedergemacht, und ihre Verschanzung erobert. Es ist bekannt genug, daß ihrer 306 getödtet wurden, und daß aus der Fabischen Familie nur ein einziger, und noch nicht mannbarer Sprosse übrig blieb, vom Schicksal bestimmt, mehr als ein-

mal zu Hause und im Felde des römischen Staats größte Stütze zu seyn.

Hinterhalt.

In diesem Theile der Kriegskunst, besaß Hannibal vorzügliche Talente. Sonderbar ist es, daß man diesen Theil der Kriegskunst gänzlich vernachlässigt, welche doch die sicherste ist, einem kühnen und überlegenen Feinde zu schaden. Wer den französischen Nazional-Karakter kennt, muß sich verwundern, daß man während dieses fürchterlichen Krieges mit dieser Nazion nicht zu diesem sichern Hülfsmittel oft seine Zuflucht genommen hat, besonders bey Rückzügen.

Obgleich Hannibal, da er im vorigen Jahre den Marzellus zwei Schlachten geliefert, eine gewonnen und eine verlohren hatte, im Fall eines abermaligen Treffens mit demselben eben sowohl einen guten Ausgang hoffen, als einen bösen befürchten konnte; so glaubte er doch beiden Konsuln durchaus nicht gewachsen zu seyn, legte sich daher wieder ganz auf die ihm eigenen Künste, und suchte einen Ort

zum Hinterhalt. Indessen fielen doch zwischen beiden Lagern kleine Gefechte vor, und weil die Konsuln glaubten den Sommer damit hinbringen zu können, so hielten sie die Belagerung von Lokri noch für möglich, und schrieben dem L. Cinzius, daß er mit der Flotte aus Sizilien nach Lokri übersegeln möchte. Um die Vestung auch von der Landseite anzugreifen, gaben sie Order, einen Theil der in Tarent liegenden Truppen dahin abzuführen. Hannibal aber, der von diesem Plane durch einige Turiner unterrichtet wurde, ließ sogleich die Tarentinische Strasse besetzen, und versteckte bei Petelia hinter einem Berge 3000 Reuter und 2000 Infanteristen, auf welche die Römer während ihrem Marsche stiessen, und an 2000 Mann auf dem Platze und 1200 Gefangene zurück lassen mußten.

Zwischen dem punischen und römischen Lager lag eine waldigte Höhe, die anfänglich keine beider Parthieen besetzt hatte, indem die Römer die nach dem feindlichen Lager zu belegene Seite nicht kannten, und Hannibal sie mehr zu einem Hinterhalte, als zu einem Lager bequem hielt. Zu dem Ende schickte er in der Nacht einige Schwadronen Numidier ab, und ver-

steckte sie in der Mitte des Gehölzes, von denen niemand den Tag über seinen Posten verließ, um nicht sein Gewehr, oder sich selbst in der Ferne erblicken zu lassen.

Im römischen Lager ließ man sich murrend verlauten, man müsse sich der Höhe bemächtigen, und dieselbe mit einer Schanze versehen, um nicht den Feind, wenn sie Hannibal besetzen sollte, gleichsam auf dem Halse zu haben. Dies machte Eindruck auf den Marzellus, und er sagte zum Kollegen: „Wollen „wir nicht mit wenigen Reutern selbst rekog„nosziren; haben wir die Gegend vor Augen, „so wird sich ein etwas sicherer Entschluß fassen „lassen."

Krispinus willigte, und sie giengen mit 220 Reutern ab. In ihrem Gefolge befanden sich M. Marzellus, und A. Manlius, beide Kriegstribunen, und von den Bundestruppen die Befehlshaber L. Arenius und N. Aulius. Indessen hatte Konsul Marzellus eine so große Begierde, sich mit dem Hannibal zu schlagen, daß ihm die Lager nie nahe genug gegen einander zu stehen schienen; und auch jetzt, da er aus dem Lager ritt, gab er Befehl, daß die Truppen sich sogleich bereit

halten, und wenn ihnen die Höhe, welche man jetzt rekognoszíren wollte, gefallen würde, aufbrechen und folgen sollten.

Vor dem Lager befand sich eine kleine Ebene, von der ein ganz freier und sichtbarer Weg zu der Höhe hinanlief. Ein Bauer, der aber gar nicht in der Hoffnung so etwas Wichtiges zu entdecken, sondern darum angestellt war, ob man nicht einige zum Fouragiren oder Holzholen herumstreifende und vom Lager zu weit entfernte Römer aufheben könnte; gab dem Numidier ein Zeichen, daß sie alle zugleich, jeder aus seinem Schlupfwinkel hervorbrechen sollten. Indessen ließen sich diejenigen von ihnen, welche den Hügel herab auf die Römer losgehen sollten, nicht eher erblicken, als bis andere, die ihnen den Rückzug abzuschneiden bestimmt waren, einen Umweg genommen hatten. Nun brachen sie von allen Seiten hervor, erhoben Schlachtgeschrei, und griffen an. Obgleich das Thal, worinnen sich die Konsuln befanden, so beschaffen war, daß sie weder die vom Feinde besetzte Höhe erreichen, noch sich, weil sie abgeschnitten waren, zurückziehen konnten; so hätte doch das Gefecht noch länger fortgesetzt werden können, wenn nicht die Etrusker zu

fliehen angefangen, und dadurch die übrigen in Furcht gesetzt hätten. Dennoch aber gaben die von ihnen verlassenen Fregellaner dieselbe nicht auf, so lange die Konsuln noch unverwundet, ihnen Muth einsprachen, persönlich mitfochten, und so die Sache hinhielten. Sobald sie aber beide Konsuln verwundet, und den Marzellus mit einer Lanze durchbohrt sterbend vom Pferde sinken sahen, ergriffen auch sie — und es waren nur noch wenig übrig — mit dem durch 2 Wurfspiesse getroffenen Konsul Krispinus und dem gleichfalls verwundeten jungen Marzellus die Flucht. Der Kriegstribun M. Manlius blieb, und von beiden Befehlshabern der Bundestruppen wurde M. Aulius getödtet, und L. Arennius gefangen genommen, 5 Liktoren der Konsuln geriethen dem Feinde lebendig in die Hände, die übrigen wurden entweder niedergehauen, oder entflohen mit dem Konsul Krispinus. Drei und vierzig Reuter verlohren entweder im Gefechte oder auf der Flucht ihr Leben, und 18 wurden gefangen genommen.

Im Lager war unterdessen alles in Bewegung gerathen, den Konsuln zu Hülfe zu kommen, als man schon den einen Konsul und den

Sohn des andern, beide verwundet, mit dem kleinen aus der unglücklichen Expedizion entronnenen Ueberrest herbei eilen sah. Der an sich schon traurige Tod des Marzellus war auch in dieser Hinsicht betrübt, daß er, weder in seinem Alter — noch der Klugheit eines alten Generals gemäß — sich, seinen Kollegen, und beinahe den ganzen Staat so unvorsichtig ins Verderben gestürzt hatte.

Anmerkung.

Dieses Beispiel giebt auch die Lehre, daß ein kommandirender General, oder auch jeder, dem ein ansehnliches Kommando aufgetragen worden, beim Rekognoszirен sehr vorsichtig zu Werke gehen muß. Er darf sich einer durchschnittenen Gegend vor seine Person nie eher nähern, bis solche gänzlich durch vorgeschickte Truppen durchstöbert, und man versichert ist, daß kein Hinterhalt in der Gegend versteckt liegt. Auch muß eine solche Gegend so besetzt werden, daß sich nicht eine feindliche Parthie ungesehen nähern kann.

Der Marschall Broglio im Feldzuge 1761. und der Herzog Ferdinand im Feldzuge 1762. hätten beinahe ein ähnliches Schicksal mit jenem römischen General gehabt, letzterer wurde durch den Muth des braven hessischen Major Winzingerode gerettet.

Hinterhalt.

Nach der Schlacht von Kannä zog Hannibal sich durchs Kampanische Gebiet, gegen das Etrurische Meer, Neapolis zu belagern, um von einer Seestadt Meister zu werden. Sobald er die Neapolitanische Grenze betreten hatte, wo es viele hohle Wege und verborgene Schlüfte giebt, postirte er, so gut und wo er nur konnte, einen Theil der Numidier in einem Hinterhalte, und gab Andern Befehl, das in den Dörfern erbeutete Vieh zur Schau vor sich herzutreiben, und an die Stadtthore heranzureiten. Weil diese nur ein kleiner ungeordneter Haufe zu seyn schienen, so that ein Haufe Reuter einen Ausfall auf sie, wurde aber von dem absichtlich weichenden Feinde in den Hinterhalt gelockt und eingeschlossen, und nicht ein Mann würde entkommen seyn, wenn nicht das nahe Meer und viele nicht weit vom Strande erblickte Fischerkähne denen, welche schwimmen konnten, Gelegenheit zur Flucht gegeben hätten. Indessen wurden in diesem Scharmützel einige junge Offiziere gefangen genommen, und niedergehauen; und unter denselben der kommandirende Reuteroffizier, Hegeas

selbst, da sie den Weichenden zu hitzig nachgesetzt hatten.

Hinterhalt.

Als Scipio im 15ten Jahre des zweiten punischen Krieges mit einem römischen Heer in Afrika landete, und bei Utika Posten gefaßt hatte, um diesen karthaginiensischen Ort zum Waffenplatz zu machen, legte er folgenden Hinterhalt:

Scipio hatte damals bei Utika etwa 1000 Schritt von dieser Stadt sein Lager, wo er dasselbe vom Meere, nachdem er es wenig Tage nahe bei der Flotte gehabt, hinverlegt hatte. Hanno, dessen Reuterei bei weitem nicht stark genug war, dem Feinde zu thun zu machen, ja nicht einmal die Gegend vor Plünderungen zu schützen, war hauptsächlich darauf bedacht, die Zahl seiner Reuter durch schleunige Werbung zu vermehren. Schon hatte er an 4000 Reuter zusammen gebracht, als er eine Stadt, Namens Salera einnahm und besetzte, die etwa 15000 Schritte vom römischen

Lager lag. Als dies dem Scipio gemeldet ward, rief er aus: „Eine Reuterei hat Som„merquartiere in den Häusern!! mögen ihrer „noch so viele seyn; nur einen solchen General „müssen sie haben.“ Masiniſſa, welcher mit der Reuterei abgeschickt wurde, befahl dem Scipio gegen die Thore anzusprengen, den Feind herauszulocken, und wenn alsdann die sämmtliche Mannschaft herausgestürzt, und ihm im Gefecht bereits so überlegen seyn würde, sich nach und nach zurück zu ziehn, da er dann zu rechter Zeit ihm zu Hülfe kommen wollte. So lange als Masiniſſa beschäftigt war, die Karthaginenser herauszulocken, verweilte Scipio, und marschirte durch die an den Krümmungen der Strasse bequem gelegenen Hügel gedeckt, ungesehen vorwärts. Der Verabredung gemäß, stellte sich Masiniſſa erst herzhaft, dann furchtsam, und bald sprengte er gegen die Thore an, bald wich er zurück, und da die Feinde durch diese verstellte Furcht so dreust wurden, ihn unbesonnener Weise zu verfolgen, so lockte er sie heraus. Alle waren sie noch nicht zum Thor heraus, und ihr General hatte mancherlei Mühe; denn einige welche vom Wein berauscht, und im Schlafe waren, musten

gezwungen werden, die Waffen zu ergreifen, und andere muste er zurückhalten, daß sie nicht zerstreut und wild ohne Ordnung zu allen Thoren hinaus liefen. Masinissa griff hierauf die, welche dreust herausritten, zuerst an, bald darauf stürzten auf einmal mehrere dicht geschlossen aus dem Thore heraus, und beide Parteien wurden einander gewachsen; endlich aber, als schon die ganze Kavallerie zum Treffen kam, zog er sich allmälig zurück, so, daß er ihre Angriffe so lange aushielt, bis er sie an die Hügel, hinter welchen die römische Reuterei versteckt lag, hingelockt hatte. Hier stürzten die Reuter hervor, umringten den Hanno und die Afrikaner. Auch Masinissa kehrte plötzlich um, und ging wieder ins Treffen.

Etwa 1000, die den Vortrab ausgemacht hatten, und sich nicht leicht zurück ziehen konnten, wurden nebst Hanno abgeschnitten und niedergehauen. Die übrigen, die der Tod dieses Befehlshabers in Bestürzung setzte, nahmen in gröster Unordnung die Flucht, und wurden 3000 Schritte von den Siegern verfolgt, 2000 davon wurden theils gefangen, theils nieder gemacht; worunter sich viele vornehme Offiziere befanden.

Hinterhalt.

Aus der Kriegsgeschichte des Königs Philipps von Macedonien, welcher sich während dem Kriege mit den Illyriern der Vestung Lissos zu bemächtigen suchte, und welches ihm auch durch einen Hinterhalt gelang. Dieses Beispiel zeigt, wie behutsam ein Befehlshaber in einem vesten Orte bei den Ausfällen, welche er thut, seyn muß, um nicht in eine Schlinge zu fallen, welche den Verlust des ihm anvertrauten Orts nach sich ziehen kann.

Philipp dachte schon lange auf die Eroberung von Lissos, und der Burg daselbst, und zog in der Absicht aus mit seinem Heere, sich ihrer zu bemächtigen. Nach einem Marsche von zwei Tagen kam er durch die engen Päße, und schlug sein Lager am Flusse Ardaxanos nicht weit von der Stadt auf. Er betrachtete den Umfang der Stadt, und fand sie sowohl gegen das Meer, als gegen das veste Land durch Natur und Kunst wohl bevestigt. Diese Vestung stellte sich sowohl wegen seiner Höhe, als wegen der übrigen Bevestigungswerke, als einen Ort dar, den niemand mit Gewalt ein-

nehmen könnte. Die Burg zu erobern, dazu gab er alle Hoffnung auf, doch verzweifelte er nicht ganz wegen der Stadt. Er hatte bemerkt, daß der Raum zwischen Lissos und Akrolissos zu einem Hinterhalt gegen die Stadt sehr geschickt war, und beschloß daher, sich zur Ausführung seines Anschlags eines Scharmüzels zu bedienen. Er ließ erst seine Macedonier einen Tag ausruhen, ermunterte sie an demselben den Umständen gemäß, und verbarg die darauf folgende Nacht den größten und besten Theil seiner Leichtbewafneten in einigen mit Holz bewachsenen Thälern auf der Seite des vesten Landes, über dem von ihm bemerkten Raum. Die Peltasten aber und den übrigen Theil der Leichtbewafneten, führte er den andern Tag gegen die andre, nämlich die Meeresseite der Stadt. Indem er um die Stadt herum zog, und an den angezeigten Ort kam, so machte er Anstalten, als ob er den Angriff hier wagen wollte. Die Nachricht von seiner Ankunft war den Illyriern nicht unbekannt geblieben. Daher hatte sich eine große Menge Volks aus der ganzen Gegend in die Stadt geworfen. Denn da sie auf Akrolissos wegen seiner Vestigkeit sich ver-

liessen, hatten sie nur wenige Mannschaft hineingelegt.

Sobald also die Macedonier sich näherten, strömten sie gleich aus der Stadt heraus, trotzig auf ihre Menge und die Sicherheit ihrer Plätze. Nun stellte der König seine Peltasten in die Ebenen, den Leichtbewafneten aber befahl er, bis zu den Hügeln anzurücken, und den Feind scharf anzugreifen. Sie thaten, was ihnen befohlen war, und man focht eine Zeitlang mit gleichem Vortheile. Endlich aber wichen die Macedonier, theils wegen der Menge der Feinde, theils wegen des unbequemen Erdreichs, und flohen nach der Gegend, wo die Peltasten standen. Die aus der Stadt fingen nun an den Feind zu verachten, und rückten so weit vor, daß sie den Leichtbewafneten in die Ebene folgten, und die Peltasten angriffen. Philipp ließ seine Haufen ganz langsam von Zeit zu Zeit sich zurückziehen. Als dieses die Besatzung von Akrolissos sah, dachte sie, Philipp gebe das ganze Treffen verloren, und hielten dies für einen Zeitpunkt, aus der Burg, die sie durch ihre Lage vest genug glaubten, heraus zugehen. Sie verliessen also nach und nach ihren Posten, und

stiegen durch Seitenwege in die Ebene herab, um bei der Flucht des Feindes ihren Vortheil nicht zu versäumen. Nun kamen diejenigen, die in dem Raume zwischen der Stadt und der Burg im Hinterhalte lagen, unvermerkt an, und fielen mit Macht auf die Feinde. Zu gleicher Zeit wendeten sich die Peltasten wieder gegen den Feind, und erneuerten das Gefecht. Durch diesen Vorfall erschreckt, retteten sich die aus Lissos in großer Unordnung in die Stadt. Akroliſſos wurde in einem Augenblick ohne Mühe erobert, die Stadt aber erst den Tag hernach, nachdem die Macedonier heftige Angriffe gegen sie unternommen hatten. Auf diese Art wurde Philipp unvermuthet Meister von beiden Plätzen, und unterwarf sich durch diese That, die Einwohner der umliegenden Gegend, auch übergaben die meisten Illyrier ihre Städte freiwillig. Denn da er die beiden vesten Plätze erobert hatte, so glaubten sie, daß keine Vestung gegen die Macht Philipps sich halten, und kein Heer im freien Felde sich ihm entgegen stellen könnte.

Hinterhalt.

Beispiel aus dem bürgerlichen Kriege zwischen der römischen Republik, und der Parthie des Antonius nach dem Tode Cäsars, wo Antonius die Stadt Modena, in welche sich Brutus mit seinem Heer geworfen hatte, blokirt hielt, und zu dessen Entsatz die Truppen unter Pansa und Hirtius die beiden Konsuln der Republik anrückten; welchem Antonius entgegen ging, und durch einen Hinterhalt zu schlagen gedachte, wobei er aber, da er sich zu weit gewagt, und nicht mit dem ersten Vortheil vorlieb genommen hatte, auf demselben Platze seines Hinterhalts in dieselbe Schlinge fiel, welche er seinen Feinden gelegt hatte. Dieses Beispiel zeigt, daß man bei einem Hinterhalte die geschlagenen Truppen nicht zu weit verfolgen muß, auch muß man dahin besonders sehen, daß man einen sichern Rückzug habe.

Antonius setzte sich bei einem Dorfe, welches Forum Gallorum hieß. Die Reuterei und leichten Truppen stellte er offen ins Feld, in einiger Entfernung vom Dorfe, die Legion aber und irreguläre Infanterie in Hinterhalt

unter die Häuser. Als Pansas Armee, unter Anführung des vom Hirtius abgeschickten Detaschement die feindliche Reuterei ansichtig wurde, so konnte sie nicht zurück gehalten werden, bis man die Stellung und Stärke des Feindes untersucht hätte. Sie brachen aus ihren Gliedern hervor, rannten durch ein Defilee, durch den Wald oder Morast, um den Feind, der blos aus Reutern und leichter Infanterie zu bestehen, und sich nur durch die Flucht retten zu können schien, abzuschneiden. Als der größte Theil von Pansas Armee auf die unordentlichste Art durch die Defileen ging, stellte sich Antonius mit den Legionen im Weg, und nöthigte sie mit großem Verluste zu fliehen. Pansa selbst ward verwundet, seine Armee aber genöthigt, in das Lager zu flüchten, das sie des Morgens verlassen. Auch hier suchte sie Antonius zu überwältigen, wurde aber zurück geschlagen, und aus Furcht, der Rückzug möchte ihm abgeschnitten werden, eilte er ohne Zeitverlust zurück, um sich mit der Hauptarmee die vor Mutina lag, wieder zu verbinden. Seine Furcht der Gefahr, in die er gerathen könnte, wenn er den Sieg über Pansa weiter verfolgen wollte, wurde bald gerechtfertigt. Hir-

tius, welcher seine des Nachts gemachten Bewegungen erfahren, konnte zwar die Wirkung davon nicht mehr hindern; verließ aber doch mit 20 Kohorten das Lager, und war bei Forum Gallorum angelangt, und im Besitze des Platzes, wo Pansa geschlagen worden war, als Antonius auf dem Rückmarsch in eben die Falle gerieth, die er wenige Stunden vorher seinem Feinde mit so vielem Glück gelegt hatte; er wurde geschlagen, büßte sehr viele Leute, und die Adler oder Fahnen bei den Legionen, nebst 60 Fahnen der Kohorten ein.

Beim Hinterhalt muß man sorgen, daß unter denen Pferden der Reuterei sich keine befinden, welche wiehern.

Während dem bürgerlichen Kriege der Römer, welchen Cäsar gegen Pompejus in Griechenland führte, hatte Scipio, ein Anhänger des letztern, eine solche Posizion genommen, daß ihn Domitius, ein Anhänger vom Cäsar, nicht mit Vortheil angreifen konnte. Er entschloß sich, um den Scipio in eine Falle zu

locken, einen verstellten Rückzug am hellen Tage zu machen; und suchte während dem Marsch einen Theil seiner Reuterei und Fußvolk hinter eine bedeckte Gegend in Hinterhalt zu legen. Scipio merkte die Falle nicht, und ließ sogleich seine Reuterei und sein leicht bewaffnetes Fußvolk auf dem Fuße der Armee des Domitius folgen, um seinen Marsch zu rekognoszi-ren. Der Vortrab hatte kaum eine Stunde Wegs zurück gelegt, so stieß solcher schon auf den Hinterhalt; allein das Wiehern eines Pferdes vom Feinde hatte die Reuterei des Scipio aufmerksam gemacht, und sie zog sich so eilends zurück, daß nur die beiden ersten Trupps theils niedergehauen, theils gefangen wurden.

Hinterhalt.

Tamerlans Geschichte liefert uns einen solchen Hinterhalt, der so gut angelegt war, daß er dadurch einen solchen Sieg über die Indianer erhielt, der ihm zum Herrn von ganz Indostan machte.

Als dieser glückliche Krieger die große Ueberlegenheit der Indianer fürchtete; so sann er

auf eine Kriegsliſt, damit das Gefecht weniger beſchwerlich und gefährlich, und er von der zahlreichen Menge der Feinde nicht überflügelt und umringt werden könnte. Er ſtellte ſeine beſten Truppen hinter Berge und Höhen in Hinterhalt, und gab dem übrigen Theil ſeiner Armee den Befehl: daß, ſobald der Feind ſich nähere, ſich zurück zu ziehen. Die tartariſche Reuterei führte dieſen Befehl vortreflich aus, welcher die Indianer hitzig folgten, die aber, in dem Augenblicke, als ſie des Sieges gewiß zu ſeyn glaubten, von denen Truppen, welche hinter den Höhen und Bergen im Hinterhalt lagen, vereinigt mit der tartariſchen Reuterei, welche nun wieder umwandte, von allen Seiten angefallen, und aufs härteſte geſchlagen wurden.

Kriegsliſt, Hinterhalt, — deren Beiſpiele man in der neuen Geſchichte nicht mehr findet — aus dem Feldzug vom Jahre 1534.

Als Philipp der Großmüthige, Landgraf zu Heſſen, im Jahr 1534 ins Würtembergiſche mit einem Heer von 20,000 Mann

rückte, um den Herzog Ulrich von Würtemberg, den der Schwäbische Bund aus seinem Lande gejagt hatte, wieder in seine Rechte einzusetzen; stieß er den 13ten May bei Lauffen nicht weit von Heilbron auf das feindliche Heer, welches der Pfalzgraf Philipp in des römischen Königs Ferdinand Namen anführte. Der Landgraf Philipp legte einen Theil seines Heers in einen Hinterhalt; grif mit dem andern Theile seine Feinde an, und nahm, als ihm diese rasch entgegen kamen, einen verstellten Rückzug. Die Feinde des Landgrafen folgten ihm hitzig nach, fielen in den gelegten Hinterhalt der Hessen, und wurden gänzlich geschlagen.

Anmerkung.

Die Neuern reden beständig von der Gewandheit der Truppen. Täglich werden die Truppen in allen Ecken der Welt in den Waffen geübt, und dennoch zeigt uns die neue Geschichte, oder die Geschichte des Tages, nie ähnliche Beispiele jener Zeiten unserer Vorfahren, wo man außer einigen Leibwachten noch nichts von stehenden Truppen wußte, sondern die Truppen bei jedem entstehenden Kriege erstlich angeworben werden mußten. Wer Hinterhalte kennt, und weiß,

welche Ordnung und genaue Kriegszucht hierzu gehört, und welche Gewandheit ein verstellter Rückzug erfordert, damit solcher nicht in eine wirkliche Flucht ausartet, muß schließen, daß die Kunst, Truppen zum Krieg abzurichten, verlohren gegangen seyn müsse. — Oder unsere Vorfahren müssen gute Offiziere in größerer Anzahl als wir gehabt haben.

Hinterhalt.

Vorfall während dem spanischen Erbfolgkriege im Anfange des Jahres 1707, wo der Herzog von Bervik die Armee der beiden Kronen in Spanien gegen die Alliirten kommandirte. Diese Sache fiel vor, als der Herzog die Nachricht erhielt, daß die Alliirten ihre Armee in Sevilien bei Xadiva zusammenzogen. Die französische Armee lag in Murcia und in Neu-Kastilien. Der Herzog erzählt den Vorfall in seinen von ihm selbst beschriebenen Feldzügen folgendergestalt:

Ich hatte den Herrn von Zerezeda mit seinem Reuterregimente vorausziehen lassen, weil ich von diesem Offiziere, der unter der ganzen

Armee der tauglichste war, die besten Nachrichten bekommen konnte. Er kundschaftete aus, daß eine starke Zufuhr von Alikante zu den Truppen in Oya de Kastella abgehen würde, und lauerte eine halbe Meile von Alikante mit achtzig auserlesenen Reutern in einem Hinterhalt auf ihn. Allein er sah, statt einer Zufuhr, ein englisches Battaillon aus Alikante ausrücken, und ließ es bis auf 50 Schritt gegen sich kommen. Als er sah, daß das Battaillon in Kolonne marschirte, und die Waffen verkehrt Schulter trug, ohne an ihn zu denken, weil er in einer Tiefe unter Bäumen versteckt lag; so brach er plötzlich aus dem Hinterhalt hervor, stürzte mitten unter das feindliche Battaillon, das sich weder fassen, noch in Ordnung stellen konnte, tödtete 100 davon, und nahm die übrigen 400 mit ihrem Feldgeräthe gefangen. Nur vier seiner Reuter wurden entweder getödtet oder verwundet. Dieses war eine der kühnsten und glänzendsten Heldenthaten; allein, er beobachtete die vortheilhafte Zeit so genau, und machte sich die Nachläßigkeit der Feinde so zu Nutz, daß man ihn keiner Verwegenheit beschuldigen kann. Er war der beste Partheigänger in

Europa, unternehmend, aber klug dabei. Zugleich hatte er eine ganz eigene Fertigkeit ein Land auszukundschaften, Märsche und andere Kriegsbewegungen anzuordnen. Ich fand so viel gesunden Verstand, so viel Geschicklichkeit und Einsichten in unserm Kriegswesen bei ihm, daß ich ihn in allem um Rath fragte, und oft bereuete, daß ich seinem Rathe nicht gefolgt hatte. Ich muß hier noch einen Umstand berühren, der die Gemüthsart der spanischen Nazion in einem neuen Lichte zeigt. Zerezeda schickte, nachdem er seinen Streich ausgeführt, den Fuebuena, Rittmeister von seinem Regimente, mit 20 Reutern bis an die Thore von Alikante, um alles, was herausging zu beobachten, und ihm zu berichten. Denn er war wegen der Menge seiner Gefangenen verlegen, weil er so wenig Volk bei sich hatte. Fuebuena berichtete ihm, es sey alles ruhig, und er schmeichle sich, wenn er ihm noch 20 Reuter schicke, Alikante einzunehmen. Zerezeda sagte mir bei seinem Berichte den Grund seines Vorschlags. Seine Tapferkeit macht, daß er alles leicht findet.

Hinterhalt aus dem Kriege der Kamisarden; der in den Cevennes im Anfange dieses Jahrhunderts geführt wurde. Dieser Krieg zeigt, daß Noth und Fanatismus Helden bildet.

Als Periere, ein Anführer dieser Gebirgsbewohner erfuhr, daß ein Korps königlicher Truppen 300 Mann stark, bei dem Dorfe Karnüle, eine Meile von seinem Standorte, eingetroffen sey; so beschloß er seine Feinde aufzusuchen, und sie in einen Hinterhalt zu locken. Sein Anschlag war überlegt. Er ging aus dem Dikicht hervor, und auf seinem Zuge bemerkte er ein Terrän, das zu seiner Unternehmung paßte. Es war ein Kreuzweg mit einem dicken Gebüsch umfaßt, von dem man auf beiden Seiten die Strasse bestreichen konnte. Sein Haufe war ohngefähr 200 Köpfe stark. Er verbarg ihn bis auf 50, die er für sich behielt, in dem Gebüsche auf beiden Seiten der Strasse, und ließ sie sich dort niederlegen. Seine Sensenknechte stellte er voran ins Gebüsch. Den übrigen Anführern gab er jedem seine besondern Befehle, und er selbst zog mit

seinen 50 den Weg hinan, den die königlichen Truppen kommen sollten.

Er machte, daß er bald von ihnen bemerkt wurde, wandte sich dann um, und gab sich das Ansehn, als ob er vor ihnen hinfliehend, eine Anhöhe erreichen wollte. Die königlichen Truppen machten eine Bewegung ihn abzuschneiden; seine scheinbare Flucht ward übereilter, und er warf sich in die Strasse, wo sein Hinterhalt verborgen war. Diesen hatte er nicht sobald erreicht, als er sich schwenkte, und die königlichen Truppen mit vestem Fuß erwartete. Diese kamen im Feuer des Nachsetzens aus Reih und Gliedern, und drängten sich unordentlich an und in das Gebüsch. Plötzlich gab Periere sein abgeredetes Signal und in eben dem Augenblicke traf ein Hagel von Kugeln aus dem Hinterhalte die Truppen. Ein großer Theil davon stürzte, und die übrigen wollten sich durch die Flucht retten; aber auf ein zweites Signal traten die Sensenknechte hervor, bildeten einen Halbzirkel über den Weg hin und versperrten den Flüchtlingen den Rückzug. Nun stürzten von allen Seiten Kamisarden über sie her, und Bajonette, Säbel und Sense rieben sie auf, bis auf 5, denen Periere kaltblütig

auftrug, nach dem Grafen Broglio zurückzugehen, und ihm zu erzählen, daß, und wie man sie geschlagen hätte.

Die Kamisarden verlohren nur 8 Mann in diesem Handgemenge. Die Erschlagenen plünderte man und begrub sie, so gut man konnte. Periere sandte ein Detaschement mit der Beute nach seinem Standorte, den er zugleich als ein Asyl für die flüchtigen Familien brauchte. Er hatte daselbst eine kleine Anzahl von seinen Leuten zurück gelassen, die es bewachten; er selbst suchte durch kleine Streifzüge in die umliegende Gegend sich und den Weibern und Kindern, die sie zu versorgen hatten, nöthigen Unterhalt zu verschaffen.

Hinterhalt.

Nach dem Tode des Anführers Periere wurde la Porte zum Anführer gewählt, der sich auf 500 Mann verstärkt, und Mittel gefunden hatte, sich mit Lebensmitteln, Munizion und Waffen reichlich zu versehen. Die königlichen Truppen unter Anführung des Grafen

Broglio wußten nichts davon, daß die Kamisarden in solchen guten Umständen sich befanden. La Porte wußte die königlichen Truppen durch Spione irre zu führen. Er ließ durch einen seiner treuen Leute, welcher sich für einen eifrigen Katholiken ausgab, dem Grafen Broglio als ein Geheimniß entdecken, daß er aus seinen Wäldern auf Plünderung ausgezogen wäre, wozu sie der Hunger gezwungen habe, auch sey der ganze Haufe von la Porte nicht über 150 Mann stark. Dieser unterrichtete Spion erbot sich beim Grafen von Broglio, die königlichen Truppen so zu führen, daß ihnen la Porte mit seinen Leuten nicht entwischen könnte.

Sogleich ließ der Graf Broglio ein Korps von 500 Köpfen unter Anführung eines geschickten Parteigängers ausrücken. Der Spion muste ihm den Weg zeigen. Er führte ihn gerade zu den Kamisarden.

La Porte war auf diesen Besuch gefaßt. Beim Anblicke des Feindes stellete er sich, als ob er vor ihm flöhe, und zog sich in die Wälder von Chateigners, die den Abhang eines Berges bedeckten, zurück. Man muste hinauf klettern, um ihn zu erreichen. Die königlichen

Truppen näherten sich in geschlossenen Gliedern, und hatten zu Führern Miquelets bei sich. — Bergbewohner, die man aus Roussilon hatte kommen lassen. —

Die Kamisarden schwenkten sich, und standen, sobald sich ihnen die königlichen Truppen bis auf einen Büchsenschuß genähert hatten. Die Miquelets thaten den ersten Angriff. Ein Haufen Kamisarden, der eine Zeitlang in dem Gebüsche Stand hielt, hatte Befehl zu weichen, so bald die übrigen Truppen zur Unterstützung der Miquelets heran rückten. Dieses vorgesetzte Korps zog sich eilend zurück, in welchem Augenblicke ein schreckliches Feuer auf die königlichen Truppen gegeben wurde, von dem sie nicht wußten, woher es kam. Sie sprengten auseinander, setzten sich aber wieder. Jetzt stürzten die Kamisarden aus den Hecken hervor, und warfen sich, mit Gabeln, Sensen, Beilen und Säbeln bewaffnet, auf die königlichen Truppen. La Porte ward in diesem Augenblicke hart verwundet, hierüber erschracken die Kamisarden und wichen zum Theil zurück. Ein Verwandter des la Porte hielt inzwischen einige der Entschlossensten zusammen und warf sich dorthin, wo die übrigen wichen. Dieser

und seine Leute fochten mit wilder Verzweiflung, denn die königlichen Truppen wehrten sich tapferer als je. Die Kamisarden, welche gewichen waren, kamen wieder zurück, und feuerten auf die königlichen Truppen, während die Sensenknechte und Beilträger sich unter sie warfen, und die königlichen Truppen endlich zur Flucht zwangen, die auf ihrer Flucht auch größtentheils umkamen.

Hinterhalt aus derselben Geschichte.

Nach dem Tode la Porte wurde Roland, ein gemeiner französischer Dragoner, welcher ein heimlicher Protestant, und zu den Kamisarden übergegangen war, zum Chef gewählt. Dieser führte den Plan aus, auch etwas Reuterei zu errichten, welche anfänglich aus etlichen 60 Reutern bestand. Und um die Reuterei zu vermehren, wurde der Vorsatz genommen, eine Anzahl Pferde in der Kamarque, (einer morastigen Landschaft, welche von Baukaire bis Cette die Rhone längst bestreicht) aufzugreifen, deren die dortigen Bewohner in großer

Menge ziehen, und eine gute Raze von Pferden ist. Zu diesem Unternehmen wurde Katinat (dessen Namen eigentlich Morell war, der aber diesen Namen angenommen, weil er als Soldat unter dem Marschall Katinat gedient hatte) mit 60 Reutern abgeschickt, wovon jeder Reuter einen Infanteristen hinter sich auf dem Pferde hatte. Er zog auf einem großen Umwege ab, um nicht auf die königlichen Truppen zu stoßen. Aber er erfuhr bald, daß man in Niemes Nachricht von seinem Zuge hätte, und daß der Oberst von Saint-Sernin mit seinem Dragonerregiment ausgerückt wäre, um ihn abzuschneiden. Er setzte sich also in einer Gegend, durch die der Oberste kommen muste, wenn er an ihn wollte, wovon die Landstrasse auf beiden Seiten eine halbe Stunde weit durch Weinberge eingeschlossen war. Katinat versteckte sein Fußvolk in den Vertiefungen und hinter den Schutzmauern dieser Weinberge, einen halben Büchsenschuß von der Strasse entfernt, und seine Reuter postirte er oberhalb der Gegend, wo sie die Spitze des Regiments angreifen konnten, während dessen Mittelzug durch den Hinterhalt beschäftigt wurde. Kavalier befehligte den kleinen Haufen Kavallerie,

und

und Katinat ging zu seinem Posten in den Weinbergen zurück, und befahl seinen Leuten die tiefste Stille an. Der Vortrab des Dragonerregimentes erschien bald. Man ließ ihn ruhig vorbei. So bald aber die Mitte des Regiments passirt war, gaben die Kamisarden plötzlich und abgemessen Feuer, und Reuter und Pferde stürzten verwundet oder todt übereinander her. Der Oberst von Saint-Sernin versuchte voll Entschlossenheit und Wuth, seine Leute zusammen zu halten; aber vergebens; die Pferde drängten und verwickelten sich zwischen und in den Weinpfählen und Ranken, stürzten und warfen ihre Reuter ab, und der Oberst selbst war gezwungen, sich, so gut er konnte, durchzureißen und durchzuhauen. Alles floh, aber während Kavalier unter dem Vortrabe metzelte, und die Flüchtlinge zurück warf, drang Katinat an der Spitze seines wenigen Fußvolks mit aufgepflanzten Bajonetten hervor, und stieß alles nieder, was ihm in den Wurf kam. Zweidrittheil des Regiments blieben in diesem Handgemenge. Die Kamisarden verlohren nicht mehr als 16 Menschen und bemächtigten sich über 100 Pferde.

Unterdessen war Kavalier, der für Ungeduld sich auszuzeichnen brannte, dem Oberst von Saint-Sernin auf dem Fuße nachgesprengt, und diesen rettete nur der Umstand, daß sein Pferd besser lief. Vor Nismes brachte er einige Trümmer von seinem Regimente wieder zusammen, und zog mit denselben, von seiner Geringschätzung der Kamisarden aus dem Grunde geheilt, in die Stadt.

Katinat war mit dieser Unternehmung zufrieden, und verschob den Zug nach der Kamarque bis auf eine andere Zeit. Die Todten ließ er ausziehen, die Sorge für die Verwundeten überließ er dem Feinde, und so zog er mit seinen Kamisarden, die nun größtentheils die Uniform des Dragonerregiments von Saint-Sernin hatten, in seine Berge zurück.

Hinterhalt aus derselben Geschichte.

Unter denen Truppen, welche der Marschall von Montrevel, der den Grafen Broglio abgelöst hatte, befand sich ein sehr berühmter

Parteigänger Paul, welcher versprach, wenn ihm der Marschall ein Dragonerregiment zu seiner Anführung gäbe, den Streifereien unter Kavalier ein Ende zu machen, und ihn selbst todt oder lebendig zu liefern. Der Marschall gab ihm zu dem Regimente Dragoner noch ein Regiment Infanterie; und mit diesen ging er von Nimes ab, um Kavalier aufzusuchen.

Dieser war nicht weit. Sobald er von dem Plane des Paul hörte, ging er ihm auf dem Wege entgegen, den jener nehmen muste, und verbarg sich in engverwachsenen Weinbergen. Paul, der ihn hier nicht erwartete, zog sich in ein Defilee, welches längst diesen Weinbergen hinlief. Kavalier fiel ihn unvermuthet an, und brachte seine Infanterie, die voranmarschirte, gänzlich in Unordnung. Paul that alles, um sie zu unterstützen, dennoch konnte er nicht verhindern, daß diejenigen, die den Kugeln entkommen waren, ihr Heil in der Flucht suchten. Aber sie liefen dem Tode in die Hände, denn Katinat, der mit der Reuterei in der Nähe war, hieb sie nieder. Verzweifelnd warf sich Paul mit der Reuterei in die Weinberge und auf die Kamisarden, aber sie verwickelten sich in die Hecken und Reben, und

kamen in Unordnung. Paul drang dennoch wie ein Wüthender vor, und auf Kavalier los, den er zu erkennen glaubte; auf einmal traf ihn ein Pistolenschuß. Seine Offiziere riefen ihm zu: „Sitzen Sie auf, Herr Hauptmann!“ Er bestrebte sich noch wieder aufzusitzen, als ihm ein Säbelhieb den Kopf spaltete. Er sank todt zurück; und seine Dragoner nahmen die Flucht. Katinat setzte ihnen nach, und da seine Reuterei an den Pferden aus der Kamarque vortrefliche Renner hatte, so holte sie jene ein und richtete ein großes Blutbad unter ihnen an. Fast das ganze Infanterieregiment war aufgerieben worden. Von den Dragonern blieben weniger, weil ihnen die Flucht leichter wurde. Die Kamisarden hatten nicht mehr als 25 Todte, und 16 Verwundete. Ueberdies machten sie 40 Pferde Beute.

Hinterhalt aus derselben Geschichte.

Nachdem der Anschlag der Kamisarden mißlungen war, den Intendanten Baville auf dem Wege zwischen Montpeiller und St.

Hipollte aufzuheben, suchten diese einen andern Plan auszuführen, welcher die Befreiung der gefangenen Reformirten betraf.

Roland der Hauptschef entwarf hierzu einen Plan. Er ließ dem Kavalier 900 Mann zurück, und er selbst ging mit den übrigen 200 nach den Ober-Sevennen. Kavalier hingegen näherte sich der Stadt Anduze und nahm auf der Seite des nahgelegenen Waldes einen vortheilhaften Posten. Er schickte 2 Detaschementer aus, von denen das eine um Montpeiller streifen muste, um den Intendanten beständig zu beobachten, und das andre sich in 2 oder 3 Parteien theilen, zwischen Uses und St. Esprit streifen und so viel Beute machen sollte, als sich nur machen ließe.

Roguier, einer der Anführer des letzten Detaschements, ein braver Parteigänger, sahe gleich den ersten Tag ein beträchtliches Korps in der Ferne. Er verbarg seine Leute hinter einem Berge, legte seine Waffen, und das ganze Aeußere eines Soldaten ab, begab sich ganz allein nach der Landstrasse, und näherte sich einem Manne, den er dort antraf, und den er, nach einigen vorläufigen Fragen, für einen Reformirten erkannte.

„Ich bin ein Kamisarde," sagte Roguier zu ihm: „Meine Leute sind nur ein paar „Schritte von hier; weißt du was das für „Truppen sind, die daher kommen?" —

Der Mann antwortete schmerzlich bewegt: „Es sind einige von unsern Brüdern, die man „unter einer Bedeckung von 50 Mann nach „Anduze führt, um sie dort zu verurtheilen. „Meine Frau ist mit darunter. Man beschul„digt sie, daß sie den Konventikeln der Kami„sarden beigewohnt hätten; aber sie sind un„schuldig. Es ist ein Streich von dem abscheu„lichen Marschall. Ich wollte eben nach An„duze gehn, um meine Frau los zu bitten!"

Roguier ließ dem Manne nicht Zeit mehr zu erzählen; er hatte sich mit ihm unmerklich seinen Leuten genähert, hier ließ er ihn mehrerer Sicherheit wegen vest nehmen, und versprach ihm: daß er ihm seine Frau bald bringen wollte. Da jenes Korps sich immer mehr näherte, so eilte er, seine Leute in Hinterhalt zu legen, mit dem Befehle: daß sie 15 Schüsse auf den Vortrab der Bedeckung und 5 auf den Nachtrab thun sollten; 10 andere Kamisarden sollten erst abfeuern, wenn die ersten 20 ge-

schossen hätten, damit diese Zeit behielten, von neuem zu laden.

Der Trupp näherte sich. Die Bedeckung verlohr durch die ersten Schüsse mehrere Menschen, und gerieth dadurch in solchen Schrecken, daß sie die Flucht nahm, und die Gefangenen zurückließ. Noguier gab sich diesen zu erkennen. Sie waren 2 und 2 zusammen geschmiedet, in der Mitte der Bedeckung gegangen; deshalb war keiner von ihnen verwundet worden.

Die 3 Haufen, aus welchen dieses Detaschement bestand, vereinigte sich jetzt auf einem bestimmten Sammelplatze wieder, und begleiteten nun ihrerseits die Gefangenen nach dem Posten des Kavalier, der sie mit großer Freude empfing. Man vertheilte sie unter die Freunde der Kamisarden, und sorgte für ihren Unterhalt.

Hinterhalt.

Diesen Hinterhalt legte Kavalier, um sich seine überlegene Feinde vom Halse zu schaffen, die ihn auf seinem Rückzüge von Laskours nach den Gebirgen beständig auf den Fersen saßen. Kavalier rückte in dem Augenblicke dem Feinde entgegen, als dieser vermuthete, er seye in vollem Fliehen.

Kavalier wählte, um den Feind unvermuthet auf den Hals zu fallen, eine sehr vortheilhafte Stellung. Er postirte sich an dem Ufer eines Flusses, der vor ihm vorbei lief, und verbarg jenseit desselben zur Rechten 30 Reuter, die einzigen, die ihm übrig geblieben waren. Ihnen gegenüber legte er unter dickem Buschwerke einen Hinterhalt 60 auserlesener Männer, die theils ihre gewöhnlichen Waffen, theils Sensen und Aexte führten. Die Reuter hatten Befehl, nicht eher zu schiessen, als bis das Hauptkorps abgefeuert hatte, und der Hinterhalt sollte sich nicht eher bewegen, als nach dem Feuern der Reuter. Sodann sollte alles über den Feind herfallen.

Der Brigadier Jonquiere hatte also keine große Mühe, den Kavalier einzuholen. Er hielt sich des Sieges versichert, und rückte ohne Vorsicht heran. Unordentlich griff er die Kamisarden mit einem allgemeinen Feuer an, das nur wenige verwundete. In demselben Augenblicke setzte Kavalier über den Fluß, näherte sich dem Feinde und beschoß ihn von 3 Seiten hinter einander. Sodann griff er mit aufgepflanztem Bajonett an, drang in seine Glieder, und zu gleicher Zeit stürzte sein kleines Korps Reuter ihm in die Flanke, und metzelte wüthend unter seinen Leuten. Der Hinterhalt brach in demselben Augenblicke hervor und drang ein.

Den königlichen Truppen fiel gleich anfangs der Muth. Sie ließen sich niedermetzeln, fast ohne sich zu wehren. Von 900 Mann kamen kaum 150 davon, und von diesen ertrank noch ein großer Theil im Gardon. Der Brigadier selbst sprang, schwer verwundet, von seinem Pferde, setzte über eine Mauer, von zweien seiner Leute gehoben, und rettete sich solchergestalt. Alles war geflohen, nur 10 Offiziere von der Marine, die sich zusammengefunden

hatten, hielten noch Stand. Sie hatten sich Rücken an Rücken vest aneinander geschlossen, und hielten auf beiden Seiten die Spontons vor. Die Kamisarden schätzten ihren Muth nach Verdienst, und drangen in sie, sich zu ergeben. Kavalier selbst näherte sich und rief ihnen zu: „Ergeben Sie sich meine Herren, „wir geben ihnen gern Quartier! Mein Vater „sitzt gefangen zu Niemes, sie gehen zum „Marschall, und bitten um seine Loslassung!“ Aber die Offiziere sahen ihn verächtlich und mit wilden Blicken an, und machten eine Bewegung, auf ihn einzudringen und ihn zu durchstoßen, worauf diese braven Offiziere, welche die Ehre ihrem Leben vorzogen, niedergehauen wurden.

Hinterhalt.

Jeder Anführer muß, wenn er im Kriege ist, bedenken, was der Hauptzweck seines Auftrags ist. Z. E. Man hat bei einer Fouraschirung die avanzirten Posten zu kommandiren; so darf man, wenn der Feind die Schäne angegriffen und man ihn zurück geschlagen hat, ihn nicht weit verfolgen, besonders solche Haufen, welche

angreifen, und sich geschwinde zurückziehen; denn gemeiniglich steckt in diesem Fall ein Hinterhalt. Die Hauptsache der Bedeckung bei einer Fouraschirung ist: den Feind, der uns zwar angreift, zurück zu schlagen, und die Fouraschirung glücklich zu vollziehen. Folgendes Beispiel enthält die Lehre:

Der französische General Villars hatte im Jahr 1710 sein Lager bei Arras hinter der Skarpe. Er hob es den 2ten August auf, und begab sich an die Spitze des Vortrupps seines rechten Flügels, der den feindlichen linken bei Aubignie am nächsten war, ihr rechter Flügel aber erstreckte sich bis gegen Haudain, um Bethune desto näher zu seyn. Er rückte bis an das Holz von Habur, jenseits der Skarpe vor, wo er, nachdem ihm die ausgeschickten Patrullen gemeldet hatten, daß sich die Feinde nichts Uebles versähen, und eine Hauptfütterung hielten, ihnen befahl, sich näher zu machen, und wenn sie gewahr würden, daß die feindliche Bedeckung auf sie los gehen wollte, sich zurück zu ziehen. — Die Feinde verfolgten diese Patrullen, und stiessen auf einen Hinter-

halt, den er in dem Walde von Hermanville versteckt hatte, wo eine ziemliche Anzahl feindlicher Husaren und Dragoner getödtet und gefangen wurden.

Anmerkung.

Warum hatten sie nicht Parthieen im Felde vor sich, wodurch sie Kundschaft einziehen, und es wie Cäsar machen konnten? der, als er vernahm, daß ihm der General der Gallier, Korbeus, einen Hinterhalt gelegt hatte, und seine Truppen belauren wollte, die auf Fütterung ausgingen, so stark dahin marschirte, daß er die Gallier fast gänzlich niedermachte, und was übrig blieb, zerstreute.

Vom Hinterhalt.

Folgendes Beispiel zeigt: wie man seinen Angriff anordnen muß, wenn man einen feindlichen Haufen entdeckt, hinter welchem man andre Truppen versteckt vermuthet.

Die Heere des Galba und des Cecinna stunden einander vor Cremona im Gesichte, Cecinna legte einiges Fußvolk zwischen Wald

und Bäche, und ließ ein Korps Reuterei mit dem Befehle gegen den Feind anrücken, denselben standhaft zu erwarten, und wenn er nahe heran wäre, umzukehren, und sich zu stellen, als flöhe man; bis der Feind an den Ort, wo der Hinterhalt läge, gelockt wäre. Celsus, der Feldherr des Galba, bekam hiervon Wind, und ging an der Spitze seiner besten Truppen auf sie los; er verfolgte sie aber nicht etwa unbedachter Weise in vollem Jagen; sondern ließ durch eine hurtige, unvermerkte und kluge Bewegung den Ort selbst, wo der Hinterhalt lag, umringen, wo er alles gefangen nahm.

Von dem Hinterhalt bei einem Rückzuge.

Als die preußische Armee unter dem Prinzen Heinrich von Preußen im Feldzuge 1758 gegen die vereinigte österreichische und Reichs-Armee sich gegen Dresden zurück-ziehen muste, und die detaschirten Korps ihre Posten von Gamich und Maxen verliessen, wurden die Preußen in der Gegend von Kesselsdorf

auf ihrem Marsche von den kaiserlichen leichten Truppen sehr beunruhigt und oft angegriffen. Um nun solche los zu werden, legte der Prinz einen Hinterhalt, und suchte die Kaiserlichen aufs freie Feld zu locken. Es muste der damalige Husaren-Oberstleutnant von Belling sich mit seinen Husaren in ein seitwärts gelegenes Dorf im Hinterhalt legen, um den Kroaten, welche den Rücken frei zu haben glaubten, in Rücken zu fallen; so bald sie sich in der Ebene verbreiten würden. Das Freibattaillon Wunsch, und eine Schwadron Dragoner vom Regiment Meinike machten die Arriergarde der Preussen, zogen sich langsam durch die Ebene, um die Kroaten hinter sich her zu locken. Das Battaillon Wunsch, und die eine Schwadron Dragoner wandten sich auf einmal um, als ihnen die Kroaten zu nahe kamen, und griffen solche an. Diese, welche zerstreut fochten, suchten die Ebene zu verlassen, und zogen sich gegen das Dorf zurück, aus welchem die dahin versteckten preußischen Husaren über die Kroaten herfielen und über 200 Mann tödteten und verwundeten. Die Preußen setzten von dieser Zeit an ihren Marsch ruhig fort, ohne die Kroaten wieder zu sehen.

Anmerkung.

In diesem Beispiele sind zweierlei Lehren enthalten. Die eine ist, daß man sich auf einem Rückzuge, wenn man zu stark von seinem Feinde gedrängt wird, durch einen wohl angebrachten Hinterhalt Luft schaffen kann; allein, da gemeiniglich das Ganze sich auf einem Rückzug nicht lange aufhalten kann, um einem nachtheiligen Gefechte zu entgehen, muß der Offizier, der den Hinterhalt wagt, sich nicht länger im Hinterhalt aufhalten, als wie er unterstützt werden kann; da er sonst Gefahr läuft, abgeschnitten zu werden. Die zweite Lehre ist: daß der Offizier, welcher den Vortrab führt, und einem zurückziehenden Feinde folgt, seine Aufmerksamkeit auf alle Gegenstände des Terräns wirft, wo sich Truppen verstecken können. Er muß durch durchschnittene Gegenden langsam folgen, und den Feind nur necken, wenn er marschirt; aber nichts wagen, so bald der Feind Tete bietet. Denn da steckt gemeiniglich eine List dahinter, wenn sich auf einem Rückzug eine kleine Anzahl Truppen präsentirt und Tete bietet.

Ein gut angelegter Hinterhalt, der durch unbesonnene Hitze unglücklich ausfiel.

Ein Beispiel aus dem Feldzuge 1761, nach dem der König von Preußen sich bei Schweid-

nitz gesetzt hatte und den General Malakowsky mit seinem Husarenregimente nach Löwenberg detaschirte, um das österreichische Korps, das bei Zittau in der Lausitz stand, zu beobachten, welches unter dem General Beck sich den Preußen näherte, um solche bei Löwenberg zu überfallen.

Auf die Nachricht, daß der Feind von Zittau aus mit einem starken Detaschement Infanterie und Reuterei gegen Greifenberg vorrücke, schickte der Kommandör des Regiments Narzinsky den Major Lutz mit 200 Reutern gegen Greifenberg, den Feind zwar zu rekognosziren, sich aber in nichts weiter einzulassen. Major Lutz brach gegen Abend auf, und legte sich in einen Hinterhalt. Kurz vor Anbruch des Tages wurde ihm gemeldet: daß sich etwas Feindliches zeigte. Dies waren wirklich die Vortruppen des Generals Beck. Da der Major Lutz aus dem Betragen des Feindes auf dem Marsche urtheilte, daß er nichts besorgte, so brach er plötzlich hervor, griff den Feind an, und machte 2 Offiziere und 60 Husaren gefangen. Major Lutz war sehr brav, aber nicht vorsichtig dabei. Aufgemuntert durch den guten Anfang, verfolgte er den

Feind

Feind durch Greifenberg; nunmehr sah er sich aber von feindlichen Dragonern umringt, seine Husaren waren zerstreut; er verlohr nicht allein alle Gefangene wieder, sondern noch 2 Offiziere und 70 Gemeine dazu. Ihm selbst ward sein Pferd erschossen, und er kam daher zu Fuß zurück. Zum warnenden Beispiele für die, welche sich durch ihre Hitze zu weit fortreißen lassen.

Hinterhalt und Entschlossenheit bei einem Rückzuge, aus dem Feldzug 1761. Dieser merkwürdige Vorfall ereignete sich in Pommern, während der Herzog von Würtemberg, Colberg gegen ein Korps Russen deckte, daß unter Romanzow hinter Köslin stand, und die russische Flotte in der Gegend von Kolberg erwartete, um diese Vestung zu belagern.

Ein Leutnant Gans, der beim Freibattaillon Wunsch diente, legte sich in der Nacht vom 3ten zum 4ten Julius mit 35 Jägern hinter Belgard in Hinterhalt. Bald zeigte sich ein russisches Detaschement von 50 Husaren

und 30 Kosaken, das seinen Marsch nach der Stadt nahm. Gans ließ es vorbei gehen, folgte ihm nach, machte das Thor zu, und blieb mit seinen Jägern in der Stadt. Der Feind ging unbesorgt durch die Stadt; als er aber an den Busch kam, der diesseits liegt, ward er von dem Leutnant Henning von Werner mit 40 Husaren unvermuthet angegriffen, und in die Stadt zurück gejagt. Hier empfingen ihn die Jäger so nachdrücklich, daß gleich 20 Todte und Verwundete zur Erde stürzten, und der Anführer mit dem größten Theile seiner Leute gefangen wurde.

Siebenter Abschnitt.

Von den Konvoyen.

Von den Konvoyen.

Als der Marschall Turenne im Jahre 1657 während dem Kriege zwischen Spanien und Frankreich, bei der Belagerung von St. Venant eine starke Konvoy erwartete, welche der französische General Cison mit 8 Regimentern Reuterei und 2000 Mann Infanterie deckte, setzte sich der Graf Bouteville der davon Nachricht erhalten hatte, sobald solche aus Bethune abgegangen war, in Marsch, um der Konvoy zu begegnen. Er suchte solche mit 1500 Reutern von allen Seiten zu necken, um die Bedeckung derselben irre zu machen, allein er konnte ihr nichts anhaben. Hierauf sann er auf eine List, und machte einen verstellten Rückzug. Der General Cison, der schon mit der Tete seiner Konvoy das französische Lager erreicht hatte, hielt sich nun sicher, und ritt nach dem Hauptquartier, um dem Vikomte Turenne Bericht abzustatten; allein in dem Augenblicke wurde die Mitte und der Nachzug der Konvoy angegriffen, die Bedeckung ge-

schlagen und zerstreut. Turenne, welcher auf die erste Nachricht sogleich zu Hülfe eilte, fand, daß schon alles verlohren war. Der Graf Bouteville zog sich hierauf zurück, und Turenne bewunderte seinen Rückzug.

Von denen Konvoyen.

Es hatte der Bischof von Würzburg im Jahre 1673, in dessen Landen die französische Armee stand, dem Marschall von Turenne eine vollkommene Neutralität für alle seine Städte, und besonders für Würzburg versprochen, wo von beiden Theilen keine Besatzung eingenommen, und keinen von beiden der Uebergang über den Mayn erlaubt werden sollte. Turenne, dem es anfangs, wie zu vermuthen, an Zeit, und als die kaiserliche Armee angerückt war, an der Macht fehlte, grössere Sicherheiten zu verschaffen, hatte mit diesen sich begnügen müssen; — Montekuculi, der sich in den übrigen Entwürfen zuvorkommen sah, wandte nun alle seine Gedanken

darauf, der französischen Armee, die so weit von ihren Magazinen und Landen entfernt war, die Lebensmittel abzuschneiden, und da die Brücke von Würzburg ihm so trefliche Gelegenheit darbieten konnte, in dem Rücken derselben zu gehen und ihre Konvoy wegzunehmen, so ließ er nichts unversucht, um den Bischof von Würzburg zu bereden, daß er den Truppen des Kaisers den Uebergang über den Mayn zu Würzburg verstatten möchte. Es gelang. Der Bischof von Würzburg übergab den Kaiserlichen die Stadt, und der kaiserliche Oberste Dünewald mit einem Korps von 1500 Reutern und einiger Infanterie ging am 19ten September um Mitternacht über die Brücke, und in aller Stille über Remlingen nach Wertheim, wo nicht nur an und für sich ein großes Magazin von der französischen Armee lag, sondern auch noch eine starke Konvoy von Brodt und andern Bedürfnissen, beides zu Wasser und zu Lande eben abgehen sollte. Die Schiffe waren bereits da, als der kaiserliche Oberst Dünewald kam, der sich für die französische Eskorte, die sie nach dem Lager führen sollte, ausgab, und auch dafür geachtet wurde, so daß er nicht nur die Schiffe

in seine Gewalt bekam, sondern auch durch sie den Abmarsch der Konvoy zu Lande erfuhr, und sodann seine Anstalten gegen sie traf, die Eskorte schlug, und die ganze Konvoy aufhob. Während der Unternehmung hatte Montekukuli, der die Aufmerksamkeit des Marschalls Turenne davon ablenken wollte, gegen den linken Flügel der französischen Armee Marktbreit gegen über, eine Passage attakiren lassen, das Gefecht wurde ernsthafter als man gedacht hätte, und endete sich mit beträchtlichem Verlust von briden Seiten, in so weit zum Vortheil der Franzosen, daß sie den Posten erhielten. Aber die Nachricht von der verlohrnen Konvoy kam, und der Marschall Turenne sah sich gezwungen, den Posten, der bisher alles entschieden, zu verlassen, und sich gegen die Tauber zu ziehen. Die Kaiserlichen versäumten den günstigen Augenblick nicht, und brachen mit dem Marschall Turenne zu gleicher Zeit auf, um sich des Uebergangs über den Mayn in der Bucht, die derselbe zwischen Würzburg und Wertheim bildet, zu versichern. Lohr war die Passasche, die daselbst ausgesehen worden war, und es lagerte sich die Armee des Kaisers zu Zellingen.

Anmerkung.

Durch dieses Beispiel sieht man, daß, so wichtig es ist, wenn man eine Konvoy bedeckt, alle Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, um sie zu erhalten, es auch eben so wichtig sey, alle Kräfte anzuwenden, wenn man kommandirt ist, eine Konvoy dem Feinde wegzunehmen oder zu verderben. Denn das Unglück, welches der Marschall Turenne in Betreff dieser Konvoy hatte, nöthigte ihn alle Vortheile des Feldzugs, die er in Händen hatte, aufzugeben und sich eilends zurückzuziehen.

Von den Konvoyen.

Als im Feldzuge von 1693. der Prinz von Oranien mit seiner Armee bei der Abtei du Parze in der Gegend von Löwen, und der Marschall Luxemburg mit der französischen Armee zwischen Tirlemont und Judoigne stand, befand sich letzterer aus Mangel an Lebensmitteln in grosser Verlegenheit, wodurch er in seinen Operazionen zum Angriffskriege sehr eingeschränkt wurde. Er vernahm daß eine Konvoy für seine Armee, die aus 700 Wagen

bestand, Mons erreicht habe, und da solches der Prinz von Oranien, dem die Verlegenheit des Feindes bekannt war, erfahren konnte, so war zu schließen, daß sich derselbe alle Mühe geben würde, um die Konvoy wegzunehmen, oder wenigstens zu ruiniren. Hierzu gab die starke Garnison von Charleroy dem Prinzen die beste Gelegenheit an die Hand, dem die Konvoy auf seinem Marsche die linke Flanke zeigen muste, die er auch, um den Marschall in die Schlinge zu ziehen, aus Absicht geschwächt hatte, und welche Absicht der sonst so kluge Marschall nicht merkte, sondern glaubte, daß jetzt der glückliche Augenblick sey, um die Konvoy ohne Gefahr an sich zu ziehen. Der Marschall gab daher dem Grafen Artillak, der in Mons kommandirte, den Befehl, solche zu ihm zu führen, welcher sich auch mit derselben unter der Eskorte von 600 Reutern in der Nacht vom 2ten Julii in Marsch setzte. Dieser hatte vom Marschall noch den besondern Befehl, die Konvoy dem Grafen Guiskard, Gouvernör von Namur, zu übergeben, dem auch befohlen war, ihr mit einem starken Detaschement bis Beaumont entgegen zu gehen. Die Konvoy kam glücklich bei Beaumont an, und setzte

sich den 4ten Julii mit Tages Anbruch wieder in Marsch, wobei die Eskorte in 3 Korps vertheilt wurde, wovon das eine die Avantgarde, das zweite die Mitte, und der dritte Theil die Arriergarde hatte, und von welchen jedes aus Reuterei und Fußvolk bestand. Man war das Defilee zwischen den beiden Dörfern Bossus und St. Lenrieux bis auf 100 Wagen und mit der Arriergarde kaum glücklich passirt, als auf einmal die Nachricht einlief, ein starkes Detaschement der Alliirten nähere sich über die Höhen zwischen Beaumont und Bossus. In diesem Augenblicke wurde der Marquis de Genlis beordert, mit dem Battaillone Bourbon die Höhen von Bossus wieder zu gewinnen. Allein man fand einen Theil der Alliirten schon auf diesen Höhen, und eine Kolonne Infanterie, die eben aus einem kleinen Gehölze in der Nachbarschaft anrückte, marschirte gerade auf das Dorf los, welches den Grafen Vertillak bewog, das Dorf zu verlassen, und mit der Arriergarde dem Feinde so lange Tete zu bieten, bis die Konvoy in Sicherheit sey. Die Alliirten unter Kommando des Baron du Puy griffen auch zu verschiedenen malen die Arriergarde der Franzosen an, wurden aber, da sie

mit ihrem Angriffe zu lange gezaudert hatten, bis über Bossus zurückgeschlagen. Die Konvoy erreichte glücklich das Glazis von Philippeville, und setzte den 5ten Julii ihren Marsch auf Namur fort.

Von den Konvoyen.

Während der Belagerung von Lille 1708. hatte die französische Armee sich so gesetzt, daß die Alliirten keine Gemeinschaft mit Brüssel, Aht und Oudenarde hatten, woher sie ihre Bedürfnisse zur Belagerung ziehen musten. Der Herzog von Marlborough suchte daher das Nöthige über Ostende herbei zu schaffen, wobei die Konvoy zwischen Brügge, Nieuport und in der Nähe Dixmünden passiren muste, welche Plätze die Franzosen im Besitze hatten, und daher die Konvoy nicht eher sicher war, bis sie Menin erreicht hatte.

Als der Herzog von Marlborough einen außerordentlichen Vorrath von Ammunizion und Lebensmitteln während der Belagerung von Lille verschwendet hatte, welchen die

Holländer fournirt hatten, und sich noch nicht einmal zum Meister der Aussenwerke hatte machen können, wobei er sahe, daß es unmöglich war, das Weitere sicher von Brüssel herbei zu schaffen, so entdeckte er seine mißliche Lage der Königin Anna von England, und bat, daß man ihn von England aus über Ostende weiter versehen mögte.

Diese Prinzessin ließ sogleich den Admiral Bing mit einer Flotte von 50 Kriegsschiffen und Transportschiffen gegen Ostende segeln, welche 14 Battaillone Engländer am Bord hatten, und den 21sten September glücklich vor Ostende ankamen.

Sobald der französische Kommendant zu Plassendale von der Ankunft dieser Flotte unterrichtet war, schickte er sogleich ein Detaschement aus, welches einige Dämme durchstechen muste, um die Gegend von Ostende unter Wasser zu setzen; allein der Gouvernör von Ostende ließ die Schleusen vom Kanal öffnen, welches dem Wasser freien Lauf gab, auch ließ er die Dämme wieder ausbessern.

Wie der Herzog von Marlborough die Nachricht erhalten hatte, daß eine starke Konvoy nebst einer Verstärkung an Truppen zu

Ostende angekommen sey, und zu ihm abgehen würde, ließ er sogleich ein Korps von 1600 Mann marschiren, welches sich der Passchen des Kanals von Nieuport bemeistern sollte. Sobald dieses Detaschement in der Gegend angekommen war, besetzte er das Dorf Lestingen, die Burg und Dudenburg, und ließ diese Posten bevestigen. Der Anführer dieses Korps hatte auch den Befehl sich Meister von Plassendale zu machen, welches aber nicht geschehen konnte, da die französische Besatzung des Orts sehr stark war, auch die Gegend unter Wasser gesetzt hatte. Es wurden sogleich Brücken über den Kanal von Nieuport geschlagen, und man ließ 600 leere Wagen von der Armee unter der Bedeckung von 4000 Mann gegen Ostende gehn, welche daselbst sollten beladen werden. Der Herzog von Marlborough detaschirte noch 6 Battaillone unter dem General Elfs, welche bis gegen Dixmünden gehn musten, um die dortige Garnison zu beobachten.

Den 26sten September wurden noch 12 Battaillone und etliche Regimenter Reuter unter dem General Webb nach Rousselar detaschirt, um denen andern Detaschements im

Falle der Noth beizustehen, und in der folgenden Nacht folgte der General Kadegan diesem Detaschemente mit 18 Schwadronen.

Sobald der Herzog von Bourgogne von der Ankunft der englischen Flotte zu Ostende, und der Disposizion, welche der Herzog Marlborough gemacht hatte, um die Konvoy glücklich an sich zu ziehen, benachrichtigt wurde, schickte er in der größten Geschwindigkeit den Grafen de la Motte, welcher mit einem beträchtlichen Korps Franzosen in der Gegend von Brüssel stand, mit seinen Truppen gegen Brügge ab. Diesem Korps folgte noch ein anderes von 900 Spaniern, welche zu Brennes standen. Allein ohngeachtet aller Geschwindigkeit, mit welcher diese Truppen ihren Marsch vollzogen, konnten sie doch nicht hindern, daß die Posten von Lestingen und Oudenburg von den Alliirten besetzt wurden.

Der Herzog von Bourgogne, welcher einsahe, wie wichtig es war, daß diese Konvoy bei den Alliirten nicht ankäme, ließ noch ein starkes Korps unter dem Marschall Berwick marschiren, um das unter dem Grafen la Motte zu unterstützen. Der General Webb wurd

in der Gegend Rousselar mit seinen 12 Bataillonen befehligt nach Ostende zu marschiren, und da er auf seinem Marsche Nachricht erhielt, daß sich die Franzosen Meister von Oudenburg gemacht hätten, so ließ er diesen Posten durch 600 englische Grenadiere mit dem Degen in der Hand wegnehmen.

Den 27sten September verließ die Konvoy Ostende und passirte den Kanal zu Lestingen. Der Graf la Motte, welcher davon unterrichtet war, ließ sogleich den Brigadier Villemont mit 1200 Mann Infanterie und 300 Reutern abgehen, um diesen Paß zu gewinnen, und den Uebergang streitig zu machen. Allein die Alliirten hielten die Passasche durch ein starkes Korps gedeckt, welches die Franzosen nöthigte von ihrem Angriffe abzustehen, da solcher zudem auf einem Damme weggemacht werden muste.

Den 28sten ging die Reuterei der Alliirten voraus, welcher die Konvoy und ein Theil der Infanterie folgte, ausgenommen 150 Reuter, welche bei den 2 Battaillonen und 600 Grenadieren unter dem Grafen Kottum zu Oudenburg standen, und welche Befehl hatten, der Konvoy zur linken Seite zu marschiren,

bis

bis Kockelare, und sich alsdenn zu Torout mit der Infanterie zu vereinigen.

Die Konvoy, welche unter Eskorte der sämmtlichen Reuterei und einem Korps Infanterie unter dem General Kadogan marschirte, suchte den Weg hinter dem Gehölz von Winendal zu gewinnen. Das Vorhaben des Generals Webb ging hiebei dahin, mit dem größten Theile der Infanterie das Frouee von Winendal zu okkupiren, indem diese Gegend die einzige war, wo man die Konvoy von der Armee abschneiden konnte.

Gegen Mittag kam der Graf Lottum zum General Webb und meldete ihm, daß er, indem er sich Ichteghem genähert habe, ein Korps Franzosen gefunden hätte, welche er angegriffen, und über das Dorf bis in die Wiesen zurück geschlagen habe; allein er habe in der Ferne ein starkes Korps Reuterei entdeckt. Auf diese Nachricht ließ der General Webb sogleich die Infanterie, die sich auf 22 Bataillone belief, marschiren. Der Graf Lottum machte mit den 150 Reutern und den Grenadieren die Avantgarde, um das Dorf Ichteghem durch den Weg von Winendal zu gewinnen. Diese hatte kaum das Dorf erreicht,

als man schon ein starkes Korps Franzosen entdeckte, welches in den Wiesen jenseits des Dorfes in Schlachtordnung aufmarschirt war. Der General Webb befahl, daß die Infanterie stärker antreten, und sich in der kleinen Ebene zwischen 2 Gehölzen in 2 Linien formiren sollte. Er ließ die 150 Reuter unter dem Grafen Lottum am Ausgange nach den Wiesen scharmuziren, und ließ die Grenadiere das Buschwerk zur rechten und linken Seite des Terräns besetzen, wodurch die Franzosen unter dem Grafen la Motte ihren Angriff machen musten.

Dieser hatte nun auf seinem Marsch erfahren, daß die Alliirten ihm in den Päßen Lestingen und Oudemburg zuvor gekommen waren, und daß die Konvoy den Kanal von Nieuport passirte. Er wartete daher das Korps unter dem Marschall Berwick nicht ab, sondern setzte sich über Brügge sogleich auf der grossen Strasse nach Dixmünden in Marsch, um der Konvoy bei Winendal zuvorzukommen. Er ließ daher, sobald er die Alliirten zu Ichteghem entdeckte, sein Geschütz vorkommen, und damit die 150 Reuter der Alliirten beschiessen, welche aber ihren

Posten behaupteten, wodurch ihre Infanterie unter dem General Webb Zeit bekam, ihren Posten in 2 Linien zu nehmen, der linker Hand sich hinter das Buschwerk zog, um diese Flanke zu decken. Auf ihrem rechten Flügel in dem Holze von Winendal stand das Regiment Henkel und das des Prinzen von Preußen, welche den Befehl hatten, sich so lange wohl versteckt zu halten, und nicht eher zu schiessen, bis sie die Franzosen in der Flanke nehmen konnten; auch wurden zu diesem Ende noch rechter Hand einige Grenadierkompanieen detaschirt. Der Graf la Motte ließ seine Infanterie in 4 Linien aufmarschiren, während der Zeit er die Reuterei unter dem Graf Lottum mit seinem Geschütz beschiessen ließ, und hinter dieser seine Reuterei in 3 Linien, worauf der Graf Lottum mit seinen 150 Reutern sich zurück zog, und sich 300 Schritt hinter die Infanterie setzte.

Der Graf la Motte, welcher vermuthen muste, daß die Alliirten in dem Holze und Gebüsch, welches sie zur Rechten und Linken hatten, Infanterie versteckt hielten, gab den Befehl, daß einige Battaillone von beiden Flügeln aus dem zweiten Treffen vorrücken sollten,

um den Wald und die Büsche zu durchstöbern, welchen die übrigen Truppen, um den Angriff mit Gewalt fortzusetzen, folgen sollten.

Allein zum Unglück für die Franzosen war der Befehl ihres Generals, daß einige Bataillone von der zweiten Linie vorrücken sollten, um die Gebüsche zu durchstöbern nicht befolgt worden; denn man hatte diese Order an die erste Linie gebracht, und diese sollte es weiter sagen lassen, wodurch die Franzosen von beiden Seiten und in der Front angegriffen wurden, und in der größten Unordnuug zurück stürzten. Der Graf la Motte ließ diese geschlagenen Battaillone durch die dritte und vierte Linie sich zurück ziehen, und versuchte einen zweiten Angriff; allein sie wurden auf eben diese Art von den Alliirten empfangen, und zum zweitenmal mit großem Verluste zurückgeschlagen.

Der Englische General Kadegan hatte während diesem Gefechte, welches wohl 2 bis 3 Stunden gedauert hatte, die Konvoy seinen Weg fortsetzen lassen, und da er sie in Sicherheit glaubte, so eilte er mit einem Theil seiner Reuter nach der Gegend des Gefechtes, und kam auch zu eben der Zeit an, als die Franzosen zum zweitenmale waren zurückgeschlagen

worden. Er eilte den flüchtigen Franzosen nach, und warf auch einige Reuterregimenter; da aber die Nacht einfiel, so musten die Alliirten vom Verfolgen abstehen, und da zudem der Endzweck erreicht und die Konvoy gerettet war, so setzten sich die Alliirten um Mitternacht gegen Menin in Marsch, über welche glückliche Begebenheit der Herzog von Marlborough und Prinz Eugen sehr erfreut waren.

Anmerkung.

Man nehme die Karte von Flandern zur Hand, so wird man sehen, daß der englische General Webb richtig geschlossen hatte, daß er den Paß von Winendal zu gewinnen suchte, da der Weg von Brügge nahe an diesem Orte vorbei läuft, und daß hiervon das Glück der Konvoy abhing. Auch hatte der französische General dieses eingesehen, und eilte dahin, sobald er fand, daß die Alliirten sich Meister von den Pässen über den Kanal gemacht hatten. Allein, warum zauderte er so lange, und gab sich so lange mit der wenigen Reuterei ab? Warum ließ er nicht gleich die erste Linie seiner Infanterie aus der Mitte sich rechts und links ziehen, und suchte damit die Truppen, die den Busch und Wald besetzt hatten, en Flanke

zu nehmen, und griff nun mit seiner übri: gen Infanterie in 2 Linien, die die Reuterei unterstützen muste, die Alliirten in ihrem Frouee an; oder warum nahm er nicht seine größte Force auf seine Linke, hielt seine Rechte zurück, und griff damit mit aller Gewalt die Rechte der Alliirten im Holze von Winendal an? Denn schlug er die Alliirten von ihrer Rechten, so musten sie gegen Ostende sich zurück ziehen, und die Konvoy stand beinahe nackend ohne In: fanterie, auch konnte ihnen der Kommendant von Plassendale, der den Alliirten im Rü: cken stand, mit einem Theile seiner Garnison einen übeln Streich spielen, und ihnen auf ihrem Rückzuge nach Ostende in den Rücken fallen. — Und was für ein großer Fehler war es nicht, eine Hauptorder wie eine Passe: Parole bestellen zu lassen. Er selbst muste beim ersten Angriff auf das Gehölz seyn.

Vom Angriff und Zernichtung einer Konvoy während dem Winter 1709.

Auf die Nachricht, welche der französische Ge: neral Montbartier erhielt, der im Elsas zu Lauterburg kommandirte, daß eine Kon: voy der Alliirten von 50 Wagen mit Ammu:

nizion, Mehl und Hafer beladen, von Philippsburg nach Landau abgehen sollte, setzte er sich mit 300 Reutern und eben so viel Grenadieren, die en croupe genommen wurden, den 12ten Januar in Marsch, und griff sie Abends 11 Uhr bei dem Dorfe Kastel, wo die Konvoy einige Zeit Halt gemacht hatte, und sich sicher glaubte, so unvermuthet von allen Seiten an, daß er den größten Theil der Bedeckung zu Gefangenen machte, und die Konvoy ruinirte.

Anmerkung.

Philippsburg wird von Landau zwischen 3 bis 4 Meilen, und Lauterburg von der großen Strasse, die von Landau nach Philippsburg geht, ohngefähr 4 gute Meilen seyn. Der Weg von Lauterburg nach Philippsburg oder nach Speier läuft längst dem Rhein perpendikulär in die Strasse, die von Philippsburg nach Landau geht. Da nun diese Konvoy zwischen 2 Vestungen marschirte, die in den Händen der Alliirten waren, und die Bedeckung den Feind weit genug entfernt hielt, so hat solche vermuthlich, so wie die Wagen im Marsch gefahren haben, ohne alle Präkauzion Halt gemacht, und die Bedeckung sich einige Stunden bei Feuer,

oder vielleicht gar im Dorfe Kastel gewärint und geruhet. Hätte aber der kommandirte Offizier von der Bedeckung beständig zu seiner Linken auf dem Wege nach Lauterburg Patrullen gehabt, so konnten ihm die Franzosen nicht unvermuthet auf den Hals kommen, und hätte er, als er sich ruhen wollte, seine 50 Wagen in 5 Reihen auffahren lassen, und hierzu einen schicklichen Posten gewählt, in welchem er diese ihm anvertraute Konvoy vertheidigen konnte, so wagte er nichts weiter, als von einer stärkern Macht überwunden zu werden. — Welche Unglücksfälle hat nicht die Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit im Kriege schon angerichtet.

Von den Konvoyen.

Als die Alliirten im Jahre 1710. die Belagerungen von Aire und St. Venant in der Grafschaft Artois unternahmen, ließen sie eine starke Konvoy von Gand auf der Lys kommen, die auf folgende Art von den Franzosen weggenommen wurde:

Nachdem der Herr le Blank, Intendant von Ypres, dem Grafen Villars, welcher in

diesem Platze kommandirte, die Nachricht gegeben hatte, daß die Alliirten eine starke Konvoy auf der Lys herauf transportiren würden, so detaschirte derselbe den 18ten September Abends um 10 Uhr den Generalmajor Ravignan mit 18 Kompanieen Grenadieren, 1500 Füselieren und dem Dragonerregimente von St. Chaumont, um diese Konvoy aufzuheben oder zu zerstören.

Der Herr von Ravignan passirte während der Nacht das Gehölz von St. Eloy vive, ging nahe vor Menin und Contray vorbei, und kam den 19ten Sept. Nachmittags gegen 2 Uhr bei Dughem an der Lys an, wo ihn 30 Husaren, welche er zum Rekognoszieren ausgeschickt hatte, die Nachricht brachten, daß die Bedeckung der Konvoy sich bei St. Eloy vive auf dem Ufer der Lys in Schlachtordnung gesetzt hätte, um die Böte die hinter ihr auf der Lys lagen, zu decken. Der Herr von Ravignan ließ sogleich seine Truppen stark antreten, und er selbst ritt nach dem Dorfe St. Eloy, um die Alliirten zu rekognoszieren. Der Graf Athlone, welcher mit 1300 Mann Infanterie und 600 Reutern die Konvoy deckte, hatte seine Leute hinter einen tiefen Morast ges

setzt, der sich mit der Lys vereinigte; seine Front war durch Wiesen gedeckt, die mit einigen Graben durchschnitten waren, und seine Reuterei deckte die Rechte.

Als der französische General die Stellung des Detaschements der Alliirten rekognoszirt hatte, gab er seinen Füselieren die Rechte, und an diese schlossen sich die Grenadiere; seine Dragoner nebst den 30 Husaren setzte er auf seine Linke, um der Reuterei der Alliirten Tete zu bieten, und als er bemerkt hatte, daß ein Weg von seiner Linken einfiel, auf welchem die Reuterei der Alliirten ihm in die Flanke oder gar in den Rücken hätte kommen können, so besetzte er solchen mit 60 Mann Infanterie. Hierauf gab der Herr von Ravignan den Befehl, daß die Füseliere, welche die Rechte hatten, den linken Flügel des Feindes angreifen, aber nicht weiter bis auf die kleinen Gewehrschüsse vordringen sollten; die Grenadiere hingegen nebst der Reuterei, sollten den übrigen Theil der Alliirten mit dem Bajonette und Säbel in der Hand nach einer einzigen gegebenen Salve mit aller Gewalt angreifen. Dieser Befehl wurde so gut ausgeführt, daß die Rechte der Infanterie der Alliirten, und die Reuterei

so geworfen wurden, daß sie nicht im Stande waren sich auf dem vortheilhaften Terrän, welches hinter ihnen lag, zu setzen, sondern in der größten Unordnung die Flucht nahmen. Es wurden sehr viele getödtet, ein Theil, der sich durch die Lys zu retten dachte, kam im Wasser um, und 600 Mann nebst dem Grafen Athlone wurden zu Gefangenen gemacht. Hierauf zerstörten die Franzosen die Konvoy nebst den Fahrzeugen, und nahmen ihren Rückweg nach Rousselar, wo sie den folgenden Tag ankamen. Allein sie waren kaum eingerückt, als auf einmal ein starkes Detaschement der Alliirten erschien, welches zur Unterstützung des Korps unter dem Grafen Athlone herbei geeilt, und den Franzosen gefolgt war. Der französische General ließ sogleich einen Theil seiner Truppen solchen entgegen rücken, und schlug auch dieses Detaschement in die Flucht. Er ließ hierauf seine stark ermüdeten Truppen einige Stunden ausruhen, und setzte seinen Marsch auf der grossen Strasse gegen Ypres fort, wo er den 20sten September ankam.

Anmerkung.

So vortheilhaft die Posizion dieses Detaschements der Alliirten, in Betreff der Linken und

Front war, so übel war sie gewählt, denn die Lys lag im Rücken, und das Detaschement hatte folglich keinen andern Rückzug, als in die Lys zu springen. Das Beste, was der Graf Athlone in seinem Falle zu thun hatte, bestand darin, seinen Feind mit Muth entgegen zu gehen und ihn anzugreifen. Wurde er denn auch überwunden, so war es Unglück, und die Nachwelt muste ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er als ein Mann von Kopf gehandelt hatte.

Von denen Konvoyen.

Im Anfange des Feldzugs 1711, als die Franzosen und Alliirten in Artois standen, und nur durch den Senseefluß getrennt waren, wurden von den Alliirten, um die Gemeinschaft von Douay mit Tournay zu unterhalten, starke Detaschements nach Marchienne und St. Amand gesetzt, um die Konvoyen zu sichern, von welchen eine dem ohngeachtet den 9ten May von den Franzosen auf folgende Art zernichtet wurde:

Den 9ten May liefen 40 Fahrzeuge von Tournay die Schelde hinauf, welche mit

Mehl, Hafer und Heu für die Alliirten beladen, und durch 2 Regimenter kaiserlicher Truppen gedeckt waren, die längst der Skarpe marschirten, und von dem Brigadier Chambrier kommandirt wurden. Diese Konvoy war kaum Nachmittags um 3 Uhr beim Schloß Tiens zwischen Mortagne und St. Amand angekommen, als auch schon der französische General Permangle, der in Conde kommandirte, davon benachrichtigt wurde. Dieser nahm sogleich 1000 Mann, setzte sich in Marsch, und legte sich hinter Höhen in Hinterhalt. Nach kurzer Zeit wurde er benachrichtigt, daß es Zeit sey, die Konvoy anzugreifen, allein sie bestünde aus zwei geschlossenen Regimentern. Der General Permangle war etwas über diese Nachricht betroffen, da der erste Kundschafter ihm berichtet hatte, die Bedeckung bestehe nur aus 6 Kompanieen. Allein, da er keine Lust hatte, unverrichteter Sache abzugehen, so faßte er das kürzeste und sicherste Mittel, passirte die Ebene von Hauteville zwischen Mortagne und St. Amand, griff die Bedeckung an, schlug solche nach einer tapfern Gegenwehr von einer Stunde in die Flucht, und verbrannte 27 Fahrzeuge.

Anmerkung.

Nach allem Anschein ist diese Bedeckung ohne alle Prekauzion marschirt, denn hätte sie gehörige Seitenpatrullen auf ihrer Flanke gehabt, die das Land über eine halbe Stunde weit durchstöbert hätten; so konnten die Franzosen sich nicht hinter den Höhen verdeckt halten, und der Bedeckung unvermuthet auf den Hals fallen. Man kann kaum glauben, welche Schnitzer manchmal im Kriege vorfallen. Während dem amerikanischen Kriege wurde eine Konvoy in Südkarolina so unvermuthet auf ihrem Marsche von den Amerikanern angefallen, daß die ganze Bedeckung durch ein wohl angebrachtes Feuer aus einem Hinterhalt ganz auseinander sprengte, und der Stabsoffizier, welcher ein alter gedienter Offizier war, vor Schrecken vom Pferde fiel. Zum Glück war die amerikanische Parthie nur schwach, und hatte nur ihr Spiel mit der Bedeckung der Konvoy getrieben.

Von den Angriffen der Konvoyen, vom Jahre 1747.

Während dem Winter von 1747 bis 1748, als die französische Armee Meister von Ant-

werpen und Bergen op Zoom waren, konnte fast keine einzige französische Konvoy, welche von Antwerpen nach Bergen op Zoom bestimmt war, sicher und ohne vom Feind auf ihrem Weg angegriffen zu werden, im letzterm Ort anlangen, wodurch beide Garnisonen außerordentlich litten, da sie gemeiniglich sehr starke Eskorten geben musten. Die österreichischen Husaren und Kroaten, welche in der Gegend von Breda unter Kommando des Oberst Haddik lagen, streiften beständig auf der Gemeinschaftslinie umher, und griffen gewöhnlich die Eskorten der Konvoy mit gutem Erfolg an. Z. B. bei Emaus, bei Ossendrecht und Ordesen, wo starke Defileen waren. Ueberhaupt dienten damals die österreichischen Husaren und Kroaten unter ihrem vortreflichen Anführer Trips und Haddik mit der größten Distinkzion. Sie nahmen selten, ja fast selten selbst in den Winterquartieren, veste Posten, sondern sie streiften beständig umher, und dienten daher zur größten Sicherheit ihrer Armeen, und fügten ihren Feinden den größten Schaden zu.

Von den Konvoyen.

Während der Belagerung von Olmütz im Jahre 1758, war Friederich der Einzige genöthigt, einen großen Transport von Kriegs- Munizion und Lebensmitteln aus Schlesien nach Mähren kommen zu lassen. Diese wichtige Zufuhr, die aus 400 Wagen bestand, brach den 21sten Junius von Neiß und Kosel auf. Der brave preußische Oberst Mosel führte sie, und die Bedeckung bestand aus 12 Battaillonen, unter denen ein Drittheil hergestellte Kranke und Rekruten waren, nebst 11 bis 1200 Reutern.

Der Anzug dieses wichtigen Transports, von dessen glücklicher Ankunft die Belagerung abhing, konnte den Oesterreichern unmöglich ein Geheimniß bleiben. Auch mußte die Aufhebung dieses Transports dem kaiserlichen Feldmarschall Daun desto mehr reizen, da er sich einen glücklichen Ausschlag fast versprechen konnte, indem die den Oesterreichern wohl bekannte gebirgigte und waldigte Gegend, nebst der Ergebenheit der Einwohner in ihrem eigenen Lande dem Unternehmen zu Hülfe kam.

Sobald

Sobald der Feldmarschall Daun die Kundschaft eingezogen hatte, daß der Oberst Mosel mit seinem Transport bis Troppau gekommen war, muste der General Laudon und sein Korps sich mit dem Detaschement des Oberst Lanius vereinigen, und sich auf einem großen Umwege über Mäglitz durchs Gebirge der Strasse gegen Hoff nähern, welche Strasse der Transport nehmen muste, um solchen auf der rechten Seite anzufallen. Auf der linken Seite muste der General Siskowitz die Morawa passiren, das Korps unter dem General St. Ignon, das bei Prerau stand, an sich ziehen, der sich in dem waldigten Gebirge bei Alt-Lieba so lange versteckt halten sollte, bis die Zeit zum Angriff da seyn würde. Um aber die Aufmerksamkeit Friedrichs des Einzigen auf sich zu ziehen, unternahm der österreichische Feldherr eine Rekognoszirung gegen die preußische Stellung, und näherte sich derselben.

Inzwischen erhielt doch der König von Preußen durch die Patrullen des Generals Zieten den 27sten Junius die Nachricht von dem Aufbruch und dem Vormarsche des Generals St. Ignon. Allein von dem Marsche

des Korps unter dem General Laudon hatte der König, dem es an Kundschaftern in dem feindlichen Lande fehlte, gar keine Nachricht. Jedoch, der Gefahr zuvor zu kommen, wurde der General Zieten den 29sten Junius mit 2 Grenadier-Battaillonen, 2 Kürassier-Regimentern und 600 Dragonern detaschirt, dem Oberst Mosel entgegen zu gehn, auch sollte der General so viele Battaillone, als er für gut befände, vom Rezowschen Korps zu dieser Expedizion an sich ziehen.

Der General Zieten fand auf seinem Marsche den Oberst Werner bei Giebau, der ihm meldete, der Feind habe die ganze Gegend besetzt und ihn durchaus verhindert, weiter vorzugehen. In eben diesem Augenblicke hörte man heftig schiessen, sahe Rauch aufgehen, wodurch geschlossen werden muste, daß der Oberst Mosel angegriffen würde.

Das Zietensche Korps muste sogleich bei Giebau Halt machen, und seine Bagasche nach Kawalskowitz zurück schicken. Hierauf setzte sich der General Zieten an die Spitze eines Reuterregiments, und unterstützte den Oberst Werner so nachdrücklich, daß beide gegen Abend bei dem Oberst Mosel an-

kamen, der nach geendigtem Gefecht bis Neustadt vorgerückt war. Der Oberst Mosel hatte schon am 26sten Junius mit der Spitze seines Zugs die Höhen von Bautsch erreicht, muste aber hier den ganzen folgenden Tag Halt machen, um die Wagen an sich zu ziehen, die in den vom Regenwetter verdorbenen Wegen waren stecken geblieben. Er konnte kaum zweien Drittheilen dieser Wagen heraus helfen, und sahe sich genöthigt, den Nachzug, der mit entbehrlichen Sachen beladen war, auf der Strasse nach Troppau zerstreut zu lassen.

Dieser unabänderliche Aufschub begünstigte den General Laudon, daß er mit seinem Korps näher rücken, und durch Besetzung der ganzen Gegend den König von allen Nachrichten abschneiden konnte. Die Ankunft des Oberst Werner bei Giebau überzeugte Laudon, daß ein Hülfskorps für den Oberst Mosel auf dem Wege sey, er eilte, daß er heran kam, und nahm schon am 28sten Juny Besitz von allen Anhöhen, die das Defilee von Bautsch und Alt-Lieba bestrichen, durch welches der Transport gehen muste. Auch warf der General Laudon alle seine Kroaten und ungari-

sche Infanterie in die Gebüsche, und ließ seine Husaren und Reuter rechts in der Ebene formiren, um den Transport auf beiden Seiten anzugreifen.

Der Oberst Mosel, der am 28sten Junius früh aufgebrochen, traf die Oesterreicher in dieser Stellung bei den Defileen von Bautsch an, und entschloß sich sogleich anzugreifen. Das erste Battaillon Jung-Kreutz war zuerst durch die Defileen gegangen, und hatte sich, trotz des feindlichen Batteriefeuers, am Ausgange derselben formirt. Ihm folgte zunächst das zweite Battaillon Jung-Kreutz, das Grenadierbattaillon Alt-Billerbeck, und ein Theil des Battaillons, welches aus Genesenen und Rekruten des Regiments Prinz Ferdinand bestand. Als der Oberst Mosel sich stark genug glaubte, marschirte das Battaillon Billerbeck auf die Kroaten und ungarische Infanterie rasch heran, verjagte sie, und wandte sich auf die stark besetzte Batterie, durch welche es vorhero viel gelitten hatte. Die Oesterreicher vertheidigten sie zwar aufs tapferste, wurden aber von den Grenadieren von Billerbeck mit dem Bajonett in der Hand vertrieben,

und diese braven Grenadiere erbeuteten eine Kanone und machten 200 Gefangene. Während diesem hitzigen Gefecht rückten auch das Regiment Kreutz, und die Rekruten des Regiments Prinz Ferdinands vor, die so standhaft fochten, daß der General Laudon, da er keine Unterstützung hatte, genöthigt wurde, sich mit einem Verluste von 500 Mann nach Bähre zurück zu ziehen. Nach diesem Gefechte schickte der Oberst Mosel den Flügel-Adjutant Beville mit dem Bericht des Vorfalls an den König ab, er selbst marschirte gegen Abend bis Neudörfel, und vereinigte sich daselbst mit dem General Zieten.

Ob nun gleich die Preußen hier zwar gesiegt hatten; so stand es doch sehr übel mit dem Transport. Die Knechte mit den Wagen hatten sich auf dem Felde zerstreut, und ein großer Theil der Wagen hatten im vollem Jagen den Weg zurück nach Troppau genommen. Diese Verwirrung benutzten die österreichischen Husaren, nahmen und plünderten viele Wagen, und beförderten dadurch, obwohl sie wieder verjagt wurden, die Flucht der Fuhrleute.

In Neudörfel wurden alle Wagen, die noch dort sich befanden, aufgefahren, und die Nacht vom 28sten bis zum 29sten Junius wurde dazu angewandt, daß man so viele Wagen aufsuchen und herbeitreiben ließ, als möglich zu thun stand. Es wurde aber nicht die Hälfte zusammen gebracht. Dieser unangenehme Vorfall bewog den General Zieten, der nun das Kommando führte, daß er den folgenden Tag Halt machen, durch ausgeschickte Husaren-Kommandos die Wagen, welche noch aufzutreiben waren, herbei holen und überall wieder Ordnung herstellen ließ.

Dieser Aufenthalt begünstigte aufs neue einen zweiten Angriff. Bei dem ersten konnte nur der General Laudon allein agiren, weil er in der Besorgniß des preußischen Hülfskorps durch forcirte Märsche herbei geeilt war. Nun aber kam das Serbellonische Korps auch heran, und legte zwischen den Gehölzen von Lieba und Domstädtel längst dem sich hier befindlichen Defilee, durch welches die Konvoy ziehen muste, einen Hinterhalt.

Der Anfang des Marsches ging gut, weil die Oesterreicher die Spitze des Transports, welche der General Krokow führte, mit vieler Klugheit ungehindert durchließ, um den großen Zug sicher zu machen. Als aber dieser herankam, suchten die Oesterreicher sich des Defilees zu bemeistern, wobei das Gefecht sehr hitzig wurde, und die Preußen so tapfer fochten, daß der General Zieten glaubte, die Sache würde einen guten Ausgang gewinnen. Die Preußen hatten schon die Oesterreicher geworfen, und auch einige Kanonen genommen, als die Dazwischenkunft des General Laudon gegen alle Vermuthung dem Handel eine andere Wendung gab, den fechtenden Preußen und dem Zug auf der andern Seite des Defilees in die Flanken und in den Rücken fiel, wodurch die tapferen Preußen am Ende unterliegen musten. Denn sie hatten nicht allein das Terrän des Defilees gegen sich, das die Oesterreicher zu beiden Seiten besetzt hatten, sondern sie wurden auch mit vollen Linien angegriffen, denen sie nur Pelotons und Kompanieen entgegen setzen konnten, die längst denen Wegen zerstreut waren, und wel-

che die Deckung derselben nicht aus den Augen verlieren durften. Hierzu kam noch ein anhaltender Regen, der ihre Gewehre unbrauchbar gemacht hatte, da hingegen die Oesterreicher in der Zeit, in welcher sie hinter Hecken und Büschen auf die Preußen gelauert hatten, ihre Gewehre trocken erhielten.

Am Ende wurde der Transport aus einander gesprengt, geplündert, das Pulver angezündet, die übrigen Bedürfnisse verdorben, und es entkamen nur 250 Wagen, welche der General Krokow, den man mit der Avantgarde ruhig durchgelassen hatte, zum Könige führte. Der General Zieten selbst, der mit einem Theile seiner Truppen alles versucht hatte die Oesterreicher zu schlagen, ward mit einem kleinen Korps von Olmütz abgeschnitten, und muste sich unter einem beständigen Gefecht bis Troppau zurück ziehen.

Anmerkung.

Man nehme die Karte von Mähren und Ober-Schlesien zur Hand; so wird der

Leser sich leicht durch die so genaue Beschreibung dieser Begebenheit einen Begriff von dem Angriffe machen können. Sie zeigt, welch beschwerliches Geschäft die Führung einer Konvoy ist. Denn muß der Weg durch durchschnittene Gegenden genommen werden, und der Feind hat Truppen genug, um den Angriff zu thun; so muß der Vortheil auf die Seite des angreifenden Theils sich neigen, da es von demselben abhängt, welchen Theil er von der Bedeckung angreifen will, während er die übrigen Theile der Bedeckung mit falschen Angriffen amüßiren kann. So ließen auch die österreichischen Generale weislich die Spitze der Konvoy durch, welche nun durch die Defileen von dem übrigen Theile der Bedeckung abgeschnitten war. Und wer weiß, ob ein einziger Wagen von der ganzen Konvoy glücklich durchgekommen wäre, wenn diese Bedeckung nicht durch so kluge, geschickte und tapfere Männer wäre geführt worden. Wer von der Führung einer Konvoy sich gern unterrichten will, der lese das vortrefliche Werk vom siebenjährigen Kriege, das der preußische General, Herr von Tempelhoff, herausgegeben hat, besonders den ersten Theil nach. Schade, daß dieses so unterrichtende Buch so wenig gelesen wird. Billig sollte man bei jedem Regiment ein Exemplar zum allgemeinen

Besten anschaffen, wenn es der Chef oder Kommandör nicht selbst besitzt. Es ist das einzige Buch in der Welt, aus welchem sich der Gang des Kriegs lernen läßt. Wohl wäre es der Mühe werth, dieses Werk ins Dänische zu übersetzen, denn sein Werth wird mit der Welt dauern.

Achter Abschnitt.

Von der Vertheidigung des Fußvolks gegen Reuterei, und von den Rückzügen.

Stärke des Fußvolks gegen Reuterei. Ein Beispiel aus den Kriegen der Römer, welche sie in Asien führten. Es zeigt, was Fußvolk thun kann, wenn es die Kontenanz nicht verlieret.

In der Schlacht, welche Domitius gegen den Pharnazes bei Nikopolis verlohr, litte die ganze Linke der Römer und die Mitte der Schlachtordnung, welche Dejotarus anführte, eine gänzliche Niederlage. Niemand als die 30ste Legion that auf dem rechten Flügel Wunder. Sie hatte die Reuterei des Pharnazes zurückgetrieben, und nachdem sie den Graben, den er hatte machen lassen, überstiegen, so machte sie Anstalten, seine Linke zu umringen, und ihn in den Rücken zu fassen. Als Pharnazes, der über den römischen linken Flügel und die Mitte bereits siegreich war, mit aller seiner Macht anrückte, um diese Legion zu unterdrücken; so machte sie hurtig die Rundung, und vertheidigte sich in dieser Stellung mit so vieler Herzhaftigkeit und gutem Erfolge,

daß dem Feinde die Lust verging, sie weiter zu treiben. Sie begab sich auf den Marsch, und wandte sich in aller Gelassenheit gegen den Fuß eines Gebirges, wo sie der Vortheil des Postens bedeckte. Während dieses ganzen Gefechts, welches lange dauerte, hatte sie nicht mehr als 250 Mann theils Todte, theils Verwundete. Hierauf gewann diese Legion die Anhöhen, wo sie zu den Ueberbleibseln des Kriegsheers des Domitius stieß, und unter Anführung dieses Feldherrn durch Kappadozien in den andern Theil von Asien zog.

Vertheidigung des Fußvolks gegen Reuterei; aus der Norwegischen Geschichte 1066.

Nachdem der norwegische König Harald der Vierte, nach dem Tode Eduards des Königs von England, dieses Reich erobern wollte, auch schon gelandet hatte, und bei der Stadt York unvermuthet von einem starken Heere Reuterei unter einem Grafen Godwin, welcher dem rechtmäßigen Erben, Herzog Wilhelm von der Normandie, das Reich streitig

machte, und auch diesen schon zurückgeschlagen hatte, angegriffen wurde; formirte sein schwaches Heer, das allein aus Fußvolk bestand, einen Kreis, befahl dem ersten Gliede mit seinen Spießen nach der Brust des Reuters zu stoßen, den zweiten und dritten befahl er aber, nach der Brust der Pferde zu stoßen, und Schild an Schild zu schliessen. Die Bogenschützen postirte er in den Kreis, welche nach den Reutern in der Ferne und während des Angriffs schiessen sollten. Die englische Reuterei machte verschiedene heftige Angriffe, wurde aber beständig zurückgeschlagen. Allein die Norweger wurden durch dieses Glück so verwegen, daß sie ihre Stellung trennten, und die Reuterei, welche zurückgeschlagen war, verfolgten; wobei nun zwar, da die englische Reuterei diesen Vortheil benutzte, und in die entstandenen Lücken drang, viele Norweger niedergehauen wurden. Demohngeachtet aber zog sich doch ein grosser Theil dieses braven Fußvolks unter einem beständigen Gefechte mit der Reuterei in einer geschlossenen Ordnung über den Strom bei Stanfortsbrücke, wo sie das Gefecht erneuerten, und ohngeachtet ihnen Friede angebothen wurde, den Tod dem Leben vorzogen.

Anmerkung.

Dieses Beispiel, und mehrere aus der alten Geschichte, zeigt, daß wenn man das erste Glied der Infanterie mit Spießen bewaffnete, jeder Angriff der Reuterei auf Fußvolk sehr erschwert würde. Ich denke dieses sey leicht möglich, dem Fußvolk noch eine Waffe gegen die Reuterei zu geben: z. E. Es ließ sich leicht ein Spieß mit Gelenken machen, den der Infanterist, zusammen gelegt, an einem Riemen auf dem Rücken tragen könnte; und der in dem Augenblicke nur zur Hand genommen würde, wenn man einen Angriff von Reuterei vor Augen sähe. — Freilich wird es bald mit der Vertheidigung des Fußvolks gegen Reuterei gethan seyn, da man reitende Artillerie hat, die der Reuterei folget, und welche in dem Augenblicke das Fußvolk mit Kartätschen beschiessen kann, wenn die Reuterei den Angriff thut.

Entschlossenheit kann vieles bewirken. Hierzu dient ein Beispiel aus dem Kriege zwischen den Korsikanern und Genuesern.

Während dem Kriege, den die Korsikaner mit den Genuesern in den Jahren 1737. und

1738

1738. führte, nahm Frankreich die Partie letzterer, um die misvergnügten Korsikaner wieder unter den Gehorsam zu bringen, und und schickte desfalls ein Korps Truppen nach Korsika, die im Anfange des Jahrs 1739. gegen Fiorenzo abgingen. Diese Flotte war aber kaum in See; so entstand ein heftiger Sturm, der sie gänzlich zerstreute. Auf einem der Fahrzeuge befand sich der Hauptmann Beuvrigni mit ohngefähr 200 Mann vom Regimente Kambresis, welches den 2ten Januar während der Nacht auf der Küste von Korsika strandete. Der französische Kapitän, welcher seine Leute sehr bestürzt fand, befahl, daß alles ruhig seyn sollte, wobei er ihnen versicherte, daß, wenn jeder ruhig seinem Befehle gehorchen würde, er sie alle zu retten hoffte. Er nöthigte hierauf das Schiffsvolk, das Boot ins Wasser zu lassen, und es mit einer gewissen Anzahl Matrosen zu besetzen. Sobald dieses geschehen war, ließ er eine Anzahl Leute in das Boot steigen und sie ans Land setzen, wobei jedesmal einige Offiziere mit etlichen Soldaten das Boot wieder zurückbringen musten. Auf solche Art setzte er alle seine Leute glücklich ans Land, und er selbst verließ das Schiff zuletzt.

Sobald der Tag angebrochen war, und er durch die Landleute die Nachricht eingezogen hatte, in welcher Gegend er sich befand; so setzte er sich in ein länglichtes Viereck gegen Fiorenzo mit seinen Leuten in Marsch, von welchem er 5 französische Meilen entfernt war. Der französische Hauptmann hatte aber kaum seinen Marsch angetreten, als die Korsikaner von allen Seiten erschienen, und ihm bei jedem Schritt einige Leute tödteten oder verwundeten. Da er aber seine wenige Munizion verschossen, und die Leute so von Kräften erschöpft waren, daß sie sich kaum fortschleppen konnten, und Niemand von ihnen in 24 Stunden einen Bissen Brodt genossen hatte; so war er genöthigt, sich mit seinen Leuten zu Kriegsgefangenen zu ergeben.

Anmerkung.

Ich kenne die Verlegenheit, in welcher man ist, wenn man sich mit Truppen auf einem Fahrzeuge befindet, dem sein Untergang drohet. Das Schiff, auf welchem ich mit 60 Hessischen und Anspachschen Jägern embarkirt war, um zur Expedizion gegen Charlestown gebraucht zu werden, strandete den 28sten Dezember 1779. im Ostfluß auf der Küste von Long Eiland.

Ein starker Eisgang trieb das Schiff über einige unter dem Wasser verborgene Felsen auf eine Sandbank. Der bravste Kerl, der muthig auf dem Lande der größten Gefahr trotzt, zittert da, und weiß sich nicht zu helfen, jeder schreiet um Hülfe, einer läuft den andern um, Verwirrung herrscht, und die Seeleute selbst verlieren in einem so entscheidenden Augenblicke zwischen Leben und Tod die Kontenanz. Das einzige Mittel in solchen fatalen Augenblicken besteht darin; daß man mit dem Degen in der Hand jeden vom Verdeck ins Schiff treibt; daß man den Matrosen zur Arbeit antreibt, und jedem von ihnen drohet nieder zu hauen, der sich dem Boote nähere, um es ins Wasser zu lassen und sich zu retten. Denn dieses ist gewöhnlich der Fall. Haben sich die Leute nur erstlich vom ersten Schrecken erholt; so läßt sich leicht die beste Ordnung einführen, und alles kann geret: tet werden. Ich war von Anbruch des Tages bis Nachmittags gegen 2 Uhr in dieser unange: nehmen Lage.

Vertheidigung des Fußvolks.

Im Jahre 1703. während dem Kriege zwischen Schweden und Rußland, wurde ein schwedi:

scher Leutnant mit 24 Mann Infanterie in Polen ausgeschickt, um in einem Orte Kontribuzion einzutreiben. Dieser wurde von einem ganzen Pulk polnischer Reuterei unter dem General Schmiegelsky auf seinem Marsche angegriffen. Der schwedische Offizier zog sich mit seinen wenigen Leuten in der besten Ordnung zurück, und suchte ein Dorf zu erreichen, in welches er sich warf. Schmiegelsky ließ hierauf einen Theil seiner Reuterei absitzen, und die Schweden mit dem Degen in der Hand angreifen, wurde aber beständig zurückgeschlagen. Der polnische General ließ dem schwedischen Offiziere eine ehrenvolle Kapitulazion anbieten, der sie aber verwarf, und bei seinem Entschlusse blieb, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Schmiegelsky versuchte noch einen Angriff, da dieser aber auch nicht gelang, so zog er sich zurück.

Was Muth und Entschlossenheit mit Geschicklichkeit verbunden, für große Wunder im Kriege thun können.

Während dem Kriege zwischen Schweden, Rußland und Polen suchte Oginsky, der in

dem Feldzuge 1703. von den Schweden von allen Seiten gedrängt wurde, und den nun ein Theil des samogitischen Adels verließ, sich Meister von Birsen zu machen. Er suchte ein Korps Russen an sich zu ziehen, das zu Dragen an der Dune Posten gefaßt hatte, um hiedurch im Stande zu seyn, den Schweden Tete zu bieten. Denn Birsen, wenn es von den Polen konnte besetzt werden, machte die schwedischen Quartiere in Kurland sehr unsicher. Der General Stuart, welcher schwedischer Gouvernör von Kurland war, und von den Bewegungen des polnischen Generals Nachricht erhielt, detaschirte sogleich den General Löwenhaupt, der in Samogizien, 10 Meilen von Birsen entfernt, stand, den Russen und Polen zuvorzukommen. Auch schickte er zu gleicher Zeit ein anderes Detaschement unter dem Oberst Klout von 400 Mann zu Fuß und 2 Feldstücke ab, um den General Löwenhaupt zu unterstützen, der sich, nachdem er sich mit dem Oberst Klout vereinigt hatte, mit seinem Korps, das nur aus 900 Mann bestand, sogleich gegen Birsen in Marsch setzte. Er hatte aber kaum seinen Marsch angetreten, so näherten sich ihm schon 14 Kom-

panieen Uhlanen, die ihn auf seinem beschwerlichen Marsche, der wegen der sehr durchschnittenen Gegend und vielen Defileen sehr langsam von statten ging, beständig von allen Seiten harzelirten, wodurch die Russen den Ort eher als die Schweden gewannen. Der General Stuart, welcher davon Nachricht erhalten hatte, schickte dem schwedischen General den Befehl zu, sich wieder zurück zu ziehen; allein die Schweden, welche von den Uhlanen so sehr geneckt, und welche nun durch Russen unterstützt wurden, drängte man so sehr, daß sie genöthigt waren, um sich Luft zu machen, ihrem Feinde Tete zu bieten. Der General Löwenhaupt ließ beim Dorfe Salut sein Detaschement aufmarschiren, setzte sein Fußvolk in und an das Dorf mit dem linken Flügel, und gab seiner Reuterei die Rechte, das Fußvolk zu decken. Er griff die Russen und Polen, welche hierüber stutzten, mit aller Entschlossenheit mit dem blanken Gewehre nach einem zuvor wohl angebrachtem Feuer an, und schlug sie nach einem hartnäckigen Gefechte, das wohl auf 2 Stunden dauerte, zurück.

Anmerkung.

Ist man einmal so hart im Gedränge, daß man wagt gänzlich aufgerieben zu werden, so hilft gemeiniglich das verzweiflungsvollste Mittel. Denn hätte der General Löwenhaupt gezaudert, oder sein Heil in einer Flucht gesucht, so war er verlohren. Durch dieses Beispiel sieht man, daß ein Offizier in der gefährlichsten Lage, wenn er nicht außer Fassung kommt, beständig Hülfsmitttel findet.

Vertheidigung des Fußvolks gegen Reuterei.

Erstens.

Im Jahre 1706. nachdem der schwedische General Mardefeld in der Schlacht bei Kalisch in Polen von dem vereinigten Heere der Russen, Polen und Sachsen war geschlagen, und sein Fußvolk von seiner Reuterei verlassen worden, so formirte er von dem Ueberbleibsel seiner Infanterie in der Geschwindigkeit ein Karree, mit welchem er sich eine große Strecke zurückzog, und sich so vortreflich vertheidigte, daß, nachdem er alle seine Munizion verschossen hatte, die Vereinigten gezwungen wurden, mit

ihm, wie mit einer Garnison in einer Vestung zu kapituliren.

Zweitens.

Während dem Kriege zwischen Dänemark und Schweden, unter Karl dem Zwölften, in der Schlacht bei Gadebusch, in welcher die Schweden unter dem General Steinbock siegten, formirte der dänische Major Meisner mit dem Wyburgschen Landregiment ein Karree, zog sich in der besten Ordnung mitten durch die siegenden Schweden zurück, und richtete das schwedische Regiment Dalekarlien, welches ihn angriff, mit seinen braven Jütländern zu Grunde.

Ein Beispiel aus dem ersten schlesischen Kriege, welches zeigt: was ein entschlossener Mann, wenn er Infanterie gut zu führen weiß, gegen Reuterei bewirken, und sich aus den gefährlichsten Lagen mit weniger Infanterie gegen eine überlegene Reuterei, ziehen kann.

Zu Ende des Monats März 1742. fand Friedrich der Einzige, der selbst bei der Armee

in Mähren angekommen war, für gut, solche bei Olmütz näher zusammen zu ziehen. Er theilte die Armee in 3 Kolonnen, marschirte bald darauf mit 2 Kolonnen nach Böhmen, und ließ die dritte unter Kommando des Fürsten Dietrichs von Dessau bei Olmütz zurück. Zu dieser Kolonne gehörte das in Kremsir stehende Battaillon von Fouque, welches damals nur noch aus den 4 Grenadierkompanieen der Regimenter von Jung-Dohna und du Moulin bestand, indem die beiden Grenadierkompanieen des Regiments von Munchow kurz zuvor, anderwärts hin detaschirt worden waren. Durch die Stärke des Feindes, der nach dem Abmarsche des Königs sich in dieser Gegend sehr schleunig ausbreitete, wurde der Fürst Dietrich genöthigt, seine Maaßregeln und Anstalten auf eine gute Reträte zu nehmen. Der Oberst Fouque wurde indessen durch ein feindliches Korps Kavallerie, welches sich bei Kojetin festsetzte, von Olmütz gänzlich abgeschnitten, und mit seiner Garnison, wozu noch ein Kommando von 50 Husaren gestossen war, in Kremsir dergestalt eingeschlossen, daß er von 6 Ordern, die der Fürst an ihn erließ, nur eine erhielt, welche die Be-

schleunigung seines Abmarsches veranlaßte. Ob er nun wohl einsah, daß dieses nicht geschehen konnte, ohne mit dem Feinde ins Handgemenge zu kommen, so ließ er sich dennoch durch dessen Ueberlegenheit davon nicht abschrecken. Er brach mit seiner Mannschaft mit Anbruche des Tages von Kremsir auf: ließ die Bagasche zwischen der Avantgarde und dem Korps de Bataille defiliren, und er selbst folgte mit der Arriergarde, um bei der Hand zu seyn, wenn der Feind ihm nachsetzte.

Er beobachtete die Vorsicht, einen kleinen Umweg längs dem Moraflus zu nehmen, und die Brücken abwerfen zu lassen, um dem Feinde das Nachsetzen über den angeschwollenen Fluß zu verwehren. Er formirte hierauf ein länglich Battaillon-Karree, und trat auf diese Art seinen Marsch nach Prerau an. Die feindliche Kavallerie setzte sogleich, als sie diese Unternehmung entdeckte, an verschiedenen Orten durch den Fluß, und griff das Battaillon wiederholentlich von allen Seiten an, wurde aber jedesmal mit Verlust zurück geschlagen.

Der Feind besetzte die hohlen Wege und die Dörfer, die das Battaillon passiren muste; indessen überwand der Oberst Fouque mit

Muth und Entschlossenheit alle diese Hindernisse. Er bahnte sich den Weg mitten durch die Feinde; fand überall blutige Spuren der von ihm unterm Feinde angerichteten Niederlage, und kam mit seinem Battaillon glücklich nach Prerau, ohne seinerseits den mindesten Verlust gelitten zu haben. Als der Oberst Fouque den folgenden Morgen von Prerau aufbrach, um seinen Marsch nach Sternberg weiter fortzusetzen, erhielt er durch die vorausgeschickten Husaren die Nachricht, daß beim Dorfe Kokar, wohin er seinen Marsch unumgänglich nehmen muste, das ganze feindliche Korps aufmarschirt stände. Der Oberst verfolgte seinen Weg mit der größten Unerschrockenheit, und erreichte mit dem Battaillon die Anhöhen von Kokar, wo er sich von der Stellung und Stärke des Feindes selbst überzeugte. Eine Linie von ohngefähr 2000 Mann Kavallerie stand in einer Ebene gegen die linke Flanke des Battaillons aufmarschirt, und eine Menge bewaffneter Bauern hatten die Wege besetzt, die das Battaillon nehmen muste. Fouque, der mit dem Battaillon ein langes Karree formirt hatte, ließ, um solches zu vergrössern, das dritte Glied einduplíren; die Bagasche und

Vorspannwagen ranschirte er längst der beiden Flanken des Battaillons; die Ecken des Karrees außerhalb der Wagenburg wurden mit kleinen Pelotons von 14 bis 16 Mann gedeckt, und die Arriergarde bis auf 50 Mann verstärkt.

In dieser Stellung ließ der Oberst Marsch schlagen, machte eine viertheil Schwenkung, und ging gerade auf den Feind los. Der Feind, der einem so muthigen Angriff nicht erwartete, gerieth in Verwirrung, und wurde durch Kanonenfeuer des Battaillons genöthiget, seine Stellung zu verlassen, und sich zurück zu ziehen.

Der Oberst Fouqüe, ohne sich mit ihm weiter einzulassen, detaschirte sogleich einige Pelotons, die Anhöhe und Zugänge des Dorfs zu besetzen, und zu verhindern, daß es vom Feinde nicht in Brand gesteckt würde. Er ließ hierauf die Avantgarde durch das Dorf marschiren und die Wagen mit der größten Schnelligkeit folgen. Nachdem die Pelotons des Korps de Bataille auf die nemliche Art ihren Marsch angetreten hatten, folgte er selbst mit der Arriergarde dem Battaillone langsam nach, indessen die rechts und links detaschirten Pelotons um das Dorf, quer durch die Gärten und

hohlen Wege, sich nachziehen musten. Jenseit dem Dorfe ließ der Oberst Fouque das Bataillon in der vorigen Stellung wieder aufmarschiren, und setzte sich auf eine Anhöhe, um die weitern Unternehmungen des Feindes abzuwarten. Der General Nadasti, der das feindliche Korps kommandirte, bevbachtete dieses vortrefliche Manöver von einer Anhöhe, worauf er sich postirt hatte. Außer Stande, etwas dagegen unternehmen zu können, begnügte er sich damit, es zu bewundern, indem er für gut fand, den Obersten Fouque seinen Weg mit dem Battaillone richtig fortsetzen zu lassen.

Man sagt, der feindliche General habe bei dieser Gelegenheit einen Schwur gethan, sich nicht mehr gegen die Preußen ohne Infanterie und Kanonen detaschiren zu lassen.

Vertheidigung des Fußvolks gegen Reuterei.

Auf dem Rückzuge nach der Schlacht bei Kollin, die der König von Preußen im Jahr 1757 verlohr, attakirte den 1sten Julius Abends der Oberst Laudon das Grenadier-

Battaillon Kleist mit 1500 Husaren und Kroaten, und umringte es so von allen Seiten, daß es sich genöthigt sahe, in der Gegend von Welmina ein Karree zu machen. Es defendirte sich 3 Stunden lang, und hätte zuletzt aus Mangel an Munizion unterliegen müssen, wenn nicht der Major Leel mit 100 Husaren vom Pasch Kopol zu Hülfe eilte, und die Kroaten in Rücken nahm. Das Battaillon hatte 150 Todte.

Rückzug des Fußvolks gegen Reuterei.

Im Jahr 1758, als die Russen in die Neumark fielen, wurde der preußische Oberst, Graf Hordt mit seinem Freibattaillon, 50 Husaren und 200 Mann Landmiliz nach Driesen detaschirt. Er fand, da der Ort keine Belagerung aushalten konnte, für gut, um die Truppen zu retten, sich über Landsberg zurück zu ziehen. Einige 1000 Kosaken und leichte Reuterei erreichten ihn auf seinem Marsch, wogegen er sich, ohnerachtet einige 100 Mann von seinem Battaillon während dem Gefechte übergingen, im beständigen Schar-

muziren zurück zog, bis ihn der General Ruesch mit seinen Husaren zu Hülfe eilte, worauf die Russen sich bis Driesen wieder zurück zogen.

Rückzug des Fußvolks.

Nachdem das preußische Korps unter dem General Bandema, von den Oesterreichern und der Reichsarmee im Jahr 1761 bei Chemnitz geschlagen war; so wurden 2000 Preußen unter dem General Kanitz von der Armee des Prinzen Heinrich demselben zur Verstärkung entgegen geschickt, welcher bei Oderau zum erstern stieß. Der preußische Oberst Ingolstadt wurde hievon mit 700 Reutern und 500 Freiwilligen detaschirt. Er nahm seinen Marsch nach Gehringswalde, wo er seine Bagasche zurück ließ, und marschirte gegen Guepulzig, welchen Ort er durch den Oberst Stettin mit den Freiwilligen besetzen ließ, und wo er vor dem Dorf sich mit der Reuterei lagerte. Der General Klefeld von den Oesterreichern, welcher von diesem Preußi-

schen abandonnirten Posten Nachricht erhielt, näherte sich des andern Tages mit Sonnenaufgang gegen die Vorposten so geschwind, daß die Reuterei kaum Zeit hatte, sich zu retten. Der Oberst Stettin, der nun von der Reuterei verlassen war, zog sich mit seinen Freiwilligen aus dem Dorf in der besten Ordnung, ohnerachtet er von der einen Seite von den Husaren und Kroaten, und von der andern von einigen Grenadierkompanieen gedrängt wurde. Ein Theil der österreichischen Husaren, welche die Grenadier unterstützten, suchten zu verschiedenen malen, allein vergebens, in die preußischen Freiwilligen einzuhauen. Der Oberst Stettin, der zu seinem Glück einen hohlen Weg antraf, stützte beständig einen seiner Flügel an demselben, machte mit der andern Hälfte seiner Leute einen Haken, und zog sich auf diese Art mit einem Verlust von 100 Mann zurück. Drei Kompanieen ungarischer Grenadiere droheten ihn zu verschiedenen malen mit dem Säbel in der Hand anzufallen, auf welche er aber, sobald sie ihm nahe genug waren, mit dem Bajonett los ging, worauf solche vom Angriffe abstanden.

Von

Von der Vertheidigung der Infanterie gegen Kavallerie.

Erstens.

In dem Feldzuge 1760, als Laudon in Schlesien fiel, wurde das preußische Infanterieregiment Manteufel auf seinem Marsch von Neustadt nach Neiß durch 4 österreichische Kavallerieregimenter angegriffen. Es vertheidigte sich den ganzen Tag, und die österreichische Reuterei konnte ihm nichts anhaben.

Zweitens.

Das preußische Infanterieregiment Mosel muste, als der König im Frühjahre 1760 seine Armee zusammen zog, von Landshuth nach Neiß marschiren. Es wurde auf seinem Marsch durch einige Regimenter kaiserlicher Reuterei unter dem General Droskowitz angegriffen; allein es vertheidigte sich en Karree so gut, daß ihm die kaiserliche Reuterei nichts

anhaben konnte; es tödtete viele Reuter und Pferde, und kam glücklich zu Reiß an.

Drittens.

Während der König von Preussen den kaiserlichen General Laudon bei Pfaffendorf in Schlesien schlug, wurde der preußische Hauptmann Prittwitz mit der Flügel-Grenadierkompanie kommandirt, um den englischen Minister und die Bagasche des Königs zurück zu transportiren. Er wurde auf seinem Marsch von 300 österreichischen Dragonern und Husaren angegriffen, wogegen dieser würdige Offizier sich so gut vertheidigte, daß er nicht die geringste Kleinigkeit verlohr.

Vertheidigung des Fußvolks gegen Reuterei.

Nach der Expedizion im Frühjahr 1761 unter dem Herzog Ferdinand gegen die Franzosen, zog sich ein Theil der alliirten Armee über die Ebene von Wäbern und Fritzlar in Hessen über die Edder. Der General Lukner machte mit seinen Husaren und dem hessi-

schen Grenadierbattaillon Schlotheim den Nachzug von der Kalbsburg bis Fritzlar, eine Ebene von 3 Stunden. Diese hatten sich kaum in Marsch gesetzt, so erschien der Herzog Broglio mit etlichen 30 Schwadronen französischer Reuterei. Der General Luckner war dadurch genöthigt, sich mit seinen Husaren davon zu machen, und die Grenadiere ihrer eignen Bravur zu überlassen. Der Oberst Schlotheim, einer derer braven Leute, die wenig reden und alles thun können, formirte aus seinem Battaillon, das kaum 300 Mann stark war, ein Karree, und zog sich in der besten Ordnung über die Ebene, bis vor die Brücke über die Edder bei Fritzlar. Die französische Reuterei, welche bis auf einen Pistolenschuß auf das Battaillon prellte, um das Feuer abzulocken, und viele Grenadiere mit Pistolenschüssen verwundeten, kam niemals zu ihrem Zweck. Der Oberst Schlotheim ließ mehr wie zwanzig mal sein Battaillon fertig machen und anschlagen, ohne daß ein einziger Grenadier losschoß. Sobald die Dragoner abgingen, ließ er, wie auf dem Exerzierplatz, Hahn in die Ruh setzen, schultern, und setzte sich wieder in Marsch. Der Herzog Broglio, der selbst

dieſe braven Leute ehrte, befahl ſeiner Reuterei Halt zu machen, und ſagte zu ihr dieſe Worte: „Reſpect pour ces braves Grenadiers!“

Vertheidigung des Fußvolks gegen Reuterei.

Im Anfang des Jahrs 1760 war Schleſien ſehr ſchwach beſetzt, als es der König von Preußen verlaſſen muſte, um Sachſen zu vertheidigen. Der König begnügte ſich dahero die dortigen Veſtungen durch Truppen zu verſtärken, dabei das pommerſche Infanterieregiment von Manteufel einen außerordentlichen Beweis von Tapferkeit gab. Es verließ die Kantonnirungsquartiere unweit Neiße, worin es entfernt von andern Truppen gelegen hätte. Laudon wartete nur auf dieſen Augenblick, um ſich mit 4 Kavallericregimentern zu nähern. Er ſandte einen Offizier ab, und ließ dem Regimente den Antrag thun, ſich gefangen zu geben, wobei Hohe und Niedrige ihre ganze Bagaſche behalten; im Vertheidigungsfall aber von ſeiner Kavallerie ſämmtlich niedergehauen werden ſollten. Der Befehls-

haber des Regiments erwiederte aber: „Der Offizier möchte die Antwort von denen Soldaten selbst hören. Er nahm ihn mit sich vor die Fronte, und nun erklärte er seinen Kriegern in plattdeutscher Sprache Laudons Antrag und Drohung, und fragte um ihren Entschluß. „Wir wollen ihm was — — " war in pommerscher Mundart die sehr unhöfliche Antwort der wackern Preußen, die wie ein Lauffeuer durch alle Reihen lief, und aus jedem Munde ertönte. Nun gab Laudon den Befehl zum Einhauen. Die ganze Kavallerie stürzte also in geschlossenen Schaaren auf dies im freien Felde isolirte Regiment los, wurde aber durch einen Kugelregen zurück geworfen, worauf sich das Regiment in Marsch setzte. Immer geschahen neue Angriffe mit verdoppelter Gewalt und gleich schlechtem Erfolg in einer Strecke von 2 Meilen, worauf dann endlich das Kavalleriekorps, der mißlungenen Versuche müde, nach einem ansehnlichen Verluste dies brave Regiment verließ.

Vertheidigung des Fußvolks gegen Reuterei.

Als in dem Feldzug 1760 den 14ten März der General Laudon eine schriftliche Aufkündigung, der im Monat December mit dem General Fouque geschlossenen Konvenzion, dem preußischen General Goltz zuschickte, welcher in Oberschlesien an der Stelle des Generals Fouque gegen die Oesterreicher den Winter-Kordon kommandirt hatte, zog derselbe sein Korps bei Steinau zusammen. Er selbst brach den folgenden Tag mit dem Regiment Infanterie von Manteufel und einer Eskadron Dragoner von Bayreuth von Neustadt auf, um sich mit denen übrigen Battaillonen und Eskadronen bei Steinau zu vereinigen. Er war aber kaum zum Thor hinaus, so sah er sich von allen Seiten von den Oesterreichern umringt. Vor ihm bei Bukelsdorf, auf dem Wege nach Steinau, stand der General Jaquemin mit dem Dragonerregiment von Löwenstein aufmarschirt, seitwärts gegen Zulz hielten 1000 Husaren von den Regimentern Radasti und Kaluki, und im Rücken folgte ihm der General

Laudon mit dem Kürassierregiment von Palfy, 2000 Kroaten, und 14 Kompanieen Grenadiere.

Der großen Ueberlegenheit des Feindes ohnerachtet, machte der General Goltz mit der größten Unerschrockenheit die besten Vertheidigungsanstalten, und formirte mit seinen Truppen und einem Train von 150 Wagen, eine Art von Karree.

Laudon, der von dem kleinen preußischen Korps keinen Widerstand vermuthete, ließ es zweimal durch einen Trompeter auffordern, sich zu ergeben; nach erhaltener abschläglichen Antwort aber, gab er Order, den Trupp von allen Seiten zugleich anzugreifen. Der Angriff wurde sechsmal wiederholt, und jedesmal wurden die Oesterreicher mit vielem Verlust zurück geschlagen.

Kurz, der General Goltz schlug sich mit einem Verlust von 35 Todten, 40 Gefangenen und 39 Vermißten, glücklich durch; und machte vom Feinde 2 Offiziere und 25 Mann zu Gefangenen. Der Feind verlohr außerdem

noch 28 Offiziere und 1000 Mann an Todten und Blessirten. Der König gab hierüber dem General seine Zufriedenheit in einem Schreiben zu erkennen.

Von eben demselben Inhalte.

Als der König von Preußen im Anfange des Feldzugs von 1761 alle seine Kräfte zusammen nehmen muste, um Schlesien, Pommern und Sachsen zu erhalten; so wagte auch die Reichsarmee aufs neue aus ihren Löchern in Franken hervor zu kriechen, und in Thüringen einzufallen, worauf der König von Preußen die Generale Sybург und Schenkendorf mit zwei kleinen Korps gegen die Reichsarmee detaschirte, um diese aus der Gegend von Rudelstadt und Saalfeld wieder zu vertreiben, wo sich folgende Affaire ereignete, welche zeigt: daß Entschlossenheit und Raschheit bei den Angriffen mit der Reuterei alles bewirken könne, um zu seinem Zwecke zu kommen.

Als der, die Postirung bei Saalfeld kommandirende General Rosenfeld von der

Reichsarmee, den Anmarsch der preußischen Truppen erfuhr, detaschirte er den Oberst Kleist mit 1 Battaillon von Trier, und 1 Battaillon Kur-Köln, 3 Schwadronen Kürassierer und einigen Kroaten, das Dorf Schwarze zu besetzen, um dem Feinde den Uebergang über die Schwarze, zu verwehren. Mit 6 Battaillonen zog er sich in die Verschanzungen auf dem Rothenberge hinter Saalfeld, ohnweit dem Dorfe Karnsdorf, entschlossen, den Feind daselbst zu erwarten. Als daher der Major Prittwitz mit der Avantgarde bei Schwarze ankam, ward er von dem Feinde mit einem starken Feuer empfangen; ihm folgte aber das Freibattaillon Lüderitz mit 2 Kanonen, und beschoß die Brücke, die der Feind zum Theil abwarf und verließ, indem er seinen Rückzug nach Saalfeld nehmen wollte. Dem Major Prittwitz war eine Furth durch die Schwarze bekannt; durch diese setzte er mit seinen Husaren, und ließ das Freibattaillon in Schwarze stehen, seinen Rückzug zu decken. Der feindliche Oberst Kleist machte von seinen beiden Battaillonen ein Karree, und setzte den Husaren seine Kürassierer entgegen. In dieser Ordnung hoffte er sich

über die Ebene gegen eine so geringe Anzahl Husaren sicher zurück ziehen zu können. Allein die Kühnheit des Major Prittwitz vereitelte alle diese sehr gut getroffene Anstalten. Er griff zuerst die Kürassierer an, warf sie über den Haufen, und ließ sie durch ein paar Züge Husaren, so weit als möglich verfolgen, damit sie sich nicht widersetzen, und ihn bei seiner fernern Unternehmung in Weg kommen mögten. Hierauf sammlete er seine Schwadronen so hurtig als möglich, griff das Karree selbst mit solchem Ungestüm an, daß die Husaren, Trotz dem Kanonen- und kleinem Gewehrfeuer aus demselben einbrachen, bis auf wenige das ganze Detaschement gefangen nahmen, und die 4 Kanonen nebst 2 Fahnen erbeuteten.

Von eben demselben Inhalte.

Nach der glücklichen Affäre unter dem Major Prittwitz von den Zietenschen Husaren; sollte auch die Reichsarmee aus der Gegend von Plauen im Vogtland vertrieben werden. Bey dieser Affäre beweist ein Beispiel das Gegentheil des Vorhergehenden und bezeigt, was das Fußvolk gegen die raschen Angriffe der Reuterei vermag, daß solche nicht allzeit glücklich ausschlagen, wenn das Fußvolk sich mit Muth vertheidigt.

Plauen war mit 1 Battaillon bayrischer Truppen; 1 Battaillon Kroaten, und 400 Reutern besetzt. Sobald diese von der Annäherung der Avantgarde des Schenkendorfschen Korps Nachricht erhielt, zogen sie sich aus der Stadt in die auf den Höhen an dem rechten Ufer der Elster angelegten Verschanzungen, und schienen anfänglich Stand halten zu wollen. Als sie aber die Vortruppen vom Korps des Generals Linden gewahr wurden, und befürchten musten, auf dieser Seite von Oelsnitz abgeschnitten zu werden, bald darauf auch

die Husaren von Dingelstedt ihm bei Mesbach im Rücken erschienen; so verließen sie ihre Verschanzungen, machten ein Karree, und traten ihren Rückzug nach Hof an. Major Hundt setzte hierauf bei Strasberg über die Elster, und ging gerade auf den Feind los; aber wie wohl er nicht mehr als eine Schwadron bei sich hatte, griff er doch die Kavallerie an, zerstreute sie, hieb in die Bayern ein, nahm 4 Kanonen weg, und nahm den Oberst Morawizky, nebst 146 Mann gefangen. Indessen sich die Husaren nach diesem Angriffe wieder sammleten, zogen sich ebenfalls die zerstreuten Bayern und Kroaten zusammen, und setzten ihren Marsch im Karree fort. Major Hundt wollte die Ankunft der übrigen Schwadronen abwarten, um den Angriff zu erneuern, als er aber sah, daß der Feind seinen Marsch beschleunigte, um den Wald zu erreichen, wo er völlig in Sicherheit gewesen wäre; so beschloß er alles anzuwenden, das Karree auseinander zu sprengen. Mit einer beispiellosen Tapferkeit stürzten sich die Husaren auf die Bajonette, wurden aber von den Kroaten, die sich mit der größten Hartnäckigkeit vertheidigten, jedesmal zurückgeschlagen. Dennoch

ließen sich die Husaren nicht abschrecken; und erneuerten ihren Angriff mit noch größerm Ungestüm, ohne auf die übrigen Schwadronen zu warten, die zu ihrer Unterstützung herbei eilten, aber durch das durchschnittene Terrän verhindert wurden, zeitig genug heran zu kommen. Nachdem aber verschiedene Anfälle mislungen waren, beschloß Hundt das Aeußerste zu wagen. Er setzte sich nochmals an die Spitze seiner Husaren, sprengte selbst in die feindlichen Glieder, hieb mit eigner Hand einige Kroaten nieder, ward aber erschossen, und mit ihm der Leutnant Schulz, der ihn unterstützte. Der Tod dieses tapfern Anführers, der so sehr geliebt wurde, machte auf die Husaren einen so starken Eindruck, daß sie sich zurückzogen, und ganz betäubt waren. Die übrigen Schwadronen kamen zwar allmälig heran, und beunruhigten die Reichstruppen und Kroaten auf dem Marsche durch wiederholte Anfälle; allein sie setzten ihren Marsch mit so vieler Ordnung und Fassung fort, daß sie ohne weitern Verlust glücklich bei dem Korps des Generals Klefeld bei Hof ankamen.

Anmerkung.

Diese tapfere Vertheidigung, und der mit so vieler Ordnung fortgesetzte Rückzug, macht dem Anführer und seinen Truppen um so viel mehr Ehre, da man von irregulären Truppen, wozu man damals die Kroaten rechnete, dies alles nicht erwartete. Dieser Vorgang ist zugleich eine neue Empfehlung für die Stellung der Infanterie in ein Karree, und ein Beweis der Möglichkeit eines Rückzugs in dieser Stellung, wenn die Truppen nur bei Fassung bleiben, und ihr Feuer und Bajonette zu rechter Zeit anzubringen wissen. Allerdings bleibt die Frage zurück: ob der Major Hundt nicht seinen Zweck erreicht haben würde, wenn er sich etwas mehr Zeit gelassen hätte? Es ist schwer dies zu entscheiden, ohne eine genauere Kenntniß von den Hindernissen zu haben, welche die übrigen Schwadronen fanden, als sie zu Hundt stossen wollten.

Meisterhafter Rückzug des preußischen Generals Zieten mit einem Korps von 10,000 Mann, nachdem er schon von 50,000 Oesterreichern fast von allen Seiten umringt war.

Während dem Feldzuge vom Jahre 1750. im siebenjährigen Kriege, wo Prinz Heinrich von Preußen die Vereinigung der großen kaiserlichen Armee mit der rußischen verhinderte, hatte dieser Feldherr sein Lager bei Sagan hinter der Bober auf der Gränze von Niederschlesien genommen, und den General Zieten bis Sorau in die Lausitz vorgesetzt. Der Feldmarschall Daun, welcher, da er es nicht für gut fand, sich mit dem preußischen Feldherrn zu messen, zog sich über die Neisse wieder zurück. Hier war es, wo der österreichische Feldherr den Plan entwarf, das aus 10,000 Mann bestehende Zietensche Korps durch Hülfe seiner den Preußen überlegenen Macht entweder gänzlich aufzureiben, oder ihm den Rückzug nach Sagan zur Armee des Prinzen Heinrichs abzuschneiden.

Um zu diesem großen Werke zu kommen, sollte der General Beck durch den Sorauer Wald dem Zietenschen Korps in die linke Flanke gehen, und auf dem Wege nach Sagan das Defilee bei der Buschmühle besetzen. Der General Bukow sollte solches in der rechten Flanke und Rücken nehmen, und der Feldmarschall Daun wollte auf der Front angreifen.

Der General Zieten, der von diesem zu seinem Untergang geschmiedeten Plane nichts wissen konnte, der aber als ein kluger General der Unthätigkeit der Oesterreicher nicht traute, schickte in der Nacht auf dem 2ten September eine Patrulle von 200 Husaren gegen Muska, die ohne etwas vom Feinde zu erfahren, wieder zurück kam, die aber vermuthlich gar nicht, oder nicht weit genug vorgegangen war. Zu diesem schrecklichen Fehler, den hier der Führer dieser Patrulle muste begangen haben, kam noch der unangenehme Vorfall, daß in derselben Nacht eine große Anzahl Proviant- und Munizionswagen beim Korps angekommen war, die also jeden geschwinden und unvermutheten Rückzug auf den im Rücken liegenden

Hohl-

Hohlwegen und Brücken erschweren und fast unmöglich machen musten.

So groß die Gefahr über Zietens Haupt schwebte; so ereigneten sich doch 2 Glücksvorfälle, welche diesen braven Mann aus der ihm gelegten Schlinge zogen. 1) war sein Major Zettmar mit 200 Zietenschen Husaren von der Armee des Prinzen Heinrichs am 1sten September gegen Abend nach eben der Gegend patrullirt, wo schon der österreichische General Beck in vollem Marsche war. Dieser stieß auf die Avantgarde des Beckschen Korps, und machte einige 30 Oesterreicher zu Gefangenen. 2) hatte der Prinz Heinrich zu eben dieser Zeit das Freibattaillon Salemon zum Zietenschen Korps nach Sorau geschickt, weil Prinz Heinrich glaubte, daß es dort nützlicher als bei der Armee sey. Dieses Battaillon traf der General Beck eben bei der Buschmühle an, als er Willens war, solche zu besetzen, und fiel dadurch auf den Gedanken, der Anschlag auf das Zietensche Korps sey verrathen und wäre schon ein Hülfskorps von der Prinz Heinrichschen Armee auf dem Wege, in welcher Meinung der General Beck durch

die auf seine Avantgarde gestoßene preußische Patrulle unter dem Major Zettmar bestärkt wurde, und das Defilee blieb unbesetzt. Demohngeachtet ward der General Zieten von der übrigen österreichischen Macht, die von dem Vorfalle bei der Buschmühle nichts wußte, umringt, und er wußte von nichts, als ihm am 2ten September früh Morgens von seinen Vorposten gemeldet wurde, daß sie in der Ferne starken Staub wahrnähmen und sogar das Geräusch einer im Marsche begriffenen Armee hören könnten. Der General Zetteritz eilte sogleich mit 200 Reutern nach der Seite, wo der Feind war gesehen worden, da dieser denn auch die Kolonnen einer ganzen Armee entdeckte, welche sich dem preußischen Lager näherten.

Der General Zieten, welcher sich auf den Rapport des Stabsoffiziers von der Patrulle verließ und nicht vermuthete, daß dieser Mann seine Schuldigkeit nicht gethan habe, konnte sich gar nicht überzeugen, daß der österreichische Feldherr mit seiner ganzen Macht wirklich gegen ihn im Anmarsche, und zwar so nahe sey, machte also eher keine Anstalt zum Rückzuge,

als bis er mit eigenen Augen die ganze große österreichische Armee vor sich aufmarschirt sahe.

Nun war aber auch die Gefahr fast so groß, wie sie werden konnte, in welcher sich dieses kleine preußische Korps gegen eine Armee von 50,000 Mann befand; allein der General Zieten zeigte sich in diesem kritischen Augenblicke, in seiner wahren Heldengröße, und bewies, daß ihm nichts aus der Fassung bringen könne. Er gab auf der Stelle den Befehl zum Rückzug. Seine Disposizion war das Werk eines Augenblicks, aber sie war meisterhaft, und wurde auch eben so gut und glücklich ausgeführt. Die Zelte wurden abgebrochen, und alles was die Truppen im Marsch und in ihren Bewegungen hindern konnte, wurde voraus gegen Sagan geschickt. Als dieses alles im Gange war, marschirte das ganze Korps Links ab, zuerst die Kavallerie, die eben so glücklich als die vielen Wagen das Defilee passirte. Ihr folgte die Infanterie. Die Bataillone Linstadt, Rimschefsky, Piverling, das Freibattaillon Salemnon, die Dragoner von Zetteritz und die Husaren von Gersdorf machten die Arriergarde. Der

Aufbruch und Rückmarsch ging ohnerachtet seiner grossen Ordnung so geschwind von statten, daß die österreichische Infanterie, die sehr nahe war, die preußische nicht einholen konnte. Die österreichische Reuterei wurde durch die Tapferkeit eines Trupps Dragoner von Zetteritz aufgehalten, und das Beckſche Korps, welches zwar alles versuchte, bei dem Defilee der Buschmühle einen Streich anzubringen, auch nachher bei Mardorf auf die Preußen zu verschiedenemalen kannonirte, wurde theils von den Jägern und von dem Freibattaillon, theils von den übrigen Battaillonen der Arriergarde, die jedes für sich ein länglichtes Viereck machten, mit Verlust zurückgetrieben.

Bei diesem ehrenvollen und meisterhaften Rückzuge, den die Oesterreicher selbst bewundern musten, zeichnete sich der Hauptmann Beauvree mit 100 Dragonern von Zetteritz besonders aus. Dieser wurde mit dem Auftrage an die Spitze der Arriergarde gesetzt, die Feldwacht der Husaren zu unterstützen, sich so lange als möglich zu halten, und erst der Armee zu folgen, wenn diese das Defilee bei der Buschmühle und die Brücke passirt wäre,

welchen Befehl derselbe aufs pünktlichste befolgte. Die Oesterreicher, welche das standhafte Betragen dieser wenigen Dragoner sahen, vermutheten, daß ein Hinterhalt dahinter stecke, blieben bei ihrem Verfolgen sehr vorsichtig, wodurch das preußische Korps die Zeit gewann, das Defilee glücklich zu passiren, und durch den Wald bei Sagan auf der offenen Strasse die Armee des Prinzen Heinrichs zu erreichen. Es war nicht ein einziger Wagen verlohren gegangen, und der ganze Verlust der Preußen bestand aus 7 Dragonern und 15 Mann vom Freibattaillon, welche letztern besonders in dem Gefechte zuletzt bei der Brücke ihr Leben verlohren, wo dieses Battaillon sich formiren, und den Marsch des preußischen Korps gegen das Beckſche Korps decken muste, welches auch, wobei es seine beiden Feldstücke sehr benutzte, mit dem glücklichsten Erfolge geschahe. Gefangen machte nur der Feind einen einzigen, welcher der tapfere Hauptmann Beauvree von den Dragonern war, dem sein Pferd noch durch die letzten feindlichen Schüsse getödtet wurde, und da er bei dem letzteu Zuge ritt, so wurden die Dragoner den Unfall ihres braven und geschickten Führers zu spät gewahr.

Anmerkung.

So unterrichtend dieser Rückzug für den Offizier ist, der über seine Pflicht nachdenkt; eben so zeigt auch dieses Beispiel, wie unglücklich ein ganzes Korps, ja eine ganze Armee seyn kann, wenn die Patrullen nicht richtig geschehen, und wenn der Führer derselben bei diesem wichtigen Geschäfte leichtsinnig zu Werke geht. In diesem Augenblicke, da ich diese Begebenheit aus der vortreflichen und belehrenden Geschichte des Generals Zieten ausziehe, finde ich noch eine wahre Beruhigung in meiner Seele, daß ich nie eine einzige Patrulle während dem ganzen amerikanischen Kriege auf die leichte Schulter genommen habe. Ich bin nie beim blossen Befehle, da und da hinzugehen, stehen geblieben; sondern ich suchte jederzeit mit 2 bis 3 Mann so weit vorzugehen, als möglich war, und blieb so lange unruhig, bis ich glaubte meine Schuldigkeit aufs genaueste vollzogen zu haben. — In dem Feldzuge von 1779. hatte ich zwischen Philippshaus und Terretown in der Provinz Neujork das Glück, daß ein starker Hinterhalt unter

Führung der amerikanischen Parteigänger White, Lee, Butlar und Armand, mich mit 2 berittenen Jägern ruhig nach einer Anhöhe reiten und wieder zurück ließen, indem sie vermutheten, daß, wenn ich mich sicher glaubte, ich mit der ganzen Parthie durch das Defilee bei Post Plantasche gehen würde. Eine andere Parthie, welche einige Stunden nach mir denselben Weg nehmen muste, und von welcher ich dem Anführer, ohnerachtet ich nichts vom Feinde vernommen hatte, dennoch den Rath gab, wohl auf seiner Hut zu seyn und die beiden höchsten Felsen disseits des Defilees bei Post Plantasche wohl zu besetzen, fiel in den daselbst liegenden Hinterhalt bis über die Ohren. Diese Unvorsichtigkeit kostete das Leben und die Gesundheit vieler braven hessischen Jäger. Besonders wurde der brave Leutnant Merz erbärmlich zusammen gehauen, welcher versuchte, sich mit 12 berittenen Jägern durch etliche Schwadronen amerikanischer leichter Dragoner durchzuhauen, und den Fußjägern Luft zu machen, von welchen aber nur der Jäger Wagener glücklich durchkam, und der Quartiermeister Müller gesund gefangen wurde.

Jedoch gewannen durch den Heldenmuth dieses braven Offiziers und der wenigen berittenen Jäger, die Fußjäger so viel Zeit, daß der größte Theil derselben, nebst ihrem Anführer glücklich entwischen konnten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Neunter Abschnitt.

Von den Nachrichten im Kriege.

Folgendes Beispiel aus dem Kriege zwischen der römischen Republik und dem macedonischen König Perseus, zeigt, daß man diejenigen Leute, welche uns eine Gelegenheit zeigen, einen Ueberfall auf den Feind zu wagen, oder sonst einen Streich auszuführen, nur erst nach dem glücklichen Erfolg aus seiner Hand lassen darf, und so lange solche Leute wohl verwahren lassen müsse. — Auch zeigt dieses Beispiel: daß man beständig in der besten Ordnung marschiren müsse, sey man auch seines Streichs gewiß.

Nicht weit vom Dasaredischen Gebiet, lag die Stadt Uskana, welches zum Reich des Königs Perseus gehörte, die 10,000 Einwohner, und zur Sicherheit eine schwache aus Kretensern bestehende Besatzung hatte, aus welcher heimlich Abgeordnete an den Klaudius geschickt wurden, die ihm folgenden Antrag machten: „Wenn er näher mit der Armee „anrücken würde, so wäre man bereit, ihm „die Stadt in die Hände zu spielen. Es sey „der Mühe werth, denn er werde nicht nur „sich und seine Freunde, sondern auch die „Truppen mit Beute bereichern."

Hoffnung und Begierde Beute zu machen, blendete den Klaudius dermassen, daß er weder von den angekommenen Leuten jemanden zurück behielt, noch wegen der bevorstehenden hinterlistigen Ueberrumpelung Geiseln forderte, noch Spione abschickte, oder sich sonst Sicherheit geben ließ. Er that weiter nichts, als daß er an einem bestimmten Tage von Lychnidus aufbrach, und 1200 Schritte von dieser Stadt, wo er hin wollte, ein Lager aufschlug. Mit Anbruch des Tages rückte er aus, ließ etwa 1000 Mann zur Lagerbedeckung zurück, und marschirte gegen die Stadt, ohne alle Ordnung zu halten. Diese Nachläßigkeit nahm noch mehr zu, als man keinen Soldaten auf der Stadtmauer gewahr ward. Sobald indessen die Römer nur mit dem Wurfgewehre erreicht werden konnten, geschah mit einmal aus zwei Thoren ein Ausfall, und unter das Feldgeschrei derer, welche den Ausfall thaten, mischte sich ein Geheul der auf der Mauer stehenden Weiber, nebst einem Geklirre von kupfernen Becken, und der rohe Haufen, worunter auch Sklaven waren, schrie mit, so stark er konnte.

Dieses so mannigfaltige, von allen Orten her erregte, Schrecken hatte die Wirkung, daß die Römer nicht den ersten Sturm der ausfallenden Mannschaft aushalten konnten. Daher wurden von ihnen mehrere auf der Flucht

als im Gefecht getödtet, und kaum 2000 Mann retteten sich mit dem Legaten ins Lager. Je weiter dieses entfernt war, desto mehr Ermüdete konnte der Feind einholen und umbringen. Appius hielt sich auch nicht einmal im Lager auf, um seine Verlaufenen wieder zu sammlen, wodurch die auf dem Felde zerstreuten noch hätten gerettet werden können; sondern marschirte sogleich mit dem aus der Niederlage entkommenen Reste nach Lychnidus.

Jeder Nachricht der Landleute ist nicht zu trauen, sondern man muß die Umstände dabei erwägen.

Nach der Schlacht von Rokroi unternahm der große Konde die Belagerung von Thionville, wo er in dem Augenblick, als er solches berennen wollte, den Grafen Grancy mit einem Korps Reuterei die Mosel passiren ließ, um den Feind, der von Metz kommen konnte, aufzuhalten. Der Graf Grancy erhielt auf seinem Marsch die Nachricht, daß ein starkes Korps Spanier die Mosel hinauf im Marsch sey, worauf dieser General sogleich mit seinem Korps, bis auf ein Regiment, das er auf dem Paß stehen ließ, den Spaniern entgegen ging, welche aber die Franzosen durch einen geheimen Marsch hintergangen

hatten, auf das zurückgelassene Regiment fielen, und solches niederhieben.

List des schwedischen Generals Banner, um sich durch eine falsch ausgesprengte Nachricht aus einer gefährlichen Schlinge zu ziehen.

Als während dem dreißigjährigen Kriege 1637 der schwedische General Banner auf seinem Rückmarsche von Leipzig nach Pommern, zwischen der Oder und der Warte durch die kaiserliche Armee unter dem General Gallas so hart ins Gedränge kam, daß er fast gänzlich abgeschnitten war; so ließ er einen gefangenen Deutschen zu sich kommen, gab ihm eine gewisse Summe Geldes, und versprach ihm noch überdies eine gute Bedienung zu geben, wenn er ihm einen guten Wegweiser nach Polen verschaffen würde. Dieser Mann, von dem der General Banner wohl wußte, daß er ein ehrlicher Mann war, nahm die Freiheit an, versprach alles, und ging sogleich zu den Kaiserlichen, um ihnen das wichtige Geheimniß des schwedischen Generals zu entdecken. Der kaiserliche General Buchheim, der diese Nachricht als baares Geld annahm, verließ die Oder und folgte der Armee, worauf der schwedische General über die Oder wieder

ungehindert zurück ging, und sich mit dem schwedischen General Wrangel bei Neustadt vereinigte.

Man muß denen Menschen nicht gleich trauen, welche sich uns im Kriege zu Verräthereien anbieten. Erlauben es die Umstände der Sache nicht, daß man sie bis zur glücklichen Ausführung des Streichs in Händen behalten kann; so muß man sie auf die Probe stellen. Auf alle Fälle muß man nicht geradezu trauen.

Im Jahr 1658 lag eine kleine französische Flotte, welche 1500 Mann Landtruppen am Bord hatte, auf der Rehde von Ostende vor Anker, um diesen Ort von der Seeseite zu sperren. Der Kommendant der Stadt machte den Entwurf, der ihm auch glückte, die Franzosen in eine Falle zu locken. Er schickte einige verschmizte und treue Leute aus der Stadt an den französischen Kommendanten der Flotte, die sich stellen musten, als wenn sie äußerst mißvergnügt mit ihrer Regierung wären, wobei sie ihm den Antrag thaten, Ostende in seine Hände zu liefern. Der französische General nahm dieses Anerbieten mit Freuden an, ließ, ohne sich eines dieser Leute zu versichern, zur gesetzten Stunde, während einer Nacht sein

Fußvolk an den bestimmten Ort ans Land setzen, und näherte sich dem Thor, welches er offen, und die Zugbrücke niedergelassen fand. Hier wurde er aber so warm empfangen, daß 5 bis 600 Mann, theils niedergemacht, und theils gefangen wurden.

Folgendes Beispiel zeigt, daß man sehr vorsichtig zu Werke gehen muß, wenn man Nachricht vom Feinde auffängt, indem solche uns in die Hände gespielt werden kann, um uns dadurch zu hintergehen.

Als im sechszehnten Jahrhunderte die Stadt Maltha von den Türken belagert wurde, ließ der Vicekönig von Sicilien einen Eilboten mit einem Briefe, der an den Großmeister der Maltheser-Ritter gerichtet war, zu Wasser abgehen. In diesem Briefe wurde demselben die Nachricht ertheilt, daß mit ehesten eine nachdrückliche Hülfe von Seiten Kaiser Karls des Fünften, zu Wasser und zu Lande ankommen würde. Diese mit allem Fleiß geschriebene Nachricht, welche abgeschickt wurde, um die Türken zu hintergehen, nahmen die Befehlshaber der Türken für wahr an. Sie hoben die Belagerung von Maltha eilends auf, verließen die Insel, und wendeten sich mit ihrer Macht gegen Tripoli, welches zu

der Zeit noch ein Sitz des Maltheser-Ordens war.

Anmerkung.

So leicht es ist, wenn man im Kriege das Geld nicht spart, Spione und Verräther zu finden; so sehr hat man doch Ursache, gegen diejenigen Menschen, die sich uns anbieten, und uns aus freien Stücken Nachrichten geben, auf seiner Hut zu seyn, da es leicht der Fall seyn kann, daß solche vom Feinde, um uns zu hintergehen, abgeschickt sind. Ich bin zweimal während dem amerikanischen Kriege auf einige Augenblicke in Verlegenheit gesetzt worden, aber zu meinem Glück, wagte ich, es auf alles ankommen zu lassen, und ging von meinem Zwecke nicht ab. Ich muste in den ersten Tagen, als York in Virginien von dem Lord Kornwallis okkupirt wurde, von Glocester aus eine Fouragirung decken. Ich war kaum drei gute Stunden über die Vorposten hinaus; so schickte der Leutnant Bückel, der mir die Linke mit 30 Jägern deckte, einen Mann zu mir, der mich zu sprechen verlangte. Er versicherte mir mit der aufrichtigsten Miene, daß 800 Mann schon über meine Rechte hinaus wären, um mich von Glocester abzuschneiden. Ich glaubte es nicht, und es fand sich auch, daß dieser Mensch von einer benachbarten Plantasche war abgeschickt worden, von wo aus

man die Wagen zum Fouragiren gesehen hatte, um das Welschkorn und sonstige Lebensbedürfnisse zu erhalten.

Nicht weit von eben dieser Gegend, als ich mit einem Detaschement war abgeschickt worden, um den Oberst Simioe zu unterstützen, der einen Ueberfall zu machen hatte, wurde mir ein Neger zugeführt, der mich zu sprechen verlangte. Er versicherte mir, daß 1000 Mann rechts und links im Hinterhalt lägen, und daß ich verlohren wäre, wenn ich nicht eilends zurück marschirte. Ich blieb auf meinem Wege, und ließ es zu meinem Glück darauf ankommen. Nachhero zeigte es sich, daß dieser schwarze Patriot diese List ausgesonnen hatte, um seine Landsleute zu retten, die auch übel wegkamen.

Die Hauptsache im Kriege ist, daß man das deutsche eilfte Gebot kennt, das heißt: „Laß dich nicht pleffen!“ Man muß in solchen Fällen in der Geschwindigkeit aufs Mögliche schließen, die Nachrichten, die man vom Feinde hat, überdenken, und dergleichen Leuten mit den härtesten Strafen drohen, wenn sie uns die Wahrheit nicht sagen würden; wodurch man am Ende findet, daß List und Betrug dahinter stecken.

Dessau,
gedruckt bei J. C. Fritsche.

Druckfehler.

Seite	38.	Zeile	16. schweren, anstatt, schönen.
—	50.	—	5. von unten, müste, anstatt, müsten.
—	67.	—	2. in der Anmerkung, Bewunderung, anstatt, Verwunderung.
—	73.	—	15. Dittfourht, anstatt, Dilfourht.
—	105.	—	2. Diemel, anstatt, Diemol.
—	111.	—	14. neben, anstatt, hinter.
—	122.	—	9. daß Nothwehr große Männer bildet, anstatt, was Nothwehr ꝛc.
—	129.	—	30. Bavay, anstatt, Pavay.
—	139.	—	7. Moulinet, anstatt, Moulinct.
—	155.	—	5. von unten, Seve, anstatt, Save.
—	162.	—	3. von unten, Barriere, anstatt, Parriere.
—	166.	—	11. lese, Charleroy.
—	169.	—	3. in der Anmerkung, lese, daß einer den andern souteniren kann.
—	180.	—	6. lese, 30 Jäger und Husaren, anstatt, nebst Husaren.
—	217.	—	5. lese, welches, anstatt, daß.
—	255.	—	4. lese, Ravelin, anstatt, Ravalin.
—	291.	—	10. lese, Magdonel, anstatt, Maydonel.
—	309.	—	9. lese, Sapieha, anstatt, Sapicha.
—	319.	—	10. lese, Kenoque, anstatt, Kinoque.
—	379.	—	6. lese, befahl Scipio, anstatt, befahl dem Scipio.
—	433.	—	9. lese, Trouée, anstatt, Frouée.
—	479.	—	7. lese, Bandemar, anstatt, Bandema.
—	495.	—	5. lese, 1759, anstatt, 1750.

Druckfehler.

Seite	35	Zeile	16.
—	50.	—	1.
—	67.	—	2.
—	73.	—	15.
—	103.	—	2.
—	114.	—	14.
—	122.	—	9.
—	129.	—	20.
—	139.	—	7.
—	155.	—	6.
—	162.	—	3.
—	166.	—	11.
—	169.	—	3.
—	180.	—	6.
—	217.	—	5.
—	275.	—	4.
—	291.	—	10.
—	309.	—	9.
—	319.	—	10.
—	379.	—	6.
—	433.	—	9.
—	479.	—	7.
—	495.	—	5.

H. HEINRICH
Buchbinderei
Rottenburg / L.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ewald, Johann von,

Belehrungen über den Krieg besonders über den kleinen Krieg, durch Beispiele großer Helden und kluger und tapferer Männer

Schleswig 1798

Mil.g. 360 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10595390-9
VD18 10437304-005